



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Inszenierung positiver Österreichbilder in Lehrbüchern zur
Heimatkunde im Österreich unter Dollfuß/Schuschnigg und in
der frühen 2. Republik – Ein Vergleich

verfasst von / submitted by

Reinhard Stockinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung, UF Deutsch

Betreut von / Supervisor

Univ.- Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich auf dem Weg zum Abschluss der vorliegenden Arbeit begleitet und unterstützt haben. Hervorgehoben seien hierbei natürlich vor allem meine Eltern, deren Engagement mir erst die Möglichkeit gab, diesen Weg einzuschlagen. Auch möchte ich meine Großeltern erwähnen, die mir durch ihr Wissen sowie ihre finanzielle Unterstützung das Leben leichter gemacht haben. Des Weiteren sei denjenigen FreundInnen, KollegInnen, Verwandten und Bekannten gedankt, die mir während der letzten Jahre auf jedwede Art und Weise beigestanden haben.

Und natürlich möchte ich meinem Betreuer, Professor Oliver Rathkolb, danken. Einerseits für die professionelle Betreuung meiner Arbeit, andererseits aber auch für die große Geduld angesichts eines langen Entstehungsprozesses.

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorliegende Arbeit selbstständig und ausschließlich unter Zuhilfenahme der angegebenen Hilfsmittel und Quellen verfasst zu haben. Alle wörtlich oder sinngemäß anderen Werken entnommenen Passagen und Gedankengängen sind durch genaue Angaben der Quellen ausgewiesen. Bei Quellen aus dem Internet sind diese Angaben noch durch die URL und das Zugriffsdatum ergänzt.

Ich versichere außerdem, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien, im März 2018

Reinhard Stockinger

Inhalt

1.	Einführung – Thema, Forschungsvorhaben und Gliederung	1
1.1.	Einleitung und Vorstellung des Themenfeldes.....	1
1.2.	Forschungsfrage und Thesen.....	2
1.3.	Gliederung der Arbeit.....	3
2.	Untersuchungsmethodik	4
3.	Grundlegende Werke zur österreichischen Identität.....	5
4.	Identität und Nation	7
4.1.	Der Identitätsbegriff in der Sozialwissenschaft.....	7
4.2.	Der Nationsbegriff.....	9
4.3.	Die nationale Identität	12
4.3.1.	Entstehung und Charakter nationaler Identität	12
4.3.2.	Die Entstehung eines gemeinsamen „Wir“-Bewusstseins und die Rolle des kollektiven Gedächtnisses	15
4.3.3.	Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis.....	17
4.3.4.	Die Konstruktion von Differenzverhältnissen.....	19
4.4.	Nationale Bilder und Symbole – Faktoren nationaler Identität.....	20
4.4.1.	Die Bedeutung von Nationalsymbolik, Ritualen und Festen	20
4.4.2.	Nation und Sprache	22
4.4.3.	Erinnerungsorte, kollektivbildende Ereignisse und prägende Persönlichkeiten	24
5.	Österreichische Identität im 20. Jahrhundert	27
5.1.	Österreich – Die problematische Identitätsfrage	27
5.2.	Die Erste Republik – Österreich als Kleinstaat	29
5.3.	Das „bessere“ Deutschland – Das Österreichbild unter dem autoritären System Dollfuß/Schuschnigg von 1933 bis 1938	33
5.4.	Der Wille zur österreichischen Nation in der 2. Republik	38
6.	Die Vermittlung nationaler Identität an österreichischen Schulen	42
6.1.	„Vaterländische Erziehung“ in der Kanzlerdiktatur der 1930er.....	42
6.2.	Österreichische Heimat- bzw. Vaterlandskunde in der 2. Republik.....	43
7.	Heimatkunde und Österreichbild in den 1930er-Jahren – Analyse Hoch Österreich!	46
7.1.	Allgemeines zum Werk.....	46

7.2.	Künstlerische Gestaltung und Layout.....	46
7.2.1.	Frontcover.....	46
7.2.2.	Illustrierungen.....	49
7.3.	Gliederung und Textgestaltung.....	49
7.3.1.	Gliederung	49
7.3.2.	Sprachliche Gestaltung	51
7.4.	Inhalte und Themenaufbereitung	54
7.4.1.	Geschichtsbild.....	54
7.4.2.	Blick auf Gesellschaft und Staat	68
7.4.3.	Land und Leute	74
7.4.4.	Präsentation österreichischer Leistungsfähigkeit.....	85
7.5.	Bildauswahl und Text-Bildbeziehung.....	91
7.5.1.	Gemälde und Photographien.....	91
7.5.2.	Zeichnungen und Graphiken.....	93
7.6.	Vergleich mit anderen Lehrbüchern des Zeitraums	95
7.7.	Inszenierung eines Österreichbildes	97
8.	Heimatkunde und Österreichbild in der frühen 2. Republik – Analyse	
	Österreich.....	100
8.1.	Allgemeines zum Werk	100
8.2.	Künstlerische Gestaltung und Layout.....	101
8.2.1.	Frontcover.....	101
8.2.3.	Illustrierungen.....	104
8.3.	Gliederung und Textgestaltung.....	104
8.3.1.	Gliederung	104
8.3.2.	Sprachliche Gestaltung	105
8.4.	Inhalte und Themenaufbereitung	107
8.4.1.	Geschichtsbild.....	107
8.4.2.	Blick auf Gesellschaft und Staat	120
8.4.3.	Land und Leute	128
8.4.4.	Präsentation österreichischer Leistungsfähigkeit.....	136
8.5.	Bildauswahl und Text-Bildbeziehung.....	142
8.5.1.	Fotographien	142
8.5.2.	Zeichnungen und Graphiken.....	144
8.6.	Vergleich mit anderen Lehrbüchern des Zeitraums	146

8.7.	Inszenierung eines Österreichbildes	148
9.	Vergleich der Österreichbilder.....	150
10.	Abschließendes Resümee und Beantwortung der Thesen	154
11.	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	156
11.1.	Primärquellen	156
11.2.	Sekundärliteratur	157
11.3.	Onlinequellen	170
11.4.	Abbildungsverzeichnis	171
12.	Anhang.....	173
12.1.	Zusammenfassung.....	173
12.2.	Abstract	175

1. Einführung – Thema, Forschungsvorhaben und Gliederung

1.1. Einleitung und Vorstellung des Themenfeldes

*„Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt’s
und hat auch Ursach’, es zu lieben.“*

Diese Worte aus der Feder des Dichterfürsten Friedrich Schiller, gesprochen von der tragischen Figur des kaiserlichen Feldherren Wallenstein in der gleichnamigen Dramen-Trilogie, vermittelt ohne weiterführende Kontextualisierung das Bild einer eindeutig bestimmbar österreichischen Heimat, bewohnt von einem Menschenschlag, der sich der Besonderheit selbiger durchwegs bewusst ist. Die Nutzbarkeit jener Verszeilen für die Agitation patriotischer Vertreter einer selbstbewussten österreichischen Nation liegt auf der Hand.

Was nun jedoch unter diesem Vaterland, von welchem Schiller schreibt, genau zu verstehen ist, darüber herrschte weder zu dessen Lebzeiten noch in den darauffolgenden eineinhalb Jahrhunderten Eindeutigkeit. Insbesondere die von politischen Umwälzungen geprägte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts rückte die Frage nach der Existenz einer österreichischen Nation in das Zentrum der politischen Debatte. Lange war das, was man unter dem Begriff Österreich verstand, an das regierende Herrschergeschlecht der Habsburger geknüpft. Der Machtbereich des Hauses Österreich reichte jedoch weit über die Grenzen des heutigen Staatsgebietes und umfasste unterschiedlichste Sprachen, Völker und Religionen mit teilweise eigenen Identitätsverständnissen. Mit dem Ende der Habsburgerherrschaft und dem damit einhergehenden Verlust der übergeordneten Instanz eines verbindenden Kaiserhauses fand sich der nun (Deutsch-)Österreich genannte Teil der untergegangenen Monarchie zwischen den jetzt eigenständigen Staaten der einstigen Kronländer und der Weimarer Republik wieder. In einer Zeit, in der autoritäre bis faschistische Bewegungen europaweit stetig an Einfluss und Macht gewannen, sah sich die österreichische Politik – selbst von derartigen Entwicklungen nicht ausgenommen – mit der Notwendigkeit konfrontiert, die Souveränität des Landes ideologisch legitimieren zu müssen. Ähnlich auch die Aufgabe jenes Österreichs, das sich nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs – entsprungen aus dem europäischen Totalitarismus der vorangegangenen Jahre – dazu anschickte, seine Rolle als demokratischer Staat inmitten Europas zu finden.

Die vorliegende Diplomarbeit trägt den Titel *Die Inszenierung positiver Österreichbilder in Lehrbüchern zur Heimatkunde im Österreich unter Dollfuß/Schuschnigg und in der frühen 2. Republik – Ein Vergleich*. Sie setzt sich vor allem das Ziel, Parallelen zwischen zwei politischen Systemen aufzuzeigen, die sich beide aus mehr oder weniger unterschiedlichen Gründen dazu bemüht sahen, aktiv an der Konstruktion und Implementierung eines nationalen Identitätsgefühls zu arbeiten und dies jeweils durch die Inszenierung positiver Eindrücke zur angestrebten Nation zu erreichen hofften.

1.2. Forschungsfrage und Thesen

Die im Rahmen dieser Arbeit übergeordnete Forschungsfrage lautet daher wie folgt:

Wie wird im System der Kanzlerdiktatur und am Beginn der 2. Republik versucht, in Heimatkundebüchern ein positives Österreichbild zu transportieren?

Ferner stellen sich folgende Subfragen:

Welche Inhalte und Stilmittel finden jeweils Verwendung?

Wo sind die jeweiligen Schwerpunktsetzungen und deren zugrundeliegenden Intentionen?

Wo finden sich Parallelen zwischen Heimatkundebüchern der 1930er und jenen nach dem Krieg? Wo unterscheiden sie sich und warum?

Die hierzu formulierte Kernthese geht von der Annahme aus, dass sich ein erklecklicher Anteil an Themen und Motiven, welche das Heimatkundebuch der 1930er-Jahre prägten und Aufschluss über das angestrebte Österreichbild der damaligen politischen Machthaber geben, in den 1950er- und 1960er-Jahren mehr oder weniger offensichtlich wiederaufgenommen wurden und abermals als Mittel zum Zweck einer österreichischen Identitätsbildung dienten. Die jeweils von politischen Interessen beeinflussten Inhalte sollten vor allem auch einer jungen Generation nähergebracht werden. Heimatkundeunterricht, sei er nun ein eigenständiges Fach oder Teil des Erdkundeunterrichts, eignete sich dabei natürlich besonders für die Inszenierung erwünschter Österreichbilder. Dementsprechend stellt die für diesen Unterricht gestaltete Lektüre ein wunderbares Analysematerial zur praktischen Inszenierung einer nationalen

österreichischen Identität dar, zeigen sich doch insbesondere hier die Versuche, österreichische Identitätsmerkmale in historischen, kulturellen, geographischen und wirtschaftlichen Bereichen hervorzuheben.

Dabei glichen sich Vorgehensweise und Stil der beiden politisch unterschiedlichen Ären vor und nach den Jahren nationalsozialistischer Herrschaft teilweise eklatant, was sich in Parallelitäten in der Darstellungsweise widerspiegelt. Elemente wie etwa eine besondere, aus der Geschichte herzuleitende Stellung Österreichs oder die Thematisierung von landschaftlicher Schönheit und kulturellem Reichtum, die bereits der Kanzlerdiktatur als Anknüpfungspunkte eines österreichischen Selbstverständnisses dienten, taugten so auch für die Legitimation der 2. Republik.

Genauso aber muss davon ausgegangen werden, dass zwar gewissen Themenfeldern in beiden Zeiträumen besondere Bedeutung zukam, sich jedoch deren Bearbeitungen und Darstellungen in den Büchern aufgrund geänderter Umstände stark unterschieden. Als Beispiel sei hier nur die Auseinandersetzung mit Deutschland genannt. Sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch in der 2. Republik spielte die Emanzipation gegenüber dem Nachbarn eine, wenn nicht sogar die zentrale Rolle hinsichtlich der Etablierung einer eigenständigen österreichischen Nation. Da jedoch nach „Anschluss“ und Weltkrieg eine Änderung hinsichtlich der Differenzierung österreichisch/deutsch passieren musste, sind hier dementsprechende Unterschiede zu erwarten. Ähnliches sollte für den Umgang mit politischer, kultureller oder religiöser Vielfalt gelten. Natürlich strebten beide Systeme hauptsächlich nach einer homogenen und eindeutig definierbaren österreichischen Nation, jedoch muss für die 2. Republik ein gewisses Maß an gesteigerter Weltoffenheit und betonter Internationalität angenommen werden, die so im ersten Exempel nicht nachzuweisen ist.

1.3. Gliederung der Arbeit

Nun einige Worte hinsichtlich der Gliederung. Anschließend an die Einführung, welche dazu dient, Thema, Ziele und Untersuchungsmethodik zu erläutern, gilt es, wesentliche Arbeitsbegriffe wie nationale Identität, kollektives Gedächtnis und Gedächtniskultur einzuführen und in den Kontext der österreichischen Identitätssuche im 20. Jahrhundert zu bringen. Es folgt eine kurze Überleitung, in welcher die Rolle, die der Institution Schule für die Ausbildung eines österreichischen Identitätsgefühls zugemessen wurde, wie auch die Position der Heimatkunde innerhalb dieser Nationsfindungsbestrebungen

beschrieben werden. Das Herz der vorliegenden Arbeit bildet die Analyse zweier für die jeweilige Zeit exemplarischer Quellen aus dem Bereich der Heimatkundeliteratur. Diese sollen neben ihrer sprachlichen und illustrativen Gestaltung vor allem auch hinsichtlich der in ihnen verarbeiteten Inhalte und der dahinterliegenden Intentionen untersucht werden. Hierfür werden die Bücher auf jeweils vier Bereiche hin untersucht: das vermittelte Geschichtsbild, die Präsentation des aktuellen politischen Systems, die Darstellung von Mensch und Natur sowie die Inszenierung österreichischer Leistungen in Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft. Zudem werden die in den beiden ausgewählten Werken vermittelten Inhalte noch mit jenen anderer Bücher desselben Zeitraums verglichen, um einen Überblick hinsichtlich des Literaturschaffens im Heimatkundebereich der jeweiligen Periode zu erhalten.

In der Folge gilt es, die jeweils herausgearbeiteten Österreichbilder beider Quellen einander gegenüberzustellen, um in der abschließenden Conclusio ein Fazit hinsichtlich der im Vorfeld aufgestellten Thesen ziehen zu können.

2. Untersuchungsmethodik

Die zuvor beschriebene Forschungsfrage zielt im Kern darauf ab, durch den Vergleich zweier typischer Vertreter von Heimatkundeliteratur Aufschlüsse hinsichtlich der jeweils gängigen Inszenierungsweise von positiven Österreichbildern zu erhalten und dabei Parallelen in der Darstellung aber auch bewusst gesetzte Unterschiede herauszuarbeiten und zu deuten.

Um die Inhalte der Lehrwerke und deren Hintergründe zu erschließen, ist insbesondere die Interpretation und Kontextualisierung der vorliegenden Texte notwendig. Diese sollen auf die ihnen zugrundeliegenden Intentionen geprüft und hinsichtlich bestimmter, sich wiederholender Themenkomplexe untersucht werden. Daraus können sich aussagekräftige Rückschlüsse hinsichtlich jener Identitätsbausteine ergeben, die von den jeweiligen Verfassern oder den dahinterstehenden Institutionen als für die Verankerung eines „Wir“-Gefühls wesentlich erachtet wurden.

Neben der allgemeinen Kontextualisierung von Texten spielt besonders auch die methodische Vorgehensweise der Metaphernanalyse eine Rolle. Die Untersuchung sprachlicher Bilder, durch die Wörter oder Wortgruppen in neue Bedeutungsbereiche transferiert werden, bietet vielfältige Informationen bezüglich der Selbstwahrnehmung

des hierdurch Beschriebenen bzw. der gewünschten Eigendarstellung gegenüber Außenstehenden. Bestimmte Schlüsselwörter und Kernphrasen können durchaus als kommunikative Mittel gesehen werden, um abstrakte Sachverhalte greifbar und damit auch zugänglich zu machen. Die Untersuchung der Metapher als strategisches Instrument zur Konzipierung und Propagierung politischer Sachverhalte kann folglich dabei helfen, politische Intentionen nachzuvollziehen.¹

Nicht außer Acht gelassen werden darf zudem die Rolle der in den Lehrmitteln verwendeten Illustrationen. Das Bild als Mittel zur Transportierung politischer Inhalte gewann im 20. Jahrhundert immens an Bedeutung. Das Bewusstsein für die effektive Nutzbarkeit von Bildern, durch welche die RezipientInnen jenseits bloßer Informationsweitergabe auf einer persönlicheren und emotional tieferen Eben angesprochen werden konnten, markiert eine Bruchstelle, die den Übergang zu einer zunehmend auf visuelle Reize setzende Medienkultur ankündigt.² In diesem Sinne soll auch die illustrative und graphische Gestaltung der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Lehrwerke bildanalytische und bildinterpretierende Beachtung finden, da selbiger eine über die bloße Veranschaulichung von Textinhalten hinausgehende Bedeutung zukommt und sie unabhängig sowie aus sich selbst heraus dazu in der Lage ist, eine identitätsbildende Wirkung zu entfalten.

3. Grundlegende Werke zur österreichischen Identität

Seit 1945 ist die Frage nach der Beschaffenheit eines nationalen „Wir“-Bewusstseins eine wesentliche Facette der geschichtswissenschaftlichen Debatte in Österreich. Der Diskurs über die österreichische Identität brachte folglich bereits einiges an wissenschaftlicher Literatur hervor, deren Inhalte auch in die vorliegende Abhandlung einfließen. Zuerst sei hier auf *Der Kampf um die österreichische Identität* des Wiener Historikers Friedrich Heer verwiesen. Das in Erstauflage 1981 erschienene Buch widmet sich intensiv der

¹ vgl. Schöffner, Christina: Auf der Suche nach dem Feind – Anmerkungen zum NATO-Diskurs im Lichte ihrer Metaphern. In: Panagl, Oswald u. Stürmer, Horst (Hrsg.): Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main, Wien u.a. 2002; S. 175

² vgl. Steinböck, Michaela: Blickfang Heimat. Die Entwicklung des Heimatbegriffs anhand österreichischer Fremdenverkehrsplakate des 20. Jahrhunderts. Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie. Band 10. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002 ; S. 37 – 38

Frage danach, inwieweit überhaupt von der Existenz einer österreichischen Nation über die Jahrhunderte hinweg ausgegangen werden kann bzw. wie ausgeprägt die Wahrnehmung einer solchen war und ist. Dabei geht er von einer inneren Zerrissenheit aus, wurzelnd in den Religionskonflikten von Reformation und Gegenreformation, die so bis tief in das 20. Jahrhundert hinein fortwirkte und österreichische Irritationen hinsichtlich einer eigenen Identität verstärkte während es deutschnationale Tendenzen befeuerte. Heer sieht die österreichische Identitätsfrage damit als Kulturkampf an, geprägt von der Differenz zwischen Katholizismus und Protestantismus, österreichischer Kleinstaatlichkeit und großdeutscher Segenshoffnung.

Ernst Bruckmüller untersucht in *Nation Österreich – Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse* von 1984 einzelne Teilfacetten nationaler Identitätsbildung in Österreich, wobei er den Diskurs hierzu auf der Grundlage sozialwissenschaftlicher Studien nachzeichnet und die Bedeutung einzelner Teilbereiche – von nationalen Symbolen über historische und gesellschaftliche Hintergründe bis hin zu staatlichen Institutionen – hinsichtlich ihrer jeweiligen Rolle im nationalen Bewusstseinsbildungsprozess analysiert. Peter Diem konzentriert sich im 1995 erschienenen *Die Symbole Österreichs – Zeit und Geschichte in Zeichen* dagegen vollständig darauf, einzelne Elemente des nationalen Symbolhaushalts genauer unter die Lupe zu nehmen und dabei deren allgemeinen Hintergründe sowie auch spezifischen Bedeutungen innerhalb des nationalen Empfindens zu beschreiben.

Zuletzt seien noch die Werke *Identität und Nationalstolz der Österreicher* (1996) von Max Haller und *Vom Idealismus zur Identität* (1999) von Matthias Marschik erwähnt. Während Haller aus einer sozialwissenschaftlichen Sichtweise heraus die Bedeutung einer nationalen Identität in der modernen österreichischen Gesellschaft untersucht und dabei auch auf historische Verwurzelungen Bezug nimmt, versucht der Sporthistoriker Marschik die Bedeutung des Sports für die Festigung eines Nationalbewusstseins im Österreich der frühen Nachkriegszeit zu erschließen.

4. Identität und Nation

4.1. Der Identitätsbegriff in der Sozialwissenschaft

Der Begriff der Identität als solcher lässt sich nur schwerlich fassen. Bei dem Vorhaben, ihn einer Definition zuzuführen, war es insbesondere Erik. H. Erikson, seines Zeichens österreichisch-amerikanischer Sozialwissenschaftler und Psychoanalytiker, der für selbige grundlegende Annahmen formulierte und dafür sorgte, dass der Terminus Eingang in die Sozialwissenschaften fand. Für Erikson ist Identität etwas, das sich insbesondere während des Heranwachsens zunehmend ausbildet. Er geht dabei von einer mehrphasigen Entwicklung innerhalb des Lebenszyklus aus, welche mehrere zu überstehende Krisenerfahrungen beinhaltet, die wiederum dazu führen, dass der Mensch seine Befähigung dahingehend zeigt, den zeitlichen Fortschritt seiner körperlichen Entwicklung mit den zunehmenden Ansprüchen seiner sozialen Umgebung in Einklang zu bringen.³ Diese Stufenentwicklung wird von ihm als in jedem Menschen von Geburt an vorhanden beschrieben. Dabei beinhaltet jede Stufe eine besondere, sich steigernde Thematik, welche in einer abschließenden Krise mündet. An die Bewältigung selbiger Krisenerfahrung schließt die folgende Stufe an. So führt der Weg vom Aufbau frühkindlicher Bindungsverhältnisse und dem Entstehen eines Urvertrauens über einen stetig zunehmenden Gewinn an Autonomie und Eigenständigkeit wie auch der Erkenntnis der eigenen sozialen Rolle hin zum Erwachsenenalter. Damit einhergehen ein wachsendes Verständnis hinsichtlich der persönlichen Unterstützerrolle für spätere Generationen sowie die häufige Rückschau auf das eigene Leben und Wirken.⁴

Weitere wissenschaftliche Ansätze favorisieren – anders als Erikson – nicht den zeitlichen Verlauf, sondern sehen eher den kommunikativen Aspekt als für die Identitätsbildung maßgeblich an. So etwa George H. Mead, der im Reflektieren der Rollen und Haltungen des Gegenübers und ein darauffolgendes Hineinversetzen in dessen Positionen einen wesentlichen Bestandteil der Entwicklung des Individuums in der Gemeinschaft sieht. Durch das Übernehmen der Rolle der anderen entsteht ein selbstständiger Kontrollprozess, welcher gegenüber den eigenen Reaktionen stattfindet.

³ vgl. Erikson, Erik: Kindheit und Gesellschaft. Ernst Klett Verlag: Stuttgart 1965; S. 240

⁴ vgl. Erikson 1965: Kindheit und Gesellschaft; S. 241 – 264

Diese Form der durch die Gesellschaft vorgegebenen Selbstkritik ermöglicht erst eine Integration in deren Erfahrungs- und Verhaltensprozess.⁵

Max Haller beschreibt in seinem Buch über das Nationalgefühl der ÖsterreicherInnen – an Erikson anknüpfend und beziehend auf den Ansatz einer identitätsbezogenen Sozialtheorie – die Identität als die sozial konstruierte Definition des Individuums. Sie passt sich an jeweils gegebene kulturelle Muster und Interaktionsregeln an und bildet die Gesamtheit der bewussten Ordnungs- und Bezugspunkte. Dabei bestimmt sie das Denken sowie auch das Handeln nach außen hin aktiv mit.⁶

Hervorgehoben wird der Umstand, dass neben den eigenen körperlichen Anlagen, inneren Befindlichkeiten und Antrieben vor allem auch die Beziehung zu anderen Menschen wesentlich für das Erkennen und Einordnen der eigenen Person ist. Haller trifft hier nun nach Mead eine Unterscheidung zwischen einer persönlich erlebten „Ich-Identität“ und das durch die Wahrnehmung anderer und durch soziale Rollenzuteilungen geprägte Selbstbild einer zusätzlichen „sozialen Identität“.⁷

Haller führt fort, dass es sich bei Identitäten keinesfalls um etwas Statisches und Festgelegtes handelt. Vielmehr erweisen sie sich als stark von den jeweiligen Situationen und Kontexten abhängig, in denen sie aufscheinen. Das schließt zudem ein, dass ein Mensch durchaus über mehrere, sich unterscheidende Identitäten verfügen kann, die je nach Umgebung ans Licht treten. Hier schließt nun das Streben des Individuums nach der Entwicklung eines möglichst positiv erscheinenden Selbstbildes an, welches von anderen Menschen anerkannt und respektiert wird. Eng damit in Verbindung stehen die menschlichen Grundemotionen Stolz und Scham, deren jeweilige Entstehung unmittelbar mit der Art und Weise zusammenhängt, wie das eigene Selbst innerhalb sozialer Beziehungskonstellationen beurteilt wird.⁸

⁵ vgl. Mead, George: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1968; S. 299 – 302

⁶ vgl. Haller, Max: Einleitung und Überblick. Nationale Identität in modernen Gesellschaften – eine vernachlässigte Problematik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik. In: Haller, Max (Hrsg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien, Köln. u.a. 1996; S. 39 – 41

⁷ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 40

⁸ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 40 – 42

4.2. Der Nationsbegriff

Die Anwendung des Identitätsbegriffs ist jedoch nicht bloß auf Individuen beschränkt, sondern betrifft auch größere Einheiten wie etwa soziale Gruppen oder eben auch Staaten und Nationen, welchen ebenfalls die Aufgabe zufällt, Identitäten zu entwickeln und diese – je nach den gegebenen Umständen – zu definieren.⁹

Die Nation als solche findet sich als genutzter Begriff schon im Mittelalter, als das „natio“ in eher unbestimmter Weise Herkunft, Heimatort oder auch den sozialen und sprachlichen Hintergrund eines oder mehrerer Menschen beschreiben konnte, während größere Gemeinschaften noch als „gens“ oder „populus“ bezeichnet wurden.¹⁰ Im 18. und 19. Jahrhundert führte die zunehmende Zusammenfügung vormals getrennter Ebenen des politischen Alltags unter dem Dach einer übergeordneten, umfassenden Instanz, zu einem immensen Bedeutungszuwachs, der die Nation zur zentralen gesellschaftlichen Einheit machte, die es vermochte, die Loyalität seiner Mitglieder zu binden und die älteren, traditionell-mythologisch geprägten Denkmuster und Empfindungen in eine neue Vorstellungswelt zu transferieren, in der nun die Nation als Träger fungierte.¹¹

Schon der Soziologe und Ökonom Max Weber streicht in seinem Werk *Wirtschaft und Gesellschaft* die Schwierigkeiten bei der genauen Bestimmung des Begriffs „Nation“ hervor. Zwar lässt sich laut Weber eindeutig festhalten, dass es hierbei um Solidaritätsempfindungen innerhalb gewisser Menschengruppen geht. Wie die einzelnen Gruppen sich genau abgrenzen lassen und auf welche Art sich diese Solidaritäten gemeinschaftlich äußern, darüber lässt sich nur schwerlich Übereinstimmendes aussagen. Für Weber steht fest, dass dies sich nicht an der Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft oder an einer gemeinsamen Sprache definitiv festmachen lässt. Auch eigenen sich romantiserte Vorstellungen wie gemeinsame Abstammung und verbindende Ethnie nicht als ausreichende Begründung für eine gemeinsame Nation.¹²

Das jeweilige Verhältnis zu einer Einordnung unter ein als Nation bezeichnetes Konstrukt kann stark sowohl nach außen wie auch nach innen divergieren. Dabei kann es auch

⁹ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 41

¹⁰ vgl. Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Studien zu Politik und Verwaltung. Band 4, 2. Auflage. Böhlau: Wien, Köln u.a. 1996; S. 24

¹¹ vgl. Bruckmüller 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 29 – 30

¹² vgl. Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen 1972; S. 527 – 528

innerhalb von einzelnen Gruppierungen zu deutlichen Schwankungen kommen, zumal die Hintergründe der jeweiligen Annahmen, warum man einer bestimmten Nation angehört, keinesfalls deckungsgleich sein müssen.¹³

Immer wieder wurde der Versuch unternommen, Begriffsdefinitionen zur Nation über das Aufstellen von gemeinsamen Merkmalen zu gewinnen. Der englische Nationalismustheoretiker Anthony Smith geht bei seiner Erklärung zum Entstehen von Nationen von mehreren Charakteristiken aus, welche diese ausmachen und die erfüllt werden müssen, um als Nation zu gelten. Neben einem gemeinsamen Territorium, kollektiven Erinnerungen und Mythen sowie einer geteilten Massenkultur sind dies eine für alle Mitglieder verbindliche Ordnung mit Rechten und Pflichten und ein einheitliches ökonomisches System. Bei der Entstehung dieser „vollwertigen“ Nationen geht er von einer „ethnischen Kerngemeinschaft“ aus, die in sich bereits ähnliche Merkmale wie gemeinsame Mythen und Solidaritätsgefühle trägt, und die ab eines gewissen Ausformungsgrades nach der Bildung politischer Gemeinschaften strebt.¹⁴

Max Haller zeigt sich gegenüber dieses Ansatzes skeptisch, verortet er durch den Begriff der Kerngemeinschaft doch nur eine Verschiebung der eigentlich notwendigen Erklärung. Bei ihm wird die Nation als politische Gemeinschaft beschrieben, mit welcher sich die Bürger identifizieren müssen. Hier wird deutlich das nationale Zugehörigkeitsgefühl als wesentliche Komponente hervorgehoben. Dabei muss es sich nicht notwendigerweise um einen eigenständigen Staat handeln. Zentral ist vielmehr der gemeinsame Wille einer größeren gesellschaftlichen Gruppe, sich sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und politischer Fragen gemeinsam und souverän zu widmen.¹⁵

Häufig wird versucht, noch innerhalb des Nationsbegriffes zu differenzieren, indem man beispielsweise anhand jeweils dominanter Vorstellungen zur Mitgliedschaft trennt. So kommt es zur Unterscheidung zwischen „Ethno- und Staatsnationen“. Während Staatsnationen die politische Zusammengehörigkeit aller auf dem Staatsgebiet lebender Bürger und die damit einhergehenden Rechte und Verpflichtungen betonen, stehen bei Ethno- oder Kulturnationen Ähnlichkeiten in Bezug auf Sprache, Kultur, Brauchtum und

¹³ vgl. Weber 1972: Wirtschaft und Gesellschaft; S. 529 – 530

¹⁴ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 44 (unter Berufung auf Smith, Anthony 1991: National Identity)

¹⁵ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 45 – 46

Mentalität im Vordergrund; also gemeinsame Merkmale, die alle „wirklichen“ Angehörigen der Nation aufweisen sollten.¹⁶

Zwar erscheint die politisch definierte Staatsnation eine modernere und offenere Gesellschaft zu repräsentieren als die restriktivere Kulturnation. Doch ist es vor allem heute schwer, klare Zuordnungen zu einem jeweiligen Nationstypen zu treffen. Während in eigentlich klassischen Staatsnationen wie den Vereinigten Staaten Forderungen nach der Entwicklung eines verbindlichen „Nationalcharakters“ stets präsent waren, gehen vormals stark auf dem Fundament kultureller Werte basierende Staaten wie etwa Deutschland heute einen Weg, der die Anerkennung der staatlich verfassten Ordnung als zentrales Element propagiert.¹⁷ Bei diesen Entwicklungen spielen natürlich auch prägende historische Ereignisse und Gesellschaftsbilder eine Rolle, die ferner auch Auswirkungen auf die Bewertung und Charakterisierung der eigenen Nation haben. Wie Nationalität zwischen den beiden Polen erlebt wird, ist folglich stark abhängig von sowohl äußeren wie auch inneren Gegebenheiten. Deren Beeinflussungen führen letztendlich dazu, dass die subjektive Wahrnehmung der nationalen Zugehörigkeit stets Wandlungen unterworfen ist und keine starre Form annimmt.¹⁸

Tatsächlich muss man davon ausgehen, dass eine Definition der Nation aufgrund von objektiven und allgemein gültigen Merkmalen heute kaum möglich ist. Hans-Joachim Schmidt geht in einem Aufsatz über Begriffsdebatten auf kirchlichen Konzilien des 15. Jahrhunderts von der These aus, die Nation würde dann entstehen, sobald sie in das Bewusstsein der Menschen tritt, sie folglich Gegenstand von Nachdenkprozessen und Diskussionen wird. Durch die Existenz der Begrifflichkeit wird ein Bewusstsein generiert, welches nach der Herleitung objektiver Kriterien strebt, daran jedoch aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen und Interessenslagen letzten Endes scheitern muss.¹⁹

Der Nationsbegriff als solcher steht angesichts immer umfassenderer Veränderungen nationaler Gefühle in modernen Gesellschaften vor dem Problem, nicht flexibel genug zu sein, um der Prozesshaftigkeit nationaler Zugehörigkeiten gerecht zu werden. Der Gebrauch des Begriffes der nationalen Identität könnte selbiger weit mehr entsprechen,

¹⁶ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 30

¹⁷ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 31 – 32

¹⁸ vgl. Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 – 2015. Paul Zsolnay Verlag; Wien 2015; S. 29

¹⁹ vgl. Schmidt, Hans-Joachim: Was ist eine Nation?. Debatten auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts. In: Bosshart-Pfluger; Jung, Joseph u.a.(Hrsg.): Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt. Verlag Huber: Frauenfeld, Stuttgart u.a. 2002; S. 139 – 140

auch wenn man den Nationsbegriff aufgrund seiner Präsenz im alltagskulturellen Diskurs weiterhin nicht außer Acht lassen darf.²⁰

4.3. Die nationale Identität

4.3.1. Entstehung und Charakter nationaler Identität

In den folgenden Punkten soll nun der Frage nachgegangen werden, durch welche Prozesse innerhalb einer Gruppierung ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit entstehen kann bzw. welche Elemente es benötigt, um eine kollektiv empfundenes nationales Selbstbild zu implementieren. Der einflussreiche britische Soziologe Stuart Hall sieht in einer nationalen Identität etwas, das nicht natürlich gegeben ist, sondern sich aus Repräsentationen – also aus kulturellen Bedeutungszuschreibungen zu der jeweiligen Nation – speist.²¹ Die Individuen haben hierbei die Möglichkeit, aus den ihnen zugebrachten Angeboten auszuwählen, sie zu analysieren und sie dann entweder als ihnen entsprechend zu akzeptieren oder abzulehnen.²²

Nationale oder kollektive Identitäten wurden immer wieder unterschiedlich zusammengefasst und beschrieben. Damit in Verbindung stehende Begriffe wie Heimat, Volkskultur oder Nationalgefühl gerieten stets dann zum Problem, wenn sie nicht mehr als selbstverständlich angesehen wurden und individuellen Identitäten weichen mussten. Hierbei zeigen sich aber diese ihrerseits ebenso von kollektiven Identitäten mitgeprägt. Identitäten müssen daher als fließend wahrgenommen werden; sie bewegen sich in einem Raum zwischen Individualität und Kollektiv.²³

Zwar gehen Nationalitäten und Nationalitätsgefühle durchaus auf bewusst von Eliten gesetzte organisatorische Maßnahmen zurück, doch liefern erst die Bedürfnisse und Wahrnehmungen der Bevölkerung, die wiederum nicht gezwungenermaßen national geprägt sein müssen, deren Inhalte. Wesentlich für die Herausbildung nationaler Gemeinschaftsempfindungen ist dabei weniger tatsächlich existentes Wissen über die jeweilige Identität, sondern das gemeinschaftliche „Wir“-Gefühl einer sozialen Einheit, die einerseits Sicherheit und Geborgenheit bietet und andererseits dabei hilft, komplexe

²⁰ vgl. *Marschik*, Matthias: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewusstsein in Österreich 1945 – 50. Turia+Kant: Wien 1999; S. 21 – 22

²¹ vgl. *Hall*, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Argument Verlag: Hamburg 1994; S. 200

²² vgl. *Marschik* 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 17

²³ vgl. *Marschik* 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 18

Sachverhalte auf eine einfache und verständliche Ebene zu bringen. Ein Merkmal von Identität ist der Umstand, dass ihre Inhalte kaum reflektiert werden. Erst im Falle von Unsicherheiten und Neuorientierungen setzen Reflexionsprozesse ein, welche entweder in einer Festigung des Sicherheitsgefühls münden oder die besagten Irritationszustände noch verstärken.²⁴

Max Haller führt in seiner Annäherung an kollektive Identitäten die von ihm zuvor zusammengefassten Grundannahmen der Identitätstheorie weiter und versucht, diese in die Definition einer nationalen Identität zu übertragen. Er beschreibt diese als bewusst stattfindende, intellektuell und emotional begründbare Akzeptanz der Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft. Für Haller ist die Annahme naheliegend, dass sich das nationale Identitätsgefühl aufgrund der immer stärkeren Einflussnahme des Staates auf die Lebensrealität der Menschen zu einem wesentlichen Bestandteil der eigenen sozialen Identität entwickelt hat. So kann eine Bedrohungslage für den Träger der jeweiligen Gruppenidentität zu immens starken Erregungen führen, die wiederum eine ausgeprägte Bereitschaft zur Verteidigung desselbigen nach sich ziehen.²⁵

Nationale Identität tritt nach Haller im alltäglichen Leben kaum zu Tage. Erst bei Kontakt mit dem „Fremden“ – bei Reisen und migrationsbedingt im eigenen Land – oder auch bei Diskussionen und Fragestellungen im Zusammenhang mit den Thematiken Migration und Ausland spielt sie eine Rolle. Liberal-progressive Sozialwissenschaftler tendieren daher angesichts einer globalisierten Welt häufig dazu, nationale Identitäten als nicht mehr zeitgemäß anzusehen. An die Stelle der als traditionalistisch und rückwärtsgewandt empfundenen nationalen Loyalitäten solle das Bewusstsein einer universalen „Weltorientierung“ treten. Haller bezweifelt aber eine komplette Ersetzung nationaler Identitäten durch übergreifende Wertorientierungen, sondern erwartet vielmehr eine Erweiterung durch zusätzliche, übergeordnete Identitätsmuster.²⁶

So kommt er schlussendlich zu folgendem Schluss: Der Entwicklungsprozess von nationaler Identität erklärt sich insbesondere als Teil einer Theorie, die soziale Prozesse und Beziehungen in den Vordergrund rückt. Hauptsächlich gefördert wird die Entstehung nationaler Zugehörigkeitsgefühle aber durch Bedrohungen durch Außenstehende, die eine gewissen Gruppierung, die sich durch spezielle Gemeinsamkeiten – seien sie nun territorial, kulturell oder sozial geartet – definiert, zu einem Kampf um politische

²⁴ vgl. Marschik 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 19

²⁵ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 42 – 43

²⁶ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 43

Unabhängigkeit und Freiheit zwingt.²⁷ In seinen Schilderungen zieht Haller auch klar eine Grenze zum häufig genutzten Begriff des „Nationalcharakters“. Dieser wäre für ihn einerseits aufgrund seiner Unbestimmtheit, welche eine Feststellung der für eine Definition relevanten Elemente und Dimensionen unmöglich macht, wie auch wegen seines offenkundig statischen Charakters, der nicht dem Bild der Prozesshaftigkeit von Identität entspricht, unbrauchbar.²⁸

Für den österreichischen Politikwissenschaftler Anton Pelinka spielt sich nationale Identitätsbildung zwischen zwei unterschiedlichen und miteinander verbundenen Komponenten ab. Auf der einen Seite lehnt sich die Identität an objektiven Gesichtspunkten an, für welche er die gängige (und bereits zuvor erwähnte) Unterscheidung zwischen kulturell (Kultur- oder Ethnonation) oder politisch (Staatsnation) geprägten Dimensionen von Nation trifft, wobei die Grenzen zwischen den beiden fließend verlaufen und ineinander übergehen können. Andererseits beruht nationale Identität auf der subjektiven Wahrnehmungen, die für Pelinka die Flexibilität und politische Beeinflussbarkeit von nationalen Identitäten fördert, kann doch das subjektive Empfinden im Zusammenhang mit objektiv beobachtbaren Gegebenheiten wie Staat, Sprache oder Nation zu unterschiedlichen Konsequenzen führen.^{29 30}

Nationale Identitäten befinden sich stets in einem Konkurrenzverhältnis zu anderen Identitäten eines Individuums, verfügt selbiges doch immer über mehrere. Auch nicht direkt auf Nationalismen aufbauende Identitäten können zu Trägern eines kollektiven „Wir“-Bewusstseins werden und auch die damit einhergehende Ausschlussfunktion wahrnehmen, besonders radikal etwa im Falle von religiösem Fundamentalismus. Kommt es jedoch zu Überkreuzungen von verschiedenen Identitäten, so können diese sich gegenseitig relativieren und mögliche Konfliktpotentiale abbauen. Genauso kann jedoch die einseitige Betonung einer einzigen Identität zuungunsten anderer Identitäten vereinfachte Realitäten schaffen, welche eine noch intensivere Ein- und

²⁷ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 43 – 46

²⁸ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 46

²⁹ vgl. Pelinka, Anton: Nationale Identität. In: Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Herausgegeben vom Projekt-Team* „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 28

³⁰ Pelinka zieht hier als Erklärungsbeispiel die jeweilige Situation in Österreich nach den beiden Weltkriegen heran. Während 1918 der objektive Umstand der mehrheitlichen Deutschsprachigkeit der Bevölkerung häufig zum subjektiven Schluss führte, die ÖsterreicherInnen wären Teil der deutschen Nation, wich nach 1945 der sprachliche Identitätsfaktor einem Patriotismus, der sich vornehmlich auf die staatliche Ebene berief (vgl. Pelinka 1995: Nationale Identität; S. 28 – 29).

Ausschlussfunktion mit sich bringen. Komplexe Sachverhalte werden damit zur Seite geschoben und müssen dichotomen Weltbildern weichen, durchtränkt von umfangreicher Moralisierung und dem klar definierten Prinzip von Gut und Böse, was wiederum letztendlich einer demokratischen Kompromissfähigkeit im Wege steht.³¹

4.3.2. Die Entstehung eines gemeinsamen „Wir“-Bewusstseins und die Rolle des kollektiven Gedächtnisses

Zentral für die Herausbildung einer Nationalidentität ist die Erzeugung eines kollektiven „Wir“-Gefühls. Helmut Kuzmics zeichnet in seinem Beitrag *Die Entwicklung von Wir-Gefühlen zu Nation und Heimat* unter Einbeziehung der Ausführungen von Norbert Elias den allgemeinen Charakter solcher „Wir“-Gefühle nach. Dabei unterstreicht er die Bedeutung, die der Bindung an die als „Überlebenseinheiten“ bezeichneten, schutzbietenden Gemeinschaftsformen wie Familie, Sippe, Heimatort oder Stamm zufällt. Diese kommen so auch in Zeiten von Nationalstaaten gemeinsam mit einem steigenden Bewusstsein für die eigene Rolle als Individuum zwischen immer vielfältigeren, stark fluktuierenden „Wir“-Beziehungen weiterhin vor, auch wenn die Balance zwischen der eigenen Individualität und der Gruppenzugehörigkeit sich von einer eindeutigen Zentrierung auf das gemeinsame „Wir“ in vorstaatlichen Gemeinschaften in modernen Gesellschaften immer mehr in Richtung einer Konzentration auf das Individuum als einzig stabiles Element verschiebt.³²

Auch wenn neue, größere Einheiten auftreten, bleiben die älteren, auf niedrigerem Niveau angesiedelten Ebenen oft weiter im Bewusstsein erhalten und damit wirksam. Es zeigt sich zwar in der europäischen Historie, dass die voranschreitende Ersetzung des absolutistisch-dynastischen Territorialstaates durch Nationalstaaten auch eine Abkehr von älteren Gefühlsbindungen an die Fürsten und ein Erstarken nationaler „Wir“-Gefühle brachte, wobei dies hauptsächlich auf sich auf alle Schichten auswirkende Ereignisse und damit verbindende Punkte – wie etwa die Einführung allgemeiner Wehrpflichten und kriegerische Konflikte gegen andere Nationalgesellschaften – zurückzuführen war. Diese – oft durch Bedrohungsszenarien von außen geförderten – intensiven Bindungen führen dazu, dass Nationen mit äußerst emotionalen Empfindungen bedacht werden, die mit den

³¹ vgl. Pelinka 1995: Nationale Identität; S. 30 – 31

³² vgl. Kuzmics, Helmut: Die Entwicklung von Wir-Gefühlen zu Nation und Heimat. Begriffliche Überlegungen und empirische Beispiele. In: Beutner, Eduard u. Rossbacher, Karlheinz (Hrsg.): *Ferne Heimat – Nahe Fremde. Bei Dichtern und Nachdenkern*. Königshausen & Neumann: Würzburg 2008; S. 48

Gefühlen im Zusammenhang mit geliebten Personen vergleichbar sind. Dabei muss es aber nicht zu einer vollständigen Auslöschung der emotionalen Verbindungen zu niedrigeren sozialen Gefügen wie Familie, Dorf oder Region kommen. Stattdessen existieren sie nebeneinander; als ineinander verschachtelte Gefühlsebenen, welche der Hierarchie gesellschaftlicher Ebenen entsprechen.³³

Um ein derartiges „Wir“-Bewusstsein einhergehend mit dem Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit innerhalb einer gemeinsamen nationalen Identität zu schaffen, ist insbesondere die Simplifizierung komplexer Sachverhalte essentiell. Hier spielt stark die von Maurice Halbwachs geprägte Idee eines „kollektiven Gedächtnisses“ hinein. Der Grundgedanke dahinter besagt, dass das übergeordnete Kollektiv einer Gruppe aktiv auf die Gedächtnisse seiner Mitglieder einwirkt, sie formt und damit bestimmt, an was und auf welche Art man sich erinnert. Für Halbwachs ist hierbei der Faktor der sozialen Bedingtheit des Gedächtnisses zentral. Erinnerungen entstehen aus der Kommunikation und Interaktion innerhalb sozialer Gruppen. Der kommunikative Aspekt hält sie dabei am Leben. Nur das, was sich im Bezugsrahmen der Kollektiverinnerung der sozialen Gemeinschaft bewegt und in selbigem kommuniziert wird, geht in die Erinnerung – auch in die individuelle – ein. Diese ist zwar bei jedem Menschen eine andere, setzt sich jedoch immer aus der Verbindung mehrerer gruppenbezogener Kollektivgedächtnisse zusammen, die dann in ihrer jeweiligen Verbindung die individuellen Empfindungen aktivieren.³⁴

Gemeinsame Erinnerungen entstehen innerhalb einer Kultur durch die Gestaltung eines kollektiven Erfahrungs-, Erwartungs- und Handlungsraumes. In diesem werden Vergangenheit und Gegenwart durch Bilder und Geschichten miteinander verbunden. Diese mystifizierten Erzählungen stiften Hoffnungen und erzeugen Erinnerungen, welche dem Individuum eine Verortung innerhalb der Gruppe möglich machen und damit den Kern der gemeinsamen Identität bilden. Um diesen zu festigen, ist es notwendig, die Vergangenheit durch stetes Wiederholen der alten Erzählungen und dem fortlaufenden Inszenieren damit verbundener Symbole – etwa durch das Feiern von Festen und das Begehen von Ritualen – im Bewusstsein der Gruppenmitglieder zu halten. Ferner entwickeln sich spezifische „Erinnerungsfiguren“, welche sowohl die Differenz und

³³ vgl. Kuzmics 2008: Die Entwicklung von Wir-Gefühlen zu Nation und Heimat; S. 49 – 51

³⁴ vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. Verlag C. H. Beck: München 1997; S. 35 – 37 (unter Berufung auf Halbwachs, Maurice 1967: Das kollektive Gedächtnis)

Abgrenzung nach außen hin wie auch die Einigkeit innerhalb der Gruppe herstellen. Dies passiert dadurch, dass eben jene „Figuren“ bewusst so ausgewählt und inszeniert werden, dass sie ein Denken in Kontinuitäten und Traditionen ermöglichen. Das wiederum vermittelt ein einheitliches Bild einer gruppenspezifischen Identität, die sich im Wesentlichen über die Jahrhunderte erhalten hat und ihre heutigen Vertreter mit jenen der Vergangenheit verbindet.³⁵

4.3.3. Kommunikatives und kulturelles Gedächtnis

Jan und Aleida Assmann trugen Halbwachs Gedanken vom „kollektiven Gedächtnis“ weiter und führten die Kategorien des „kommunikativen“ und des „kulturellen Gedächtnisses“ in den Diskurs ein. Bei diesen handelt es sich jeweils um Spielarten des kollektiven Gedächtnisses, von Jan Assmann als etwas mit rekonstruktivem Charakter beschrieben, das immer nur aus der Warte der fortschreitenden Gegenwart heraus aufgebaut und konstruiert wird. Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich dabei auf jene Erinnerungen, welche mit Zeitgenossen geteilt werden und speist sich aus persönlich verfügbaren Ereignissen, die von ihren Trägern bis zu ihrem Tod weitergeben werden und anschließend zugunsten neuer Erinnerungen weichen. Es bewegt sich damit innerhalb eines zeitlichen Horizonts von ca. 80 Jahren oder drei bis vier Generationen.³⁶ Das kommunikative Gedächtnis weist dabei keine Fixpunkte auf, welche sie an die Vergangenheit zu binden versucht. Als „lebendiges Gedächtnis“ ist es stets auf eine Gruppe angewiesen, die es als Mittel nutzt, um das Bild einer gemeinsamen Identität und Vergangenheit zu thematisieren, weiterzugeben und manchmal auch abzuändern.³⁷ Damit speisen sich das kommunikative Gedächtnis und die aus eigenen Erfahrungen und Umgebungseinflüssen bestehende biographische Erinnerung stets aus der Interaktion innerhalb der sozialen Gruppe.³⁸

Die Begrifflichkeit des kulturellen Gedächtnisses beschreibt dagegen Ereignisse jenseits der Schwelle unmittelbaren Zeitzeugenkontaktes und richtet sich dabei auf vergangene

³⁵ vgl. *Bruckmüller* 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 16 – 17

³⁶ vgl. *Assmann* 1997: Das kulturelle Gedächtnis; S. 50 – 51

³⁷ vgl. *Nittel*, Dieter: Geschichte: Zwischen persönlicher Erinnerung und kulturellem Gedächtnis. In: *Nittel*, Dieter u. *Maier*, Cornelia (Hrsg.): Persönliche Erinnerung und kulturelles Gedächtnis. Einblicke in das lebensgeschichtliche Archiv der hessischen Erwachsenenbildung; Verlag Barbara Budrich: Opladen 2006; S. 29 – 30

³⁸ vgl. *Assmann* 1997: Das kulturelle Gedächtnis; S. 51 – 52

Fixpunkte mit eindeutigen Grenzsetzungen. Es fasst Vergangenes in symbolische Formen, die als Träger der Erinnerung dienen und von deren Warte aus die Situation in der Gegenwart beleuchtet wird.³⁹ Diese Erinnerungsfiguren – beispielsweise Mythen und Erzählungen – werden durch kulturelle Ausformungen wie etwa Denkmäler, Texte oder Riten oder durch institutionalisierte Kommunikationsformen wie im Falle von Rezitationen am Leben gehalten.⁴⁰ Dem kulturellen Gedächtnis wohnt ein sakral-religiöser Charakter mit einer Neigung zum Zeremoniellen inne. Die sich hier auf Ursprünge beziehende „fundierende Erinnerung“ agiert weniger im Feld des Alltäglichen. Sie bewegt sich im Bereich des außerordentlich Besonderen, des Feierlichen und geht über in ihre jeweilige Ausformung wie Text, Bildnis oder auch Tanz.⁴¹

Während die Gruppe beim kommunikativen Gedächtnis keine besonders hervorstechend kompetenten Experten aufweist und alle gleichermaßen teilhaben – auch wenn manche, etwa Ältere, mehr als andere wissen –, zeigt sich die Partizipation am kulturellen Gedächtnis differenzierter. Schamanen, Barden, Priester, Dichter, Lehrer, Historiker oder Schreiber fungieren als Träger der Gruppenerinnerung mit Wissensbevollmächtigung und einer Art Herausstellung aus dem Alltagsgeschehen, die deren spezialisierte gesellschaftliche Stellung untermauert. Durch diese Auslese der Erinnerungsträger durch sorgfältige Einweisungen und Vorgaben dahingehend, bestimmte kulturelle Fertigkeiten zu beherrschen, zieht sich rund um das kulturelle Gedächtnis eine mehr oder weniger rigide Grenze, die manche ein- und wieder andere von der Teilhabe ausschließt.⁴²

Anschließend an die Aufteilung in Kategorien ergibt sich das Phänomen der „floating gap“. Diese durch unbestimmte Inhalte gefüllte Grauzone trennt über einen ebenfalls unbestimmbaren Zeitraum die biographische und die fundierende Erinnerung, also den Bereich der eigenen, lebendigen Erinnerung von jener jenseits der direkt wahrnehmbaren Lebenswelt, den Bereich der offiziellen Überlieferung.⁴³

³⁹ vgl. Assmann 1997: Das kulturelle Gedächtnis; S. 52

⁴⁰ vgl. Nittel 2006: Geschichte: Zwischen persönlicher Erinnerung und kulturellem Gedächtnis; S. 30

⁴¹ vgl. Assmann 1997: Das kulturelle Gedächtnis; S. 52 – 53

⁴² vgl. Assmann 1997: Das kulturelle Gedächtnis; S. 53 – 55

⁴³ vgl. Bruckmüller 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 17

4.3.4. Die Konstruktion von Differenzverhältnissen

Wie in Punkt 2.3.1. in Bezug auf die Thesen Max Hallers angemerkt, baut sich ein nationales „Wir“-Gefühl nicht nur aufgrund des Wissens über gemeinsame kulturelle Werte und Lebenseinstellungen auf. Nicht zuletzt speist es sich aus dem Ausschluss jener, die nicht Teil des konstruierten Kollektivs sind. Das gemeinsame „Wir“-Gefühl entwickelt sich dabei aus der Gegenüberstellung des „Eigenen“ mit dem „Anderen“, wobei diese klaren Trennungen ebenso einer Einordnung der eigenen, persönlichen Rolle in der Welt und Gruppe zuträglich sind. Maßgeblich ist hier das von Stuart Hall eingeführte Konzept der „Diskurse der Differenz“. Danach wären selbige Differenzierungen als ideologische Praxis zu verstehen, in der Bedeutungsproduktionen den Zweck erfüllen, Menschen und Gruppen den Zugang zu symbolischen und materiellen Ressourcen zu verweigern, etwa durch rassistische Klassifikationen.⁴⁴

Anton Pelinka sieht in derlei gearteten Ausgrenzungsphänomenen einen ähnlichen Effekt, wie er so auch bei Vorurteilen gegeben ist. Unter der Reduzierung komplexer Sachverhalte schaffen nationale Identitäten die Basis dafür, schnell und einfach Urteile zu fällen und Bewertungen abzugeben. Sie tragen aber auch zur Entstehung eines von Dichotomien geprägten Gesellschafts- und Politikverständnisses bei, in dem das „Andere“ und „Fremde“ dem „Wir“ unversöhnlich gegenübersteht. Ein daraus resultierendes stark dualistisches Weltbild, weist die Rollen klar zu. Während die eigene Gruppierung für das „Gute“ und „Richtige“ steht, ist das Gegenüber letztendlich der „bösen Seite“ zuzuordnen.⁴⁵

Um die genannten Differenzverhältnisse auch im Bewusstsein zu verankern und um die Konturen der eigenen nationalen Identität herauszuarbeiten, bedarf es kultureller Werke und gesellschaftlicher Ereignisse, die einerseits dazu taugen, die Charakteristiken der eigenen Nation zu veranschaulichen und zu zelebrieren, während sie andererseits dazu in der Lage sind, Unterschiede zum Gegner aufzuzeigen und Rivalitäten zu inszenieren. Der österreichische Historiker Matthias Marschik beschäftigt sich in seinen Arbeiten

⁴⁴ vgl. Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a.: Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa. Diskurshistorische Studien über den öffentlichen und privaten Diskurs zur ´neuen´ österreichischen Identität. In: Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Herausgegeben vom Projekt-Team* „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 8 (unter Berufung auf Hall, Stuart 1994: Rassismus und kulturelle Identität)

⁴⁵ vgl. Pelinka 1995: Nationale Identität; S. 30 – 31

beispielsweise immer wieder mit der Bedeutung des Sports bei der Konstruktion derartiger Differenzverhältnisse und der daraus resultierenden Festigung nationaler Identität, stellt dieser doch eine besonders geeignete Möglichkeit zur Veranschaulichung dichotomer, rivalisierender Systeme dar.^{46 47}

4.4. Nationale Bilder und Symbole – Faktoren nationaler Identität

4.4.1. Die Bedeutung von Nationalsymbolik, Ritualen und Festen

Es ist aber bei Weitem nicht bloß der sportliche Wettkampf dazu in der Lage, Nationalgefühl zu konstruieren und kollektive Ereignisse zu stiften. Die Vorstellungen hinsichtlich verbindender Gemeinsamkeiten, die für die Herausbildung nationaler Identität notwendig sind, bedürfen generell einer „symbolischen Verdichtung“, in der sie beispielsweise in mythologischen Bildern und nationalstaatlichen Symboliken aufgehen können, und über gesellschaftliche Träger und Institutionen gestärkt und vermittelt werden. So wiederum leitet sich der Prozess ein, im Zuge dessen das Gros der Bevölkerung von der sozialen und ökonomischen Sinnhaftigkeit eines Bekenntnisses zu einer Nation überzeugt wird.⁴⁸ Neben einer Festigung des kollektiven Identitätsgefühls nach innen vermitteln sie aber auch das Wesen der Gruppe nach außen hin weiter und prägen die Vorstellung der Außenwelt zur jeweiligen Gruppierung.⁴⁹

Besagte Verdichtungen binden das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der sozialen Gruppe, indem sie Emotionen wecken, tragen dabei aber auch Ausgrenzungstendenzen fort. Ihre Bedeutung wächst, je größer die Gemeinschaft ist und je weniger direkter Austausch in Form von Kommunikation zwischen ihren Mitgliedern

⁴⁶ Zudem bietet sportlicher Wettstreit jene Elemente, die für die Konstruktion eines kollektiven Bewusstseins für die gemeinsame Nation als notwendig erachtet werden. Er ermöglicht in seinen publikumstauglichen Ausformungen die Herausbildung einer gemeinsamen Massenkultur, welche die Bedürfnisse eines Gros der Bevölkerung befriedigt und aufgrund der Hervorhebung der Herkunft der Sportler ein Gefühl für die gemeinsame territoriale Zugehörigkeit vermittelt. Dazu bietet er nicht nur ein Praxisbeispiel für ein einheitliches und auf alle gleichermaßen zugeschnittenes Regelsystem, sondern kann auch ökonomische Zusammenhänge darstellen. Und nicht zuletzt liefert Sport eben jene Ereignisse und Personen, die im kollektiven Gedächtnis verhaftet und als Traditionen und Mythen weitergetragen werden (vgl. *Marschik*, Matthias: Österreich und Europa – Österreich im Sport. Anmerkungen zum Beitrag des Sportes zur nationalen Identität: o.O. 1998; S. 24. Zugriff online am 22.9.2016 unter <http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/identitaet/24marsch.pdf>)

⁴⁷ vgl. *Marschik*, Matthias: Österreich und Europa – Österreich im Sport; S. 19

⁴⁸ vgl. *Bruckmüller* 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 33

⁴⁹ vgl. *Herzmann*, Herbert: Nationale Identität. Mythos und Wirklichkeit am Beispiel Österreichs. tredition: Hamburg 2014; S. 108

stattfinden kann. Die Formen, in der sie auftreten, zeigen sich höchst variabel und können sich in Raum zwischen so konkreten Dingen wie Personen und Gegenständen bis hin zu abstrakten Begriffen bewegen.⁵⁰

Die Praxis, sich über das Symbol – dessen übertragene Wortbedeutung sich auf etwas Wahrnehmbares bezieht, das stellvertretend für geistig Mitgedachtes und nicht physisch Fassbares steht – auszudrücken, stellt ein seit frühester Menschheitsgeschichte gebräuchliches Mittel der Kommunikation dar.⁵¹ Sowohl in der Religion als auch in der Politik⁵² spielen Symbole seit Anbeginn eine herausragende Rolle. Heute erstreckt sich deren Auftreten über unterschiedlichste Bereiche, vom Gebrauch als wissenschaftliche Symbole bis hin zur Nutzung im Werbebereich in Form von Logos und Markenkennzeichnungen.⁵³ Der im Zusammenhang mit der hier zu behandelnden Nationalsymbolik wesentliche Rahmen nutzt das Symbol als ein Zeichen, welches in seiner Gestalt zwar aus dem alltäglichen Leben bekannt und vertraut ist, dem jedoch eine oder mehrere zusätzliche Bedeutungen inwohnen, die wiederum nicht eindeutig bestimmbar sind und die sich einer genaueren Definition entziehen. Es ist zwischen zwei Arten, nämlich „diskursiven“ und „repräsentativen Symbolen“, zu unterscheiden. Laut dieser Trennung nach dem Theologen und Philosophen Paul Tillich würde die diskursive Symbolik Kürzel mit praktischen oder wissenschaftlichen Hintergründen betreffen. Die im Rahmen dieser Arbeit wesentliche repräsentative Ausformung des Symbolbegriffs bezieht sich auf Symbole aus dem gesellschaftlichen Raum, welche den Grundgedanken hinter ideologischen Ideen aus Religion, Kultur und Politik zusammenfassen und versinnbildlichen. Hinter ihnen verbirgt sich jedoch stets mehr, als es die bloße Wahrnehmung fassen kann. Mindestens genauso intensiv wie an das menschliche

⁵⁰ vgl. Bruckmüller 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 12 – 13

⁵¹ Der Schweizer Tiefenpsychologen Carl Gustav Jung formulierte in seinem Werk *Der Mensch und seine Symbole* die bis heute umstrittene These von den „kollektiv erworbenen Ursymbolen“. Laut dieser, würde die Menschheit über eine angeborene Tendenz dahingehend verfügen, immer wieder unbewusst und ohne individuell erfahrene Hintergründe dieselben Bilder, sogenannte „Archetypen“, zu formen. Diese Archetypen würden sich in Traumwelten und symbolischen Bildern manifestieren und könnten in ähnlicher Art und Weise überall auf der Welt auftreten (vgl. Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Kremayr & Scheriau: Wien 1995; S.42) (unter Berufung auf Jung, Carl Gustav 1984: Der Mensch und seine Symbole).

⁵² Besondere Erwähnung verdient im Zusammenhang mit Nationen die sogenannte Staatssymbolik. Elemente wie Wappen, Fahnen, Uniformen und Hymnen bilden essentielle Bestandteile, über die beinahe jeder moderne Staat verfügt (vgl. Bruckmüller Ernst: Symbole österreichischer Identität zwischen „Kakanien“ und „Europa“. Wiener Vorlesungen im Rathaus. Band 59. Picus Verlag: Wien 1995; S. 13

⁵³ vgl. Diem 1995: Die Symbole Österreichs; S. 41

Verständnis appellieren diese Symbole an die unbewusste Gefühlswelt und regen diese an.⁵⁴

Die Bedeutung von Symbolen, Bildern und Ritualen rückt heute noch dann in das Zentrum der allgemeinen Aufmerksamkeit, wenn politisch und kulturell unruhige Zeiten anbrechen, welche die bekannte Ordnung in Frage stellen, während stabile Verhältnisse diese eher in den Hintergrund treten lassen.⁵⁵ Der meist eher legere Umgang mit dem Symbolhaushalt kann insbesondere dann in zunehmende Ernsthaftigkeit umschlagen, wenn das Gefühl des Aufzwingens fremder Symbole, Riten und Werte zuungunsten der eigenen Bilderwelt aufkommt.⁵⁶

Um die Symbole und Bilder der Nation in der Bevölkerung zu verbreiten und im allgemeinen Bewusstsein zu verankern, werden rituelle Abläufe und Festivitäten benötigt. Diese sind an bestimmte Zeiten und oft auch Örtlichkeiten gekoppelte Ereignisse, mittels derer außerordentliche historische, mystische oder in der Natur auftretende Geschehnisse zelebriert und gefeiert werden. Ihre jeweiligen Begehungen bestimmen den Jahreskreis und strukturieren durch die Festlegung auf gewisse Daten die zeitliche Ordnung. Einzelne Elemente solcher Feierlichkeiten, wie etwa Aufmärsche und Prozessionen, stellen dabei ganz eindeutig den gemeinschaftsbildenden Faktor in den Vordergrund und werden von Religionen oder politischen Strömungen häufig als Mittel zur Lenkung des kollektiven Massenempfindens genutzt.⁵⁷

4.4.2. Nation und Sprache

Das Vorhandensein einer gemeinsamen Sprache stellt zweifelsohne einen weiteren wesentlichen Bestandteil bei der Ausbildung eines ethnisch-nationalen Gemeinschaftsgefüges dar, fungiert sie doch als zentrales Medium menschlicher Kommunikation. Allein die Zugehörigkeit zu einer Sprachengemeinschaft kann jedoch nicht die Rolle des „Hauptcharakteristikums“ einnehmen, zeigen sich doch trotz vieler Nationen mit einer dominanten Sprache bei genauerer Betrachtung zu häufig Ausnahmefälle, in denen Minderheitensprachen aufgegeben, Weltsprachen in mehreren Staaten gesprochen und innerhalb einer Nation Sprachen einzelner Gruppierungen

⁵⁴ vgl. *Diem* 1995: Die Symbole Österreichs; S. 42 (unter Berufung auf *Tillich*, Paul 1966: Symbol und Wirklichkeit)

⁵⁵ vgl. *Bruckmüller* 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 9 – 10

⁵⁶ vgl. *Herzmann* 2014: Nationale Identität; S. 109

⁵⁷ vgl. *Herzmann* 2014: Nationale Identität; S. 116 – 118

gleichberechtigt behandelt werden. Nach Max Haller kann Sprache nur in folgenden Fällen das als zentrales Kennzeichen empfundene Element einer Gruppe werden: Entweder wenn eine bereits vorhandene politische Gemeinschaft es sich zum Ziel macht, vorhandene sprachliche Diversität zugunsten einer Gemeinsprache abzuschaffen. Oder im gegenteiligen Fall, wenn für die Souveränität der eigenen Sprachkultur eine Bedrohung gesehen wird.⁵⁸ Der in der Vergangenheit oft propagierte Ansatz, Sprache und Nation generell zu verknüpfen und die Zugehörigkeit zu einer Nation an der Teilhabe an einer gemeinsamen Sprachkultur festzumachen⁵⁹, erweist sich daher als unzureichend und problematisch, wird er doch den in der Realität herrschenden Umständen hinsichtlich gegebener sprachlicher Vielfalt und Heterogenität nicht gerecht.⁶⁰

Nichtsdestotrotz trägt Sprache wesentlich zur Bildung jenes Gemeinschaftsempfindens bei, welches letzten Endes die geteilte Gefühlswelt der Gruppe prägt. Sie funktioniert als Mittel zur Weitergabe von Informationen und Emotionen, seien es faktenbasierte Berichte oder mythische Verklärungen, die den Rezipienten bewusst oder unbewusst erreichen und auf sein Denken einwirken.⁶¹ Wie die Nation selbst ist auch die Nationalsprache nichts von vornherein Gegebenes. Vielmehr bedarf sie eines bewussten gesellschaftlichen Bekenntniswillens, aus dem sich die Begründung für die Hervorhebung der einen nationalen Sprache ableitet.⁶²

⁵⁸ vgl. Haller 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 44 – 45

⁵⁹ Vor allem im deutschsprachigen Raum wurde im Gegensatz zu Westeuropa ein auf Grundlage einer gemeinsamen Sprache basierender Nationsbegriff ab dem ausklingenden 18. Jahrhundert ins Zentrum der Bestrebungen der Befürworter einer Staatenbildung gerückt. Während zu Beginn bekannte Philosophen, Denker und Dichter wie Johann Gottfried Herder, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Johann Gottlieb Fichte die Nation anhand der deutschen Sprache festmachten, war es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die junge Wissenschaft der Germanistik, die sich um die Etablierung und Rechtfertigung einer deutschen Sprachnation bemühte (vgl. Wiesinger, Peter: Nation und Sprache in Österreich. In: Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. De Gruyter: Berlin u. New York 2000; S. 526

⁶⁰ vgl. Gardt, Andreas: Nation und Sprache. Aufriß des Themas. In: Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. De Gruyter: Berlin u. New York 2000; S.1

⁶¹ vgl. Herzmann 2014: Nationale Identität; S. 215 – 216

⁶² vgl. Gardt: Nation und Sprache; S. 3

4.4.3. Erinnerungsorte, kollektivbildende Ereignisse und prägende Persönlichkeiten

Die Begrifflichkeit des Erinnerungsortes geht auf den französischen Historiker Pierre Nora zurück. Nora geht von dem Standpunkt aus, dass sich individuelles wie auch kollektives Gedächtnis an „Orten“ konzentrieren, welche zu „Kristallisationspunkten“ von Erinnerung und damit von Identität werden. Er unterscheidet hierbei zwischen materiellen Erinnerungsorten, bei welchen es sich im wörtlichen Sinne um tatsächliche topographische Punkte wie Regionen, Städte, Gebäude, Plätze oder Denkmäler handelt, und Erinnerungsorte im übertragenen Sinne, beispielsweise historische Ereignisse, Personen, Musikstücke, Kunstwerke, bestimmte Daten und Jahreszahlen oder Organisationen.⁶³ Gedächtnisorte müssen, um als solche angesehen werden zu können, stets in mehreren Bedeutungsebenen verortbar sein, indem sie – wenn auch in unterschiedlichem Maße – auf materieller, symbolischer und funktionaler Ebene lesbar sind. Das heißt, dass konkrete Örtlichkeiten oder Einheiten erst ihrer Einbettung in einen symbolischen Kontext bedürfen, um ihre Wirkung als Gedächtnisorte zu entfalten. Ebenso ist es notwendig, offensichtlich symbolhafte Handlungen als materiell gebunden und mit einer bestimmten Funktion versehen wahrzunehmen, als auch Funktionales in einen rituellen und materiellen Rahmen zu überführen, in welchem es seine Wirkung entfaltet. Dabei ist im Vorfeld stets ein dahinterstehender Wille anzunehmen, etwas im Gedächtnis festzuhalten, da ohne selbigen die Gefahr einer zu weit fassenden Definition bestehen würde, in welche theoretisch jedes erinnerungswürdige Objekt fallen könnte.⁶⁴ Wesentlich an Noras Konzept ist die Hervorhebung der subjektiven Wahrnehmung. Der Umstand, dass verschiedene Gruppen und Individuen unterschiedliche Geschichtsbilder und Erinnerungen haben können, wie auch das Wissen hinsichtlich der Veränderbarkeit und Entwicklungsfähigkeit dieser Vorstellungen, ermöglichen eine offene und unbelastete Annäherung an die Historie, fernab bestimmter nationaler und persönlicher Interessenslagen.⁶⁵

⁶³vgl. Weber, Matthias: Erinnerungsort. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: o.O. 2011. Zugriff online am 1.11.2016 unter <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/>

⁶⁴ vgl. Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1998; S. 32 – 33

⁶⁵ vgl. Weber 2011: Erinnerungsort. Zugriff online am 1.11.2016 unter <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/>

Identitätszugehörigkeiten bestimmter sozialer Gruppierungen scheinen oftmals in engem Zusammenhang mit konkreten Örtlichkeiten zu stehen. Während für Familienverbände etwa das Haus mit dem heimeligen Herd wesentlichster Bezugspunkt ist, so ist etwa die Burg als Heimstatt eines Adelshauses mit einer stark identifizierenden Wirkung versehen, der zentrale Sakralbau und Tempel Mittel- und Kristallisationspunkt religiöser Empfindungen und Sitzungsräume, Parlamente und Gerichtssäle Träger und Symbole staatspolitischer Ordnung.⁶⁶ Aber auch Landschaften als nicht von Menschen gestaltete, dauerhafte Naturgebilde werden insbesondere seit dem 19. Jahrhundert im politischen Sinne herangezogen, um rückwirkend Legitimationen für nationale Herrschaftsansprüche auf bestimmte Territorien zu konstruieren. Landschafts- und Naturbilder nehmen seither symbolische Bedeutungen an, die immer wieder Eingang in die politische Inszenierung finden und ihren Teil dazu beitragen, dass ein gewünschtes Bild zur eigenen Nation und Gruppierung entsteht.⁶⁷

Unter Erinnerungsorten sind jedoch, wie erwähnt, nicht nur konkrete geographische und architektonische Punkte zu verstehen. So fallen auch historische Ereignisse mit kollektivstiftendem Charakter in diesen Bereich. Gründungsakte, historische Schlachten und andere, an bestimmte Momente gebundene Geschehnisse verdichten Geschichte an ein genaues, meist jährlich wiederkehrendes Datum. Dabei ist es insbesondere die Art und Weise, wie die jeweilige Nation ihre Entstehung fand, welche sich über viele Jahre hinweg auf deren Selbstbild und Agieren nach innen wie nach außen hin auswirkt. Max Haller nennt hier mit einer dem Land mehr oder weniger von fremden äußeren Mächten aufgezwungenen „heteronomen Gründung“ und einer dem Willen der eigenen Bevölkerung entsprungenen „autonomen und demokratischen Gründung“ zwei typische Formen. Während man bei Staaten des ersten Typus oftmals kaum eine umfassende und durchdringende Form nationaler Integration feststellen kann, wie etwa im Falle der von den Serben dominierten, gesamtjugoslawischen Staatensysteme des 20. Jahrhunderts oder den politisch instabilen ehemaligen europäischen Kolonien, weisen Staaten wie die Schweiz oder die Vereinigten Staaten von Amerika gefestigte Nationalstrukturen auf, einhergehend mit einem hohen Grad an nationalem Selbstbewusstsein. Deren

⁶⁶ vgl. *Bruckmüller* 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 95

⁶⁷ vgl. *Breuss*, Susanne; *Liebhart*, Karin u.a.: Österreichische Identität(en) am Beispiel von „Landschaft“. Methodische Aspekte interdisziplinärer Forschung. In: *Wodak*, Ruth; *de Cilla*, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Herausgegeben vom Projekt-Team* „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 35 – 37

Gründungen stehen in engem Zusammenhang mit bis heute wirksamen Mythenbildungen, welche den einigend wirkenden Unabhängigkeitskampf gegen äußere Feinde und die letztendlich aus dem jeweiligen Konflikt resultierende nationale Emanzipation thematisieren, und damit zu Grundpfeilern kollektiver Zusammengehörigkeitsempfindungen werden.⁶⁸

An diese Ereignisse koppelt sich oftmals die Inszenierung von Personen, welche als Träger nationaler Identität fungieren. Heldenfiguren und Identifikationspersönlichkeiten nehmen eine herausragende Position innerhalb der Bewusstseinsbildung von Nationen ein. Deren Wirken, häufig auch aus eigennützigen Motiven heraus, mobilisiert die Massen und weckt jene Geister, die den Sturz vorangegangener Systeme nach sich ziehen. So fußte die Idee einer eigenständigen Nation oftmals nicht allein auf den Bestrebungen politischer Führer, sondern ging zurück auf Gedanken und Theorien intellektueller Eliten aus Kunstbetrieb und Wissenschaft. Deren Arbeiten und Werke, welche das Gemeinsame aus Geschichte, Sprache und Kultur herausarbeiteten, wurden zur Grundlage des nationalen Selbstbewusstseins und die Urheber zu Vätern und Müttern der Nation, denen oftmals auch eine anschließende politische Karriere zuteilwurde.⁶⁹

Heldenfiguren müssen jedoch nicht zwangsweise direkt in den Nationswerdungsprozess involviert sein. Letztendlich eignen sich auch andere Persönlichkeiten, die sich in öffentlichkeitswirksamen Bereichen wie Kultur, Sport oder Medien hervortun, einen eindeutigen Bezug zur jeweiligen Nation aufweisen und ferner deren zugeschriebenen Wertvorstellungen entsprechen, dafür, als nationale Identifikationsfiguren zu fungieren.

⁶⁸ vgl. *Haller* 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 47 – 49

⁶⁹ vgl. *Haller* 1996: Nationale Identität in modernen Gesellschaften; S. 50 – 51

5. Österreichische Identität im 20. Jahrhundert

5.1. Österreich – Die problematische Identitätsfrage

Die Frage, worum es sich bei diesem unter den Namen Österreich bekannten Konstrukt handelt, wirkt in der heutigen Zeit, in welcher klare Grenzsetzungen und ein größtenteils von der Bevölkerung geteiltes Bekenntnis zur „österreichischen Nation“ diese eindeutig zu beantworten scheinen, überholt. Geht man jedoch ins Detail, so zeigt sich, dass auch heute noch eine gewisse Schwierigkeit hinsichtlich einer konkreten Definition dieser österreichischen Identität besteht und ein nicht unerheblicher Teil der Menschen sich hinsichtlich der Verortung der eigenen Position innerhalb dieser unsicher ist.⁷⁰

Der österreichische Historiker Friedrich Heer formuliert die Problematik in der Einleitung zu *Der Kampf um die österreichische Identität* folgendermaßen:

„Es gibt kein geschichtliches Gebilde in Europa, dessen Existenz so sehr mit den Identitätsproblemen seiner Mitglieder verbunden ist wie Österreich.“⁷¹

Auch wenn der Name durch die Landschenkung Ottokars III. von 996 eine über 1000 Jahre zurückzuverfolgende Geschichte aufweist⁷², so lässt sich dennoch über viele Jahrhunderte hinweg keine Eindeutigkeit feststellen, was nun konkret unter „österreichischer Geschichte“ zu verstehen ist. Alleine Ausmaß und Vielschichtigkeit des Herrschaftsbereichs des Hauses Habsburg stellen die Wissenschaft vor Schwierigkeiten. Um den überregionalen Entwicklungen und Verschiebungen unter dieser Dynastie gerecht zu werden, lässt sich eine Berücksichtigung einer gesamteuropäischen Perspektive, die über die heutigen Grenzen hinausgeht, nicht vermeiden. Jedoch würde die einfache Gleichsetzung mit der Habsburgermonarchie wiederum das Problem aufwerfen, dass vielerorts die Zuordnung in ein österreichisches

⁷⁰ vgl. Vocolka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Styria: Graz, Wien u.a. 2000; S. 9

⁷¹ Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3. Auflage. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2001; S. 9

⁷² Die Schenkung Kaiser Ottokars III. an das Bistum Freising vom 1. November 996 umfasste Ländereien in der Gegend rund um das heutige Neuhofen/Ybbs im niederösterreichischen Mostviertel. In der Schenkungsurkunde wird das Gebiet als „im Volksmund Ostarrîchi genannt“ beschrieben, was bedeutet, dass die Bezeichnung dementsprechend bereits früher gebraucht wurde. Der Begriff selbst nimmt Bezug auf die Ostlage der Region innerhalb des Reiches und bedeutet in etwa „östlich gelegener Herrschaftsbereich“ oder einfach nur „Ostreich“ (vgl. Bruckmüller 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 88 – 89).

Geschichtsnarrativ wohl nur widerwillig aufgenommen werden würde. Heute eigenständige Nationen, die vormals der Habsburgerkrone unterstanden, wären durch eine solche Sichtweise in ihrem eigenen Selbstverständnis blockiert. Die moderne Geschichtsforschung geht in der Folge vermehrt dazu über, ein neuzeitliches österreichisches Geschichtsverständnis mit dem Interessenschwerpunkt auf den deutschsprachigen Gebieten der Monarchie zu erarbeiten, dabei aber Entwicklungen aus den vormalig zum Hause Habsburg gehörenden Ländern nicht außer Acht zu lassen, insbesondere wenn diese in ihren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Auswirkungen auf die anderen Regionen Einfluss nahmen.⁷³ Für den Historiker Peter Stachel erscheint die historische Verwendung des Begriffs „österreichisch“ nur im Zusammenhang mit dem Territorium der heutigen Republik wie auch eine Reduzierung von Geschehnissen und Vorgängen mit gesamtstaatlicher Perspektive für das Reich allein auf den Nachfolgestaat Österreich als unzulässig. Er plädiert in solchen Fällen eher dafür, von einer Historie des zentraleuropäischen Raums zu sprechen, welcher über Jahrhunderte vor allem von der Habsburgermonarchie zu einem politischen Komplex zusammengefasst wurde.⁷⁴

Doch auch hinsichtlich der heutigen Bundesländer lässt sich bei genauerer Betrachtung kein einheitliches Bild zeichnen. Weder lässt sich eine eindeutige historische Kontinuität feststellen, noch eine sprachliche oder kulturelle Einheit konstruieren. So fanden Gebiete abseits des Kernlandes im Donauraum, wie zum Beispiel die Steiermark, Salzburg, Kärnten und Tirol, die zuvor jeweils eigene historische Entwicklungen durchlaufen hatten, erst nach und nach unter „österreichischer Fahne“ zusammen. Die aufgrund habsburgischer Expansionspolitik entstandenen vielschichtigen Verflechtungen mit unterschiedlichsten Ethnien, Sprachen sowie Kulturkreisen tragen zusätzlich ihren Teil dazu bei, dass die Frage nach der Beschaffenheit „typisch österreichischer“ Identität trotz unzähliger Annäherungsversuche – insbesondere im 20. Jahrhundert – kaum zu beantworten ist.⁷⁵

⁷³ vgl. *Vocelka* 2000; S. 10 – 11

⁷⁴ vgl. *Stachel*, Peter: Übernationales Gesamtstaatsbewusstsein in der Habsburgermonarchie. Zwei Fallbeispiele. In: *Kiss*, Endre u. *Stagl*, Justin (Hrsg.): Nation und Nationenbildung in Österreich-Ungarn, 1848 – 1938: Prinzipien und Methoden. Soziologie. Forschung und Wissenschaft. Band 21. Lit-Verlag: Wien 2006; S. 98

⁷⁵ vgl. *Vocelka* 2000; S. 10 – 14

5.2. Die Erste Republik – Österreich als Kleinstaat

Nach dem Ende der Monarchie 1918 war ein kleiner Staat verblieben. Eine daniederliegende Wirtschaft, die nach Ende der Monarchie ihrer rohstoffreichsten und am meisten industrialisierten Regionen beraubt war, sowie das Gefühl eines machtpolitischen Vakuums trugen zu einer allgemeinen Verunsicherung bei. Vor allem das Wegfallen der wichtigen Industrie- und Agrargebiete in Böhmen und Ungarn zerstörte in der öffentlichen Wahrnehmung die empfindliche Balance. Die Wirtschaft des neuen österreichischen Staates war die ersten Jahre kaum dazu in der Lage, den Bedarf der Bevölkerung zu decken. Vor allem die für die neuen Verhältnisse überdimensionierte Hauptstadt, gern als „Wasserkopf Wien“ bezeichnet, wurde mit ihrem aufgeblähten Beamtenapparat zum finanziellen Problem.⁷⁶ Als am Februar 1919 erstmals gewählt wurde, besaß der Staat zudem noch nicht einmal ein festes Territorium mit klar gezogenen Grenzen. Selbiges kristallisierte sich erst nach und nach heraus, etwa in Form von Volksbefragungen wie in Kärnten. Während das dort stattfindende Votum zugunsten Österreichs ausfiel, sprach sich beispielsweise Vorarlberg eindeutig für einen Anschluss an die Schweiz aus. Das westlichste Bundesland blieb aber aufgrund des Umstandes, dass die zögernde Schweiz für diese Zusammenführung eine Zustimmung aus Wien verlangte, welche jedoch nicht gegeben wurde, bei Österreich. Das heutige Burgenland wurde dagegen im Friedensvertrag von St. Germain Österreich zugesprochen⁷⁷, gelangte letztendlich aber erst 1921 nach heftigem Widerstand seitens ungarischer Nationalisten in dessen Besitz. Andere Gebiete der alten Monarchie wie Südtirol, das an Italien fiel, oder deutschsprachige Regionen in Böhmen und Mähren, die an die Tschechoslowakei gingen, wurden der Republik trotz Anspruchsbekundungen nicht zugestanden.⁷⁸

Auch wenn sich die Gestalt des neuen Österreichs langsam festigte, so war die Etablierung eines gemeinsamen nationalen Identitätsbewusstseins weiterhin eine schwierige Angelegenheit. Stattdessen sah man sich häufig als Mitglieder einer gemeinsamen deutschen Volksgemeinschaft. Die Verbreitung der Idee, Teil einer gemeinsamen Nation mit dem Nachbarn zu sein, zeigte sich vor allem auch darin, dass

⁷⁶ vgl. *Vocelka* 2000; S. 276 – 278

⁷⁷ In der Stadt Ödenburg (*Sopron*) und der umliegenden Region fand eine von Ungarn geforderte und von den Entente-Mächten genehmigte Volksabstimmung statt. Diese fiel zugunsten eines Verbleibs bei Ungarn aus, wobei der Vorwurf des Wahlbetrugs noch jahrelang im Raum stand (vgl. *Vajda*, Stephan: *Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs*. Ueberreuter: Wien 1980; S. 575 – 576).

⁷⁸ vgl. *Vocelka* 2000; S. 273 – 274

die Ausrufung der Republik „Deutschösterreich“⁷⁹ am 12. November 1918 mit der klaren Bestrebung in Richtung einer späteren Vereinigung erfolgte, was jedoch von den Siegermächten mittels des Vertrags von Versailles unterbunden wurde. Neben den naturgemäß dafür plädierenden Deutschnationalen waren es vor allem auch die Sozialdemokraten, die sich für den Anschlussgedanken erwärmen konnten, erwartete man sich doch als Teil eines großen und industrialisierten Staatsgefüges eine weitaus bessere Position als im noch stark von landwirtschaftlichen Strukturen geprägten Kleinstaat Österreich, dessen Zustand den Christlichsozialen – die zwar ebenfalls politisch den sogenannten „Anschluss“ ins Auge fassten aber diesen nicht forcierten – eher entgegenkam.⁸⁰ Der fortbestehende Anschlusswille in bestimmten Kreisen belegt sich nicht zuletzt auch dadurch, dass die engen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen mit dem Nachbarn in den 1920er- und 1930er-Jahren noch weiter ausgebaut wurden. Während die ökonomischen Verflechtungen mit den ehemaligen Ländern der Monarchie zurückgingen, wuchs der Außenhandel nach Westen, vor allem nach Deutschland, wobei Österreich zunehmend die Rolle eines Zulieferers übernahm. Ferner blieb der Gedanke von der Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft stets aktuell und prägte unterschiedlichste Lebensbereiche, von der Bürokratie über das Kulturleben bis hinein in den Bildungsbereich.⁸¹

Dennoch existierte die „österreichische Idee“ vom selbstständigen Kleinstaat, wobei man anfangs dahingehend bemüht war, Kontinuitäten zum alten Habsburgerstaat – nicht zuletzt aufgrund anstehender Reparationszahlungen – zu negieren.⁸² Das spezifisch „Österreichische“ hervorzuheben, fiel dabei schwer, zu stark war man lange noch insgeheim im Gedanken der Reichsstaatlichkeit verhaftet, was sich nur schwerlich mit der nun bestehenden Lage vereinbaren ließ. Neben dem oft genannten Anschlussgedanken gab es aber schon vor und auch nach dem 1. Weltkrieg durchaus Strömungen, die ein selbstständiges, selbstbestimmtes Österreich propagierten, dessen gesonderte Stellung hervorhoben und hierdurch eine Differenz zum gesamtdeutschen Geschichtsbild

⁷⁹ Als Republik Österreich wurde der neue Staat erst bezeichnet, nachdem sich eindeutig herausgestellt hatte, dass sowohl die Vorstellung von einer Zusammenführung aller mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete der Donaumonarchie wie auch ein Anschluss an die Weimarer Republik nicht zu realisieren waren, vor allem aufgrund der im Vertrag von St. Germain festgeschriebenen „Unabhängigkeit Österreichs“ (vgl. *Vajda* 1980: Felix Austria; S. 576).

⁸⁰ vgl. *Vocelka* 2000; S. 275 – 276

⁸¹ vgl. *Bruckmüller* 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 304 – 307

⁸² vgl. *Haider*, Markus Erwin: Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866 – 1938. Böhlau: Wien, Köln u.a. 1998; S. 165

aufbauten.⁸³ Das Empfinden, nur Teil eines „Reststaates“ zu sein, war zwar weit verbreitet, doch begann man sich mit der Zeit mit der neuen Situation zu arrangieren. Von einer permanenten und alles überstrahlenden Omnipräsenz der Anschlussidee, wie sie später häufig im Zusammenhang mit der 1. Republik und deren Scheitern angenommen wurde, kann somit nicht gesprochen werden. Für den Historiker und Journalisten Stephan Vajda stellt die spätere Ansicht vom „Staat, den niemand wollte“ gar ein nicht zutreffendes Klischee zur damaligen Stimmung dar. Trotz aller Verunsicherung und Unklarheit angesichts der Zukunft waren es laut ihm tatsächlich viele, die sich für den neuen Staat erwärmen konnten und zumindest damals die Bereitschaft dazu aufbrachten, zu dessen Fortbestand ihr Möglichstes beizutragen:

„Doch viele wollten diesen Staat, das republikanische Österreich, dessen arg zusammengeschrumpftes Territorium noch immer größer war als das ursprüngliche Kernland zur Zeit der Babenberger.“⁸⁴

Hier ist aber anzumerken, dass vor allem das Trauma des Zusammenbruchs des Kaiserreiches schon länger diskutierten Ideen zur Ordnung des mitteleuropäischen Raums natürlichen Auftrieb gab. Diese erwiesen sich aber hinsichtlich ihrer Konzeptionen und der zugrundeliegenden Interessen als weitaus diffiziler und vielschichtiger, als es in vielen späteren wissenschaftlichen Interpretationsversuchen beschrieben wurde. Die Rolle Österreichs innerhalb der Anschlussdebatte beschränkte sich nicht auf die bloße Vorstellung des „nicht lebensfähigen Kleinstaates“. Genauso war Österreich Teil jener Gedankenspiele, die bereits während des 1. Weltkrieges aufkamen und die Schaffung von paneuropäischen Großräumen vorsahen, die über die bloße Zusammenführung von zwei Ländern hinausgingen und einen deutsch dominierten, mitteleuropäischen Großkomplex andachten, der in seiner Machtsphäre weit in den Osten hineinwirken sollte.⁸⁵ Neben diesen deutsch-imperialistischen Ansätzen waren es auch handfeste ökonomische Interessen, die Österreich als Ausgangspunkt und Brückenkopf für wirtschaftliche Expansion in den Südosten vorsahen.⁸⁶ Auf heftige Ablehnung von deutscher Seite

⁸³ vgl. Haider 1998: Im Streit um die österreichische Nation; S. 170 – 172

⁸⁴ Vajda 1980: Felix Austria; S. 575

⁸⁵ vgl. Schausberger, Norbert: Österreich und die Deutsche Frage nach 1918. Anschlussideologie und Wirtschaftsinteressen 1918 – 1938. In: Lutz, Heinrich u. Rumpler, Helmut (Hrsg.): Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa. Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit. Band 9. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1982; S. 283 – 286

⁸⁶ vgl. Schausberger, 1982: Anschlussideologie und Wirtschaftsinteressen 1918 – 1938; S. 286 – 291

stießen daher Ideen wie jene eines Zusammenschlusses der Nachfolgestaaten der Monarchie ohne Deutschland zu einer Donaukonföderation mit autarkem Wirtschaftsraum. Ferner gab es beispielsweise mit Männern wie Ignaz Seipl, seines Zeichens führender christlichsozialer Politiker der 1. Republik, namenhafte Anschlussgegner.⁸⁷ Seipl ging von der übernationalen, historischen Mission Österreichs aus, als Herzstück Europas und alte Grenzmark des Reiches christlich-abendländische Kultur verteidigen zu müssen und in dieser Rolle auch die anderen Völker des Donaumaumes an diese heranzuführen.⁸⁸ Auch wenn diese Modelle innerhalb der Bevölkerung keine weite Verbreitung fanden und Vajdas Aussage daher wohl zu positiv formuliert ist, so zeigen sie doch, dass der „Anschluss“ vor 1938 keinesfalls allgemeiner Konsens war. Für Friedrich Heer existierte etwa in den 1930er Jahren abseits der Bewusstseinsbildungsbemühungen der Vaterländischen Front durchaus ein – wenn auch stilles – „Österreich-Bewusstsein“:

„Mitten in dieser Halb-Welt der so vielfarbigen Deutsch-Gläubigen, der gespaltenen Katholiken, der abseits stehenden Reste bürgerlicher Liberaler und Humanisten und den starken Fronten der in den Untergrund verbannten sozialistischen, sozialdemokratischen, kommunistischen Oppositionen[...] begann, quer durch die Fronten dieser Jahre hindurch, ein sehr merkwürdiges Wachsen eines österreichischen Patriotismus...“⁸⁹

Mit der Zeit stabilisierte sich das innenpolitische System der neuen Republik und die ersten Jahre verliefen weitestgehend friedlich. Die finanzielle Misere, welche sich insbesondere in Form einer grassierenden Inflation äußerte, konnte durch Kredite aus dem Ausland sowie Anleihen lange eingedämmt werden. Zudem verfügte man ab Jahresbeginn 1925 mit dem Schilling über eine stabile Währung. Auch Landwirtschaft und Energieversorgung konnten mit den Jahren Fortschritte vermelden. Und nicht zuletzt in der Sozialgesetzgebung nahm die Republik Österreich alsbald eine Vorreiterrolle ein,

⁸⁷Die Figur Ignaz Seipl, katholischer Theologe und Parteiboss der Christlichsozialen von 1921 bis 1930, kann in ihrer Wirkung durchaus als Vorkämpfer eines österreichischen Selbstverständnisses bezeichnet werden. Gegen deutschnationale Gesinnungen innerhalb der eigenen Partei und fußend auf einem strengen Katholizismus formulierte Seipl seine Vorstellungen eines selbstbewussten Österreichs (vgl. Heer 2001: Der Kampf um die österreichische Identität; S. 359 – 360). Ebenso war er jedoch auch ein Verfechter einer Zugehörigkeit zu einer deutschen Volksgemeinschaft, der durchaus Hoffnungen hinsichtlich eines „geläuterten Nationalsozialismus“ hegte, mit welchem eine zukünftige Zusammenarbeit denkbar bzw. sogar notwendig wäre, was es wiederum Anschlussbefürwortern möglich machte, sich auf seinen Namen zu berufen (vgl. Heer 2001: Der Kampf um die österreichische Identität; S. 368 – 369).

⁸⁸ vgl. Schausberger, 1982: Anschlussideologie und Wirtschaftsinteressen 1918 – 1938; S. 294 – 295

⁸⁹ Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3. Auflage. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2001; S. 393 – 394

etwa durch sozialen Wohnbau, einen fortschrittlichen Arbeitnehmerschutz und ein staatliches Fürsorgesystem.⁹⁰

Trotz dieser Erfolge war es insbesondere die anhaltend angespannte Lage zwischen den Großparteien, welche letztendlich zu einer gravierenden Verschlechterung der Situation führte. Die Sozialdemokratie und das christlichsoziale Lager standen sich bald unversöhnlich gegenüber, jeweils flankiert von immer mächtiger werdenden bewaffneten Gruppierungen. Während auf Seiten der Konservativen die Heimwehr agierte, ein aus ehemaligen Frontkämpfern hervorgegangener Verbund mit stark antidemokratischen und antimarxistischen Tendenzen, bildete die Gegenseite mit dem Republikanischen Schutzbund eine eigene bewaffnete Kraft, welcher die radikalsten Strömungen innerhalb der Sozialdemokratie band. Die andauernden Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen diesen Gruppierungen fanden schließlich ihren vorläufigen Höhepunkt in einer Schießerei im burgenländischen Ort Schattendorf im Jänner 1927. Mehrere Angehörige der Heimwehr feuerten auf eine Gruppe Schutzbündler und töteten zwei Menschen, darunter ein Kind. Das anschließende Urteil des Schöffengerichts, welches alle Beschuldigten freisprach, zog eine Arbeiterdemonstration am 15. Juli nach sich, im Zuge derer der Wiener Justizpalast in Brand gesteckt wurde. Die christlichsoziale Regierung unter Ignaz Seipel ließ daraufhin die von ihr längst machtpolitisch instrumentalisierten Exekutivkräfte der Republik gegen die Demonstranten vorgehen. Der von oberster Stelle erfolgte Schussbefehl führte zum Tod von 89 Menschen, wobei unter den Opfern dieses Tages auch mehrere Polizisten waren. Auch wenn die Vorgänge von 1927 die Fronten noch mehr verhärteten und die antidemokratischen Regungen im bürgerlichen Lager anfeuerten, hielten sich die Sozialdemokraten mit aggressiven Reaktionen vorerst noch zurück. Die Eskalation sollte erst in den kommenden Jahren folgen.⁹¹

5.3. Das „bessere“ Deutschland – Das Österreichbild unter dem autoritären System Dollfuß/Schuschnigg von 1933 bis 1938

Das Jahr 1933 brachte schlussendlich nach Jahren politischer Streitigkeiten zwischen den Lagern die endgültige Machtübernahme durch die Heimwehren. Diese waren nach 1927 während schwacher christlichsozialer und deutschnationaler Regierungen zunehmend erstarkt und zeigten sich nun dazu bereit, sich direkt gegen demokratische Verhältnisse

⁹⁰vgl. Vajda 1980: Felix Austria; S: 578 – 579

⁹¹ vgl. Vocolka 2000; S. 284 – 287

westlicher Prägung, welche sie im *Korneuburger Eid* ablehnten, und politische Gegner zu wenden. Die Verschlechterung der Wirtschaftslage nach dem Schwarzen Freitag an der Wall-Street am 24. Oktober 1929 stoppte den Aufschwung und ließ die Arbeitslosigkeit steigen. Die entstandene Verunsicherung befeuerte die Radikalisierung innerhalb der Gesellschaft, ließ die Militarisierung der Verbände noch weiter ausufern und zudem die nun auch in Österreich operierenden Nationalsozialisten erste Wahlerfolge feiern. 1932 übernahm der Christlichsoziale Engelbert Dollfuß die Regierungsgeschäfte. Unter seiner Führung sollte sich das Land zu einem autoritären Staat österreichischer Prägung entwickeln.⁹²

Eine Parlamentsdebatte vom 4. März 1933 brachte Dollfuß in eine Situation, die ihm die Auflösung des unliebsamen Parlaments ermöglichte. Der Streit um eine für einen Parlamentsantrag ausschlaggebende Stimme führte dazu, dass alle drei Präsidenten des Nationalrates aus unterschiedlichen Gründen den Vorsitz abgaben, wobei wohl für den sozialdemokratischen Ersten Nationalratspräsidenten, Karl Renner, der durch seinen Rücktritt erfolgte Gewinn einer zusätzlichen Stimme für seine Partei ausschlaggebend war. Nachdem daraufhin auch der christlichsoziale sowie der deutschnationale Präsident ihr Amt niederlegten, war die Versammlung beschlussunfähig geworden. Dollfuß sprach daraufhin von der „Selbstausschaltung des Parlaments“ und konnte in der Folge eine neuerliche Zusammenkunft gewaltsam verhindern. Den Bundespräsidenten Wilhelm Miklas hielt man von seiner eigentlichen Verpflichtung, Neuwahlen auszurufen, ab, und auch der Oberste Gerichtshof wurde durch den Rücktritt seiner christlichsozialen Mitglieder handlungsunfähig gemacht. Dollfuß regierte fortan auf Basis des „kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“, eines Notstandsgesetzes aus der Zeit des Weltkrieges.⁹³

Nachdem man früh Kommunisten, Nationalsozialisten aber auch den sozialdemokratischen Schutzbund verbieten hatte lassen, ging man ab 1934 vehement gegen die weiterhin eher zurückhaltend agierende Sozialdemokratie und die mit ihr sympathisierende Arbeiterschaft vor, mit Unterstützung der katholischen Kirche und des faschistischen Mussolini-Regimes in Italien. Während die Mutterpartei zögerte, begannen sich Angehörige des mittlerweile illegalen Republikanischen Schutzbundes dagegen zur Wehr zu setzen. Ausgehend von einer Auseinandersetzung zwischen Schutzbündlern und Heimwehrangehörigen in Linz am 12. Februar 1934 begann ein viertägiger Bürgerkrieg,

⁹² vgl. *Vocelka* 2000; S. 289

⁹³ vgl. *Vocelka* 2000; S. 290

der sich vor allem in den Industrieregionen Oberösterreichs und der Obersteiermark sowie in den Arbeiterbezirken der Bundeshauptstadt abspielte. Der nach Verhaftungswellen und Waffenentzügen geschwächte Schutzbund unterlag schnell der Übermacht aus Bundesheer und Heimwehr. Mangelnde Koordinierung und gescheiterte Streikbestrebungen taten ihr Übriges. Es folgten Masseninhaftierungen und Todesurteile gegen Sozialdemokraten und Schutzbündler sowie ein Verbot der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Suborganisationen. Die siegreiche Regierung aber konnte am 1. Mai 1934, ausgerechnet dem sozialistisch geprägten „Tag der Arbeit“, eine neue, auf dem Autoritätsprinzip fußende Verfassung verkünden, die offiziell eine Einbeziehung der Berufsstände vorsah, welche sich in Räten organisierten, denen jedoch letztendlich keine legislative Gewalt innewohnte. Mit der nun als „Vaterländische Front“ bezeichneten Partei Engelbert Dollfuß‘ war der Staat Österreich zu einem Einparteiensystem geworden, ohne politischer Meinungsvielfalt und parlamentarischer Regierungskontrolle.⁹⁴

Das neue politische System⁹⁵ sah sich früh mit dem Problem konfrontiert, sich gegenüber dem ebenfalls seit 1933 an der Macht befindlichen deutschen Nationalsozialismus legitimieren zu müssen. Das Liebäugeln mit dem „Anschluss“, das nicht nur von deutschnationaler Seiten erfolgte, sondern in der 1. Republik auch durch Sozialdemokraten und Christlichsozialen immer wieder aufkam, wurde nun von den Machthabenden angesichts der Bestrebungen Hitlers, sein Geburtsland ins Reich einzugliedern, aufgegeben. Das Regime zeigte nun vermehrt Anstrengungen

⁹⁴ vgl. *Vocelka* 2000; S. 290 – 293

⁹⁵ Hinsichtlich der korrekten Bezeichnung des Regimes von 1933 bis 1938 existiert im wissenschaftlichen Diskurs bis heute keine Eindeutigkeit. Die Selbstbezeichnung als „christlicher Ständestaat“ findet heute kaum noch Anwendung. Aber auch der Begriff „Austrofaschismus“, von Konservativen lange als Ausdruck „linker Diffamierungspolemik“ gesehen, wird von vielen Historikern nur ungern genutzt. Für diese Arbeit soll neben der Bezeichnung als Dollfuß-/Schuschnigg-Regierung, also der Anführung der Namen der beiden in dieser Phase an der Macht befindlichen Bundeskanzler, auch der Begriff der Kanzlerdiktatur verwendet werden. Selbiger wird so auch von Helmut Wahnout gebraucht, der etwa im Gegensatz zu Emmerich Tálos die Verwendung des Begriffes „Austrofaschismus“ vehement ablehnt, mit dem Hinweis auf die wissenschaftliche Unbrauchbarkeit desselbigen. Wie beim „Ständestaat“ handelt es sich auch hier um einen zeitgenössischen Terminus, der jedoch nie die tatsächliche historische Realität wiedergab. Sein Gebrauch sollte durch die sprachliche Verbindung eine besonders ausgeprägte ideologische Nähe zu den faschistischen Regimen in Italien und Deutschland suggerieren. Jedoch konnte das österreichische Staatssystem unter Dollfuß und Schuschnigg niemals durchwegs jenen Kriterien entsprechen, welche als wesentlich für die Anwendbarkeit des Faschismusbegriffes erachtet werden. So fehlten beispielsweise die völlige Gleichschaltung von Staat, Volk und Partei. Ebenso existierte kein ausgeprägtes imperialistisches Bewusstsein oder die allgemein akzeptierte Vorstellung nationaler Überlegenheit (vgl. *Wahnout*, Helmut: Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Anmerkungen zur österreichischen Kanzlerdiktatur 1933/34 – 1938. In: *Anzenberger*, Werner u. *Halbrainer*, Heimo (Hrsg.): „Unrecht im Sinne des Rechtsstaates“. Die Steiermark im Austrofaschismus. Clio: Graz 2014; S. 34 – 36

dahingehend, ein eigenständiges Österreichbewusstsein nach den Prinzipien eines „ständestaatlichen Weltbildes“ zu implementieren.⁹⁶ Nachdem die deutschsprachigen ÖsterreicherInnen nach Ende der Monarchie ihre zuvor gewohnte Vormachtstellung verloren hatten und in der Eigenwahrnehmung nur noch Teil eines politisch schwachen Kleinstaates waren, versuchte man nun, das selbstbewusste Bild eines zweiten deutschen Staates zu vermitteln, das in Konkurrenz zum nationalsozialistischen Weltbild trat und die katholisch geprägte österreichische Form christlich-deutscher Kultur als bessere Alternative predigte.⁹⁷

Die Wurzeln dieser Konstruktionsversuche lagen bereits in der ausgehenden Monarchie, als man sich angesichts allseitig grassierender nationalistischer Strömungen gegen aufkommende Stimmen, die sich für einen Staat aller Deutschsprachigen aussprachen, erwehren musste und Gegenentwürfe einer „Österreichidee“ die Abgrenzung vom Deutschnationalismus suchten.⁹⁸ Nach Kriegsende war es vor allem der rechte Rand der Christlichsozialen, der die Vorstellung eines neuen „Heiligen Reiches“ österreichischer Prägung verbreitete, aufbauend auf katholisch-christlicher Lehre und nach ständischem Muster organisiert.⁹⁹ Die Idee von der besonderen Berufung eines katholischen Österreichs, einer „österreichischen Sendung“, war ursprünglich jedoch nicht zwingendermaßen auf eine österreichische Selbstbestimmung abzielend. Intellektuelle wie Hans Uebersberg, Raimund Friedrich Kaindl oder Richard Kralik hoben insbesondere während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 die enge Verbindung der beiden Staaten hervor. Sie schilderten hierbei die Rolle Österreich-Ungarns als eine „erweiterte Ostmark“ des Deutschen Reiches, welche diesem als Partner in politischen und kulturellen Belangen zur Seite steht. Damit arbeiteten sie dem deutschen Imperialismus zu und bereiteten das ideologische Feld für den kommenden „deutschen Weg“ Österreichs, der im autoritären System der Kanzlerdiktatur beschritten wurde.¹⁰⁰ Die gesamtdeutsche Geschichtsauffassung wurde hier nun aber zugunsten eines neuen, österreichbezogenen

⁹⁶ vgl. Weinzierl, Erika: Nachdenken über Österreich oder Österreichische Nation 1990. In: Rathkolb, Oliver; Schmid, Georg u.a. (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 82

⁹⁷ vgl. Pirkel, Wolfgang: „Der Österreicher ist der staatenlose Deutsche älteren Stils“. Abgrenzungsversuche der Zwischenkriegszeit. In: Rathkolb, Oliver; Schmid, Georg u.a. (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 114

⁹⁸ vgl. Pirkel 1990: „Der Österreicher ist der staatenlose Deutsche älteren Stils“; S. 112

⁹⁹ vgl. Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 29

¹⁰⁰ vgl. Heer 2001: Der Kampf um die österreichische Identität; S. 374 – 377

Weltbildes aufgegeben. Dieses betonte zwar die Zugehörigkeit zur deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft und die engen historischen Verflechtungen, ging dabei aber von dem Standpunkt aus, dass die Selbstbestimmtheit Österreichs – welche man auch durch die Vorgaben der Friedensverträge von St. Germain und Versailles angegriffen sah – ein letzten Endes wesentliches gesamtdeutsches Anliegen darstellen würde.¹⁰¹

Bei der Herausbildung einer umfassenden, dem Österreichbewusstsein verpflichteten Staatsideologie bediente man sich nicht zuletzt aus dem Symbolhaushalt der alten Habsburgermonarchie, etwa in Form des nur leicht abgewandelten Doppeladlers als Staatseblem.¹⁰² Das Darstellungsspektrum griff in vielerlei Hinsicht auf die Kaiserzeit zurück und versuchte durch Verweise auf die Fortführung der habsburgischen Tradition eine Legitimation des eigenen Souveränitätsempfindens gegenüber dem Deutschen Reich wie auch die Stärkung der Idee einer besonderen „österreichischen Sendung“ zu erreichen. Hauptsächlich sollte diese Rückbesinnung auf die Monarchie innerhalb alter Eliten und vormals christlichsozialer Bevölkerungsgruppen Identifikationspunkte erzeugen und diese als gesellschaftliche und soziale Basis des Regimes aktivieren.¹⁰³

Neben der aus der Historie gewonnen Legitimation spielte die römisch-katholische Kirche bei der ideologischen Implementierung des ständestaatlichen Systems eine wesentliche Rolle. Der Klerus stand, in Erwartung einer Zurückdrängung der Sozialdemokratie und des Erhalts der eigenen Privilegien, weitestgehend geschlossen hinter Dollfuß und dessen politischen Kurs. Ab dem Jahre 1933 setzte eine Entwicklung ein, die dem politischen Katholizismus in Österreich eine letzte Blütephase verschaffte. Ein christlich-deutscher Staat sollte geschaffen werden, indem der Kirche in der Verfassung verankerte Rechte zugesprochen und die Lebensumstände der Bevölkerung in Richtung eines homogen-christlichen Gesellschaftsbildes beeinflusst wurden.¹⁰⁴ Die mittelalterliche Ständegesellschaft – sowohl vonseiten religiöser Vertreter als auch durch Engelbert Dollfuß romantisch verklärt – entwickelte sich zum Idealbild einer harmonischen Gesellschaftsstruktur, entgegen von außen herangetragener negativer Einflüsse wie etwa Klassenbewusstsein und Wirtschaftsliberalismus. Eine tatsächlich auf Berufsständen basierende staatliche Ordnung fand aber letztendlich niemals ihre

¹⁰¹ vgl. *Staudinger* 2005: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie; S. 30

¹⁰² vgl. *Bruckmüller* 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 308

¹⁰³ vgl. *Staudinger* 2005: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie; S. 41

¹⁰⁴ vgl. *Hanisch*, Ernst: Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang* (Hrsg.): *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S.73 – 78*

Verwirklichung und blieb weitestgehend Theorie.¹⁰⁵ Die machtpolitische Stärkung der Kirche jedoch, die in mannigfaltiger Weise auf das Alltagsleben der Menschen einwirkte, ließ diese zunehmend im moralischen Ansehen der Bevölkerung sinken, was wiederum antiklerikalen Tendenzen zuarbeitete, die vor allem von den Nationalsozialisten gebündelt und für deren Zwecke genutzt wurden.¹⁰⁶

Schlussendlich scheiterten die Versuche der Legitimation eines zweiten deutschen Staates einerseits daran, dass das Bild des „österreichischen Menschen“ und die Vorstellung von dessen außerordentlicher Stellung innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft reine theoretische Konstruktionen blieben, die innerhalb der Bevölkerung kaum Widerhall fanden. Andererseits konnte man dem nationalsozialistischen Nachbarn in der machtpolitischen Realität nur wenig entgegensetzen. Eine tatsächliche Identifikation mit den propagierten Österreichbildern blieb somit aus. Erst die Erfahrungen ab 1938 führten zumindest in Teilen der Bevölkerung zu einem Umdenken und setzten jene Entwicklungen in Gang, welche nach 1945 zu einer breiteren Akzeptanz eines derartigen Österreichverständnisses beitrugen.¹⁰⁷

5.4. Der Wille zur österreichischen Nation in der 2. Republik

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte in Österreich eine Problemstellung, die sich aus den beiden potentiellen Möglichkeiten für den Nachfolgestaat des Vielvölkerreiches Österreich-Ungarn ergab. Für die deutschsprachigen Bewohner gab es einerseits die Idee der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen deutschen Nation. Dem entgegen stand der Aufbau eines eigenständigen österreichischen Nationalstaates.¹⁰⁸

Die Zwischenkriegszeit der 1. Republik war stets im Zeichen einer allgemeinen Skepsis hinsichtlich der Überlebensfähigkeit des „Reststaates“ der ehemaligen Habsburgermonarchie gestanden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde war der „Anschluss“ an Deutschland stets ein politisches Thema gewesen. Die Erfahrungen zwischen 1938 und

¹⁰⁵ vgl. *Hanisch* 2005: Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“; S. 81 – 83

¹⁰⁶ vgl. *Hanisch* 2005: Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“; S. 80

¹⁰⁷ vgl. *Pirkel* 1990: „Der Österreicher ist der staatenlose Deutsche älteren Stils“; S. 114 – 115

¹⁰⁸ vgl. *Reiterer*, Albert: Intellektuelle und politische Eliten in der Nationswerdung Österreichs. In: *Haller*, Max (Hrsg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien. Köln u.a. 1996; S. 294

1945¹⁰⁹ ließen diese Idee nun aber weitestgehend in den Hintergrund treten, während der Gedanke der Eigenstaatlichkeit zu einem Grundpfeiler der 2. Republik wurde.¹¹⁰

Der Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft hatte auch den deutschen Nationalismus schwer getroffen. Während jedoch in Westdeutschland ein Prozess der Denationalisierung von Gesellschaft und Politik zu beobachten war, stellte in Österreich das Jahr 1945 eine Bruchstelle zur deutschen Geschichte und eine klare Hinwendung zu einer eigenen Nation dar. Die Schuld an den nationalsozialistischen Taten schob man allein dem Deutschen Reich zu; sich selbst machte man zum ersten Opfer der Okkupationspolitik Hitlers.¹¹¹ In diesem Zusammenhang lässt sich auch das weitverbreitete Selbstverständnis in der österreichischen Nachkriegsbevölkerung verstehen, welche sich zu großen Teilen nicht als von den Alliierten befreit betrachtete, sondern Österreich als ein besetztes Land wahrnahm. Die massiven politischen Interventionen der vier Mächte, die in ihren jeweiligen Bereichen nach eigenen Vorstellungen regierten, trugen ihren Teil dazu bei, wie auch die Alliierte Kommission, deren Zustimmung bis 1955 alle Gesetzesentwürfe bedurften.¹¹²

Das wie schon 1918 daniederliegende Land benötigte ein einendes Selbstverständnis. Anders als nach dem Zerfall der Monarchie, obwohl die ökonomischen Voraussetzungen nun weit schlechter waren, sollte sich die Überzeugung durchsetzen, dass auch das kleine Österreich wirtschaftlich und politisch lebensfähig ist.¹¹³ Diese Identifikation mit einem neuen Österreich war aber nicht nur eine Zielvorgabe der heimischen Politik: Neben der Errichtung demokratischer Strukturen und der Stabilisierung der Wirtschaft war die

¹⁰⁹ Tatsächlich ging die Anschlussbegeisterung in Österreich vor allem ab 1940 zurück. Eine zunehmend „antideutsche“ Grundhaltung wurde so auch vonseiten der nationalsozialistischen Führung wahrgenommen. Eine breite, dem Widerstand zuträgliche Stimmung gegen das Regime kam jedoch nie auf. Die Widerstandsgruppen waren sich in ideologischen und organisatorischen Fragen uneins und konnten in keiner Weise die Masse der Bevölkerung mobilisieren. So blieb es bei einigen wenigen Aktionen, vor allem gegen Kriegsende, als die Gewissheit hinsichtlich der deutschen Niederlage und der ein letztes Mal zur Höchstleistung aufgefahrene NS-Terror beispielsweise den Zusammenschluss mehrerer Gruppen zur „O5“ ermöglichten (vgl. *Bruckmüller* 1995: Symbole österreichischer Identität; S. 349 – 351).

¹¹⁰ vgl. *Lyon, Dirk; Marko, Joseph* u.a. (Hrsg.). 1985: Österreich „bewußt“ sein – bewußt Österreicher sein?. Materialien zur Entwicklung des Österreichbewußtseins seit 1945. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1985; S. 13

¹¹¹ vgl. *Hanisch, Ernst*: Reaustrifizierung in der Zweiten Republik und das Problem eines österreichischen Nationalismus. In: *Cescutti, Eva; Musner, Lutz* u.a. (Hrsg.): Gestörte Identitäten?. Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik. Ein Symposium zum 65. Geburtstag von Moritz Csáky. Studien Verlag: Innsbruck, Wien u.a. 2002; S. 27 – 28

¹¹² vgl. *Bartha, Bernadette*: Die österreichische Identität zur Zeit der Alliierten-Administration. Diplomarbeit: Universität Wien 1998; S. 42 – 45

¹¹³ vgl. *Bartha* 1998: Die österreichische Identität zur Zeit der Alliierten-Administration; S. 123 – 124

kollektive Identifikation der Bevölkerung mit dem neuen Österreich eine von den Westalliierten elementar empfundene Voraussetzung für den Aufbau und die Erhaltung eines souveränen Österreichs.¹¹⁴ Insbesondere die Briten bemühten sich um die Stärkung des österreichischen Selbstverständnisses. Diese sollte vor allem auch durch eine Abgrenzung von den Ereignissen und ideologischen Vorstellungen der jüngeren Geschichte erreicht werden. „Bundesland-Patriotismus“ und deutschnationale Gefühle, wie sie in der 1. Republik oft aufgetreten waren, sollten zurückgedrängt werden und einem kollektiven Bewusstsein für die neuen territorialen Grenzen weichen, einhergehend mit der bewussten Negierung kultureller, ethnischer und sozialer Verbindungen zu Deutschland.¹¹⁵ Die Zeit des „Wiederaufbaus“ war in der Öffentlichkeit geprägt von der Betonung der österreichischen Eigenständigkeit. Die Abgrenzung von der Vergangenheit und Deutschland in allen Belangen diente dazu, den Mythos des ersten Opfers weiterzuspinnen und die Last der Kriegsschuld von sich abzuweisen.¹¹⁶

So begannen nach 1945 verschiedene Instanzen der 2. Republik damit, Österreich ein neues Selbstverständnis überzustülpen, wobei diese „neue“ Identität bewusst das Vorangegangene auslöschte. Dafür besann man sich auf konservative kulturelle Werte, die in ihrer Symbolik und Sprache an Traditionen der Kanzlerdiktatur anknüpften. Das alte und glorreiche Österreich und seine große Kultur, etwa in Form des gegenreformatorischen Barocks, sollten dabei helfen, die neue Nation auf den Weg zu bringen.¹¹⁷ Die „Kulturnation Österreich“ sollte sich aus den Ruinen erheben und positive Identifikationsmöglichkeiten bieten. Innerhalb der zerstörten Welt herum würden sie Halt geben und den Glauben an große Leistungen in Vergangenheit wie Zukunft stabilisieren.¹¹⁸

Das Kulturschaffen jener Tag war aber auch darauf ausgerichtet, den Menschen Trost zu spenden und sie abzulenken, was vor allem im Bereich des österreichischen Nachkriegsfilms augenscheinlich wird, der sich in seinen Programmrichtlinien und Zielsetzungen kaum von jenen im Dritten Reich unterschied, abgesehen vielleicht von

¹¹⁴ vgl. *Feichtinger*, Johannes: Innen- und Außenansichten der britischen Besatzungsmacht über Österreich. In: *Prutsch*, Ursula u. *Lechner*, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten. Döcker Verlag: Wien 1997; S. 152

¹¹⁵ vgl. *Feichtinger* 1997: Innen- und Außenansichten der britischen Besatzungsmacht über Österreich; S. 158 – 159

¹¹⁶ vgl. *Bartha* 1998: Die österreichische Identität zur Zeit der Alliierten-Administration; S. 133

¹¹⁷ vgl. *Zeyringer*, Klaus: „Das mögliche Österreich ist an euch vorbeigegangen“. Literarische Österreich-Bilder aus der Innensicht der Außensicht der Innensicht. In: *Prutsch*, Ursula u. *Lechner*, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten. Döcker Verlag: Wien 1997; S. 25 – 26

¹¹⁸ vgl. *Bartha* 1998: Die österreichische Identität zur Zeit der Alliierten-Administration; S. 85 – 87

seiner Betonung des national-österreichischen Aspektes. Er sollte vor allem die ÖsterreicherInnen und das westliche Ausland, abgesehen von Deutschland, ansprechen. Der Eindruck von Harmonie und Normalität, hauptsächlich getragen von Landschaftsdarstellungen, stand dabei im krassen Gegensatz zur harten Realität des zerbombten Landes. Eine unbescholtene Welt wurde dem Publikum geboten, in welche es sich zurückziehen konnte und in der jene Werte repräsentiert wurden, auf welchen das neue Österreich aufgebaut werden sollte.¹¹⁹ Auch die Fremdenverkehrswerbung bediente sich dieser idyllischen Landschaften, und vermittelte damit das Bild einer vertrauten und auf ewig fortbestehenden Umgebung. Das Malerische und Erholsame an der Natur wurde hervorgehoben und als typisch für die Alpenrepublik Österreich verkauft.¹²⁰

Generell war es ein Anliegen, das technisierte und mit Schuld behaftete städtische Bild der NS-Zeit hinter sich zu lassen. Der Fokus lag auf der Präsentation eines unschuldigen, naturbelassenen und auf jahrhundertealten Traditionen aufbauenden Österreichs, fernab der sündhaften Umgebung der zerstörten Großstadt. Erst in den 1960ern traten Technik und Naturbeherrschung wieder vermehrt in das Rampenlicht und wurden in Form von Bädern, Liftanlagen und Straßen zu Attraktionen, die Touristen anlocken sollten.¹²¹

¹¹⁹ vgl. *Marschik* 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 46 – 47

¹²⁰ vgl. *Woldrich*, Thomas: Das schöne Austria. Tourismuswerbung für Österreich mittels Landschaft, Kultur und Menschen. In: *Prutsch*, Ursula u. *Lechner*, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten. Döcker Verlag: Wien 1997; S. 48

¹²¹ vgl. *Woldrich* 1997: Das schöne Austria; S. 48

6. Die Vermittlung nationaler Identität an österreichischen Schulen

6.1. „Vaterländische Erziehung“ in der Kanzlerdiktatur der 1930er

Nach der erfolgreichen Ausschaltung des Parlamentarismus wurde nicht zuletzt der Bildungsbereich Ziel politischer Einflussnahme durch das autoritäre Regime. Aus der Annahme heraus, dem Schul- und Erziehungswesen wohne ein besonderes Potential hinsichtlich der zukünftigen gesellschaftspolitischen Entwicklung des Landes inne, war es in der 1. Republik hinsichtlich der Bildungspolitik stets zu ideologischen Grabenkämpfen zwischen den Parteien gekommen. Nun sah das konservative Lager die Gelegenheit, unliebsame Entwicklungen der vorangegangenen Jahre, wie die zunehmende Verdrängung „religiös-sittlicher Erziehung“ aus dem Schulgeschehen, zurückzunehmen. So beispielsweise auch die in Form des sogenannten „Glöckel-Erlasses“ – benannt nach dem damaligen Unterstaatssekretär für Unterricht¹²² – durchgesetzte Aufhebung des Zwangs der Teilnahme an religiösen Übungen im Jahre 1919.¹²³

Neben der Wiederherstellung alter Machtstrukturen und der Disziplinierung politisch in Opposition stehender Lehrkräfte und SchülerInnen war vor allem auch die Legitimierung des neuen politischen Systems und ihre ideologische Fundamentierung ein Kernanliegen der autoritären Regierung.¹²⁴ Unter dem Begriff „vaterländische Erziehung“, der als Unterrichtsprinzip alle Schulgegenstände durchdringen sollte und in weiterer Folge als eigenes Schulfach bestand, wurde fortan versucht, SchülerInnen auf die Idee einer besonderen „österreichischen Mission“ einzuschwören, welche dem Land aus der Geschichte heraus eine Sonderstellung innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft zusprach.¹²⁵ Religiös-sittlich, vaterländisch-österreichisch und sozial-volkstreu – im Sinne dieser Wertattribute sollten an österreichischen Bildungseinrichtungen junge Menschen zu aufrechten Staatsbürgern erzogen werden, wobei jedoch weiterhin der

¹²² Der Sozialdemokrat Otto Glöckel regte im Wiener Stadtschulrat der 1. Republik bildungspolitische Reformmaßnahmen an, die vor allem in Richtung einer gemeinsamen Schule aller Zehn- bis Vierzehnjährigen abzielten. Seine auf Chancengleichheit ausgerichtete Schulpolitik führte jedoch zu massivem Widerstand aus dem christlichsozial geführten Unterrichtsministerium (vgl. *Engelbrecht*, Helmut: *Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens*. ÖBV Pädagogischer Verlag: Wien 1995; S. 290 – 291).

¹²³ vgl. *Dachs*, Herbert: „Austrofaschismus“ und Schule. Ein Instrumentalisierungsversuch. In: *Tálos* Emmerich u. *Neugebauer*, Wolfgang (Hrsg.): *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938*. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 282 – 283

¹²⁴ vgl. *Dachs* 2005: „Austrofaschismus“ und Schule; S. 283

¹²⁵ vgl. *Staudinger* 2005 : Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie; S. 40

deutsche Charakter Österreichs Betonung fand. Besondere Bedeutung wurde hierbei den „gesinnungsbildenden“ Fachbereichen Deutsch und Geschichte zugesprochen, deren Lehrmaterialien auf Parteilinie gebracht wurden. Weitestgehend von einem homogenen Gesellschaftsbild geprägt, welches ganz auf den von der Vaterländischen Front vorgegebenen Werthaltungen basierte, versuchte man, die Souveränität Österreichs als ein eigenständiger und selbstbewusster Teil des deutschen Volkes zu untermauern.¹²⁶

Letztlich handelte es sich bei den ideologischen Einwirkungsbestrebungen des autoritären Systems auf das Schulwesen weitestgehend um Abwehrreaktionen, einerseits gegen den die Existenz des Staates Österreich gefährdenden Nationalsozialismus und andererseits gegen die Bedrohung durch moderne, pluralistische Gesellschaftsentwürfe, deren liberalen und säkularisierten Weltbilder dem Idealentwurf einer homogenen Gesellschaft entgegenstanden. Die Rechtfertigung sowohl der eigenen Machtansprüche wie auch der Existenz eines österreichischen Staates deutscher Prägung waren damit wesentliche Anliegen hinter den Versuchen, eine eigene „Österreich“-Ideologie zu entwerfen und in der jungen Bevölkerung zu verbreiten.¹²⁷

6.2. Österreichische Heimat- bzw. Vaterlandskunde in der 2. Republik

Die Bildungsverantwortlichen im Österreich der Nachkriegszeit sahen in der Erziehung der jungen Bevölkerung zu demokratischen und der österreichischen Nation verpflichtenden Bürgern ein wesentliches Anliegen der Republik. Dieser Ansatz wurde gemeinsame mit den alliierten Mächten verfolgt, die ebenfalls Interesse an einem stabilen Österreich hatten und Projekte in diese Richtung initiierten. Um eine „verlorene Generation“ wiederzugewinnen, die teilweise kaum etwas anderes als Faschismus kannte, setzte man aktiv auf die bewusste Inszenierung und Emotionalisierung einer österreichischen Heimat.¹²⁸

Hierfür wurde abermals das Schulwesen als zentrale Institution ausgemacht, an welcher die Anstrengungen der „Re-Austrifizierung“ hauptsächlich anzusetzen hatten. Der 1949 erschienene „Erlaß zur Staatsbürgerlichen Erziehung“ betonte besonders die Wichtigkeit zweier Vermittlungsaufgaben: Zuerst sollte den Kindern ein positives österreichisches

¹²⁶ vgl. Dachs 2005: „Austrofaschismus“ und Schule; S. 287 – 288

¹²⁷ vgl. Dachs 2005: „Austrofaschismus“ und Schule; S. 295

¹²⁸ vgl. Blaschitz, Edith: „Denn Österreich ist in dir, Jugend!“: Schule und Medien als Mittler von Österreich- und Demokratiebewusstsein bei Kindern und Jugendlichen (1945 – 1955). Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Wien 2005; S. 3 – 4

Heimat- und Kulturbewusstsein beigebracht werden, vor allem durch das Präsentieren von Beispielen großer Leistungen aus der Vergangenheit aber auch von Erfolgen aus der jüngeren Zeit des Wiederaufbaus. Zudem sollten sie zu verantwortungsvollen Bürgern einer demokratischen Republik heranreifen, was sowohl die Kenntnis und Achtung von Staatssymbolik und Bürgerpflichten als auch die Herausbildung „demokratischer Tugenden“ wie Offenheit, Toleranz und die Fähigkeit zum friedlichen Meinungsaustausch umfasste.¹²⁹

Als wie wichtig die heimatkundliche Unterweisung der SchülerInnen wenige Jahre nach Kriegsende quer durch die politischen Lager erachtet wurde, darüber gibt ein reformpädagogischer Weggefährte von Otto Glöckel, Hans Fischl, Aufschluss:

„Daß die Losung ‚Österreich‘ an der Spitze steht ist begreiflich, galt es doch, unser Vaterland, nachdem es sieben Jahren hindurch von der Landkarte verschwunden und in dem Amalgam des Großdeutschen Reiches nationalsozialistischer Prägung aufgegangen war, zunächst einmal auch ideologisch wieder auf eigene Füße zu stellen.“¹³⁰

Der sozialdemokratisch geprägte Fischl stellt in weiterer Folge die „Pflege des Österreichertums“ als eng mit den Gesichtspunkten der Demokratie und Humanität einhergehende Komponente eines auf demokratische Denk- und Handlungsfähigkeit sowie „weltaufgeschlossene Menschlichkeit“ abzielenden Unterrichts. Jedoch kritisiert er wenige Zeilen darauf die Auswüchse österreichischer Abgrenzungsbemühungen, wie etwa die Umbenennung des Faches „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“.¹³¹ Fischls Ausführungen zeigen einerseits die weiterhin bestehenden Uneinigkeiten zwischen den politischen Lagern hinsichtlich der ideologischen Ausrichtung des neuen Österreich-Patriotismus auf. Genauso aber belegen sie den weitestgehend vorhandenen Konsens bezüglich der Notwendigkeit der Implementierung eines österreichischen Selbstverständnisses.

Ein wesentliches Hilfsmittel um die Zielsetzungen hinsichtlich eines neuen Nationalempfindens zu erreichen, waren Heimatkundebücher, die den SchülerInnen Österreich-Motive vor Augen führten und ihnen damit Anknüpfungspunkte für positive Heimatgefühle boten.¹³² Diese Vorgehensweise teilte die 2. Republik mit der

¹²⁹ vgl. Blaschitz 2005: „Denn Österreich ist in dir, Jugend!“; S. 64 – 65

¹³⁰ Fischl, Hans: Schulreform, Demokratie und Österreich. 1918 – 1950. Verlag Jungbrunnen: Wien o. J.; S. 141

¹³¹ vgl. Fischl, Hans: Schulreform, Demokratie und Österreich; S. 141

¹³² vgl. Blaschitz 2005: „Denn Österreich ist in dir, Jugend!“; S. 66 – 67

Bildungspolitik der Kanzlerdiktatur, die ebenfalls dahingehend bemüht war, mittels Schulliteratur ideologische Inhalte zu transportieren. Inwieweit sich die beiden Systeme dabei in ihrem Vorgehen ähnelten bzw. in welchen Bereichen sich eklatante Unterschiede feststellen lassen, soll der folgende Vergleich zweier jeweils für ihre Zeit exemplarischer Werke aufarbeiten.

7. Heimatkunde und Österreichbild in den 1930er-Jahren – Analyse *Hoch Österreich!*

7.1. Allgemeines zum Werk

Bei *Hoch Österreich!* handelt es sich um ein 1935 im Österreichischen Bundesverlag erschienenen und für den Gebrauch an Volksschulen (6. und 7. Schulstufe) und Haupt- bzw. Mittelschulen (2 und 3. Klasse) gedachtes Lehrbuch für den Unterricht in Vaterlandskunde. Das neu herausgegebene Werk orientiert sich bereits stark an der unter anderem in den Mittelschullehrplänen von 1935 außerordentlich betonten „vaterländischen Erziehung“, welche sowohl als allgemeines Unterrichtsprinzip wie auch als eigenständiges Schulfach Österreichbewusstsein und Vaterlandsliebe innerhalb der SchülerInnenschaft stärken sollte.¹³³

Auf ca. 95 größtenteils in Frakturschrift bedruckten Seiten werden in *Hoch Österreich!* über unterschiedlichste Textsorten Inhalte aufgearbeitet, die den SchülerInnen ein Bild der Geschichte Österreichs und dessen Eigenheiten und Charakteristiken vermitteln sollen, stets unter den Gesichtspunkten „ständestaatlich-vaterländischer“ Werterziehung.

Die Autorenschaft hinter den Texten lässt sich leider nicht feststellen. Dies trifft so auch auf andere Werke des Verlags zu, die in diesem Zeitraum herauskamen und für den Unterrichtsgebrauch gedacht waren. Ein Impressum oder Ähnliches existiert ebenfalls nicht. Dafür wurde auf Seite 96 ein Verzeichnis beigelegt, welches die Herkunft der meisten im Werk genutzten Bilder und Photographien belegt.

7.2. Künstlerische Gestaltung und Layout

7.2.1. Frontcover

Auf wen die Gestaltung der Coverabbildung von *Hoch Österreich!* zurückgeht, ist nicht feststellbar. Weder findet sich der Name des Künstlers oder der Künstlerin auf einer der vorderen Seiten, noch im abschließenden Abbildungsverzeichnis. Eine explizit für dieses Werk erfolgte Anfertigung scheint aber wahrscheinlich.

Die Vorderseite des Einbandes zeigt das Bild eines Mannes, der auf einer Wiesenfläche postiert eine Fahne schwingt. Im Hintergrund zeichnen sich sanfte Hügel ab. Der Mann

¹³³ vgl. Staudinger 2005 : Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie; S. 40

ist mit einer Tracht bekleidet, bestehend aus einem Hemd mit Kragen, einer kurzen Lederhose und fast bis zu den Knien reichenden Strümpfen, sogenannten Stutzen. Das Haar trägt der Mann kurz und ordentlich gescheitelt. Auf der überdimensionierten Fahne in der oberen Bildhälfte befindet sich die Farbenfolge Rot-Weiß-Rot, wobei in den beiden roten Bereichen in Frakturlettern *Hoch Österreich!*, der Titel des Werks, prangt. Die gesamte Szene ist in einen rötlichen Farbton gehüllt.

Das Coverbild von *Hoch Österreich!* spiegelt klar die die Zielvorgaben wider, welche über die in der folgenden Lektüre aufbereiteten Inhalte erreicht werden sollen. Diese entsprechen im Kern jenen Wertvorstellungen und Menschenbildern, welche das neue Regime propagierte und auch in seinen Lehrplänen vorsah. Die dargestellte Person steht als vitaler und offensichtlich konservativen Werten entsprechender Mann für das Idealbild des österreichischen Bürgers „ständestaatlicher“ Prägung. Der gesunde und aktive Mann war zudem nicht nur für deutsche Nationalsozialisten und italienische Faschisten das Idealbild des Staatsbürgers. Die ideologische Ausrichtung des Regimes der 1930er war ebenso auf die Etablierung eines neuen „österreichischen“ Menschentypus bedacht, welcher sich durch Stärke und ausgeprägte Männlichkeit auszeichnet.¹³⁴ Auch die Präsentation in Lederhose rührt nicht von ungefähr. Nach den Wirren des 1. Weltkrieges war es zunehmend zu einer ideologischen Umdeutung des ländlichen Österreichs gekommen. Das nun kleinere Land war zu einer „Alpenrepublik“ geworden, dessen landschaftliche Beschaffenheit und gesellschaftliche Erscheinung zu nicht unwesentlichen Teilen von der Bergwelt mitgeprägt waren. Das „Heimatliche“ wurde vermehrt in den Fokus gerückt und zu einem wesentlichen Bestandteil des



¹³⁴ Der körperlichen Ertüchtigung kam auch im Erziehungsbild der österreichischen Kanzlerdiktatur große Bedeutung zu. Die männliche Jugend sollte zur „Wehrhaftigkeit“ herangezogen werden, was sich in Form von „vormilitärischen Ausbildungspunkten“ im Lehrplan niederschlug und vom Sportunterricht ausgehend auch auf andere Fächer übergriff. Sein Erziehungsideal transportierte das Regime dabei nicht bloß über das Schulwesen. Mit dem der Hitlerjugend stark ähnelnden „Österreichischen Jungvolk“ verfügte man ab 1936 über eine eigene Bewegung, welche aus der Jugendorganisation der Heimwehren hervorgegangen war. Hier fanden neben regimiegerechter Geschichts- und Brauchtumsvermittlung auch ausgedehnte Wanderungen und vormilitärische Übungen statt, mit dem Ziel, Werte des Gemeinschaftsempfindens und der Kameradschaft unter dem Schirm österreichischer Zusammengehörigkeit erlebbar zu machen (vgl. Ehs, Tamara: Der „neue österreichische Mensch“. Erziehungsziele und studentische Lager in der Ära Schuschnigg 1934 bis 1938. In: *Altrichter*, Helmut; *Möller*, Horst u.a. (Hrsg.): Vierteljahresheft für Zeitgeschichte. Band 62. Heft 3. De Gruyter: Oldenbourg 2014; S. 382 – 385

nationalen Selbstverständnisses. Natürlichkeit, Heimatverbundenheit und Ursprünglichkeit wurden zu allgemeinen Werten, an denen man anknüpfte und die sich insbesondere auch in Form der Tracht als Trägermedium nach außen hin präsentieren ließen.¹³⁵ Das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime führte diese Besinnung auf die Tradition fort und vertiefte sie unter anderem insofern, dass es den bäuerlichen Haushalt zum Orientierungspunkt seines Gesellschaftsbildes erklärte. Das vormoderne Bild eines durch den Vater nach außen repräsentierten Hausstandes, der über mehrere Diensthilfen – mit denen er unter einem Dach zusammenlebte – verfügte, sollte der Organisation der propagierten Ständeordnung als Vorbild dienen.¹³⁶

Die vorherrschende rötliche Farbgebung des Covers verweist neben der ohnehin präsenten Flagge auf die Nationalfarben des Landes. Die Signalfarbe Rot und deren insbesondere auch im österreichischen Kontext interessante Verbindung zur Blutsymbolik lassen sich dementsprechend auch unter den Gesichtspunkten regimespezifischer Ideologie interpretieren. Sie symbolisiert Lebenskraft und Vitalität, steht aber auch für Krieg und Aggressionen. Diese aktiven Zuschreibungen machen sie wiederum zu einem als „männlich“ empfundenen Symbol, welches in der patriarchal dominierten Politik- und Herrschaftsgeschichte gern und häufig als Inszenierungs- und Propagandamittel Anwendung fand. Nebst der politischen Bedeutung sollte in Anbetracht der katholisch-christlichen Prägung des Systems auch nicht der religiöse Aspekt vernachlässigt werden. Als Farbe des blutigen Todes Jesu Christi am Kreuz drückt Rot einerseits Leid und Tod aus, steht aber in der Folge auch für die Erlösung durch die allumfassende Liebe Gottes.¹³⁷ Mit der dominanten Präsentation der Landesfarben¹³⁸ rückt die Coverillustration klar den zentralen Aspekt nationaler Zusammengehörigkeit ins Zentrum. Im Zusammenspiel mit der vom Mann geschwungenen Fahne und Weiß als zweiter prägender Farbe, in der auch der Titel des Lehrbuchs aufscheint, wird der Aufbruch in ein neues und selbstbewusstes Österreich angekündigt, dessen Grundpfeiler

¹³⁵ vgl. Hörandner, Edith: Tracht und Gesellschaft: Image, Identität und Ideologie. In: Lipp, Franz; Längle, Elisabeth u.a. (Hrsg.): Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart. Verlag Christian Brandstätter: Wien 2004; S. 216

¹³⁶ vgl. Hanisch, Ernst: Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“. In: Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 222

¹³⁷ vgl. Diem 1995: Die Symbole Österreichs; S. 30 – 31

¹³⁸ Die Kombination Rot-Weiß-Rot war zuvor in der 1. Republik kaum präsent gewesen und folglich innerhalb der Bevölkerung nicht verankert. Den politischen Diskurs dominierten die Parteienfarben Rot, Schwarz und das Blau der Deutschnationalen (vgl. Heer 2001: Der Kampf um die österreichische Identität; S. 356).

man im Buch finden kann. Der Titel liest sich dabei einerseits als eine Art von Huldigung an das Heimatland. Andererseits, nicht zuletzt aufgrund des Rufzeichens, kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass hierdurch auch eine Aufforderung transportiert wird, die die Leserschaft – also das „junge österreichische Volk“ – dazu anhält, im Sinne der hier präsentierten Werte und Inhalte zu leben und zu arbeiten, wie auch für das politische System, welches für eben diese steht.

7.2.2. Illustrierungen

Die Bebilderung im Inneren des Buches besteht im Wesentlichen aus Schwarzweißfotographien, meist eine oder zwei pro Doppelseite. Die Motive weisen unterschiedlichste Hintergründe auf. Neben Gemälden zu historischen Ereignissen und berühmten Kunstwerken mit Bezug zur österreichischen Geschichte finden sich auch Landschaftsaufnahmen, Personendarstellungen und Illustrierungen zu politischen Symbolen. Zumeist sind den Abbildungen kurze Begleitsätze beigelegt, die dem Leser oder der Leserin das auf dem jeweiligen Bild Präzentierte beschreiben.

Erst gegen Ende des Buches auf Seite 93 wurde eine Seite farblich gestaltet. Auf dieser befindet sich mit dem Doppelkopfadler das Wappentier der Kanzlerdiktatur, umringt von der Staatsfahne und den Fahnen der Bundesländer samt deren Wappen. Unter dieser Zusammenstellung nationaler und bundesstaatlicher Symbole ist eine Signatur platziert, die Herbert Schimkowitz, einen in vielen Werken mit Schulbezug aus der Zeit vertretenen Graphiker, als Urheber ausweist.¹³⁹

Auf die Auswahl und Kontextualisierung der Bilder soll später im Zusammenhang mit den im Buch thematisierten Inhalten unter Punkt 7.5 genauer eingegangen werden.

7.3. Gliederung und Textgestaltung

7.3.1. Gliederung

Hoch Österreich! steigt mit einer Überblicksdarstellung zur österreichischen Geschichte ein. Auf den ersten beiden Seiten gibt der Verfasser Auskunft über die Gestaltung der anschließenden Darstellungsweise im Kapitel *Die zwölf Stunden der Geschichte*

¹³⁹ Herbert Schimkowitz (1898 – 1938) war der Sohn des bekannten Bildhauers Othmar Schimkowitz. Er studierte und lehrte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Neben seiner Tätigkeit als Buchillustrator fertigte er Zeichnungen, Radierungen und Holzschnitte an (Zugriff online unter <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes> am 5.1.2017).

Österreichs. Dabei bedient er sich einer Metapher, indem er die österreichische Historie in 12 Phasen einteilt, welche jeweils eine einzelne Stunde auf der Uhr repräsentieren. Neben der Erklärung, wie eine Uhr im Zusammenhang mit einer Geschichtsdarstellung stehen kann, nutzt man die ersten Seiten des Weiteren dahingehend, die Notwendigkeit von Kenntnissen zur Geschichte des eigenen Landes zu unterstreichen.¹⁴⁰

Bis Seite 24 erfolgt nun die Besprechung der einzelnen Stunden auf jeweils ein bis zwei Seiten. Der Rahmen erstreckt sich von den Römern über das Haus der Babenberger und die Habsburgerherrscher bis hin zur zwölften Stunde, die den Bericht mit den Jahren 1914 – 1918, den Weltkriegswirren und dem Zusammenbruch der Donaumonarchie beschließt.¹⁴¹

Mit dem Ende der zwölften Stunde beginnt mit dem Kapitel *Das neue Österreich* eine neue Zeitrechnung. Nachdem kurz auf die aus Sicht der Regierung undemokratischen und unheilvollen Vorgänge der Nachkriegsrepublik eingegangen wird, setzt mit dem Bürgerkrieg und der Verfassung des Jahres 1934 endgültig eine neue Epoche ein, in welcher der österreichische Ständestaat, dessen Grundpfeiler, Institutionen und Weltvorstellungen auf den folgenden Seiten vorgestellt und erläutert werden, ein einiges und starkes Österreich auf den Weg bringt.¹⁴²

Es schließt eine Sammlung von lyrischen Texten an, deren Inhalte sich auf Vaterlands- und Österreichliebe beziehen.¹⁴³ Darauf folgt der Bereich *Deutsches Brauchtum in Österreich. Ein Gang durchs Jahr*, welcher nach Jahreszeiten geordnet Bräuche und Lebensweisen im ländlichen österreichischen Raum thematisiert.¹⁴⁴ Das Kapitel *Im Flugzeug über Österreich* wiederum erzählt aus Schülersicht von einem Flugzeugflug über die neun Bundesländer. Hier werden geographische, wirtschaftliche und kulturell-gesellschaftliche Eigenheiten der einzelnen Gebiete herausgearbeitet.¹⁴⁵ Zuletzt folgen in *Menschen, Wunder und Werke in Österreich* fünf Texte, die Persönlichkeiten, Erfindungen und Kunstwerke vorstellen, welchen das autoritäre System verbindende Symbolkraft zusprach.¹⁴⁶

¹⁴⁰ vgl. O.V.: Hoch Österreich!. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935; S. 3 – 4

¹⁴¹ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 5 – 24

¹⁴² vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 25 – 30

¹⁴³ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 31 – 35

¹⁴⁴ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 36 – 45

¹⁴⁵ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 46 – 76

¹⁴⁶ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 77 – 92

7.3.2. Sprachliche Gestaltung

Hoch Österreich! besteht aus einer Ansammlung unterschiedlichster Textformen. Der oder die Verfasser bedienen sich dieser gekonnt, jeweils auf die zugrundeliegende Thematik abgestimmt. Die Inhalte des Werks werden dabei sowohl durch relativ nüchtern gehaltene Sachtexte wie die Historiendarstellungen als auch durch fast als Erzählung zu verstehende Teile wie etwa die Beschreibung einer Flugreise über Österreich durch SchülerInnen transportiert. Immer wieder unterbricht mehr oder weniger zum aktuellen Thema passende Lyrik die Texte, meist mit dem Hintergrund, Vorangegangenes oder Anschließendes komprimiert und vereinfacht in wenige, eingängige Zeilen zu verpacken oder auch nur den Zweck verfolgend, durch Zitate Außenstehender die eigene Weltsicht zu rechtfertigen. Beispielshalber dann, wenn versucht wird, nationalen Eigenständigkeitsbestrebungen im Vielvölkerstaat durch einen Verweis auf Friedrich Schillers Lied von der Glocke zu begegnen:

„ ‚Wenn sich die Völker selbst befreien, dann kann die Wohlfahrt nicht gedeihen‘ (Schiller); wenn die, die zusammengehören, gegeneinander arbeiten, droht Gefahr für alle.“¹⁴⁷

Hoch Österreich! beinhaltet häufig Textpassagen, die direkt auf die RezipientInnen eingehen, diese ansprechen und gerne auch Forderungen stellen. So kann bereits der Titel des Werks als eine Aufforderung verstanden werden, sich für das neue System und dessen Werte und Vorstellungen zu engagieren, sowie dahingehend, sich als Bürger einzubringen. Diese direkte Anrede der Leserschaft wird so auch fortgeführt, wie im Falle der Erklärung der Uhrenmetapher:

„Wieviel Uhr ist es? Wie viele Stunden sind heute, seitdem ihr erwacht seid, vergangen? Wenn ihr diese Stunden aufzählt, die erste, die zweite, die dritte bis auf die Stunde, die die Uhr jetzt zeigt, und wenn ihr noch dazu sagt, was ihr in jeder der vergangenen Stunden getan habt (...) dann macht ihr mit dem heutigen Tag das gleiche, was die Geschichtsschreiber mit der Vergangenheit unseres Landes tun.“¹⁴⁸

Neben der direkten Anrede fällt auch der Bezug zur Lebensrealität von SchülerInnen auf. Diese werden in ihrer eigenen, persönlichen Schul- und Alltagswelt angesprochen und in einer für sie verständlichen und angemessenen Art und Weise abgeholt, wodurch sie sich

¹⁴⁷ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 22

¹⁴⁸ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 3

tatsächlich als Teil der im Werk skizzierten österreichischen Nation fühlen können. Dazu zählt auch das bewusste Einsetzen von Pronomen wie „wir“ oder „uns“ oder der Gebrauch von Phrasen wie „unser Volk“ oder „unser Vaterland“. Dies vermittelt bereits allein durch die Wortwahl den Eindruck eines bestehenden Kollektivs mit gemeinsamer Identität, welchem sich die LeserInnen angehörig fühlen können. Das Land selbst und seine Geschichte werden in der Folge zum gemeinsamen Eigentum der Gemeinschaft, an der alle jene teilhaben, die sich mit den in *Hoch Österreich!* als maßgeblich beschriebenen Werten identifizieren und selbige leben:

*So seid ihr selber durch eure Familie mit der Geschichte eures Vaterlandes verbunden. Die österreichische Geschichte ist eure eigene Geschichte; sie ist die Geschichte eurer Väter und Vorväter und deshalb muss sie euch heilig sein.*¹⁴⁹

Genauso aber wird auch bereits über die Sprache eine Differenz zu jenen konstruiert, die nicht mehr Teil dieser Identitätsgesellschaft sein sollen. In *Hoch Österreich!* trifft dies in erster Linie auf das alte Parteiensystem und dessen Vertreter zu, die nicht mehr im Sinne des Volkes arbeiten und ihm schaden:

*„Das Volk war nicht mehr so, wie es natürlich ist, in Stände unterteilt, sondern in Parteien, die kurzsichtig nach dem Nutzen weniger Führer oder höchstens der eigenen Parteianhänger trachteten. Das Volk war in einen Kampf aller gegen alle verfallen und trieb einem furchtbaren Abgrund zu.“*¹⁵⁰

Der sprachliche Stil in *Hoch Österreich!* erweist sich allgemein als wenig nüchtern gehalten. Euphorische und euphemistische Beschreibungen reihen sich aneinander und lassen das „Vaterland Österreich“ hochleben. Insbesondere in den Gedichten aber auch in anderen Texten treten eine Vielzahl auf das Land und seine Menschen bezogene sprachliche Superlative und Belobigungen auf. Als Beispiel sollen hier die abschließenden Sätze eines Berichts über eine fiktive Österreich-Reise dienen:

*„Und wir sahen in drei Tagen ganz Österreich, und was wir wohl schon wussten, das fühlen wir jetzt warm: wir haben eine herrliche Heimat; unser Vaterland ist über alle Maßen schön!“*¹⁵¹

¹⁴⁹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 4

¹⁵⁰ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 29

¹⁵¹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 76

Auch die im Zusammenhang mit der europäischen Mission Österreichs genutzten Metaphern und Umschreibungen arbeiten mit starken und eindrucklichen Bildern, vor allem in der Darstellung der Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich. Österreich wird sowohl als Schwert, und damit als aktive Waffe im Kampf gegen die Feinde des Abendlandes bezeichnet, als auch zum schützenden Panzer bzw. Schild erklärt.¹⁵² Neben diesen klaren militärischen Anspielungen, finden sich einige weitere sprachliche Bilder, welche das Land in vielfältiger Weise und aufgrund unterschiedlichster Intentionen beschreiben. Gemeinsam ist ihnen allen die Bestrebung, Österreich als etwa Greifbares, Lebendiges erscheinen zu lassen, etwa in folgender rhetorischen Frage, in der der Personifizierungsversuch besonders deutlich hervortritt:

„Wird Österreich so stark sein, auch die Türken abzuweisen?“¹⁵³

Neben der direkt auf das Land Österreich bezogenen bildhaften Sprache, die besonders im geschichtsspezifischen Teil von *Hoch Österreich!* dominiert und selbiges als einen lebendigen, über die Jahrhunderte gereiften und natürlichen Komplex erscheinen lässt, bleibt sich das Werk hinsichtlich seiner Wortmalerei auch in anderen Fällen treu. So „leuchtet der Achensee wie ein grüner Smaragd“¹⁵⁴ und „der stille Faaker See träumt blau“¹⁵⁵ während bei Innsbruck „die gewaltigen Berge der Nordkette in die Gassen der schönen Stadt schauen“.¹⁵⁶

Auch in diesen Zeilen spiegelt sich die Absicht wider, Österreich als ein natürliches Gebilde zu präsentieren, als ein bis in seine kleinsten Elemente von Lebendigkeit und Schönheit geprägtes Land, welches all diese Reichtümer zu einem großen Ganzen vereint.

¹⁵² vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 13

¹⁵³ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 13

¹⁵⁴ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 60

¹⁵⁵ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 69

¹⁵⁶ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 60

7.4. Inhalte und Themenaufbereitung

7.4.1. Geschichtsbild

7.4.1.1. Darstellung historischer Ereignisse unter dem Aspekt der „österreichischen Sendung“

Aus Sicht des Dollfuß-/Schuschnigg-Regimes und aufgrund des Legitimationsdrucks gegenüber dem nationalsozialistischen deutschen Nachbarn scheint der genaue und überlegt aufbereitete Überblick der österreichischen Geschichte im ersten Kapitel durchaus nachvollziehbar. In der Eingangsphase seiner Trabrennplatzrede¹⁵⁷ von 1933 hatte Dollfuß bereits die „große Geschichte der Heimat“ betont und an die Leistungen einer vergangenen Zeit erinnert, die er als eine „Hochblüte der Kultur in Österreichs Landen“ bezeichnete, getragen von „echtem, kerngesunden Volkstum“ und „nach oben orientierter Weltanschauung erlebten Christentums“.¹⁵⁸

Die in *Hoch Österreich!* erfolgte Auswahl von Geschehnissen orientiert sich in diesem Sinne vorwiegend an historischen Eckpunkten, welche dem Österreichbild des Regimes zuarbeiten. So etwa im Falle der Belagerungen Wiens durch die Osmanen, welche der Veranschaulichung der großen Mission Österreichs dienen:

*„Wozu wurde einst die Ostmark gegründet? Um das Deutsche Reich zu schützen, daß nicht fremde Völker es verwüsteten. Bisher hatte Österreich seine Pflicht treu erfüllt. Jetzt aber wurden die Treue seiner Bewohner und ihre Tapferkeit auf die größte Probe gestellt. Das tapfere und mächtige Volk der Türken wollte über ganz Europa herrschen; dreihundert Jahre versuchte es, von Osten und Süden ins Deutsche Reich einzudringen.“*¹⁵⁹

¹⁵⁷ Im Rahmen des „Ersten Generalappells der Vaterländischen Front“ am 11. September 1933 skizzierte Engelbert Dollfuß seine Vorstellungen zur Errichtung eines „christlich-ständestaatlichen Systems“. Vor angeblich 29 000 Menschen schlug sich der Bogen seiner Rede von der großen Vergangenheit des Landes, über die von politischen Fehlentwicklungen wie Marxismus und Kapitalliberalismus geprägten letzten Jahre bis hin zu einer nun anstehenden besseren Zukunft im „neuen Österreich“. Die Ansprache, Mittelpunkt einer von Soldatenuniformen und militärischen Aufmärschen geprägten Inszenierung, wurde anschließend von der „vaterländisch gesinnten Presse“ zum kollektiven „Erweckungserlebnis“ des neuen „Ständestaates“ verklärt (vgl. Botz, Gerhard: Dollfuß' Trabrennplatzrede, „harmonische Bauernfamilie“ und die Fiktion des „Ständestaates“ In: Seckauer, Hansjörg; Stelzer-Orthofer, Christine u.a. (Hrsg.): Das Vorgefundene und das Mögliche. Beiträge zur Gesellschaft- und Sozialpolitik zwischen Ökonomie und Moral. Festschrift für Josef Weidenholzer. Mandelbaum Verlag : Wien 2015; S. 54 – 59

¹⁵⁸ vgl. Weber, Edmund (Hrsg.): Wir wollen das neue Österreich. Programmatische Rede des Bundeskanzlers beim ersten Generalappell der Vaterländischen Front auf dem Wiener Trabrennplatz am 11. September 1933. In: Weber, Edmund (Hrsg.): Dollfuß an Oesterreich. Eines Mannes Wort und Ziel. Reinhold-Verlag: Wien 1935; S. 19

¹⁵⁹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 13

Wert und Bedeutung Österreichs als Verteidigungsbollwerk des Abendlandes werden durch die besondere Erwähnung der mit dem aufopferungsvollen Kampf verbundenen Mühen, dem Bild von „Blut und Tränen“, welche das Unterfangen kostete, wie auch der Betonung des Zweifrontenkrieges gegen die mit dem Feind verbündeten Franzosen zusätzlich hervorgehoben.¹⁶⁰

Am Ende steht der Sieg Österreichs und damit die Erfüllung der ihm zugeteilten göttlichen Aufgabe:

„Österreich bewährte sich in dieser schweren und glorreichen Zeit wieder als der Panzer, der Schild und das Schwert des Deutschen Reiches. Die Österreicher hatten aber dadurch, daß sie ihre eigene Heimat gegen die Türken verteidigten, nicht nur ihr Land vor unausdenkbarem Unglück bewahrt, sie schützten auch das ganze christliche Abendland vor Verwüstung und Vernichtung. Was wäre aus Europa geworden, wenn sich die Türken auf deutschem Boden festgesetzt hätten?“¹⁶¹

Ähnliche Schilderungen finden sich schon früher. So wird dieser Aspekt des österreichischen Selbstverständnisses bereits im Zusammenhang mit dem Geschlecht der Babenberger und der Erhebung zum Herzogtum 1156 deutlich:

„Es erwies sich in dieser zweiten Stunde, daß Österreich seine Aufgabe, ein Schutz zu sein dem Deutschen Reiche und ein Kämpfer für den christlichen Glauben, bereits ruhmvoll erfüllte.“¹⁶²

In weiteren Passagen werden Auseinandersetzungen mit Ungarn und Mongolen in ähnlicher Weise und unter dem Aspekt des „Ostmarkgedankens“ geschildert.¹⁶³ Auch beschreibt man die österreichische Rolle in den Napoleonischen Kriegen als wesentlich und innerhalb der Koalition führend:

„Österreich! Österreich! Wahrhaft ein Land an Siegen reich! Wieder bewährte sich der Österreicher als Führer im Kampf um Freiheit und Recht. Europa verdankte ihm damals die Freiheit.“¹⁶⁴

¹⁶⁰ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 13

¹⁶¹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 13 – 14

¹⁶² O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 8

¹⁶³ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 9

¹⁶⁴ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 18

All diese Ereignisse sind im Zusammenhang mit der historischen Selbstwahrnehmung des Regimes zu verstehen. Dieses war in seinem Bestreben, die außerordentliche Rolle Österreichs innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft hervorzuheben, vor allem darauf bedacht, den Glauben an die besondere Beschaffenheit dieses „österreichischen Deutschtums“ zu festigen. Dabei spielte insbesondere eine Geschichtsinterpretation der politischen Rechten eine Rolle, die die Errichtung eines „katholischen gesamtdeutschen Reiches“ in der Nachfolge des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation ankündigte und die bestehenden politischen Verhältnisse als eine Momentaufnahme ansah. Österreich würde bei der Implementierung dieses „Reiches“ die führende Rolle zufallen. Dies rechtfertigte man unter anderem mit der Vorstellung der „Ostmarkmission“, laut der sich die ÖsterreicherInnen über die Jahrhunderte als Verteidiger und Vertreter des Deutschtums gen Osten verdient gemacht hatten. Ferner legitimierte das Selbstverständnis, aufgrund der katholischen Ausrichtung und den kulturellen Errungenschaften den „preußisch-protestantischen“ oder „deutsch-nationalsozialistischen“ Nachbarn überlegen zu sein, in den Augen der Regierung den österreichischen Führungsanspruch. Die mit der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland gestiegene Gefahr eines „Anschlusses“, zu welchem seit 1932 aufgrund der Annahme einer Anleihe vonseiten des Völkerbundes eine neuerliche Verbotsformulierung existierte, machte es notwendig, die gesamtdeutsche Reichsideologie zu überdenken und mit der staatlichen Eigenständigkeit Österreichs in Einklang zu bringen, wobei sich die massive Problematik auftat, dass für die Realisierung der eigenen ideologischen Visionen eine Zusammenarbeit mit dem nun eigentlichen „äußeren Feind“, dem Dritten Reich, notwendig war. Um sich gegenüber diesem zu emanzipieren, versuchte die Kanzlerdiktatur mit Nachdruck, die Vorzüge des „österreichisch geprägten Deutschtums“ herauszuarbeiten und zu bewerben; ein Vorhaben, welches nicht zuletzt auf Grundlage von propagandistisch durchdachten Darstellungen historischer Ereignisse geschah.¹⁶⁵

Insbesondere im Falle der Belagerung von 1683 fand in den Jahren 1933 – 1938 eine rege Inszenierungstätigkeit statt. Das Jubiläumsjahr 1933 und die damit verbundenen Feierlichkeiten boten Bundeskanzler Dollfuß die Gelegenheit, schon in der Frühphase des Etablierungsprozesses des autoritären Staates anhand eines historischen Ereignisses Propaganda für ein selbstbewusstes Österreichbild zu betreiben. Der Konflikt wurde in

¹⁶⁵ vgl. *Staudinger* 2005: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie; S. 47 – 49

Form von „Türkenbefreiungsfeiern“ thematisiert, welche von unterschiedlichen, dem Regime nahestehenden Institutionen initiiert wurden. Man nutze die Erinnerung an die Belagerung, da diese sowohl aus christlicher als auch nationaler Sichtweise heraus umfangreiche Interpretationsmöglichkeiten bot, welche dem Bild des neuen, autoritären Systems entsprachen. Die religiöse Komponente des Konfliktes, die Österreich als Bollwerk der Christenheit gegen die aus dem Osten heranrückenden muslimischen Feinde erscheinen lässt, entspricht dem zuvor beschriebenen „Sendungsbewusstsein“. Das sich in der Nachfolge der Habsburger wöhnende System nutzte dies, um sich als legitimer Verteidiger christlicher und nationaler Werte darzustellen. Der Sieg vor Wien unterstrich die Überlegenheit eines deutschen Österreichs und lieferte als Ereignis mit weltpolitischer Dimension eine historische Legitimation für dessen Eigenwahrnehmung als „besserer deutscher Staat“.¹⁶⁶ Der letztendliche Triumph untermauerte aber nicht bloß die Bedeutung der „Ostmark“ als unüberwindliches Hindernis für Feinde, sondern brachte Österreich in eine aktive Position. Die folgenden Eroberungen im Osten und Südosten Europas hieften es in den Augen der „Österreich“-Ideologen auf den Status einer Art von „Kolonialmacht“, die deutsch-christliche Kultur in die zuvor von den „primitiven“ Osmanen beherrschten Regionen trug und sich daher in höchstem Maße um das Deutschtum verdient machte.¹⁶⁷

Der Türke als dem kollektiven Identitätsgefühl zuarbeitendes Feindbild eignete sich dabei insofern, da die Abgrenzung, vor allem aufgrund religiöser Unterschiedlichkeiten, sehr deutlich hervortrat. An sich war über die Jahrhunderte die Tendenz zu beobachten, den muslimischen Feind als unzivilisierten Barbaren darzustellen, dem der Westen mit seiner abendländisch-christlichen Kultur entgegentrat. Nun darf aber im Rahmen dieser negativen Inszenierung nicht außer Acht gelassen werden, dass eine Heroisierung der eigenen Leistungen auch nur dann funktioniert, wenn der Gegner eine real existierende Gefahr darstellt. Eine zu starke Herabwürdigung der Fähigkeiten des Feindes würde zu weit führen und die Wertigkeit des eigenen Sieges schmälern, was selbigen wiederum als Inszenierungsgegenstand nationaler Identität disqualifiziert.¹⁶⁸ Daher ist es nicht

¹⁶⁶ vgl. Suppanz, Werner: An der „Kulturfront des Abendlandes“. Diskurse und Inszenierungen der ‚Türkenabwehr‘ im Austrofaschismus. In: Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann (Hrsg.): Der erinnerte Feind. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 2. Mandelbaum Verlag *kritik & utopie*: Wien 2013; S. 180 – 181

¹⁶⁷ vgl. Suppanz 2013: An der „Kulturfront des Abendlandes“; S. 178 – 179

¹⁶⁸ vgl. Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann: Einleitung. In: Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann (Hrsg.): Geschichtspolitik und „Türkenbelagerung“. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 1. Mandelbaum Verlag *kritik & utopie*: Wien 2013; S. 10

verwunderlich, dass in *Hoch Österreich!* die türkischen Aggressoren, trotz ihrer offensichtlichen Rolle als Bösewichte, als „tapferes und mächtiges Volk“ beschrieben werden. Der Kampf gegen sie aber war „schwer und bedeutsam“ und nur „unter Einsatz aller Kraft und Ausdauer“ zu bewerkstelligen.¹⁶⁹ Die Osmanen – trotz ihres Kampfesmutes – blieben aber „Wilde“ und die größte jener Bedrohungen aus dem Osten, denen sich Österreich im Laufe der Jahrhunderte aufgrund seiner „Mission“ stellen musste. Als Vertreter des christlichen Abendlandes war man in der Eigenwahrnehmung der Gegenwart zu der als primitiv und zerstörerisch beschriebenen Lebensart des Feindes, dem man die Stirn bot.¹⁷⁰

Neben der historischen Legitimierung eines österreichisch-deutschen Selbstbewusstseins boten die Kriege gegen das Osmanische Reich auch die Möglichkeit, Brücken in die Gegenwart zu schlagen. Politische Gegner wie die Sozialdemokraten konnten als ähnliche Gefahr präsentiert werden, wie es die Türken gewesen waren. Eine bolschewistische und antikatholische Bedrohung aus dem Osten ließ sich ohne Schwierigkeiten in Zusammenhang mit der Belagerung Wiens bringen, welches in der Anfangszeit des autoritär regierten Österreichs noch unter roter Führung war; ein Zustand, den das Regime ehestmöglich zu beenden trachtete. 1683 war nun das Vorbild und sollte als kollektivstiftendes Ereignis nicht nur als verbindendes Glied zwischen den konservativen Kräften dienen, die sich dazu anschickten, den demokratischen Staat zu zersetzen. Es sollte weiters dabei nützlich sein, die Bevölkerung dazu zu bringen, sich mit der „Österreich“-Ideologie und den dafür stehenden Kräften zu identifizieren, was wiederum nicht zuletzt durch eine Anprangerung jener erreicht werden sollte, die dem Regime ein Dorn im Auge waren und aus dem allgemeinen Identitätsgefüge ausgeschlossen werden sollten.¹⁷¹ Dies umfasste spätestens nach dem Juliputsch und der Ermordung von Dollfuß am 25. Juli 1934 neben der säkularen Sozialdemokratie, die in den frühen 1930er Jahren das Hauptfeindbild darstellte, auch den auf völkischem Gedankengut fußenden und mit „heidnischen“ Elementen versetzten Nationalsozialismus. Während im ersten Falle in Analogie zur Befreiung Wiens von den Türken ein „antimarxistischer Einsatz“ gegen die vom politischen Gegner geführte Hauptstadt dargestellt wurde, diente der Triumph von 1683 in den späteren Jahren insbesondere dahingehend, das durch Österreich

¹⁶⁹ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 13

¹⁷⁰ vgl. Suppanz 2013: An der „Kulturfront des Abendlandes“; S. 177–178

¹⁷¹ vgl. Suppanz 2013: An der „Kulturfront des Abendlandes“; S. 163 – 166

repräsentierte christliche Deutschtum als überlegen gegenüber der nationalsozialistischen Auslegung zu inszenieren.¹⁷²

Bei der Schlacht von Königgrätz 1866 handelt es sich dagegen um eine der wenigen militärischen Niederlagen des habsburgischen Österreichs, welche im Rahmen des Textes besondere Erwähnung findet. Der Konflikt wird eng mit der Frage nach der deutschen Vormachtstellung verknüpft und die Unterlegenheit auf die Mehrfachbelastung durch Auseinandersetzungen in Italien zurückgeführt. Aus der sich aus dieser Niederlage ergebenden Aufgabe österreichischer Ansprüche im deutschsprachigen Raum entsteht aber wiederum eine neue Situation, in der man sich auszeichnen kann:

„Nun waren die Deutschen in Österreich allein unter vielen Millionen anderssprachiger Völker, getrennt von ihren Stammesbrüdern; sie übernahmen eine neue Aufgabe und erfüllten sie so gut wie die anderen seit den Zeiten der Ostmark; die Alpenländer bildeten das Kernstück im großen Österreich – Ungarn, die Deutschen waren sein Herz und sein Hirn.“¹⁷³

Das klare Bekenntnis zum Deutschtum tritt in dieser Passage besonders deutlich zutage. Dem deutschsprachigen Teil der Bevölkerung wird eine besondere Position innerhalb des Reiches zugestanden. Ihm obliegt es, den Führungsanspruch zu stellen und die Geschicke des Vielvölkerstaates zu lenken. Der „Missionsgedanke“ überträgt sich damit auf die gesamte Monarchie weiter.

Die in *Hoch Österreich!* bestehende Tendenz dazu, für den Österreichgedanken positive Aspekte auch in negativen Situationen herauszuarbeiten, wird noch einmal im Zusammenhang mit den aufkommenden nationalen Konflikten im Reich deutlich:

„Der Streit zwischen den verschiedenen Völkerschaften in der Monarchie wurde allgemein, die nichtdeutschen Völker wollten nicht mehr bei Österreich bleiben, sie suchten sich selbstständig zu machen, sie übersahen mutwillig, welche große Vorteile der ‚Völkerstaat‘ ihnen brachte, die politischen Parteien kamen zu übergroßer Geltung, es gab Schwierigkeiten auf allen Seiten.“¹⁷⁴

Ein ähnliches Bild zeigt sich im Bericht über den 1. Weltkrieg. Die letzten Endes unabwendbare Niederlage wird auf die gewaltige Übermacht an Gegnern aus aller Welt zurückgeführt, welche sich den Mittelmächten, bestehend aus Österreich-Ungarn, dem Deutschen Reich, Bulgarien und der Türkei, entgegenstellten. Diese hätten über die

¹⁷² vgl. Suppanz 2013: An der „Kulturfront des Abendlandes“; S. 175

¹⁷³ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 20 – 21

¹⁷⁴ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 22

„Ernten, die Bergwerke und die Industrieerzeugnisse der ganzen Welt“ verfügt und nur dadurch einen Sieg unmöglich gemacht.¹⁷⁵ Auch angesichts der deutlichen Niederlage spricht *Hoch Österreich!* von großen Erfolgen, welche trotz aller Widerstände errungen wurden:

*„Trotzdem haben in den vier Jahren des Krieges unsere Helden zahlreiche, glänzende Siege erfochten, die österreichischen Armeen standen tief in Rußland, sie eroberten ganz Serbien, Rumänien und einen großen Teil von Oberitalien.“*¹⁷⁶

Letztlich dient die in *Hoch Österreich!* dargebotene Rückschau auf ca. 2000 Jahre Geschichte dazu, aus der Historie die Legitimation für eine eigenständige und selbstbewusst gelebte österreichische Identität zu ziehen. Auch wenn die große monarchische Zeit vergangen ist, so sieht sich das neue Österreich in dessen Tradition:

*„Aber Österreichs Ehre blieb unbefleckt. Was der österreichische Stamm des deutschen Volkes im alten Österreich an Wundern der Tüchtigkeit und Treue verrichtet hat, kann aus der Geschichte nicht gelöscht werden; was dem großen Österreich an Ehren gebührt, geht auf das kleine über.“*¹⁷⁷

Eben diese große Vergangenheit, deren Werte und Vorstellungen, sollen nun durch eine junge Generation weitergeführt werden, die sich ihrer Vorgänger und deren Leistungen bewusst ist und sich mit selbigen zu identifizieren vermag.

7.4.1.2. Präsentation historischer Persönlichkeiten

a) Der Kult um Dollfuß

Die positive Darstellung der Figur Engelbert Dollfuß bildete innerhalb des Implementierungsprozesses der neuen staatlichen Ordnung einen zentralen Bestandteil. Schon vor dessen Tod wurden durch den Kanzler und sein Umfeld jene Topoi in den Fokus gerückt, die das Bild des Dollfuß-Mythos prägten. Seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen am Lande, seine Erfahrungen aus der Jugendzeit in einer rauen und entbehrungsreichen Umgebung fanden stets Betonung, während seine eigentliche Abstammung als uneheliches Kind einer Bauerstochter und eines Müllergesellen nicht

¹⁷⁵ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 22 – 23

¹⁷⁶ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 23

¹⁷⁷ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 23

zuletzt aufgrund der auf das katholische Familienideal abgestimmten Ideologie des selbsternannten „Ständestaats“ weitestgehend unerwähnt blieb. Volksverbundenheit und Selbstlosigkeit sprachen ihm Zeitgenossen ebenso zu, wie einen als Frontkämpfer im 1. Weltkrieg unter Beweis gestellten Soldatenmut.¹⁷⁸ All dies sollte Dollfuß in der öffentlichen Wahrnehmung „erden“, ihn als einen aus dem Volk erscheinen lassen. Man inszenierte ihn jedoch – trotz einer bewusst aufgebauten Distanz zum Diktaturbegriff – auch als „auserkorenen Führer“, unter dessen Aufsicht Österreich gedeihen konnte und in dessen Person sich das neue Regime und das, wofür es stand, konzentrierten.¹⁷⁹

Seine Ermordung im Rahmen eines gescheiterten nationalsozialistischen Putschs am 25. Juli 1934 traf die staatliche Führung zwar in Mark und Bein, lieferte aber auch eine für heroische Verklärungen nutzbare Identifikationsfigur mit Märtyrerschicksal:

„Als sie sahen, daß alle ihre Untaten nicht zum Ziele führten, wagten sie einen sinnlosen und verbrecherischen Überfall auf das Bundeskanzleramt, und dabei wurde der Bundeskanzler Dr. Dollfuß erschossen, wurde mitten aus seiner nimmermüden und segensreichen Tätigkeit gerissen. Mit ihm verlor Österreich einen tapferen Kämpfer für seine Selbstständigkeit, einen großen Staatsmann und einen aufrechten, wahrhaften Menschen. Die Zukunft wird erweisen, daß er nicht umsonst den Heldentod erlitten hat und daß sein Werk in uns weiterlebt.“¹⁸⁰

Trotz des aus dem nationalsozialistischen Untergrund erfolgten Putschversuches fand in den Jahren nach dem Attentat eine zunehmende Annäherung zwischen Deutschland und Österreich und damit eine ambivalent erscheinende Deutung der Person Dollfuß statt. Der tote Kanzler, auf der einen Seite Märtyrer und Symbolfigur eines eigenständigen Österreichs, wurde andererseits zum Vorreiter dieser Aussöhnung stilisiert, indem man dessen Aussagen zu gemeinsamer Identität und Verbundenheit aller Deutschen anführte und damit die aktuelle Politik des Nachfolgers Schuschnigg zu untermauern suchte.¹⁸¹

Der Dollfuß-Kult in Österreich entwickelte sich nach dessen Ermordung in vielfältiger Weise fort. Die Heldenfigur sollte durch groß aufgelegte Projekte im Kollektivbewusstsein verankert werden. Neben der Benennung und Umbenennung von Örtlichkeiten umfasste dies auch die über Spenden aus der Bevölkerung zu finanzierende

¹⁷⁸ vgl. Dreidemy, Lucile: Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2014; S. 97 – 104

¹⁷⁹ vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 107 – 111

¹⁸⁰ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 26

¹⁸¹ vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 155 – 163

Errichtung von Nationaldenkmälern in dessen Gedenken. Die Konzepte hierzu reichten von der bloßen Ersetzung bereits bestehender Denkmäler durch neue, dem ermordeten Kanzler geweihte Bauten – natürlich standen hier vor allem sozialistisch konnotierte Punkte im „Roten Wien“ im Fokus – über die Einrichtung einschlägiger Museen bis hin zu gigantischen Monumentalprojekten wie einer „Dollfuß-Stadt“ im Wienerwald oder eines zentralen „Dollfuß-Forums“ in Anlehnung an das italienische „Forum Mussolini“. ¹⁸² Während derartige Vorhaben letztlich unverwirklicht blieben, wurden andere, wie etwa die Fertigstellungen der häufig bereits unter Dollfuß geplanten Höhenstraßen, als symbolkräftige Materialisierungen der metaphorischen „Dollfuß-Straße“ umgesetzt. Zudem griff der Verehrungskult in Form von Gedenkzeichen auch auf den regionalen Bereich über. Neben religiösen Widmungen wie Dollfuß-Altären, -Glocken und -Kirchenfenstern umfasste dies alsbald auch den Bereich des Skurrilen mit nach dem Kanzler benannten Wäldern und dem Vertrieb von Memorabilien wie etwa Dollfuß-Porzellanwaren und Dollfuß-Briefmarken. ¹⁸³

Die Bedeutung der Inszenierung rund um den Verstorbenen für das Regime wird in *Hoch Österreich!* noch einmal durch einen lyrischen Beitrag in der Sammlung „vaterländischer Gedichte“ deutlich. Fast gegen Ende des entsprechenden Kapitels befindet sich ein im Gedenken an den ermordeten Kanzler gefertigter Lobgesang, verfasst von dem unter dem Pseudonym Heinrich Suso Waldeck bekannten Geistlichen und Dichter Augustin Popp. Der Tod des Kanzlers wird hier glorifiziert und als Startschuss für ein neues Österreich präsentiert. Als „Held des Friedens“ aber auch als „Soldat“ und „Gewinner der „Schlacht“ steht Dollfuß durch sein Opfer am Beginn einer neuen Zeit. In seiner Pflichterfüllung und Voraussicht wird er zum Vorbild verklärt, dessen Ende nicht bloß „weichlich beklagt“ werden soll, sondern als grundlegendes, identitätsstiftendes Ereignis fungiert – fast im Sinne christlich-messianischer Auferstehungsmystik. ¹⁸⁴ Das Gedicht reiht sich in die lange Riege von dichterischen Lobeshymnen und bildlichen Heldendarstellungen ein, die nach Dollfuß' Ableben entstanden. Der bereits zu Lebzeiten beschrittene Weg der heroisierenden Verklärung des Bundeskanzlers wurde, nicht zuletzt durch tatkräftige Unterstützung vonseiten der katholischen Kirche, weitergeführt. Die Regierung Schuschnigg inszenierte sich und seine Mitglieder als legitime Nachfolger des Verschiedenen, dessen Weg, die metaphorische „Dollfuß-Straße“, weitergeführt werden

¹⁸² vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 123 – 129

¹⁸³ vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 146 – 150

¹⁸⁴ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 35

sollte. Leben und Sterben wurden mit der christlichen Heilsgeschichte in Verbindung gebracht und in den Bereich des Schicksalhaften und Vorherbestimmten gerückt. Gleich dem Messias Jesus Christus gab auch der Bundeskanzler in der inszenierten Wahrnehmung der Partei sein Leben für das allgemeine Wohl. Sein Opfer kehrte die eigentliche Katastrophe in einen Sieg um und machte aus dem Attentat vom 25. Juli ein religiös-mystifizierendes Ereignis, welches – gleich dem österlichen Fest der Christenheit – zur Identitätsgrundlage der nationalen Gemeinschaft werden sollte.¹⁸⁵ Neben sakral-mystischen Analogien kommt auch der Bereich des Kriegerischen hier deutlich zum Ausdruck. Dollfuß, selbst Soldat im 1. Weltkrieg, hatte in seiner Rhetorik und in seinem Auftreten immer wieder stark militärisch geprägte Züge durscheinen lassen und sich als aufrechter Recke gegen den Bolschewismus inszeniert.¹⁸⁶ Die romantisch verklärten Bilder aus dem Soldatenleben, welcher er sich hierbei bediente, werden auch in Suso Waldecks Gedicht weitergetragen und führen die Tradition kriegerischer Rhetorik auch nach Dollfuß' Ableben fort.

b) *Die Nachfolge der großen Habsburger*

In der Geschichtspräsentation von *Hoch Österreich!* dient vor allem das Herrschergeschlecht der Habsburger als historisches Vorbild. Dessen Erfolge und Leistungen werden auf das aktuelle Österreich und dessen Regime übertragen, wobei vor allem die Fortführung der Idee der „österreichischen Sendung“ als Bewahrer des wahren christlich-katholischen Deutschtums den Hintergrund bildet.

Nicht zwingend überraschend findet sich daher im Zusammenhang mit den Schilderungen zur Belagerung Wiens von 1683 kein Hinweis auf die Unterstützung durch ein Entsatzheer und die Person des Polenkönigs Jan III. Sobieski. Die Rolle als Verteidiger christlich-katholischer Werte gegen den türkischen Feind sollte nur dem Hause Österreich zufallen, welche dieses, ganz im Sinne seiner Mission und durch Feldherren wie Prinz Eugen von Savojen, auch erfüllte.¹⁸⁷ Zudem hatte bereits mit dem verstärkten Aufkommen polnisch-nationalistischer Tendenzen im 19. Jahrhundert eine zunehmende Umdeutung des vormals noch eher positiv besetzten Sobieskis stattgefunden. Dieser hätte den Nationalisten als Symbolfigur dienen können und deren Ansprüche untermauert, was

¹⁸⁵ vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 61 – 66

¹⁸⁶ vgl. Dreidemy 2014: Der Dollfuß-Mythos; S. 104 – 106

¹⁸⁷ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 14

naturgemäß nicht im Interesse der Eliten der Monarchie lag.¹⁸⁸ Seine Leistungen im Rahmen des Befreiung Wiens wurden abseits des polnischen Milieus daher immer reduzierter dargestellt, eine Vorgehensweise, die das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime weiterführte. Sobieski unterstellte man charakterliche und militärische Schwächen, während man dem Hause Habsburg zuzurechnende Personen wie Prinz Eugen an seine Stelle setzte und zu österreichischen Helden stilisierte. Der damals noch blutjunge Offizier spielte bei den Vorgängen von 1683 zwar höchstens eine Nebenrolle, die Kanzlerdiktatur verklärte ihn dennoch zu einer „der Symbolfiguren“ des Sieges über die Türken.¹⁸⁹

Als militärischer Held wird auch Prinz Eugens Gegenüber als Reiterstandbild am Wiener Heldenplatz, Erzherzog Karl, gefeiert:

„Bei Aspern wurde Napoleon zum erstenmal in einer großen, offenen Feldschlacht geschlagen. Österreich! Österreich! Wahrhaft ein Land an Siegen reich! Wieder bewährte sich der Österreicher als Führer im Kampf um Freiheit und Recht. Europa verdankte ihm damals die Freiheit. Am Denkmal für den Sieger von Aspern, den Erzherzog Karl, auf dem Heldenplatz vor der Wiener Hofburg steht geschrieben: ‚Dem beharrlichen Kämpfer für Deutschlands Ehre‘.“¹⁹⁰

Der Sieg bei Aspern, der aufgrund der Niederlage bei Deutsch-Wagram wenige Tage später tatsächlich nur eine Momentaufnahme blieb, wird hier zu einem Erfolg des „österreichischen Menschen“ allgemein erklärt. Abermals leistet er in Gestalt des Bruders von Kaiser Franz I. nicht nur einen, sondern den wesentlichen Beitrag zur Bewahrung der Freiheit des Kontinents, wobei hier natürlich in erster Linie die Aufrechterhaltung der konservativ-katholischen Ordnung Mitteleuropas gemeint sein muss. Zudem unterstreicht die erfolgte Zitierung der Inschrift auf dem Denkmal, welche Karl als Kämpfer für alle Deutschen darstellt, die bereits mehrfach in *Hoch Österreich!* aufgezeigte Ausnahmestellung Österreichs und seiner Bewohner unter den Deutschen ein weiteres Mal.

Die österreichisch-habsburgischen Verdienste um das Deutschtum werden aber nicht nur militärisch begründet. Die Siedlungspolitik unter Maria Theresia dient in dem Kapitel

¹⁸⁸ vgl. Sommer-Mathis; Andrea: 300 Jahre König Jan III. Sobieski auf den Wiener Bühnen.

‚Türkengedächtnis‘, mediale Inszenierung und politische Propaganda. In: Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann (Hrsg.): Der erinnerte Feind. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 2. Mandelbaum Verlag kritik & utopie: Wien 2013; S. 50 – 51

¹⁸⁹ vgl. Sommer-Mathis 2013: 300 Jahre König Jan III. Sobieski auf den Wiener Bühnen; S. 63

¹⁹⁰ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 18

etwa als Beispiel für anders geartete Leistungen für die Verbreitung und Bewahrung deutscher Kultur:

„Sie besiedelte weite Strecken in Ungarn und Siebenbürgen mit Deutschen und gewann damit für das Deutschtum neues Land.“¹⁹¹

Da es sich bei *Hoch Österreich!* um eine speziell auf SchülerInnen abgestimmte Lektüre handelt, darf natürlich auch nicht der Verweis auf die „Theresianische Bildungspolitik“ fehlen:

„Maria Theresia war eine mächtige Fürstin und eine treu besorgte Landesmutter. Sie regierte 40 Jahre lang; noch heute lebt die Erinnerung an sie in den Herzen aller Österreicher. Die Kinder haben ihr besonders viel zu verdanken, denn sie ließ überall Schulen errichten, damit alle Kinder etwas lernen konnten; bisher gab es nur in den Städten, in Märkten und in den Klöstern Schulen, so daß bei weitem nicht alle Unterricht in Lesen und Schreiben erhielten.“¹⁹²

Das Bild der aufopferungsvollen und fürsorglichen Landesmutter, welches bis heute weitestgehend Bestand hat, greift in seiner oftmals rein positiven Erzählweise jedoch zu kurz. Ihr Reformeifer entsprang hierbei eher einem ausgeprägten Pragmatismus denn einer tatsächlichen ideologischen Nähe zu modernem, aufklärerischem Gedankengut. In ihrer Verankerung im Katholizismus und auch in ihrem juristischen Verständnis blieb Maria Theresia Zeit ihres Lebens einer konservativen Linie verhaftet.¹⁹³ In vielen Bereichen ähnelten sich daher die Ansichten der Erzherzogin und jene der Kanzlerdiktatur der 1930er, die ihr dementsprechend auch einen weitaus prominenteren Platz in der historischen Propaganda einräumte als etwa ihrem Sohn, Joseph II.¹⁹⁴ Nicht zuletzt war es aber ihre Rivalität mit dem Preußenkönig Friedrich II., die sie als

¹⁹¹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 16

¹⁹² O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 15 – 16

¹⁹³ vgl. Vöclka, Karl: Aufbruch in neue Zeiten. Der Reformeifer Maria Theresias. In: Iby, Elfriede; Mutschlechner, Martin u.a. (Hrsg.): *Maria Theresia 1717 – 1780. Strategin. Mutter. Reformerin.* Katalog zur Jubiläumsausstellung *300 Jahre Maria Theresia*. Amalthea: Wien 2017; S. 44 – 45

¹⁹⁴ Die Aufhebung der Leibeigenschaft durch Joseph II. wird in *Hoch Österreich!* aufgrund der ideologischen Vorstellung gleichgestellter Stände zwar erwähnt (vgl. O.V 1935: *Hoch Österreich!*; S. 16). Jedoch kommt ihm, dessen Reformpolitik nicht zuletzt die monopolistische Vormachtstellung der katholischen Kirche beschnitt, in der Darstellung nur eine untergeordnete Rolle im Schatten der großen Mutter zu.

„mütterliche Kaiserin“ zum attraktiven Werkzeug für die Demonstration eines emanzipierten „österreichischen Deutschtums“ machte.¹⁹⁵

Als letzter großer Habsburger findet der noch bis heute als Inbegriff des österreichischen Kaisertums geltende Franz Joseph I. seinen Platz in der vorliegenden Historiendarstellung:

*„Wohl leistete die Monarchie auch in dieser Stunde noch überraschend Großes. Kaiser Franz Josef, der 68 Jahre lang die österreichische Kaiserkrone trug, war ein kluger, gütiger Herrscher; er liebte seine Völker und tat, was in seinen Kräften stand, allen zu helfen.“*¹⁹⁶

Die verbreitete Vorstellung vom gütigen und milden Herrscher, der als Greis über eine Großmacht regiert, war vor allem vom autoritären System der 1930er Jahre geprägt worden. Der alte Kaiser wurde wieder an die Oberfläche geholt und im Sinne der autoritären Regierung instrumentalisiert. So zeigte etwa eine Ausstellung in Schönbrunn von 1935 Franz Joseph als pflichtgetreuen und rationalen Menschen; als „letzten Monarchen alter Weise“, sich seiner Aufgaben und der Folgen seiner Entscheidungen bis zum Ende stets bewusst, und in seiner Duldsamkeit und Schicksalsfügung ein „Vorbild an Mannheit“.¹⁹⁷

Franz Joseph I. und seine Zeit – die franko-josephinische Ära – wurden in der „ständestaatlichen“ Erinnerung zu einer besseren Vergangenheit verklärt. Die guten alten Tage, die mit dem Gesicht des alten Mannes verknüpft wurden, standen trotz militärischer Niederlagen, der Konflikte zwischen den Nationalitäten und des zunehmenden Verlustes der Stellung als Großmacht für eine letzte große Epoche Österreichs, ehe der Weltkrieg und die „unsägliche“ 1. Republik das Land für fast 20 Jahre im Würgegriff hatten.

¹⁹⁵ vgl. Telesko, Werner: Die Entstehung einer Legende. Nachleben und Verklärung Maria Theresias. In: Iby, Elfriede; Mutschlechner, Martin u.a. (Hrsg.): Maria Theresia 1717 – 1780. Strategin. Mutter. Reformlerin. Katalog zur Jubiläumsausstellung 300 Jahre Maria Theresia. Amalthea: Wien 2017; S. 208 – 209

¹⁹⁶ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 22

¹⁹⁷ vgl. Kretschmayr, Heinrich: Kaiser Franz Joseph. In: Verein der Museumsfreunde in Wien (Hrsg.): Kaiser Franz Joseph Ausstellung. Schönbrunn Mai – Oktober 1935. Verlag des Vereines Verein der Museumsfreunde in Wien: Wien 1935; S. 10 – 11

c) *Weitere Persönlichkeiten*

Auch andere, nicht direkt dem Herrschergeschlecht entstammende Personen, in deren Tradition sich das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime sehen wollte, sind in *Hoch Österreich!* anzutreffen. Beispielsweise Feldmarschall „Vater“ Radetzky, der in einer Zeit der nationalen Unruhen zum einigenden Element wird:

*„Während die verschiedenen Länder im Kampf gegeneinander standen und der Aufruhr Uneinigkeit erzeugte, war eine Zeitlang Österreichs Einheit nur mehr im Heere Radetzky's verkörpert...“*¹⁹⁸

Der erzkatholische Tiroler Sandwirt Andreas Hofer, dem es gelungen war, die in den Napoleonischen Kriegen mit Frankreich verbündeten Bayern zu schlagen, findet als österreichischer Held ebenfalls Erwähnung, wobei der Text einerseits den Eindruck vermittelt, die Tiroler hätten direkt mit dem Franzosenkaiser selbst die Klinge gekreuzt, und andererseits die letztendliche Niederlage und Exekution Hofers außen vor lässt:

*„Sie ergriffen die Waffen unter der Führung Andreas Hofers und siegten, dreimal am Berg Isel, und warfen den Feind aus dem Lande.“*¹⁹⁹

Radetzky und Hofer waren historische Gestalten, deren militärischen Erfolge und konservativen Hintergründe sie ähnlich dem Prinzen Eugen für die Rolle von nationalen Identitätsträgern qualifizierten. Ihre Siege, die man zu „österreichischen Erfolgen“ stilisierte, machten sie zu Helden, deren Autorität außer Frage stand und deren Biographien den Stoff für die Historienverklärungen des Regimes lieferten.²⁰⁰ Massenfestspiele etwa, ein sich in der Zwischenkriegszeit durch alle politischen und gesellschaftlichen Schichten ziehendes Phänomen, nutzten die Triumphe der Vergangenheit, um eine historische Abfolge zu inszenieren, in der sich die „Außerordentlichkeit“ des „österreichischen Wesens“ deutlich offenbarte.²⁰¹

Karl Lueger, um die Jahrhundertwende Bürgermeister der Stadt Wien und Identifikationsfigur der Christlichsozialen, findet als Wegbereiter eines einigen katholisch-konservativen Lagers natürlich auch seinen Platz in der Historiographie von *Hoch Österreich!*:

¹⁹⁸ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 20

¹⁹⁹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 18

²⁰⁰ vgl. Janke, Pia: *Manifeste Kollektiver Identität. Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938*. Habilitationsschrift: Universität Wien 2006; S. 254

²⁰¹ vgl. Janke, Pia: *Manifeste Kollektiver Identität. Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938*. Habilitationsschrift: Universität Wien 2006; S. 367

„Der große Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger, den man oft als den letzten großen Altösterreicher bezeichnet, vermochte einen Teil des deutschen Volkes in Österreich auf den österreichischen Gedanken zu einigen.“²⁰²

Diese Stelle ist insofern besonders interessant, da Lueger als ein Vertreter eines österreichischen Deutschtums angeführt wird. Ihm war es gelungen, durch populistische Agitation sowie durch das gezielte Schüren von Ängsten direkt auf die kleinbürgerliche Gemütslage einzuwirken und sich selbst als Fürsprecher des gemeinen Volkes zu inszenieren. Neben der internationalen Arbeiterbewegung und dem Finanzkapitalismus – wobei sich die Kritik an selbigem vor allem durch das Bedienen antisemitischer Vorurteile entlud – umfasste dieser Populismus eben auch jene, die sich schon damals für einen nationalen Zusammenschluss aller Deutschsprachigen einsetzten.²⁰³ Der Umstand, dass er damit ähnliche Feindbilder nutzte, die so auch der selbsternannte „christliche Ständestaat“ bediente – offiziell wurde der rassistisch motivierte Antisemitismus zwar von den Christlichsozialen der 1930er Jahre abgelehnt, doch hatte er in früheren Jahren häufig als rhetorisches Kampfinstrument gegen die als „jüdisch durchsetzt“ geschilderte Sozialdemokratie gedient²⁰⁴ –, tat neben seiner auch über 20 Jahre nach Ableben bestehenden Präsenz und Popularität ihr Übriges dazu, dass sich das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime in Luegers Nachfolge stellte und seinen Namen nur zu gerne anführte.

7.4.2. Blick auf Gesellschaft und Staat

7.4.2.1. Beschreibung des Entstehungsprozesses der neuen politischen Verhältnisse

Während im ersten Kapitel die österreichische Geschichte als ein stetiger Entwicklungsprozess beschrieben wird, ist mit *Das neue Österreich*²⁰⁵ der Punkt erreicht,

²⁰² O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 22

²⁰³ vgl. Pelinka, Anton: Karl Lueger – Mythos und Gegenmythos. In: *Wohnout*, Helmut (Hrsg.): Demokratie und Geschichte. Jahrbuch des Karl von Vogelsang-Institutes zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich. Jahrgang 13/14. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2010; S. 45 – 47

²⁰⁴ vgl. Königseder, Angelika: Antisemitismus 1933 – 1938. In: Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 59 – 60

²⁰⁵ Die Forderung nach einem „neuen Österreich“ steht als Formulierung so auch am Beginn der berühmten Trabrennplatzrede von Engelbert Dollfuß und leitet dessen Skizzierung des angestrebten christlichen Ständestaates ein (vgl. Trabrennplatzrede nach Weber 1935: Wir wollen das neue Österreich; S. 19).

in welchem der Prozess in Form des „Ständestaats“ in seinen idealen Zustand mündet. Dabei bleibt der Verfasser auch weiterhin der Uhrenmetapher treu, spinnt diese fort und erweitert sie um einen Jahreszeitenvergleich:

„Wenn die Uhr die zwölfte Stunde geschlagen hat, zu Mittag und zur Mitternacht, bleibt sie nicht stehen, sie geht weiter, die Zeit läuft weiter; es beginnt ein neuer Teil des Tages, es beginnt ein neuer Tag. Wenn wir die letzten Jahrzehnte im alten Österreich mit einem stürmischen Winter vergleichen: Nun stehen wir im Frühling des neuen Staates, der unsere Heimat ist, in der ersten Stunde seines Lebens.“²⁰⁶

Das positive Bild eines anbrechenden Tages, voller neuer Chancen und Möglichkeiten, rückt das zu jener Zeit aktuelle Österreich in eine herausragende Position. Man reiht sich nicht bloß in die Abfolge der vorangegangenen zwölf Stunden ein, mit ihren Hochphasen und ihren Rückschlägen, sondern öffnet mit der ersten Stunde eines weiteren Tages eine neue Zeitrechnung. Noch deutlicher ist hier das Bild des Jahreszeitenwechsels: Der Winter, als kalte und dunkle Jahreszeit eher negativ konnotiert, wird abgelöst durch den für Neubeginn stehenden Frühling. Die Kanzlerdiktatur sieht sich und inszeniert sich selbst in einer ähnlichen Rolle: Die große Vergangenheit, getragen und geprägt vom Kaiserhaus Habsburg, endete endgültig und in unschöner Weise. Der Kreislauf geht jedoch weiter. Auf die dunklen Kriegstage folgt nun das Aufblühen eines neuen Österreichs, welches in sich das Potential für ähnliche, wenn nicht gar größere Glanzzeiten trägt.

Zunächst war aber ist mit dem Niedergang der Monarchie auch die ruhmvolle österreichische Geschichte beendet. Die ersten Nachkriegsjahre stellen in *Hoch Österreich!* bloß ein schmerzhaftes Intermezzo und eine historische Randnotiz dar, gleichsam eines letzten winterlichen Aufbäumens vor dem endgültigen Einzug des Frühlings:

„Seit dem Zusammenbruch des alten großen Österreich im Jahre 1918 bis zum 1. Mai 1934 war unser Vaterland eine Republik. Die Herrschaft übte aber nicht das Volk aus, wie es immer gesagt wurde, sondern es herrschten die politischen Parteien. Das Volk, das einzig seinen eigenen Staat verwalten sollte, verfiel durch den Hader der Parteien in Uneinigkeit. Vielen Parteiführern ward ihr eigener Nutzen wichtiger als das Wohl des Staates. So geriet unser Vaterland in schwere Bedrängnis.“²⁰⁷

²⁰⁶ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 25

²⁰⁷ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 25 – 26

Die kaum verhohlene Kritik an dem demokratischen System der 1. Republik rührt nicht von ungefähr. Das verhasste Parteiensystem des vorangegangenen Jahrzehnts, welches einer positiven Entwicklung des Landes im Wege gestanden hatte, musste nun Neuem weichen. Auch wenn hier das gesamte demokratische Spektrum jener Zeit als fehlerbehaftet und schwach charakterisiert wird, so wurde die Schuld hierfür in der Realität letztendlich meist beim sozialdemokratischen Gegner gesucht. Die „Roten“ – in der 1. Republik vom politischen Gegner als „Inkarnation des Teufels“ diffamiert, der sich im sozialdemokratischen Wien sein Nest gebaut hatte²⁰⁸ – waren die Sündenböcke, deren „bolschewistischen Umtrieben“ Einhalt geboten werden musste. Die Folge war die Transformierung von Polizei und Justiz in regimetreue Machtinstrumente, welche die Gleichschaltungspolitik der Regierung exekutierten. Einschränkung von Presse-, Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit belegten den Weg in die Diktatur genauso wie die Wiedereinführung der Todesstrafe.²⁰⁹ All dies richtete sich vorrangig gegen Nationalsozialisten und Linke, konnte aber den eigentlichen Zweck, eine Stabilisierung des Systems durch Abschreckung seiner Gegner, nicht erfüllen. Anstatt die Gegenwehr einzudämmen, schürte das harte Vorgehen gegen die politische Opposition den Hass gegenüber den Machthabenden nur noch mehr und trug zu einer Ausweitung illegaler Aktivitäten bei.²¹⁰

In *Hoch Österreich!* liest sich dieser von antidemokratischer Repressionspolitik geprägte Weg der Regierung dagegen folgendermaßen: Erst das Auftreten eines Retters, versehen mit einer gottgegebenen Mission, beendet 1934 die als unzumutbar geschilderte Situation und läutet eine neue Zeitrechnung ein. Engelbert Dollfuß übernimmt diese Rolle und reiht sich in die Riege der im vorausgegangenen Kapitel genannten österreichischen Heroen wie Rudolf von Habsburg, Kaiser Maximilian I., Maria Theresia, Prinz Eugen oder Feldmarschall Radetzky ein. Mit Hilfe der exekutiven Kräfte gelingt es ihm, den als Aufstand „marxistischer Führer“ bezeichneten Bürgerkrieg im Februar 1934 niederzuschlagen. Mit der neuen Verfassung vom 1. Mai 1934²¹¹ beendet Dollfuß

²⁰⁸ vgl. Heer 2001: Der Kampf um die österreichische Identität; S. 357 – 358

²⁰⁹ vgl. Neugebauer, Wolfgang: Repressionsapparat und -maßnahmen 1933 – 1938. In: Tólos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 299 – 302

²¹⁰ vgl. Neugebauer 2005: Repressionsapparat und -maßnahmen 1933 – 1938; S. 317

²¹¹ Die Verfassung von 1934 sollte das Fundament eines christlichen Bundesstaates auf ständischer Ebene bilden, wie er 1931 in der päpstlichen Enzyklika *Quadragesimo anno* von Pius XI. skizziert worden war. Während das berufsständische Konzept aber nie tatsächliche politische Verwirklichung fand und eine, von gemäßigten Vertretern der Regierung in Form einer Volksabstimmung häufig angedachte Legitimierung

anschließend den alten „Parteienstaat“ und schafft die Grundlage für ein „neues, einiges, christlich-deutsches Österreich“.²¹² In der anschließenden Darstellung des Attentats auf Dollfuß in *Hoch Österreich!* fällt besonders ins Auge, dass niemals die konkreten Hintergründe des Anschlags erläutert werden und nur von „irreführten und verhetzten Menschen“ gesprochen wird, die „eine Änderung in der Staatsführung“ anstrebten.²¹³ Der Nationalsozialismus in Deutschland und auch in Österreich – an sich die alles überwiegende Bedrohung jener Tage – findet so auch an keiner anderen Stelle im Buch Erwähnung. Es scheint fast, als würde der Verfasser dies bewusst vermeiden, wohl auch im Wissen darum, dass trotz aller Inszenierung jeglicher direkte Vergleich mit dem mächtigen Nachbarn leicht eher zuungunsten der Kanzlerdiktatur ausfallen könnte und daher kaum dazu taugen würde, Anschluss Tendenzen entgegenzuarbeiten. Das Verschweigen tatsächlicher politischer Zustände sowie aktueller machtpolitischer Verhältnisse und die stattdessen auf vergangene Leistungen gelenkte Aufmerksamkeit gehen an dieser Stelle wohl auf das Kalkül des Autoren zurück, der keinen Anstoß für Gegenüberstellungen und Abwägungen zwischen den beiden Staaten liefern wollte. Zudem wäre angesichts der zumindest oberflächlich versöhnlichen Töne nach dem Attentat eine offen formulierte Thematisierung des Konflikts eher kontraproduktiv gewesen. Viel eher konzentriert sich der Blick in jenen Kapiteln, die die aktuelle politische und gesellschaftliche Lage thematisieren, auf Österreich selbst. Trotz der im Buch stets präsenten Ideologie von der Vertretung des gesamten Deutschtums werden internationale Konfliktfelder weitestgehend ausgeblendet und der Fokus auf Erfolge und Leistungen des Regimes im eigenen Land gelegt.

7.4.2.2. Skizzierung von Gesellschaftsordnung und Ideologie

Die abschließenden vier Seiten des Kapitels *Das neue Österreich* widmen sich einer näheren Erklärung des Systems „Ständestaat“ und dessen historischer Legitimierung. Die Einteilung in Stände wird auf das kulturelle Prinzip der Arbeitsteilung, welches über die

der neuen Staatsordnung durch die Bevölkerung nie durchgeführt wurde, waren es vor allem autoritäre Züge, die das Bild des neuen Staates prägen sollten und die sich in Form immenser Machtbefugnisse für den Bundeskanzler niederschlugen (vgl. *Wohnout*, Helmut: Die Verfassung von 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager. In: *Reiter-Zatloukal*, Ilse; *Rothländer*, Christiane u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Böhlau Verlag: Wien, Köln u.a. 2012; S. 28 – 30

²¹² vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 26

²¹³ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 26

Jahrtausende hinweg entstand und sich in Form von Berufen weiterentwickelte und spezialisierte, zurückgeführt. Es wird als naturgegeben angesehen, verdeutlicht durch einen Vergleich mit dem menschlichen Körper:

„Der ganze Wirtschaftsbetrieb des Vaterlandes ist wie ein menschlicher Körper. Da braucht es Hände, Füße, Rumpf, Augen, Nase, Ohren – und jedes einzelne dieser Glieder und Teile des Körpers muß seine Tätigkeit ausüben, damit der Mensch leben kann. Im wirtschaftlichen Betrieb des Vaterlandes sind die Stände das, was beim Körper die einzelnen Teile sind.“²¹⁴

Diese natürliche Ordnung, innerhalb der jedem Mitglied seine besondere Aufgabe zufiel, geriet aber laut *Hoch Österreich!* aufgrund von Interessenskonflikten und persönlichem Eigennutz ins Wanken. Unternehmerkartelle, die auf Profitmaximierung aus waren, standen Arbeitergewerkschaften gegenüber, die sich in Form von Arbeitsniederlegungen gegen Lohnkürzungen wehrten. Dieser Konflikt entfremdete die Stände voneinander und splitterte das Volk in rivalisierende Parteien auf, was wiederum der propagierten natürlichen Ständeordnung widersprach, welche erst wieder durch die Verfassung von 1934 hergestellt wurde.²¹⁵

Das System einer harmonischen, ineinandergreifenden Ordnung, in der jedes Mitglied seine Rolle erfüllt und alles einem großen Ganzen dient, wird an anderer Stelle noch einmal im übertragenen Sinne aufgegriffen. Um die einzelnen Bundesländer Österreichs vorzustellen, bedient sich der Verfasser in *Im Flugzeug über Österreich* einer literarischen Darstellungsweise. Er erzählt aus der Sicht einer Lehrperson die Geschichte eines Preisausschreibens für die besten Aufsätze über das „Vaterland Österreich“, mit einem Österreich-Rundflug als Hauptgewinn. Diesen können neben einer Begleitperson jedoch nur zwei SchülerInnen, je ein Mädchen und ein Bub, antreten. Die glücklichen Vertreter der Gewinnerschule werden in der Folge auf Geheiß des Direktors mittels Los ermittelt, wobei die Art und Weise, wie die Schulgemeinschaft die Wahl anerkennt, symbolhaft für eine „harmonisch-ständestaatliche Gesellschaft“ steht²¹⁶:

„Zuerst war es ganz still. Dann aber schrie die Liesl: ‚Fein!‘ und Hans hielt die Freude auch nicht mehr zurück, er jodelte und jubelte, und alles freute sich mit ihm; Neid gab es nicht in unserer Gemeinschaft.“²¹⁷

²¹⁴ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 28

²¹⁵ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 27 – 29

²¹⁶ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 46 – 47

²¹⁷ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 47

Das Ideal einer Gesellschaft, in der den Zwistigkeiten und Auseinandersetzungen, wie sie so die politische Vergangenheit geprägt hatten, keinen Platz finden, wird an dieser Stelle auf eine Schule übertragen. Der Direktor – eine natürliche Autorität in jener Weise, in der sich auch das neue System sah – gibt jene Regeln vor, an die sich die Gemeinschaft gerne hält. So lässt sich diese Stelle als eine verklarte Darstellung einer Gesellschaft lesen, in der sich Werte und Ideologie, die das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime für sich beanspruchte, zum Positiven niederschlagen.

Die letzten Zeilen des Kapitels *Das neue Österreich* gehen näher auf die in der Maiverfassung verankerten Prinzipien und Einrichtungen ein. Auf eine Aufzählung der einzelnen Stände²¹⁸ folgt ein Hinweis, der noch einmal die engen Verbindungen zwischen den verschiedenen Berufsgruppen hervorhebt und deren gegenseitigen Abhängigkeiten erwähnt, wobei der Verfasser dies mit dem berühmten Zitat aus Alexandre Dumas *Die drei Musketiere* illustriert:

*„Kein Stand ist Feind des anderen. Einer ist auf den anderen angewiesen, und wie nirgends gilt hier der alte Grundsatz: Einer für alle und alle für einen.“*²¹⁹

Das propagierte Idealbild einer ständischen Gesellschaft sollte daher auch die Arbeiterschaft miteinbeziehen, deren Arbeits- und Lebensbedingungen von den Führungskräften der Vaterländischen Front gerne und häufig thematisiert wurden. Tatsächlich gelang es aber kaum, diese ins Boot zu holen. Ein rigoroses Vorgehen gegen Vertretungen und Gewerkschaften entwaffnete die ArbeitnehmerInnen und machte sie gegenüber Unternehmen und politischen Willküreinflüssen wehrlos. Die schon vor der Ära Dollfuß/Schuschnigg bestehende schwierige soziale und ökonomische Lage spitzte sich in der Folge noch weiter zu und ließ die Arbeiterschaft zunehmend hellhörig gegenüber den attraktiver erscheinenden Versprechungen nationalsozialistischer Politik werden.²²⁰

Zuletzt werden einzelne Institutionen des politischen Systems wie etwa der Bundespräsident, Staats- und Länderrat, Bundeswirtschaftsrat, Bundeskulturamt und der

²¹⁸ Bei den sieben in *Hoch Österreich!* präsentierten Ständen handelt es sich um die Land- und Forstwirtschaft, die Industrie und den Bergbau, das Gewerbe, den Handel und den Verkehr, das Geld-, Kredit- und Versicherungswesen, die freischaffenden Berufe und zuletzt den öffentlichen Dienst.

²¹⁹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 29

²²⁰ vgl. Tálos, Emmerich: *Austrofaschismus und Arbeiterschaft*. In: *Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane* u.a. (Hrsg.): *Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime*. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 180

Bundestag näher vorgestellt, wobei – ganz im Sinne staatsbürgerlicher Erziehung – deren Kompetenzen und Zusammensetzungen im Vordergrund stehen.²²¹

Das „ständische Prinzip“ der Verfassung blieb letztlich zum größten Teil Worthülse und politisches Schlagwort. Das den Parlamentarismus nun eigentlich ersetzende Ordnungsprinzip wurde zwar auf die unterschiedlichen gebietskörperschaftlichen Ebenen mehr oder weniger konsequent übertragen, jedoch existierten etwa auf Bundesebene mit Länder- und Staatsrat zwei nicht auf Ständen basierende Organe. Zudem fehlte letztlich eine eindeutige und klare Definition dahingehend, welche konkreten Gruppen nun wirklich in den ständisch aufgebauten Räten auftauchen sollten. So gelang es schlussendlich auch nicht, für diese Ideologie innerhalb der Bevölkerung ein allgemeines Bewusstsein zu generieren.²²²

7.4.3. Land und Leute

7.4.3.1. Darstellung der österreichischen Landschaft

Die zuvor erwähnte Österreich-Reise per Flugzeug führt die ausgewählten SchülerInnen von der Bundeshauptstadt ausgehend durch alle Bundesländer und wieder zurück. Dabei werden bewusst Orte ins Schaufenster gestellt, die das Bild eines stolzen und souveränen Staates untermauern. In Wien wird noch vor allem der Architektur Vorrang gegeben. Punkte mit klarem Monarchiebezug – wie etwa die Ringstraße und ihre Prachtbauten – sind hier ebenso vertreten wie die größten Wiener Kirchen, stattliche Symbole kirchlicher Macht, und die nicht zuletzt für Kinder interessanten Ringelspiele im Prater.²²³ Sobald aber das Flugzeug die Stadt hinter sich lässt, nehmen die Naturdenkmäler des Landes die größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Entlang der Donau, längster Fluss und Lebensader des Ostens Österreichs, führt die Reise zu Beginn. Von der Schönheit der Wachau über die raue Bergwelt der Zentralalpen bis hin zu den warmen Kärntner Seen reicht das nun folgende Spektrum der in dem Kapitel präsentierten Örtlichkeiten. Wie in einem Reiseführer werden sie der Reihe nach vorgestellt und deren Besonderheiten gelobt, nur manchmal unterbrochen von kurzen literarischen Passagen, die die Geschichte der

²²¹ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 29 – 30

²²² vgl. Wiederin, Ewald: Christliche Bundesstaatlichkeit auf ständischer Grundlage: Eine Strukturanalyse der Verfassung 1934. In: Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 35 – 36

²²³ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 48

SchülerInnen fortführen. Die Vielfalt österreichischer Landschaft steht jedoch im Mittelpunkt dieses Unterkapitels und ist der wahre Hauptdarsteller der Geschichte. Überschwänglich und vor Romantik strotzend werden die einzelnen landschaftlichen Juwelen mittels blumiger Formulierungen den LeserInnen dargeboten. Im Folgenden beispielhaft die Darstellung der höchsten Erhebung des Landes:

„Im klaren Sonnenlicht kommen wir nun nach Kärnten, unter uns führt die Straße durch das obere Mölltal. Bald haben wir das berühmte Dörfchen Heiligenblut erreicht. Aus nächster Nähe, da wir über dem Pasterzengletscher schweben, erschüttert uns der prächtige Anblick des höchsten Berges Österreichs, des Großglockners.“²²⁴

Die außerordentliche Anziehungskraft der österreichischen Landschaft wird in *Hoch Österreich!* auch schon zuvor erwähnt und unter historischen Gesichtspunkten betrachtet:

„Jetzt erwachte die Sehnsucht nach der Natur neu, man stieg auf die Berge, es begann die Zeit der Reisen. Es war kein Wunder, sondern eine Selbstverständlichkeit, daß unser schönes Österreich, wie selten ein Land mit allen Herrlichkeiten der Natur ausgestattet, Reiseziel für viele Tausende wurde, es wurde ein viel besuchtes Fremdenland.“²²⁵

Auch Dollfuß geht in der Trabrennplatzrede auf den Tourismus ein:

„Eine große Bedeutung kommt bei uns dem Fremdenverkehr, insbesondere in den Gebirgsländern, zu. Oesterreich ist heute zu einem internationalen Verkehrslande geworden, wie es niemals vorher gewesen ist!“²²⁶

Tatsächlich wurzelt der Mythos der Kultur- und Fremdenverkehrsnation nicht zuletzt auch in den großen Umwälzungen der Zeit zwischen den Weltkriegen, wie der Architekturhistoriker Friedrich Achleitner angesichts damaliger infrastruktureller und baulicher Großprojekte bemerkt:

„Wie man zur politischen und kulturpolitischen Situation der ersten Republik und des Ständestaates stehen mag, eines ist sicher, es wurden für den Tourismus, ja für die ganze Philosophie dieses Wirtschaftszweigs die Fundamente gelegt.“²²⁷

²²⁴ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 63 – 64

²²⁵ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 21

²²⁶ Trabrennplatzrede nach Weber 1935: *Wir wollen das neue Österreich*; S. 28

²²⁷ Achleitner, Friedrich: *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?*. Birkhäuser Verlag: Basel, Boston u.a. 1997; S. 120

Eine neue Form des Massentourismus setze ein, wobei neben der Natur vor allem die Kultur eine für Österreich bedeutende Rolle spielte. Nach den vorangegangenen eklatanten machtpolitischen und ökonomischen Einbußen verblieben dem Land nur noch Kulturschöpfungen als Grundlage eines positiven Empfindens gegenüber den eigenen nationalen Leistungen. Natur und Kultur bildeten für den sich etablierenden Tourismus das Gerüst, anhand dessen man jenes Österreichbild konstruierte, welches auch nach außen hin vermittelt und beworben werden sollte.²²⁸ Trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten wurde der Fremdenverkehr in den 1930er Jahren forciert, wobei sich die Charakteristik der Werbesujets jener Zeit vor allem dahingehend entwickelte, den kulturellen und landschaftlichen Reichtum des Landes zu unterstreichen, wie auch Lebensstil und Gastlichkeit seiner Bewohner positiv zu präsentieren.²²⁹ Diese offensive Fremdenverkehrspolitik war auch insofern notwendig, da das nationalsozialistische Deutschland ab der Sommersaison 1933 mit einer „Tausend-Mark-Sperre“, die für Deutsche bei der Einreise nach Österreich die Zahlung von 1000 Reichsmark vorsah, aktiv gegen den österreichischen Tourismus vorging. Die Nächtigungszahlen sanken zwar zunächst, doch konnte ein kompletter Einbruch abgewendet werden. Das Juliabkommen von 1936²³⁰ führte danach wieder zu einer zaghaften Annäherung der beiden Nachbarn und zur Aufhebung der Reisebeschränkungen, was wiederum zu einer deutlichen Erholung im Tourismussektor beitrug.²³¹

Der Rundflug über alle Bundesländer erscheint zunächst zwar wie eine wenig detaillierte und oberflächlich gehaltene Aneinanderreihung einzelner topographischer Punkte. Jedoch dient dies einem bestimmten Zweck. Eine weitestgehend gleichrangige Übersichtsdarstellung, die jedem Landesteil bestimmte Qualitäten zuspricht, die

²²⁸ vgl. *Achleitner* 1997: Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?; S. 114

²²⁹ vgl. *Müller*, Robert: Fremdenverkehrswerbung in Österreich. Historische Beispiele seit 1884. Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie: Wien 1984; S. 50

²³⁰ Die zugrundeliegende Absicht des deutsch-österreichischen Abkommens war eine Normalisierung des seit 1933 bestehenden angespannten Verhältnisses. Zwar brachte es die offizielle Anerkennung des „Ständestaates“ durch das Deutsche Reich, jedoch führte die Zustimmung zu einer engeren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit trotz der eigentlich festgeschriebenen Nichteinmischung in innerösterreichische Angelegenheiten zu einer noch drastischeren Einflussnahme Deutschlands im Verwaltungswesen und in der Wirtschaft des Nachbarlandes (vgl. *Stuhlpfarrer*, Karl: Austrofaschistische Außenpolitik – ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: *Tálos* Emmerich u. *Neugebauer*, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 332 – 334

²³¹ vgl. *Maryška*, Christian: „Die österreichische Rüstungsindustrie heisst Fremdenverkehrspolitik“. Zur Entwicklung des Sommertourismus in Österreich. In: *Maryška*, Christian u. *Pfundner*, Michaela (Hrsg.): Willkommen in Österreich. Eine sommerliche Reise in Bildern. Metroverlag: Wien 2012; S. 27 – 33

wiederum aber in ihrer Gesamtheit als Eigentum aller ÖsterreichInnen zu sehen sind und auch so präsentiert werden – das fördert Zusammengehörigkeitsgefühle und liefert gemeinsame nationale Symbole, welche wiederum zur Grundlage dessen werden, was unter „Heimat“ zu verstehen ist:

„Und wir sahen in drei Tagen ganz Österreich, und was wir wohl schon wußten, das fühlen wir jetzt warm: wir haben eine herrliche Heimat; unser Vaterland ist über alle Maßen schön!“²³²

Österreich – ein Land, in das andere auf Urlaubserholung fahren und das man ob seiner mannigfaltigen Naturschönheiten nur beneiden kann. Ein Land, dessen Zukunft zu großen Teilen durch die touristische Nutzbarmachung seiner Schätze geprägt sein wird. Das ist einerseits der Eindruck, der sich aus der Lektüre ergibt. Andererseits ist es die verbindende Wirkung, welche all diesen Orten innewohnt – von der blauen Donau bis zu den Tiroler Bergwelten –, die durch die Präsentation in *Hoch Österreich!* im Kollektiv verankert werden soll. In ihrer Eindrücklichkeit aber auch in ihrer Unbefangenheit bieten sie Identifikationsmöglichkeiten quer durch alle Bevölkerungsschichten und können so zu politisch neutralen Fundamenten gemeinsamer Identität werden.

7.4.3.2. Brauchtum und Religion in Österreich

In *Deutsches Brauchtum in Österreich. Ein Gang durchs Jahr* stellt *Hoch Österreich!* über den Jahreskreis verteiltes Brauchtum vor, wobei schon der Titel des Unterkapitels die „deutsche“ Charakteristik österreichischer Lebensart hervorhebt und die präsentierten Traditionen klar dem katholisch-ländlichen Raum zuordnet. Das „einfache Leben“ in einer vorindustriellen, alpenländischen Welt, in der Landwirtschaft und einfaches Handwerk dominieren, steht vorbildhaft für die gesamte österreichische „Ständegesellschaft“.²³³ Das Selbstverständnis, als Nation, auf einem „christlich-deutschen“ Fundament zu stehen, war zentrales Element der „Österreich“-Ideologie der Kanzlerdiktatur und wird von Engelbert Dollfuß bereits in den ersten Zeilen seiner Trabrennplatzrede besonders betont, in welchen der Stephansdom zum künstlerischen

²³² O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 76

²³³ vgl. Pfoser, Alfred u. Renner, Gerhard: „Ein Toter führt uns an!“. Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte*. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 353 – 354

Sinnbild „christlich-deutscher Kultur“ wird.²³⁴ Das Bekenntnis zu einem religiös geprägten Deutschtum zieht sich so auch weiter durch die Dollfuß-Rede:

*„Wir wollen den sozialen, christlichen, deutschen Staat Oesterreich. Wir sind so deutsch, so selbstverständlich deutsch, daß es uns überflüssig vorkommt, dies eigens zu betonen. Daß wir diesem deutschem Volke ehrlich und treu dienen wollen, das erklären wir hier[...]Wir glauben, daß wir ehrliche deutsche Kultur in diesem christlichen Teile Mitteleuropas zu erhalten und zu hüten und in österreichischer Form die christlich-deutsche Kultur in diesem Lande zu gestalten haben.“*²³⁵

Dieser Wille, eine Verbindung zwischen deutscher Kultur und katholisch-christlicher Tradition als die natürliche Form des österreichischen Deutschtums zu verbreiten, schlägt sich dementsprechend deutlich auch auf den nun vorzustellenden Teil von *Hoch Österreich!* nieder.

Was die Einteilung des Jahres betrifft, so orientiert sich das Kapitel meist stark an christlichen Feiertagen. Jedoch wird im Zusammenhang mit uralten Ritualen wie den „Perchtenläufen“ auch auf heidnische Wurzeln verwiesen:

*„In den germanischen Zeiten glaubte man, daß der Winter von Frostriesen und Unholden gemacht werde; das waren die Begleiter der Perchta. Deshalb hüllten sich die Menschen auch in unheimliche Masken, um die feindlichen Frostriesen und Winterunholde durch Gelärm zu verscheuchen. Dieser Brauch hat sich bis heute erhalten und heißt Perchtenjagen, Perchtenlaufen oder Glöckeln.“*²³⁶

Auch wenn das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime nie einen mit dem Nationalsozialismus zu vergleichenden „Wahn“ entwickelte, so wird hier dennoch das Bild einer „germanisch dominierten“ vorchristlichen Zeit vermittelt. Das „wahre Deutschtum“, das man ja vertreten wollte, scheint den Hinweis auf germanische Wurzeln auch in den Augen der österreichischen Machthaber notwendig gemacht zu haben.

Dennoch stellt hier die Rückbesinnung auf eine „christliche Lebensweise“ die Hauptintention dar. Insbesondere die Textstellen zu den beiden höchsten Feiertagen, Ostern und Weihnachten, lesen sich wie Anleitungen zur korrekten Begehung dieser Feste. So äußert der Verfasser mehrmals den Wunsch, dass bestimmte Gepflogenheiten wieder größere Verbreitung finden mögen, etwa im Falle der Weihnachtskrippen:

²³⁴ vgl. Trabrennplatzrede nach Weber 1935: Wir wollen das neue Österreich; S. 19

²³⁵ Trabrennplatzrede nach Weber 1935: Wir wollen das neue Österreich; S. 36 – 37

²³⁶ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 36 – 37

„Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die schöne Sitte der selbst und mit aller Sorgfalt und Liebe verfertigten Weihnachtskripperln auch in unseren städtischen Familien wieder mehr aufkäme.“²³⁷

Der als wesentlicher Träger des Systems Dollfuß/Schuschnigg auftretende konservative Katholizismus und dessen Wertvorstellungen spiegelten sich in den ländlichen Sitten noch stark wider. Das „ständestaatliche Familienbild“ orientierte sich an dieser als harmonisch empfundenen, agrarisch dominierten Welt mit klar umrissenen Geschlechterrollen und Familienhierarchien.²³⁸ Ihm entgegen standen die im urbanen Raum verorteten und dem Sozialismus zugeschriebenen „Auswüchse“ der Moderne. Es galt für das Regime, den zuvor aufgekommenen Liberalisierungsprozessen in der Gesellschaft entgegenzuwirken, um das katholische Familienideal zu bewahren.²³⁹

Deutlich wird die in der Propaganda des Regimes nachzuweisende Bevorzugung des ländlichen Lebens gegenüber der Stadt, besonders im Zusammenhang mit der Beschreibung des Weihnachtsfestes:

„Der Heilige Abend ist in den städtischen Kreisen eigentlich der einzige Abend, in dem sich die zwingende Allgewalt dessen, was wir Sitte und Brauch nennen, noch in ihrer ganzen Kraft erhalten hat. An dieser Gewalt, die jeder kennt, mag man ermessen, was das Brauchtum unserem Volk einmal überhaupt bedeutet hat!“²⁴⁰

Dagegen nimmt der Heilige Abend laut *Hoch Österreich!* für die bäuerliche Bevölkerung keine vergleichbare herausragende Stellung ein, da diese ebenso der anderen christlichen Feiertage gedenkt.²⁴¹ Damit attestiert der Verfasser dem ländlichen Österreich ein ursprünglicheres und natürlicheres Verhältnis zur eigenen Identität.

Die Idealisierung der Landbevölkerung findet so auch in einer Episode aus dem Kapitel *Im Flugzeug über Österreich* statt. Aufgrund eines schafhaften Motors muss das Flugzeug

²³⁷ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 44

²³⁸ Die Maiverfassung von 1934 nahm zuvor durchlaufene Gleichstellungsentwicklungen zurück und machte Frauen vor dem Gesetz zu Bürgern zweiter Klasse mit eingeschränktem politischem Mitspracherecht und eingeschränkten beruflichen Möglichkeiten. Zusätzlich führte der Abbau des Sozialstaates dazu, dass soziale Obsorge wieder vermehrt in den familiären Bereich übergang, was ein Erstarken patriarchal dominierte Familienstrukturen zur Folge hatte (vgl. *Bandhauer-Schöffmann*, Irene: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer*, Wolfgang (Hrsg.): *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte*. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 254).

²³⁹ vgl. *Bandhauer-Schöffmann* 2005: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat?; S. 255 – 256

²⁴⁰ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 43

²⁴¹ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 43

im kärntnerischen Feistritz an der Gail notlanden. Die ansässige Bevölkerung nimmt die Reisegruppe mit offenen Armen auf, versorgt sie und lässt sie am Dorfleben samt „Kirchtag“ teilhaben. Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit der Landbevölkerung gehen so weit, dass die Aufgenommenen sich schon als Teil der Dorfgemeinschaft sehen und am liebsten dort verbleiben würden.²⁴²

Einige Male werden den Beschreibungen zu Festivitäten und Bräuchen in *Hoch Österreich!* Gedichte und Aussprüche beigelegt, welche selbige zusätzlich untermalen. Neben eines gebräuchlichen Sternsingerliedes²⁴³ und eines Streitdialoges aus einem Vorfrühlingspiel²⁴⁴ etwa ein Gedicht von Ottokar Kernstock²⁴⁵:

*„Bess’res kann kein Volk vererben
Als ererbten Väterbrauch;
Wo des Landes Bräuche sterben,
stirbt des Landes Blüte auch.“²⁴⁶*

Ähnlich wie bei dem zuvor zitierten Wunsch nach einem Einzug der Weihnachtskrippen in den städtischen Raum handelt es sich auch hier um einen weiteren, nun allgemeineren Aufruf, sich der alten, ursprünglichen Bräuche zu widmen. Das Fallenlassen der Gepflogenheiten wird als schädlich für die gesamte Volksgemeinschaft gesehen, welche Gefahr läuft, seine verbindenden Wurzeln zu verlieren. Stattdessen soll das bauerliche Idyll als Idealbild dienen, so wie es Dollfuß in seiner Trabrennplatzrede beschreibt:

„Im Bauernhause, wo der Bauer mit seinen Knechten nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch, aus der gleichen Schüssel seine Suppe isst, da ist berufsständische Zusammengehörigkeit, berufsständische Auffassung. Und verschönert wird das Verhältnis noch, wenn sie beide noch nach Feierabend zum Rosenkranz sich niederknien. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl muss in uns wieder wach werden.“²⁴⁷

²⁴² vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 66 – 68

²⁴³ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 37

²⁴⁴ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 38

²⁴⁵ Ottokar Kernstock, ein aus dem damals steirischen Marburg stammender Geistlicher und Dichter mit ausgeprägter deutschnationaler Gesinnung, verfasste zur Melodie von Haydns Kaiserhymne jenen Text, der von 1929 bis 1938 Nationalhymne der Ersten Republik wie auch des autoritären Regimes Dollfuß/Schuschnigg war (vgl. *Grollegg-Edler*, Charlotte: *Die wehrhaft Nachtigall*. Ottokar Kernstock (1848 – 1928). Eine Studie zu Leben, Werk und Wirkung. Grazer Universitätsverlag Reihe Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten. Band 1. Leykam: Graz 2006 ; S. 137 – 148

²⁴⁶ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 45

²⁴⁷ vgl. Trabrennplatzrede nach *Weber* 1935: *Wir wollen das neue Österreich*; S. 32 – 33

Das propagierte Ideal der Bauernfamilie – stark durchdrungen von der Vorstellung des „ganzheitlichen Hauses“, welches alle dort Beschäftigten, also auch das Gesinde, umfasst und getragen von einer klar definierten hierarchischen Ordnung – dieses Ideal wurde im Dollfuß-/Schuschnigg-Regime zur politischen Forderung erhoben.²⁴⁸ Das mit der Einfachheit des ländlichen Lebens verknüpfte Bild einer harmonischen, charakterfesten Gesellschaft, in der sich Obrigkeit und Gesinde verbrüdernd ohne die tatsächlichen Hierarchien aufzugeben – das war jene romantische Vorstellung, die das Regime zum Leitbild erhob und die es nicht zuletzt auch durch die Rückbesinnung auf den damit verbundenen Lebensrhythmus, geprägt von Jahreszeiten und religiösen Festen, in der Bevölkerung zu wecken gedachte.

Im Sinne einer Hervorhebung der christlich-katholischen Tradition des Landes sind zwei in dem Kapitel *Menschen, Wunder und Werke in Österreich* auftauchende Texte zu verstehen. Dabei handelt es sich zum einen um die Entstehungsgeschichte des berühmten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Anhand dieses Werkes lässt sich wie wohl kaum bei einem anderen religiösen Symbol eine spezifisch österreichische Leistung mit globalen Folgen konstruieren:

„Dieses Lied ist von Österreich aus durch die Welt gegangen[...]. Wer könnte ein Lied nennen, das in der ganzen Welt so beliebt und verbreitet ist wie unser ‚Stille Nacht, Heilige Nacht‘? Es ist ein Geschenk der Liebe, das unser musikbegabtes Vaterland der ganzen Christenwelt gemacht hat.“²⁴⁹

Die beiden Männer hinter „Stille Nacht“ – der Geistliche Joseph Mohr und der Dorflehrer Franz Xaver Gruber hatten es am Heiligen Abend des Jahres 1818 in der Kirche St. Nikola im salzburgischen Oberndorf erstmals zur Aufführung gebracht – werden in *Hoch Österreich!* zu „echten Österreichern“ erklärt, deren kreativer Schöpfungsakt jener „Freude und Begeisterung“ entsprang, die nach der im Rahmen des Wiener Kongresses beschlossenen Zugehörigkeit des Landes Salzburg zur habsburgischen Krone herrschte. Getragen vom „Glauben an das Walten des gerechten und allgütigen Herrgotts“ und vom „Glauben an die Heimat“ konnte so dieses Lied entstehen und seinen Siegeszug durch die Welt antreten.²⁵⁰

²⁴⁸ vgl. Botz 2015: Dollfuß; S. 64 – 65

²⁴⁹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 90

²⁵⁰ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 91 – 92

Ein weiterer Text widmet sich einer Vorstellung von Heiligen mit Österreich- und Wienbezug. Vom Heiligen Severin über den Babenberger Leopold III. bis zu Elisabeth von Thüringen erstreckt sich diese Aufzählung großer Männer und Frauen, die abermals die enge Verbindung zwischen dem Land Österreich und dem Katholizismus unterstreicht:

„Heilige, die durch Wien gingen...In ihnen spiegelt sich auch die bunte Zusammensetzung jenes großen Reiches, in dem einst die Sonne nicht unterging. Diese Heiligen sind auch österreichische Heilige und mahnen uns daran, daß unser Vaterland und die katholische Kirche seit jeher zusammengehört haben.“²⁵¹

Die Heiligen werden in dieser Darstellung zu Zeugen jener Verbindung. Sie, die in Wien – „von jeher eine katholische Stadt gewesen“²⁵² – Aufnahme fanden, bürgen für die tiefe Religiosität Österreichs und seiner Bewohner.

7.4.3.3. „Heimatliebe“ und „Vaterland“

Das Kapitel *Gedichte und Sprüche zum Preis des Vaterlandes* beginnt mit dem bekannten Zweizeiler aus Friedrich Schillers *Wallenstein*:

*„Der Österreicher hat ein Vaterland und liebt's
und hat auch Ursach', es zu lieben.“²⁵³*

Die Einbeziehung von Schiller, dessen Wort im „kulturdeutschen Ständestaat“ durchaus Gewicht hatte, erscheint als Einstieg fast wie eine aus der deutschsprachigen „Hochkultur“ entlehnte Rechtfertigung dafür, das Vaterland als besonders und außerordentlich zu erachten. Zudem vermittelt das Zitat den Eindruck eines souveränen Österreichs. Das eben ein solches von niemand Geringerem als einem der beiden großen deutschen Dichterfürsten in einem seiner berühmtesten Werke angenommen wird, konnte dem Regime in seinem Ansinnen, Eigenständigkeit und Werthaftigkeit einer österreichischen Nation zu veranschaulichen, nur gelegen kommen.

Auf den Schillervers folgen mehrere Gedichte, in welchen einerseits die Bedeutung von Heimat und Vaterland allgemein hervorgehoben wird. Andererseits kommen einige lyrische

²⁵¹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 90

²⁵² vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 90

²⁵³ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 31

Texte vor, die direkt auf Österreich Bezug nehmen, die Treue zu selbigem predigen und dessen Schönheiten loben. So findet etwa auch ein Text des Biedermeier-Dramatikers Franz Grillparzer Platz. Das mit Metaphern und Naturbildern reich bestückte *Loblied auf Österreich* aus *König Ottokars Glück und Ende* preist die landschaftliche Vielfalt und stellt Österreich als ein gesegnetes Land dar, welches von aller Welt zu beneiden ist:

„...Es ist ein gutes Land,
wohl wert, daß sich ein Fürst sein unterwinde!
[...]Mit hellem Wiesengrün und Saatengold,
von Lein und Safran gelb und blau bestickt,
von Blumen süß durchwürzt und edlem Kraut,
schweift es in breitgestreckten Tälern hin –
ein voller Blumenstrauß, so weit es reicht...“²⁵⁴

Die Auswahl genau dieses Grillparzer-Textes erweist sich ferner nicht zuletzt auch aufgrund folgender Passage als interessant:

„‘s ist möglich, daß in Sachsen und beim Rhein
es Leute gibt, die mehr in Büchern lasen;
allein, was not tut und was Gott gefällt,
der klare Blick, der offne, richtige Sinn,
da tritt der Österreicher hin vor jeden,
denkt sich sein Teil und läßt die andern reden!“²⁵⁵

Das präsentierte „österreichische Selbstbewusstsein“ wird hier bewusst in Gegenüberstellung zum deutschen Nachbarn gebracht. Ein spezifisch „österreichischer“ Menschenschlag, der sich durch „Gottgefälligkeit“ und „den rechten Sinn“ auszeichnet, und der damit in seiner Souveränität über den Nachbarn steht²⁵⁶ – ein ebensolcher eignete sich auch in den 1930er-Jahren als Idealbild und Identitätsträger.

Häufig appellieren die ausgewählten Texte, die teilweise auch speziell für dieses Schulbuch gedichtet wurden, an die junge Leserschaft, dass diese sich doch stets die Heimat im Herzen bewahren und sie achten möge, so etwa im der letzten Strophe des Dialektgedichts *D‘ Hoamat in Ehrn!* des steirischen Mundartlyrikers Hans Fraungruber:

²⁵⁴ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 33

²⁵⁵ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 34

²⁵⁶ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 34

*„Halt d' Hoamat in Ehrn,
geht's dr guat oder schlecht,
is a trauriga Kund,
wer sei Hoamat vaschmächt!“²⁵⁷*

Auch in schlechten Zeiten stellt die Heimat eine Zuflucht dar, die Trost und Schutz bietet, sofern man sich ihrer erinnert und zu ihr steht. Nicht zuletzt in den von Verfolgung geprägten 1930er-Jahren ist diese Botschaft nicht ohne Hintergrund. Man bedenke, dass Österreich zwar einerseits zeitweise aus Deutschland Emigrierten Aufnahme bot, andererseits wurde das Land vor allem nach dem Februar 1934 auch selbst Ausgangspunkt einer Auswanderungsbewegung all jener, die sich mit dem Regime nicht anfreunden konnten oder in selbigem nur das Vorspiel einer kommenden Herrschaft unter dem Hakenkreuz sahen.²⁵⁸

Wie erwähnt, enthalten mehrere Gedichte in dem Kapitel direkte Aufrufe dazu, sich aktiv zu Heimat und Vaterland zu bekennen. Insbesondere der letzte, kurze Text klingt wie ein aus vielen Kehlern erklingender Schlachtruf:

*„Jung-Österreichs Schwur hallt durch die Zeit:
Gut und Blut sei dir geweiht!
Österreich in aller Welt! Österreich in Ewigkeit!“²⁵⁹*

Unter Dollfuß und Schuschnigg wurden die Begriffe „Heimat“ und „Vaterland“ zu Leitwörtern, auf welche die „nationale Gemeinschaft“ eingeschworen werden sollte. Insbesondere der Gebrauch von „Heimat“ in Verbindung mit dem Österreichbegriff zog sich durch die Reden der Größen der Vaterländischen Front. Jene Heimat, die eine große und erinnerungswürdige Vergangenheit aufwies; die nach einer Zeit der Irritationen und der politischen Zwiespalt nun als geeinte Nation unter der Führung des neuen politischen Systems – durch und durch dem Geist jener österreichischen Heimat entsprechend – einer hoffnungsvollen Zukunft entgegensteuerte.²⁶⁰ Ebenso wurde das Vaterland, insbesondere in der adjektivischen Form als „vaterländisch“, gerne beschworen und vor allem im offiziellen Rahmen genutzt, belegt nicht zuletzt in der Benennung der Einheitspartei.²⁶¹ Die Propaganda richtete so den Fokus auf all diese Begriffe, machte sie zu den alles

²⁵⁷ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 32

²⁵⁸ vgl. Pfoser u. Renner 2005: „Ein Toter führt uns an!“, S. 341

²⁵⁹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 35

²⁶⁰ vgl. Haider 1998: Im Streit um die österreichische Nation; S. 256 – 258

²⁶¹ vgl. Haider 1998: Im Streit um die österreichische Nation; S. 262 – 263

überstrahlenden Slogans des eigenen Programms und zielte durch die Emotionalisierung selbiger darauf ab, nationale Empfindsamkeiten zu generieren.

In diesem Sinne ist auch jenes Gedicht gehalten, welches den Rundflug über Österreich abschließt und mit folgendem Vers endet:

*„Nehmt mir mein Leben! Österreich,
nur dich nicht Vaterland!
Ich hab mich dir verschrieben,
ich werd' dich immer lieben:
Du bist mein Vaterland!“²⁶²*

7.4.4. Präsentation österreichischer Leistungsfähigkeit

7.4.4.1. Österreich als Kulturland

Bereits im Kapitel zur Geschichte des Landes finden mehrmals kulturelle, architektonische und wirtschaftliche Leistungen, welche zu einem positiv-friedlichen Österreichbild beitragen, Erwähnung. Etwa im Falle der „Kulturhauptstadt Wien“:

„Da wurde Wien die Theaterstadt der Welt und Österreich das beglückte Land der Musik. Die größten Musiker, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Strauß, dann große Dichter wie Grillparzer, Raimund, Stifter, und große Maler wie Schwind und Waldmüller, wirkten und verbreiteten den Ruf österreichischer Kunst und Dichtung in der ganzen Welt.“²⁶³

Wie unter Punkt 7.4.3.3. erwähnt, wird in *Hoch Österreich!* mit *König Ottokars Glück und Ende* ein frühes Werk des österreichischen Dramatikers Franz Grillparzer zitiert. Grillparzer, dessen Werk und Leben eindeutig eine „österreichische“ Prägung aufweisen, steht hier beispielhaft für die österreichischen Verdienste um die literarische Kultur. War zuvor mit Friedrich Schiller ein „Deutscher“ angeführt worden, dessen literarisches Werk über jeden Zweifel erhaben schien, kommt dem durch und durch als „österreichisch“ wahrgenommenen Grillparzer, dessen enge Bindung zu Monarchie und Heimatland nicht zuletzt von ihm selbst immer wieder thematisiert wurde, eine immense Bedeutung insofern zu, dass sich in seiner Person und seinem literarischen Schaffen eine

²⁶² O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 76

²⁶³ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 19

gleichwertige „österreichische“ Entsprechung zu jenen großen Namen inszenieren ließ.²⁶⁴ Sein *Ottokar*, ein historisches Drama klassischen Stils, in welchem der verblendete und von Hochmut getriebene Böhmenkönig schlussendlich den für politische und religiöse Ordnung stehenden Rudolf von Habsburg unterliegt, wurde, wie Grillparzers gesamte literarische Existenz, oftmals in Zusammenhang mit den Veränderungen seiner Zeit gesehen. In der Klassik verhaftet, war Österreich im 19. Jahrhundert der einzige Ort, an dem seine Auffassung der Dichtkunst noch ein entsprechendes Publikum erreichen konnte, da sich ebendort eine von barocker und imperialer Ordnung geprägte Welt der Ganzheitlichkeit erhalten hatte – entgegen der allgemeinen Tendenz zum tragischen Realismus.²⁶⁵ Themen und Motive, die Grillparzers *Ottokar* beinhaltet, von der Volksverbundenheit Rudolfs bis hin zu der religiös hergeleiteten Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft, übertrugen schon zu dessen Entstehungszeit eine harmonisierte Vergangenheitsvorstellung auf die Gegenwart.²⁶⁶ Das Regime der 1930er Jahre bedient sich daher nicht von ungefähr der Werke dieses Dichters, da es in einer von Wandel und Unruhe geprägten Zeit ebenso auf die alte Ordnung und Größe des habsburgischen Österreichs rekurrierte und in der Herleitung eigener traditionalistischer Vorstellungen auf die vom jungen Franz Grillparzer skizzierten Bilder zurückgreifen konnte. Neben Grillparzer findet mit dem Steirer Peter Rosegger²⁶⁷ ein weiterer Dichter einen besonderen Platz in *Hoch Österreich!*, dessen Werk vor allem dem Bereich des „Heimatlichen“ zuzuschreiben ist. Rosegger und seine *Waldheimat* werden im Kapitel *Menschen, Wunder und Werke in Österreich* vorgestellt. Seine Beschreibungen des entbehrungsreichen und ursprünglichen Lebens in der steirischen Bergwelt waren ganz im Tonfall jener aufblühenden Form eines dem Regime gefälligen Literaturschaffens

²⁶⁴ vgl. Fink, Humbert: Franz Grillparzer. Pinguin-Verlag: Innsbruck 1990; S. 200 – 201

²⁶⁵ vgl. Partl, Kurt: Friedrich Schillers „Wallenstein“ und Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. Eine vergleichende Interpretation auf geschichtlicher Grundlage. Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaften. Band 8. H. Bouvier u. Co. Verlag: Bonn 1960; S. 303 – 304

²⁶⁶ vgl. Magris, Claudio: Der Habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur. Paul Zsolnay Verlag: Wien 2000; S. 125 – 131

²⁶⁷ Der 1918 verstorbene Dichter und sein Werk waren sowohl vonseiten des Regimes in Österreich wie auch von den Nationalsozialisten vereinnahmt worden. Besonders in seiner Romantisierung des Bauernlebens fanden sich beide politischen Systeme angesprochen. Deutsche Wesensart sah Rosegger am ehesten in der Einfachheit ländlich geprägter Regionen gegeben, fernab der Großstadt. Seine „Agrarromantik“ war somit sowohl mit einer auf „ständischer Ordnung“ basierenden Ideologie als auch mit dem völkisch-nationalen „Blut-und-Boden“-Kult vereinbar, auch wenn dies nicht direkt dem Autorenwillen entsprach (vgl. Hölzl, Wolfgang: Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Schmidt-Dengler, Wendelin u. Wagner, Karl (Hrsg.): Peter Rosegger im Kontext. Böhlau: Wien 1999; S. 212 – 215

gehalten, dessen heimatzentrierten Themen und Inhalte sich auch in *Hoch Österreich!* in weiten Teilen wiederfinden:

„Hier ist Peter Rosegger geboren und aufgewachsen, es ist seine ‚Waldheimat‘, wie er sie später nannte und wie er sein schönstes Buch überschrieb. Die Sorgen, die die Eltern um die kleine, dürftige Wirtschaft hatten und die die Kinder von früh an getreulich teilten, und alle Freuden, die die Kinder in Haus und Feld und Wald fanden oder die ihnen die Eltern zu verschaffen suchten...“²⁶⁸

Die Heimatkunst war jene Facette des zeitgenössischen Kunstbetriebes, die dem Regime und dessen Vorstellungen einer bäuerlich-idyllischen Welt entsprachen und die demzufolge die Rolle eines wesentlichen Vermittlers von damit zusammenhängenden Werten und Bildern zufiel. Die Idealisierung, Mystifizierung und Heroisierung der ländlichen Regionen gegenüber dem städtischen Raum entsprang dabei vorrangig dem bürgerlichen Milieu, wobei sich hier insbesondere Lehrkräfte hervortaten. Deren dichterisches Schaffen entwickelte eine Dynamik, die eine zunehmende provinzielle und religiöse Ausrichtung nach sich zog, die in der Folge auch das an Schulen gebotene Literaturbild entscheidend prägte.²⁶⁹ Rosegger reiht sich als „richtiger Volksschriftsteller“²⁷⁰ nahtlos in dieses Ideal ein und wird in seiner Einfachheit und Bescheidenheit zum Vorbild und Lehrer einer neuen Generation:

„...Peter Rosegger blieb der schlichte Sohn seines Volkes, in seinem Herzen hatten Selbstgefälligkeit und Eitelkeit keinen Raum, und ihn hätte auch die Fremde nicht zu locken vermocht. Er wusste, wo er die Wurzeln seiner Kraft hatte, und wusste auch, daß er daheim noch sein Feld zu bestellen habe.“²⁷¹

Nicht zuletzt soll auch Roseggers Inszenierung seiner Lebensumwelt Erwähnung finden. Seit der Romantik war in der deutschsprachigen Literatur das Bild des „deutschen Waldes“ präsent. Die Idee einer besonderen Verbindung zwischen dem deutschen Volk und seinen Wäldern speiste sich nicht zuletzt aus Idealvorstellungen und Mystifizierungen germanischer Vergangenheit und deren Übertragung auf die Gegenwart. Als genuin „deutsch“ empfunden, prägte er entscheidend das eigene Selbstverständnis

²⁶⁸ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 84 – 85

²⁶⁹ vgl. Jarka, Horst: Austrofaschismus und Heimatkunst. In: Association of Austrian Studies (Hrsg.): *Modern Austrian Literature*. 15(2): o.O 1982; S. 65 – 68. Zugriff online am 2.6.2017 unter https://www.jstor.org/stable/24646270?seq=1#page_scan_tab_contents

²⁷⁰ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 87

²⁷¹ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 86 – 87

und daraus resultierend auch die Differenzempfindungen gegenüber jenen, denen man eine Entfremdung von dieser „Ideallandschaft“ nachsagte – was man vor allem den „überterrationalisierten“ und „verstädterten“ Franzosen aber auch dem jüdischen „Wüstenvolk“ vorwarf.²⁷² Vor diesem Hintergrund spielt auch Roseggers Werk eine wesentliche Rolle, übermittelte es doch jene Wertvorstellungen von Einfachheit und Ursprünglichkeit, die man mit dem Bild der „deutschen Wälder“ verband. Dies wurde sowohl in Deutschland als auch in Österreich gerne vermittelt, wobei die österreichische Kanzlerdiktatur selbiges mit der Inszenierung alpenländischer Bergwelt verknüpfte. Zusätzlich mit dem vor allem in der Schrift *Heim zur Scholle* dargelegten Wunschbild einer vorwiegend aus bäuerlichen Kleinbesitzern zusammengesetzten Gesellschaft als Gegenentwurf zu sozialistischen und kapitalistischen Tendenzen²⁷³ machte sich Rosegger hierdurch zu einem geeigneten Übermittler aber auch selbst zu einem Symbol jener Identität, die das System Dollfuß/ Schuschnigg zu implementieren strebte.

Die musikalische Hochkultur wird dagegen in erster Linie von Joseph Haydn repräsentiert, dem *Hoch Österreich!* einen eigenen Text widmet und dabei unter anderem besonders seine Prägung als „Wiener Musiker“, der als Sängerknabe und Komponist in der Hauptstadt sein Handwerk gelernt und dieses in der Welt verbreitet hatte, sowie auch seine bekennende Rolle als „gläubiger Katholik“ und Kirchenmusiker hervorhebt.²⁷⁴ Besondere Bedeutung kommt aber dem in seiner Person verkörperten „Österreich-Patriotismus“ zu, der sich insbesondere in Form der Komposition einer besonderen Musikmelodie niederschlug. *Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz* war auch noch in der österreichischen Kanzlerdiktatur jene Melodie, die der Hymne zugrunde lag:

*„Seitdem erklingt diese Hymne in Österreich bei allen vaterländischen Feierlichkeiten, und sie wird vielfach als die schönste Volkshymne der ganzen Welt bezeichnet. Darin hat er seinem österreichischen Wesen, seiner Tonkunst, die immer volkstümlich blieb und seiner Vaterlandsliebe ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Josef Haydn war ein echter, treuer Österreicher.“*²⁷⁵

²⁷² vgl. Zechner, Johannes: ‚Die grünen Wurzeln unseres Volkes‘: Zur ideologischen Karriere des ‚deutschen Waldes‘. In: Puschner, Uwe u. Großmann, G. Ulrich: Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert. WBG: Darmstadt 2009; S. 179 – 181

²⁷³ vgl. Hölzl 1999: Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption; S. 212 – 213

²⁷⁴ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 77 – 79

²⁷⁵ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 78

Haydn war somit ein Musiker, der Österreich „ganz angehört“. Anhand seiner Person konnte das Regime anschaulich die Idee einer österreichischen Nation, welche der Welt besondere Kunstschatze geschenkt hatte und daraus zu erheblichen Teilen sein Selbstbewusstsein beziehen konnte, inszenieren.²⁷⁶ Dieses spezifisch „Österreichische“ an Haydn war es auch, dass ihm gegenüber vielen anderen Kompositionsgrößen wie Mozart oder Beethoven, die zwar ebenfalls in Wien tätig waren, deren Hintergründe aber weit weniger dem Leitbild der Diktatur Dollfuß/Schuschnigg entsprachen²⁷⁷, den Vorzug brachte. Ähnlich wie zuvor bei Rosegger und Grillparzer, deren literarische Kunst traditionellen und konservativen Werten entspricht und damit weit weniger systemkritisch und antielitär erscheint als beispielsweise bei Johann Nestroy, stellt auch die Präsentation von Joseph Haydn in *Hoch Österreich!* eine bewusste positive Herausstellung einer Figur dar, die sich in ihrem Leben und Wirken auf thematische Inhalte bezog, die so auch von den Vertretern eines autoritären Kanzlerregimes, welches Vaterlandsbewusstsein und Religiosität zu Grundpfeilern seines Wertebildes erklärte, propagiert wurden.

7.4.4.2. Wirtschaft und Innovationsgeist

Das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime bediente sich vieler Symbole und Denkmäler, um die Vorstellung eines emanzipierten und selbstbewussten Staates möglichst anschaulich darzulegen. Außerordentliche Bedeutung kam hierbei dem Straßenbau zu, wobei insbesondere die Inszenierung rund um die Errichtung der 1935 eröffneten Großglockner Hochalpenstraße besonders hervorstach. So auch im ebenfalls 1935 erschienenen *Hoch Österreich!*:

*„Wir können auch die Südrampe der Großglockner-Hochalpenstraße verfolgen. Diese Straße ist die prächtigste und großartigste Hochalpenstraße Europas.“*²⁷⁸

²⁷⁶ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 79

²⁷⁷ Während Beethovens Geburtsort im deutschen Bonn alleine schon eine völlige Inanspruchnahme durch Österreich unmöglich macht, ist es bei Mozart, der aus dem zu seinen Lebzeiten nicht einmal dem Habsburgerreich zuzurechnenden Salzburg stammte, vor allem auch aufgrund von liberal anmutenden Umtrieben wie beispielsweise der Freimaurerei, eher kompliziert, Deckungsgleichheiten mit den wertkonservativen Haltungen des Dollfuß-/Schuschnigg-Regimes herauszuarbeiten. Zwar gehörte auch Joseph Haydn einer Loge an, doch verlief seine Aktivität in selbiger eher in einem überschaubaren Rahmen (vgl. Irmen, Hans-Josef: *Joseph Haydn. Leben und Werk*. 2.Auflage: Böhlau: Köln, Weimar u.a. 2009; S.193).

²⁷⁸ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 64

Die Umsetzung eines derartigen Monumentalprojekts war für die Propaganda, nicht zuletzt angesichts des im nationalsozialistischen Deutschland grassierenden „Autobahnen-Kultes“, überaus willkommen. Arbeitsplatzbeschaffung und Wirtschaftsbelebung durch internationalen Verkehr standen hier natürlich im Fokus. Ebenso unterstrich der Bau einer modernen Straße im hochalpinen Raum aber auch Leistungsfähigkeit und Innovationsgeist, die dem Land innewohnten, und belegte dadurch das gewünschte Bild eines lebensfähigen, tatkräftigen Österreichs.²⁷⁹

Eben diese Intention liegt auch dem Text *Österreichische Erfindungen* zugrunde. Näh- und Schreibmaschine, elektrischer Dynamo und Gasglühkörper werden ebenso als Zeugnisse österreichischen Innovationsgeistes angeführt wie Leistungen im Bereich der Mobilität – vom ersten Benzinautomobil über die Schiffsschraube bis hin zu Pionierarbeiten in der frühen Luftfahrt. Die Männer hinter diesen technischen Meilensteinen werden aber „für alle Zeiten im Ehrenbuch der Menschheit verzeichnet stehen“ und „Österreich darf auf sie stolz sein“.²⁸⁰ Stolz, nicht zuletzt auch aufgrund der aus diesen Erfindungen herleitbaren „besonderen“ Bedeutung Österreichs für die gesamte Menschheit:

„Gewaltiges hat der Menschengest auf allen Gebieten der Technik geleistet. Aber viele wissen nicht, daß an allen diesen Erfindungen, die aufgezählt wurden, von der Nähmaschine bis zum Flugzeug, Österreich und die Österreicher den hervorragendsten Anteil haben.“²⁸¹

Es soll hier auch kurz auf die in *Hoch Österreich!* anzutreffende Präsentation wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit hingewiesen werden. Im Rahmen des Bundesländerüberblicks werden auch mehrmals Orte angesprochen, die vor allem ob ihrer wirtschaftlichen Ressourcen bzw. dort ansässiger Unternehmen immense Bedeutung haben bzw. hatten. Von den Industriestädten in Oberösterreich²⁸² bis hin zum steirischen Erzberg:

²⁷⁹ vgl. Schausberger, Franz: Mythos und Symbol: Die Großglockner Hochalpenstraße im autoritären Ständestaat. In: Hörl, Johannes u. Schöndorfer, Dietmar (Hrsg.): Die Grossglockner Hochalpenstraße. Erbe und Auftrag. Böhlau Verlag: Wien, Köln u.a. 2015; S. 101 – 103

²⁸⁰ vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 80 – 84

²⁸¹ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 80 – 81

²⁸² vgl. O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 51 – 52

„Ich mache die Kinder auf die Industrie aufmerksam; denn Steiermark ist ein Eisenland. Auf dem Erzberg, den wir in seiner merkwürdigen Form deutlich sehen, wird Eisenerz gefördert.“²⁸³

Das Bild einer leistungsfähigen Gesellschaft, das durch derartige Berichte effektiv verbreitet werden sollte, konnte so aber nicht der Realität gerecht werden und blieb zum größten Teil bloße Propaganda. Wirtschaftlich stagnierte die Entwicklung. Das Vorgehen der Regierung gegen die Folgen der globalen Wirtschaftskrise fußte im Wesentlichen auf der Stabilisierung der Währung durch eine rigide Finanzpolitik. Daneben stellte die Schuldentrückzahlung ins Ausland ein zentrales Anliegen dar, während Akzentsetzungen in Industrie und Infrastruktur ausblieben. Dafür wurde dem Agrarsektor eine klare Bevorzugung zuteil, die sich unter anderem durch eine harte protektionistische Vorgehensweise kennzeichnete, die die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse stabil hochhielt.²⁸⁴ Während in *Hoch Österreich!* eine vorwärtsgewandte Gesellschaft skizziert wird, die sich durch Erfindergeist und Aufbruchsstimmung auszeichnet, war die Realität eher von einem konservativ-reaktionären Ökonomieverständnis geprägt, welches sowohl einem konjunkturellen Aufschwung wie auch notwendigen Modernisierungsschritten in Technologie und Infrastruktur im Wege stand.

7.5. Bildauswahl und Text-Bildbeziehung

7.5.1. Gemälde und Photographien

Die einzelnen Teilbereiche werden durchwegs von Bildern und Darstellungen begleitet, die die Textstellen ergänzen und illustrieren. Während die Geschichtsdarstellungen mehrheitlich von Gemälden und Fotografien flankiert werden, welche historische Geschehnisse, Personen und Gegenstände mit Bezug zur jeweiligen Textstelle zum Thema haben, besteht die Illustrierung der Österreichreise hauptsächlich aus beeindruckenden Luftaufnahmen jener Orte und Landschaften, die im Rahmen der Flugreise besucht werden, zudem bereichert durch Darstellungen regionaler

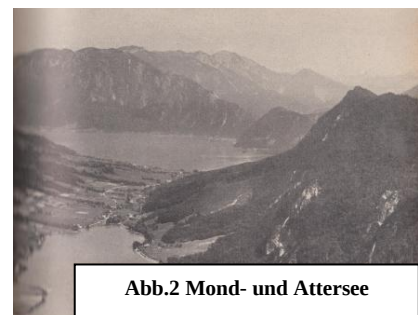


Abb.2 Mond- und Attersee

²⁸³ O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 72

²⁸⁴ vgl. Senft, Gerhard: Anpassung durch Kontraktion. Österreichs Wirtschaft in den dreißiger Jahren. In: Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): *Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 185 – 187*

Gebräuche und Ereignisse sowie einer Fotografie des benutzten Fluggerätes. Berichte über Brauchtum und Landleben werden ebenfalls von Bildern umrahmt, die Elemente religiösen und bäuerlichen Lebens veranschaulichen und vor allem auch romantisieren sollen. Der hochtrabende Tonfall, der den Text auszeichnet, findet so auch in der Bildauswahl seinen Widerhall. Die Schilderung des Triumphes über die napoleonischen Truppen bei Aspern wird etwa von einem Gemälde des Historienmalers Karl von Blaas begleitet, welches Erzherzog Karl in beeindruckender Siegerpose zeigt, auf einem galoppierenden Pferd sitzend und die Flagge des Kaiserreiches schwingend, während im Vordergrund die überrannten Franzosen ihrem ungewissen Schicksal harren. Begleitet wird diese Szenerie von folgender Bildbeschreibung:

„Erzherzog Karl führt seine Truppen bei Aspern zum entscheidenden Stoß.“²⁸⁵

Abgesehen davon, dass Aspern 1809 als endgültiger Triumph verkauft wird – die Niederlage bei Deutsch-Wagram wenige Tage später sowie die weiteren Auseinandersetzungen mit dem napoleonischen Frankreich in den folgenden Jahren

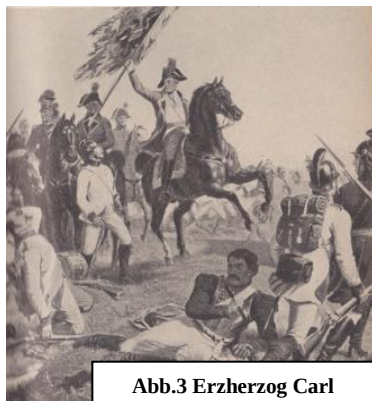


Abb.3 Erzherzog Carl

werden an keiner Stelle erwähnt –, ist auch die Geschichte um den mutig vortretenden Kaiserbruder wohl eher dem Reich der Legenden zuzuordnen. Der Sieg von Aspern wurde nur unter großen Verlusten erfochten und zog unweigerlich einen vom Erzherzog eigenmächtig geschlossenen Waffenstillstand und den auf die Schlacht von Deutsch-Wagram folgenden Entzug des Oberbefehls durch den Kaiser nach sich.²⁸⁶ Letztlich untermauert diese

bildliche Heroisierung die im Text stattfindende Erzeugung einer Identifikationsfigur, deren heldenhaftes Handeln sinnbildlich für die gesamtösterreichische Rolle als Vorreiter und Beschützer „europäisch-abendländischer Werte“ steht. Teile der historischen Realität, die diesem Narrativ nicht entsprechen, werden freilich ausgespart und durch fiktive Elemente ersetzt.

Spezifisch „österreichische Werte“ werden dagegen in jenen Fällen beschönigend präsentiert, in welchen das einfache Landleben bildlich festgehalten wird. Etwa wenn

²⁸⁵ O.V. 1935: Hoch Österreich!; S. 17

²⁸⁶ vgl. Romberg, Winfried: Erzherzog Karl von Österreich. Geistigkeit und Religiosität zwischen Aufklärung und Revolution. Archiv für österreichische Geschichte. Band. 139. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2006; S. 70

Hoch Österreich! auf einer Fotografie Heuarbeit auf steilem Gelände abbildet, an der sich Kinder wie Erwachsene rege beteiligen.²⁸⁷ Oder wenn ein Gemälde des Malers Alois Gabl einen Besuch von Sternsängern zeigt, die eine um den Tisch versammelte Bauersfamilie mit ihrem Gesang erfreuen.²⁸⁸ All dies belegt Harmonie und Natürlichkeit, gepaart mit frommer Lebensweise und Arbeitseifer, die der ländlichen Bevölkerung zugesprochen und den LeserInnen so vor Augen geführt werden. An diesem Ideal galt es sich zu orientieren, um der Vorstellung des Regimes hinsichtlich der Beschaffenheit eines „österreichischen Menschen“ zu entsprechen.

7.5.2. Zeichnungen und Graphiken

Es muss aber auch auf einige Illustrationen eingegangen werden, deren Hintergrund weniger auf eine Verklärung von Heimat und Geschichte zurückgeht, sondern vielmehr dem Heranführen der SchülerInnen an den Symbolhaushalt des neuen politischen Systems dient. So wird beispielsweise die Rechtfertigung einer Ordnung nach ständischem Prinzip von Darstellungen der gängigen Zeichen zu den Berufsständen begleitet²⁸⁹, die der Architekt Clemens Holzmeister entworfen hatte und in welchen er versuchte, deren jeweiligen Charakter in stark stilisierter Form einzufangen, wobei der Gebrauch selbiger sich vor allem in einem zeremoniellen Rahmen abspielte, etwa durch das Mitführen der Symbole auf Umzügen und Paraden.²⁹⁰

Gegen Ende von *Hoch Österreich!* folgt eine *Österreichische Wappen- und Flaggentafel*. Diese umfasst eingangs das Kruckenkreuz²⁹¹, ein Kreuz mit kleinen Querbalken an den Enden. Als seit Jahrhunderten in unterschiedlichster Form gebräuchliches, defensiveres Zeichen für ein christliches Germanentum stand es dem auf das heidnische Sonnenrad zurückgehende und als aktiver empfundene Hakenkreuz gegenüber und wurde zum Kampfsymbol gegen den



Abb.4 Wappen und Fahnen

Nationalsozialismus umfunktioniert. Als solches übernahm das Kruckenkreuz 1933 auch die Rolle des offiziellen Symbols der Vaterländischen Front, war es doch in seinem

²⁸⁷ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 41

²⁸⁸ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 45

²⁸⁹ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 27

²⁹⁰ vgl. Diem 1995: *Die Symbole Österreichs*; S. 277 – 278

²⁹¹ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 93

historischen Werdegang eng mit christlicher Wertebeschaffenheit und Kreuzfahrersymbolik verknüpft und entsprach damit klar der ideologischen Ausrichtung des diktatorischen Systems Dollfuß.²⁹²

Anschließend prangt auf einer der letzten Seiten der Doppelkopfadler mit den Farben Rot-Weiß-Rot auf der Brust. Das alte Kaiserwappentier löste den mit Hammer und Sichel versehenen Adler der 1. Republik ab, dessen beiden Werkzeuge konservative Kreise als „Bolschewikensymbole“ diffamierten. Sie wichen daher nach dem Ende des „Parteienstaates“ einem neuen Adler mit zwei von Heiligenscheinen umflammt Köpfen. Die heraldische Rückbesinnung auf den Symbolhaushalt der Monarchie fand durch die Beifügung der Nimben eine zusätzliche Ergänzung durch einen klaren Bezug zu katholisch-christlicher Bildsprache. Konservativer Traditionalismus und Katholizismus greifen in diesem Wappen ineinander und tragen somit wesentliche Aspekte der Regimeideologie nach außen.²⁹³ Der Adler wird zusätzlich umringt von der rot-weiß-roten Staatsflagge und den Landesfarben und Wappen der Bundesländer. Das, was das Regime unter dem Begriff „Österreich“ zu verstehen vermeinte und als Ideal propagierte, beinhaltete Werte und Bilder, die man so vorwiegend mit den Ländern und Regionen abseits von Wien in Verbindung brachte. Selbige nun als der Großstadt zumindest gleichwertig darzustellen, indem man sie nicht zuletzt graphisch auf einer ähnlichen Ebene präsentiert, ist folglich nur konsequent und lässt vor den Augen der SchülerInnen das Bild einer harmonisch ineinandergreifenden Ordnung unterschiedlicher Landesteile entstehen. Tatsächlich erging es Wien ab dem Jahre 1934 nicht besser als den anderen Bundesländern. Die politische Entwicklung erfolgte nur mehr auf Gutheißen der Bundesregierung. Der Wiener Gemeinderat wurde wie auch die Landtage in den anderen Landeshauptstädten aufgelöst und deren landespezifischen Verwaltungs- und Gesetzgebungsaufgaben wurden nur noch im Sinne der bundesweiten Regierung erfüllt und von den nun auf ständischer Basis gegliederten Landesparlamenten ohne wirklicher gesetzgebender Kraft begutachtet und abgesegnet.²⁹⁴

²⁹² vgl. *Diem* 1995: Die Symbole Österreichs; S. 273 – 276

²⁹³ vgl. *Diem* 1995: Die Symbole Österreichs; S. 122 – 123

²⁹⁴ vgl. *Felder, Nicole*: Die historische Identität der österreichischen Bundesländer. Studienverlag: Innsbruck, Wien u.a. 2002; S. 149

7.6. Vergleich mit anderen Lehrbüchern des Zeitraums

Die Palette an Schulliteratur aus der Zeit ab 1934 bietet in den meisten Fällen ein homogenes Bild Themenauswahl und Lehrintention betreffend. So erschien ungefähr im selben Jahr wie *Hoch Österreich!* die Sagen- und Geschichtensammlung *Mein Vaterland – mein Österreich*, ebenfalls im Österreichischen Bundesverlag für den Gebrauch für 3. Klassen an allgemeinen Volksschulen herausgegeben. Bevor man mit den Erzählungen aus den verschiedenen Bundesländern einsteigt, erfolgt eine alphabetische Auflistung im Stile eines ABC-Büchleins, wobei jeder Buchstabe etwas als „typisch österreichisch“ Empfundenes genauer vorstellt. Dies umfasst Christen- und Deutschtum ebenso wie historische Personen, Kunst und Kuntschaffende wie auch staatliche Symbole. Bei der Auswahl der behandelten Themen ähneln sich die beiden Werke trotz der auf die Alter der jeweiligen Rezipienten zurückzuführenden Unterschiede in Aufbereitung und Umfang stark. Die historischen Leistungen der Vergangenheit werden beispielsweise ähnlich inszeniert. So wird das aus *Hoch Österreich!* bereits bekannte Bild der Geschichtsdarstellung in Form einer Uhrenmetapher textlich und graphisch auch in *Mein Vaterland – mein Österreich* aufgenommen.²⁹⁵ Ein besonderes Anliegen stellt jedoch die Präsentation staatlicher Symbole dar. Doppelkopfadler²⁹⁶, Landesfarben²⁹⁷ und Kruckenkreuz²⁹⁸ kommt hier eine noch bedeutendere Stellung zu, wodurch das von der Regierung bezweckte Einschwören der Jugend auf einen gemeinsamen Zeichenkanon deutlich zu Tage tritt. Kurze Texte, begleitet von Bildern des als Illustrator angegebenen Jörg Srnka-Hochlindenegg²⁹⁹, erklären zentrale Begriffe, die die SchülerInnen mit dem auch hier sehr präsenten „Vaterland“³⁰⁰ verbinden sollen. Von Superlativen geprägte Beschreibungen reihen sich aneinander, mit dem Ziel, bei den sehr jungen LeserInnen Heimatidentifikation und Nationalstolz zu erzeugen. So wird der Stephansturm

²⁹⁵ vgl. O.V.: *Mein Vaterland – mein Österreich*. Österreichischer Bundesverlag: Wien o.J. (um 1935); S. 14

²⁹⁶ vgl. O.V. 1935: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 4

²⁹⁷ vgl. O.V. 1935: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 6

²⁹⁸ vgl. O.V. 1935: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 8

²⁹⁹ Srnka-Hochlindenegg ist der einzige Name, der sich im Zusammenhang mit der Gestaltung von *Mein Vaterland – mein Österreich* feststellen lässt, wobei sich dieser offiziell nur für den Buchschmuck verantwortlich zeigt. Christina Karafiat-Seitz äußert in ihrer Diplomarbeit die Vermutung, es handle sich hierbei um einen Druckfehler und hinter dem im Impressum angeführten Namen stünde der relativ unbekannte Künstler Jörg Srnka-Hohenlindegg, der nach 1945 Kunsthandwerk an der Innsbrucker Bundesgewerbeschule unterrichtet hatte (vgl. *Karafiat-Seitz, Christina: Am Anfang war der Buchstabe – ABC-Bücher in Österreich im Wandel vom Leselernbuch zum künstlerisch illustrierten Bilderbuch*. Diplomarbeit: Universität Wien 2012; S. 87

³⁰⁰ vgl. O.V. 1935.: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 15

kurzerhand zum „schönsten Kirchturm der Welt“³⁰¹, Wien zu „einer der schönsten und größten Städte der Welt“³⁰² und die Musik zum „Geschenk Österreichs an die ganze Welt“³⁰³.³⁰⁴

Dagegen verläuft sich das anlässlich der Verfassungsänderung schon 1934 bei Hölder-Pichler-Tempsky in Neuauflage erschienene *Mein Vaterland Österreich. Ein Wiederholungsbüchlein für Schüler* noch nicht in derartigen Lobeshymnen. Jedoch findet sich auch hier bereits eine klare Definition jener Eckpunkte, welche die kommenden Versuche einer Implementierung österreichischer Nationsempfindungen prägen sollten:

„Unser Vaterland Österreich ist wohl nur ein kleiner Staat[...], aber durch seine Lage in Europa, durch seine große geschichtliche Vergangenheit, durch seine hohe Kultur und seine Naturschönheiten von großer Geltung.“³⁰⁵

Auf diese einleitenden Worte folgen landeskundliche Teilkapitel, in denen Donau, Alpenraum und die einzelnen Bundesländer mitsamt Geschichtsüberblick vorgestellt werden sowie ein kurzes Endkapitel, das die neue staatliche Ordnung präsentiert. Wenn auch die Sprache keinesfalls mit den oft überschwänglichen Beschreibungen aus späteren Erscheinungen zu vergleichen ist und das Zelebrieren eines „Österreich-Kultes“ hier noch nicht besteht, so lassen sich zumindest Ansätze der späteren „Identitätspolitik“ erkennen. Auffallender sind jedoch die in *Mein Vaterland Österreich* festzustellende Betonung einer „deutschen Identität“ und die häufig auftretende sprachliche Rückbesinnung auf die 1918 ausgerufene „Republik Deutschösterreich“³⁰⁶, was wiederum auf das noch nicht in einem derartigen Maße vorhandene Bedrohungsgefühl durch das Deutsche Reich zurückzuführen ist, wie es so ab dem nationalsozialistischen Juliputsch bestand.

In die späteren 1930er Jahre fällt ein besonders spannendes Stück Heimatkundeliteratur aus der Zeit der Schuschnigg-Regierung. Das 1937 im Österreichischen Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst erschienene *Lesebuch für österreichische Mittelschulen. Band 4* beinhaltet neben bekannten Österreich-Motiven, die mit stark religiösem Hintergrund und ausgeprägter „Ständeromantik“ aufwarten und damit noch im

³⁰¹ vgl. O.V. 1935.: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 13

³⁰² vgl. O.V. 1935.: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 16

³⁰³ vgl. O.V. 1935.: *Mein Vaterland – mein Österreich*; S. 9

³⁰⁴ vgl. Karafiat-Seitz 2012: *Am Anfang war der Buchstabe – ABC-Bücher in Österreich*; S. 87

³⁰⁵ Doiwa, Johann: *Mein Vaterland Österreich. Ein Wiederholungsbüchlein für Schüler* von Johann Doiwa. Siebente auf Grund der Verfassung 1934 und der letzten Volkszählung veränderte Auflage. Hölder-Pichler-Tempsky: Wien 1934; S. 1

³⁰⁶ vgl. Doiwa 1934: *Mein Vaterland Österreich*; S. 1

Geiste der Kanzlerdiktatur verhaftet sind, auch einen großen Teil an deutsch-völkischem Gedankengut. Jedoch fehlt hier die nach dem Juli 1934 fast obligatorische Dollfuß-Verehrung. Sie wich einer Vielzahl an Texten, die sich mit dem Werdegang Adolf Hitlers und der Entstehung und Machtergreifung der NSDAP auseinandersetzten, wie etwa eine von Reichsminister Joseph Goebbels verfasste Führerhuldigung.³⁰⁷ Dazu gesellte sich eine besonders intensiv betriebene Heroisierung der vorangegangenen Auseinandersetzungen mit dem französischen Erbfeind.³⁰⁸

Woher diese zeitlich so früh stattgefundenene Abstimmung von Schullektüre auf die NS-Ideologie rührt, ist schwer nachzuvollziehen. Auf einer der Vorderseiten des Werkes befindet sich ein Stempel, der das Buch als eine „für die Übergangszeit zugelassene Ausgabe“ bezeichnet.³⁰⁹ Und tatsächlich fällt das Werk durch eine teilweise stark deutschnational-völkische Tonalität auf, die so nicht mehr dem Österreichbild der Ära Dollfuß/Schuschnigg entspricht, welches *Hoch Österreich!* und die zuvor genannten Titel vermitteln.

7.7. Inszenierung eines Österreichbildes

Fügt man die einzelnen Punkte zusammen, so zeigt sich in *Hoch Österreich!* die klare Tendenz dazu, das System einer „ständischen Staatsordnung“, welches erst ein Jahr vor Erscheinen offiziell ausgerufen wurde, in der jungen Bevölkerung zu etablieren und dessen Werte und Vorstellungen zu verbreiten. Durch das gezielte Einwirken auf das Weltbild einer angenommenen zukünftigen „Bildungselite“ erhoffte man sich eine dauerhafte Festigung einer österreichischen Identität im Gros der Bevölkerung. Doch auf welchen Inhalten sollte das kollektive Empfinden einer österreichischen Nation nun basieren?

Ein wesentlicher Punkt innerhalb der Darstellung ist die Implementierung eines allgemeinen „österreichischen Selbstbewusstseins“. Militärische Konflikte, kulturelle Werke aber auch durch die Natur geschaffene Schönheiten werden zu gemeinschaftsstiftenden Elementen verklärt, deren Bedeutung all jenen bewusst sein muss, die Teil der nationalen Gemeinschaft sind bzw. sein wollen. Hierbei ist es vor allem die Untermauerung der Vorstellung einer „Österreich-Sendung“, der besondere

³⁰⁷ vgl. Pohnert, Ludwig u. Ständenat, Rudolf: Lesebuch für österr. Mittelschulen. Band 4. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1937; S. 149 – 150

³⁰⁸ vgl. Pohnert u. Ständenat 1937: Lesebuch für österr. Mittelschulen; S. 198– 210

³⁰⁹ vgl. Pohnert u. Ständenat 1937: Lesebuch für österr. Mittelschulen

Aufmerksamkeit zukommt. Man predigt das Land und seine Bewohner als in besonderer Weise auserkoren an. Leistungen der Vergangenheit dienen als Beweis für jene besondere Stellung. Hier spielt auch das Verhältnis zum eigenen „deutschen Empfinden“ hinein, welches im Text stets präsent gehalten und im Sinne eines „besseren österreichischen Deutschtums“ interpretiert wird. Sowohl unter den europäischen Nationen als auch unter den Deutschen hätte sich der „österreichische Mensch“ von Anbeginn an hervorgetan und jene, die sich als ein ebensolcher verstehen, könnten darauf stolz sein und sich in dieser Tradition verorten. Das Bekenntnis zur deutschen Kultur wird für Österreich dazu um die Komponente eines katholisch-christlichen Selbstverständnisses ergänzt, in welchem man sich historisch zu verorten sucht und aus dem heraus das nationale Selbstbild eines christlich-deutschen Staates gerechtfertigt werden soll. Das Werk scheitert jedoch hier letztlich an der Problematik, das Land einerseits als Teil einer deutschen Kulturgemeinschaft zu präsentieren, sich andererseits jedoch klar vom Nachbarn abgrenzen zu müssen.

Die zweite zentrale Bestrebung hinter den Ausführungen in *Hoch Österreich!* – neben der Festigung eines „österreichischen Identitätsempfindens“ – ist die Koppelung desselbigen an Symbolik und Selbstverständnis des neuen „ständestaatlichen Systems“. Die Heranführung an diese Ideologie soll über das Voraugenführen all jener Dinge passieren, die in der Vorstellung der Machthaber das „österreichische Wesen“ ausmachen bzw. ausmachen sollen. Der Fleiß und die Gottesfurcht der Landbevölkerung werden ebenso in unterschiedlichsten Ausformungen präsentiert wie schöpferische Leistungskraft und Naturliebe. Aber auch die Vorstellung jener Institutionen und Symbole, die sich direkt auf das politische System der Kanzlerdiktatur beziehen, spielt eine Rolle. Das Werk bietet konkrete Beispiele aus Geschichte, Landschaft, Glaube und Brauchtum an, anhand derer der Leserschaft all diese Werte nähergebracht werden. Sie veranschaulichen, vereinfachen und tragen dadurch dazu bei, selbige bei den SchülerInnen zu verankern. Ebenso dienen sie als Orientierung dahingehend, wie das eigene Leben nach den Vorstellungen des Staates angelegt werden sollte. In diesem Sinne sind in *Hoch Österreich!* auch folgende Zeilen am Ende der Darstellung österreichischer Geschichte zu verstehen:

„Österreichische Buben und Mädchen, lernet daraus den Fleiß, die Tapferkeit, die Frömmigkeit und die Treue eurer Vorfahren kennen und werdet wie sie, wie alle Österreicher es sein sollen: fleißig, tapfer, fromm und treu!“³¹⁰

Hoch Österreich! setzt es sich zum Ziel, einer jungen Generation Lebensweise und Politikverständnis nach der Definition des autoritären Systems zu vermitteln. In einer Zeit, in der nicht davon auszugehen war, dass dies ohne weiteres angenommen werden würde – war doch die österreichische Gesellschaft in sich selbst keinesfalls politisch homogen und zudem nicht einmal hinsichtlich der staatlichen Souveränität des Landes an sich einig – musste dieses Unterfangen geplant angegangen werden.

Um ein kollektives nationales Zusammengehörigkeitsgefühl zu generieren, galt es folglich zuerst, eine gemeinsame Gedächtniskultur zu schaffen. Diese Aufgabe versucht das Werk insofern zu übernehmen, indem es bestimmte Inhalte in einer Art darbringt, dass sie als Andockstellen für ein spezifisch österreichisches Selbstverständnis dienen können. Indem die lange Geschichte des österreichischen Kaisertums als erfolg- und segensreiche Vergangenheit dargestellt und die aktuelle österreichische Gesellschaft als direkter Nachfolger dieser Zeit präsentiert wird, soll sich die Überzeugung hinsichtlich der Legitimität des neuen politischen Systems aber auch bezüglich der Existenz einer souveränen österreichischen Nation durchsetzen. Den Sozialismus als Feind einer solchen Nation zu inszenieren und ihn in Zusammenhang mit Bedrohungen der Vergangenheit zu bringen, liefert auch das notwendige „Andere“, jenes Feindbild, das der „Idealgesellschaft“ entgegensteht, das nicht Teil jener kollektiven Gedächtniskultur ist und von dem es sich folglich abzugrenzen gilt. *Hoch Österreich!* steckt diese Bereiche eindeutig ab und betreibt offensive Stimmung für ein dem Dollfuß-/Schuschnigg-System entsprechendes österreichisches Nationalverständnis, indem es positiv konnotierte Elemente ins Schaufenster stellt, sie als „österreichisch“ deklariert und damit jene Bilder und Symbole schafft, an welchen sich ein nationales Identitätsempfinden ankoppeln kann.

³¹⁰ vgl. O.V. 1935: *Hoch Österreich!*; S. 24

8. Heimatkunde und Österreichbild in der frühen 2. Republik – Analyse Österreich

8.1. Allgemeines zum Werk

Als Hauptquelle für die Inszenierung österreichischer Identität in der 2. Republik dient das von 1955 an in mehreren Auflagen im Stiasny-Verlag in Graz und Wien erschienene *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde*. Herausgegeben wurde es als Heft 14 der Reihe *Arbeitsblätter für Erdkunde* und war für den Gebrauch an Volks- und Hauptschulen sowie an Mittelschul-Unterstufen gedacht. Das je nach Auflage zwischen ca. 95 und ca. 170 Seiten umfassende Werk³¹¹ beinhaltet einige größere Kapitel, in welchen unterschiedliche Themenkomplexe – von der Entwicklung des Landes Österreich über Wirtschaftsräume und Landschaftsformen bis hin zu großen Persönlichkeiten – durchgearbeitet werden. Als Bearbeiter und Gestalter hinter *Österreich* wird Dr. Gustav Schmidberger angegeben, seines Zeichens Verfasser oder Mitautor mehrerer unterschiedlicher Publikationen für den Gebrauch im Erdkundeunterricht.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden insgesamt fünf verschiedene Ausgaben des Werks gesichtet, wobei die zweite, nach dem Erlass des Bundesministeriums für Unterricht vom 13. Dezember 1957 verbesserte Auflage von 1958 hier die älteste bildet. Es folgen jene aus den Jahren 1962 und 1967. Zudem findet in dieser Arbeit eine weitere Ausgabe aus dem Jahre 1972 Beachtung, nun herausgebracht vom burgenländischen Rötzer-Verlag. Wenn sich die einzelnen Auflagen hinsichtlich thematischer Gliederung, künstlerischer Gestaltung und der Auswahl von Inhalten stark ähneln, treten doch immer wieder vereinzelte Unterschiede auf. Dies betrifft natürlich einerseits Veränderungen von statistischen Werten wie etwa Wirtschaftsbilanzen aber auch bewusste sprachliche Anpassungen und neu eingeführt Inhalte.³¹² Zudem gehen spätere Ausgaben wie beispielsweise jene von 1968 vermehrt dazu über, den Texten kleinere Arbeitsaufträge beizustellen, welche die SchülerInnen alleine oder in Gruppen ausführen sollen.

³¹¹ Spätere Ausgaben fügen den Texten Aufgabenstellungen mitsamt Notizmöglichkeiten bei, was sich dementsprechend auf die Seitenanzahl der einzelnen Auflagen auswirkt, die mit den Jahren immer umfassender werden.

³¹² Im Allgemeinen soll die älteste vorhandene Ausgabe von 1958 als Zitationsgrundlage dienen. In jenen Fällen, in denen nennenswerte Unterschiede auftreten, werden dementsprechend aber auch die anderen Auflagen miteinbezogen werden.

8.2. Künstlerische Gestaltung und Layout

8.2.1. Frontcover

Alle Ausgaben von *Österreich* bis 1967 verfügen über das idente Coverbild, welches vor allem durch eine Vielzahl an gezeichneten Symbolen und Darstellungen mit Österreichbezug auffällt. Als Urheber des Umschlag-Entwurfs wird Heinz Reichenfelser ausgewiesen.³¹³ Dessen Covergestaltung dominiert eine braun-weiß Farbgebung, mehrmals unterbrochen durch den Gebrauch der bekannten Kombination Rot-Weiß-Rot. Diese war schon unter dem NS-Regime innerhalb der Widerstandsszene präsent geblieben, wurde mit Kriegsende immer wieder an öffentlich sichtbaren

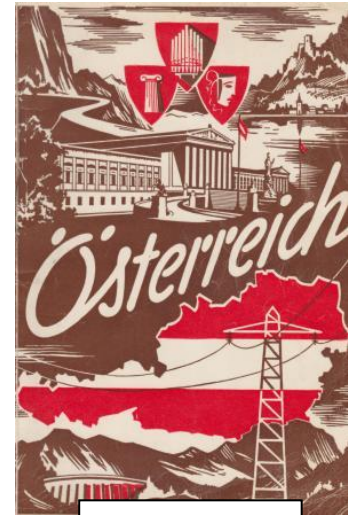


Abb.5 Frontcover

und bedeutsamen Orten gehisst und entwickelte sich damit zum Symbol eines befreiten Österreichs. In dieser Funktion wirkte sie auch 1955, als ein rot-weiß-rotes Meer an Fähnchen die Unterzeichnung des Staatsvertrags feierte. Entsprechend intensiv erwies sich die Bindung der ÖsterreicherInnen zu ihren Landesfarben, mit welchen man Befreiung und nationale Souveränität verband.³¹⁴

Durch eine etwas schräg verlaufende Teilung des Covers durch einen weißen „Österreich“-Schriftzug ergeben sich ein oberer und ein unterer Bereich. Die obere Hälfte zeigt am linken und rechten Rand zwei Landschaftsmotive. Hierbei geht es einerseits um die Darstellung einer durch ein Gebirge verlaufenden Straße. Bei dieser handelt sich höchstwahrscheinlich um die in den 1930ern erbaute Glockner-Hochalpenstraße. Das andere Motiv zeigt einen Fluss, an dessen Ufer sich ein Hügel erhebt, auf dem wiederum eine alte Ruine thront. Hier liegt der Schluss nahe, dass die Darstellung die Wachau zeigt,

³¹³ In der Zwischenkriegszeit vor allem in der Gestaltung von großflächigen Plakaten erfolgreich und Teil der Grazer Sezession, war Reichenfelser während der NS-Herrschaft als Angehöriger der Waffen-SS und kommissarischer Leiter der Grazer Sezession mit der Auflösung selbiger betraut. Nach Kriegsende kurzfristig interniert, war er bald wieder als Buchillustrator tätig und unter anderem Mitbegründer des freiheitlichen Monatsmagazins *Aula* (vgl. *Gabali*, Katharina: Heinz Reichenfelser, Grafiker. 1901 – 1969. Zugriff online am 22.11.2017 unter https://www.graz.at/cms/beitrag/10096266/7773004/Heinz_Reichenfelser_Grafiker.html). Der Wechsel von Reichenfelters dichter Symbol-Collage zu dem eher nüchtern gehaltenen Entwurf eines gewissen E. Moravitz in der Auflage von 1972 lässt sich möglicherweise auch auf eine zunehmende öffentliche Wahrnehmung seiner Vergangenheit zurückführen.

³¹⁴ vgl. *Diem* 1995: Die Symbole Österreichs; S. 101 – 104

ein ca. 30 Kilometer langes Teilstück der Donau und seit dem Jahr 2000 Weltkulturerbe. Im Falle der abgebildeten Burg handelt es sich wohl um die Burgruine Dürnstein mit dem im Flusstal liegenden Ort Dürnstein im Vordergrund.

Zwischen den Landschaftsabbildungen finden sich drei heraldische Darstellungen. Jede davon zeigt ein anderes Symbol in weißer Farbe auf rotem Felde, welches für eine künstlerische Disziplin steht, in der sich das Land und seine Vertreter besonders hervorgetan haben. Eine stilisierte Säule drückt vordergründig die österreichische Vielfalt an baulichen Kunstwerken aus, steht aber im weiteren Sinne auch allgemein für bildende Kunstformen. Dagegen symbolisiert die zentral platzierte Orgel unmissverständlich die Bedeutung Österreichs als Musikland. Die besondere Hervorhebung der Musik ist Ausdruck einer Fokussierung auf eben diese künstlerische Ausdrucksform, die noch vor allen anderen als „genuin österreichisch“ empfunden und bewusst inszeniert wird. Als Land von Mozart und Wiener Walzer war es hier ein leichtes, den Eindruck einer besonders engen und über Jahrhunderte bestehenden Beziehung zwischen Nation und Kunstform entstehen zu lassen:

„Grundsätzlich gesehen, huldigte diese Tradition im Wesentlichen jenen Künsten, die am Beginn der österreichischen Geschichte gestanden waren, also nicht primär der bildenden Kunst, die abgesehen von der Architektur erst in der Barockzeit eine entscheidende Rolle spielen sollte, sondern der Musik und den darstellenden Künsten, also dem theatralischen Gestus.“³¹⁵

Ferner findet sich noch die Abbildung einer Maske, die in ihrer symbolischen Bedeutung neben der eindeutigen Zuordnung als Zeichen für alle Formen des darstellenden Spiels wohl ebenso die Literatur allgemein umfasst.

Zuletzt ist im oberen Bereich des *Österreich*-Covers das Parlament an der Wiener Ringstraße abgebildet. Die Auswahl und Bevorzugung des Gebäudes gegenüber all den anderen baulichen Hinterlassenschaften der vergangenen Monarchie unterstreicht die besondere Betonung des demokratischen Prinzips, auf welchem das neue Österreich der 2. Republik fußt.

Die untere Hälfte wird vor allem von den Umrissen des Staatsgebiets Österreichs dominiert, eingetaucht in die Nationalfarben. Darunter wurde abermals eine gezeichnete Berglandschaft platziert, die den Hintergrund für die bildliche Inszenierung des

³¹⁵ vgl. Wagner, Manfred: Musikland Österreich. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Band 14. Studienverlag: Innsbruck, Wien u.a. 2005; S. 33 – 34

Aufschwungs in ein neues, modernes Österreich bilden soll. Im Vordergrund finden sich Darstellungen einer Hochspannungsleitung und eines in die Bergwelt eingebetteten Wasserkraftwerkes, wobei hier höchstwahrscheinlich die Talsperre des Kraftwerks Kaprun in Salzburg zu sehen ist. Eben dieses in den Hohen Tauern gelegene Bauwerk steht wie kein zweites für den Geist des Wiederaufbaus. Schon in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft war mit dem Bau dieses Großprojektes begonnen worden und schon damals war die Berichterstattung geprägt von einer Metaphorik, die das Baugeschehen als Kampf gegen die Naturgewalten verklärte, in der Werte wie Kameradschaft, Aufopferungsbereitschaft und Heimatliebe die Arbeiter zu Höchstleistungen anspornten. Die 2. Republik nahm diese Motive ohne Vorbehalte auf und strickte mit selbigen am identifikationsstiftenden Bild des gemeinschaftlichen Wiederaufbaus fort.³¹⁶

Betrachtet man die vorliegende Ansammlung an Motiven als Ganzes, so bietet sich dem Betrachter eine Art bildliche Zusammenfassung der im Buch enthaltenen Inhalte, aus der sich wiederum bereits Rückschluss bezüglich der zugrundeliegenden Intentionen ergeben. Die unterschiedlichen Darstellungen stellen eine Verbindung zwischen dem alten und dem neuen Österreich dar. Der obere Bereich verweist sowohl auf die landschaftliche Schönheit, veranschaulicht durch Darstellungen der Bergwelt und des Donautals, wie auch auf das kulturelle und historische Erbe des Landes, präsentiert in Form der drei Kunstsymbole und des an der imperialen Ringstraße gelegenen Parlaments. Dagegen sind der Bergwelt im unteren Bereich mit dem Kraftwerk und der Hochspannungsleitung Beispiele des technischen Fortschrittes beigelegt. Somit greift das Cover einerseits auf eine große Geschichte und vergangene Leistungen zurück, während es auf der anderen Seite klar den Blick in eine zukünftige, technifizierte Welt richtet. Verbunden werden Alt und Neu durch ein Bekenntnis zu einer demokratischen Gesellschaft, dargestellt in Form des Parlamentsgebäudes. Das Einbandbild präsentiert damit eine Anhäufung von Symbolen; allesamt Teil jenes Zeichenkanons, der wesentlich das Gemeinschaftsbild des nationalen Kollektivs prägen sollte.

Über den Großteil der Erscheinungsjahre wurde das Frontcover von *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* beibehalten, erst die Ausgabe von 1972 entfernte sich von dieser Praxis und bildete am Cover den Bundesadler mit den neun Länderwappen ab.

³¹⁶ vgl. Rigele, Georg: Kaprun. Das Kraftwerk des österreichischen Wiederaufbaus. In: Kos, Wolfgang; Rigele, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 325

8.2.3. Illustrierungen

Österreich beinhaltet neben dem Frontcover noch viele weitere bildliche Darstellungen mit unterschiedlichsten Hintergründen und Urheberschaften. Neben Photographien, Zeichnungen und Karten, teilweise aus Archiven entnommen und teilweise extra für dieses Werk gefertigt, handelt es sich dabei vor allem auch um Statistiken und Diagramme, die wirtschaftliche und demographische Daten präsentieren. Diese Vielfalt an unterschiedlichen Präsentationsformen kann auch als Beleg für ein Umdenken in der Schulbuchgestaltung gewertet werden, die sich nun auch dahingehend erprobt, visuelle Reize als didaktisches Mittel zu nutzen, über die Rolle des verschönernden Beiwerks von Texten hinaus.

Mit den Jahren lässt sich in den verschiedenen Ausgaben zudem eindeutig eine Zunahme an farblichen Abbildungen feststellen. Während die zweite Auflage von 1958 noch ganz auf Darstellungen in Schwarzweiß setzt, gehen spätere Versionen vermehrt dazu über, große, sich oftmals über ganze Seiten erstreckende Farbbilder beizustellen, was ebenso für ein gesteigertes Bewusstsein hinsichtlich der Kraft des Bildes als ein für sich selbst stehendes und wirkendes Medium spricht.

8.3. Gliederung und Textgestaltung

8.3.1. Gliederung

Alle Ausgaben des Werkes weisen eine im Wesentlichen idente Grobgliederung auf. Den Anfang bildet jeweils das Kapitel *Österreich – Herzstück Europas*, welches versucht, das Land aufgrund seiner geographischen Lage im Herzen Europas zu beschreiben und daraus eine über das eigentliche Staatsgebiet hinaus reichende Bedeutung zu konstruieren³¹⁷, gefolgt von einem schlichten historischen Abriss, der die Entwicklung des „österreichischen Raumes“³¹⁸ von der Einrichtung einer „Schutzmark“ unter Karl

³¹⁷ vgl. Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. 2. Auflage. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1958; S. 5 – 6

³¹⁸ Österreich als solches kann in Wahrheit natürlich keinesfalls als ein über die Jahrhunderte geschlossener Raum präsentiert werden. Jedoch neigen viele (schul-)literarische Werke dazu, den Eindruck eines ebensolchen zu erzeugen, nicht zuletzt aufgrund eigener, zugrundeliegender Interessen. Tatsächlich jedoch, wie bereits unter 5.1 näher beschrieben, lassen die historischen Zusammenhänge und Verkettungen eine bloße Fokussierung auf das Gebiet des heutigen Staates Österreich kaum zu.

dem Großen über die beiden großen Herrschergeschlechter der Babenberger und Habsburger bis hin zur Gründung der Republik nachskizziert.³¹⁹

Es folgt ein größerer, in erster Linie auf geographische Themen ausgerichteter Teil, der neben einer allgemeinen Vorstellung der in Österreich anzutreffenden Landschaftsformen den Fokus insbesondere auf die beiden wohl stärksten topographischen Eigenheiten des Landes legt – seine alpine Prägung sowie die Lage an der Donau.³²⁰

Ein weiterer Abschnitt fasst die in der Verfassung festgeschriebene bundestaatliche Konzipierung der Republik ins Auge. Nach einer kurzen Erläuterung der bundespolitischen Ordnung erfolgt eine detaillierte Vorstellung der neun Bundesländer sowie ein daran anschließender, ausführlicher Text zur Bundeshauptstadt Wien, gefolgt von kurzen Vorstellungen der damals noch sieben Landeshauptstädte.³²¹

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde fährt mit dem Versuch fort, in dem Kapitel *Österreichs Volk und seine Wirtschaft* einen Eindruck zu den ökonomischen Verhältnissen des Landes zu vermitteln, wobei einzelne Schwerpunkte wie der Fremdenverkehr näher durchleuchtet werden.³²² Daran schließt eine in *Kulturland Österreich* dargebotene Darstellung österreichischer Leistungen in unterschiedlichsten künstlerischen Bereichen aber auch in Wissenschaft und Technik an, wobei zusätzlich kurze Informationstexte zu bekannten Persönlichkeiten des Kulturlebens das Bild abrunden.³²³ Zuletzt sind auf einer Doppelseite vier Texte bekannter Dichter abgedruckt, welche in unterschiedlicher Art und Weise die Schönheit und Einzigartigkeit Österreichs preisen.³²⁴

8.3.2. Sprachliche Gestaltung

Österreich bedient sich einer für SchülerInnen sehr zugänglichen Sprache. Die Bemühungen, historische und wirtschaftliche Zusammenhänge anschaulich zu erklären, werden unter anderem dadurch deutlich, dass sich ein als durchwegs literarisch zu bezeichnender Stil durch das Werk zieht, der wiederum einen wesentlichen Anteil an der angenehmen Lesbarkeit der Texte hat. Formulierungen wie die folgende Beschreibung

³¹⁹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 7 – 9

³²⁰ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 10 – 34

³²¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 35 – 63

³²² vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 64 – 83

³²³ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 84 – 91

³²⁴ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 92 – 93

eines Besuches der Hauptstadt lassen an vielen Stellen das Gefühl aufkommen, eher eine Erzählung als einen fachwissenschaftlichen Text vor sich zu haben:

„Wir verlassen die Stadtbahn und steigen die Treppe zum Karlsplatz hinauf. Da leuchtet uns schon die 72 m hohe prächtige Kuppel der Karlskirche entgegen, flankiert von zwei 33 m hohen, reichgeschmückten Säulen[...]Neben der Karlskirche sehen wir die Technische Hochschule, die der Ausbildung der Ingenieure dient. Von den Gebäuden gegenüber interessiert uns vor allem das Musikvereinshaus...“³²⁵

Ein gewisser Grad an Publikumsbezogenheit lässt sich auch aus dem Umstand herleiten, dass das Personalpronomen „wir“ das gesamte Werk hindurch häufigen Gebrauch findet und damit das Buch den Eindruck eines bestehenden Kollektivs vermittelt, an welchem die LeserInnen partizipieren. Das inklusive „wir“ trägt ebenso wie das in *Österreich* ebenfalls gern genutzte Possessivpronomen „unser/e“ dazu bei, das gemeinsame Identitätsgefühl all jener sprachlich zu untermauern, die jene Zeilen konsumieren. Während aber die 1. Person Plural eindeutig eine Gruppe festlegt, die sich über die dargebotenen Inhalte definiert, lässt sie jedoch ebenso jene weitestgehend undefinierte Masse der „Anderen“ entstehen, die eben nicht Teil dieses Identitätsgefüges sind, etwa da sie zu diesen Texten keinen Zugang haben.

Ein auffälliges Merkmal der Ausführungen in *Österreich* ist zudem deren Bild- und Metaphernreichtum, besonders bei Kapitelüberschriften. Hier wird zur näheren Beschreibung des Landes Österreichs eine Vielzahl von sprachlichen Bildern bemüht, die schlagwortartig den Inhalt der folgenden Zeilen paraphrasieren und damit die Kernaussage, die an die RezipientInnen vermittelt werden soll, veranschaulichen. Vom „Herzstück Europas“ und einer „Völkerscheide“³²⁶ ist ebenso die Rede wie von der „Alpenrand- und Donaustadt Wien“.³²⁷ Satzkonstruktionen nach dem Muster „Österreich ist...“ ziehen sich durch alle Kapitel. Das Land kann in solchen Fällen sowohl „ein wichtiges Durchgangsland“ sein³²⁸ wie auch „reich an Wasserkraft“³²⁹ oder „ein Industriestaat“.³³⁰ *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* definiert mittels dieser Formulierungen klar und prägnant, was als „österreichisch“ zu bewerten ist. Deren Verankerung im Bewusstsein der RezipientInnen sollte längerfristig dazu beitragen, das

³²⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine Vaterlandskunde; S. 46

³²⁶ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine Vaterlandskunde; S. 5

³²⁷ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 45

³²⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 5

³²⁹ vgl. Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 122

³³⁰ vgl. Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 123

allgemeine „Österreich“-Verständnis wesentlich durch derartig positive Zuschreibungen zu definieren.

Ferner soll noch auf den teilweisen Gebrauch von Mundartgedichten sowie österreichischen Ausdrücken und Redewendungen hingewiesen werden. Phrasen wie „ein heller Jodler begrüßt den Zug von droben“³³¹, „wir sind müde vom vielen Gehen und Schauen“³³² oder auch die Bezeichnung „Latsche“ für Bergkiefer³³³ entspringen eher der mündlichen Sprachpraxis des süddeutschen Raums und weichen folglich vom deutschen Standardsprachgebrauch ab. Die Besinnung auf eine eigene, sich von weiten Teilen Deutschlands unterscheidende sprachliche Varietät könnte durchaus als Ausdruck nationaler Differenzierung gesehen werden. Zwar neigt eine überwiegende Anzahl an Historikern dazu, die österreichische Nationsfindung als ein dem gemeinsamen Willen zur Staatsbildung entsprungener Prozess zu sehen, während eine gemeinsame Sprache und Kultur als tragende Elemente der Nationsbildung eher in den Hintergrund rücken.³³⁴ Das Bewusstsein für sprachliche Eigenheiten ist dennoch als Teil der Abgrenzungsempfindungen gegenüber Deutschland festzustellen und erfüllt zumindest im privaten und halböffentlichen Rahmen eine symbolische Rolle, auch wenn die Wahrnehmung einer eigenen sprachlichen Nationalvarietät innerhalb Österreichs kaum jemals eine besondere Ausprägung fand.³³⁵

8.4. Inhalte und Themenaufbereitung

8.4.1. Geschichtsbild

8.4.1.1. Österreich – „Herz und Bollwerk Europas“

Anders als nach dem Zerfall der Monarchie, als das plötzliche Dasein eines Kleinstaates erhebliche Zweifel an der Lebensfähigkeit desselbigen aufkommen ließ, erweckt *Österreich* den Anschein, als hätte man sich mit diesem Status durchaus arrangiert:

³³¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine Vaterlandskunde; S. 23

³³² vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine Vaterlandskunde; S. 52

³³³ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine Vaterlandskunde; S. 20

³³⁴ vgl. Ransmayr, Jutta: Der Status des Österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart. Band 8. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main, Wien u.a. 2006; S. 116

³³⁵ vgl. Ransmayr 2006: Der Status des Österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten; S. 118 – 121

*„Österreich ist ein kleines Land. Es mißt nur 84.000 Quadratkilometer. Bayern allein ist fast so groß. Und seine Einwohnerzahl (7 Millionen) ist kleiner als die von Englands Hauptstadt London. Dennoch ist Österreich ein wichtiges Land: Es hat Bedeutung durch seine besondere Lage in Europa.“*³³⁶

Tatsächlich ist nach 1945 ein weitaus selbstbewussterer Umgang mit der Rolle einer im Vergleich zur Donaumonarchie territorial unbedeutenden Nation zu bemerken. Eng verbunden mit einer bewussten Abgrenzung zu Deutschland entwickelte sich ein positives Bild angesichts einer österreichischen Kleinstaatlichkeit, welche als Teil der eigenen Identität angenommen und dementsprechend überzeugt nach außen getragen wurde.³³⁷

Das im Lehrwerk dargebotene Bild der österreichischen Geschichte versucht dennoch – insbesondere auf den ersten Seiten –, das Land und seine historische Bedeutung in einen gesamteuropäischen Kontext zu rücken, wobei vor allem auf die geographische Lage Bezug genommen wird. Als „Herz Europas“ erfüllte es demnach stets eine über seine eigentliche Größe hinausgehende Rolle, etwa als Durchzugsland mit bedeutenden Verkehrswegen wie der Donau, die den Westen Europas mit dem Osten verband und über die sich Waren und Personen in großer Zahl bewegten.³³⁸ Auffallend ist die besondere Hervorhebung einer „Vermittlerposition“ Österreichs. Es wird nicht nur selbst als Land beschrieben „inmitten von Völkern verschiedener Sprache, Lebensart und Kultur“. Genauso spielte es stets eine besondere Rolle, wenn es darum ging, europäische Kultur und Lebensart im ost- und südeuropäischen Raum zu verbreiten. Die ÖsterreicherInnen selbst sorgten aber auch dafür, dass Eigenheiten und Wesensart der östlichen Länder Beachtung fanden:

*„Da im alten Österreich-Ungarn viele verschieden geartete Völker lange Zeit in einem Reiche und unter einem Herrscher zusammenlebten, hat der Österreicher gelernt, Menschen mit anderen Sprachen und anderen Sitten zu verstehen, mit ihnen umzugehen, ihre Eigenart zu achten und friedlich mit ihnen zusammenzuleben. Unser Vaterland ist somit nicht nur das Land der europäischen Mitte, durch seine Lage und seine Geschichte ist es auch berufen zum Land der Vermittlung zwischen den Völkern.“*³³⁹

Toleranz und Weltoffenheit wurden nun ebenfalls als „österreichische Werte“ entdeckt und dementsprechend inszeniert. Nach Jahren der Abschottung von Weltbühne und internationalem Dialog war man dahingehend bemüht, sich als Teil der Weltgemeinde zu

³³⁶ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 5

³³⁷ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 383 – 384

³³⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 5

³³⁹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 5 – 6

präsentieren.³⁴⁰ Neben nationaler Eigenständigkeit war nun auch die Verankerung innerhalb der internationalen Gemeinschaft wichtig. Das vom Faschismus geprägte Bild nationaler Überhöhung sollte zugunsten einer selbstbewussten, moderaten und dialogfähigen Nation im Herzen Europas weichen. Das Lehrwerk *Österreich* spricht den ÖsterreicherInnen aber nicht nur die Befähigung zu, ein friedlicher internationaler Partner zu sein, sondern leitet nicht zuletzt aus der multikulturellen Historie des Vielvölkerstaates eine besondere Rolle des Landes als „Vermittler zwischen den Völkern“ ab.

Das bereits aus den 1930er Jahren bekannte Bild einer besonderen Berufung Österreich wird aber nicht nur hinsichtlich seiner Bedeutung als „Begegnungsraum der Völker“ und „Verbreiter europäischer Werte“ wiederaufgenommen. Auch das Motiv einer „österreichischen Mission“, vom autoritären Regime Dollfuß/Schuschnigg gerne und häufig genutzt, lebt hier kurz wieder auf:

*„Unser Vaterland war seit seiner Begründung mit einer Mission betraut im Dienste des Abendlandes. Als Grenzland im Osten hatte es die Aufgabe, Schutzwall zu sein gegen das Eindringen asiatischer Völker und Kulturen nach Europa. Diese Aufgabe hat Österreich immer wieder erfüllt.“*³⁴¹

Als das „Bollwerk Europas gegen Gefahren aus dem Osten“ hatte man Awaren, Magyaren und Türken zurückgeschlagen und sich damit um das gesamte westliche Europa und dessen abendländische Kultur verdient gemacht.³⁴² Große kriegerische Auseinandersetzungen finden aber auch an anderer Stelle Erwähnung, etwa im Falle der Napoleonischen Kriege.³⁴³ Abermals sind es diese beiden militärischen Konflikte, welchen bereits in den 1930er Jahren in *Hoch Österreich!* besondere Aufmerksamkeit zukam, die auch nun stellvertretend für die militärische Siegfähigkeit Österreichs stehen. Während also einerseits das Bild eines friedlichen, zwischen den Völkern vermittelnden Österreichs gezeichnet wird, lässt man andererseits auch nicht vollkommen davon ab, dem Land zumindest im historischen Sinne eine militärische Bedeutung zuzusprechen. Dennoch bleibt diese weitestgehend in der Vergangenheit verortet und damit rein historischer Anknüpfungspunkt. Das moderne Österreich wird nicht mehr vorrangig in

³⁴⁰ Tatsächlich wurde Österreich auch schneller wieder in den internationalen Alltag integriert als es etwa bei Deutschland der Fall war. So war es österreichischen SportlerInnen bereits bei den Olympischen Winterspielen 1948 möglich, sich mit der weltweiten Konkurrenz zu messen, während deutschen SportlerInnen diese Ehre noch verwehrt blieb (vgl. *Marschik* 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 167).

³⁴¹ *Schmidberger* 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 6

³⁴² vgl. *Schmidberger* 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 6

³⁴³ vgl. *Schmidberger* 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 30

dieser Rolle gesehen. Stattdessen dominiert nun das Bild einer neutralen Friedenszone zwischen den Blocksystemen des Kalten Krieges, verbunden mit der Selbstzuschreibung, als „Herz Europas“ eine Brücken- und Vermittlerfunktion zwischen Ost und West innezuhaben – eine Vorstellung, die auch in der Bundeshymne in Form der Textzeile „liegst dem Erdteil zu inmitten“ Widerhall findet.³⁴⁴

Die Idee vom „ausersehenen Österreich“ hatte sich damit zumindest in seiner Grundstruktur erhalten und sollte wieder Eingang in das kollektive Bewusstsein der Bevölkerung finden. Ein selbstbewusster Umgang mit der eigenen Geschichte – wobei man die letzten Jahrzehnte seit dem Ende der Monarchie weitestgehend unerwähnt lässt – dient nun dazu, das Identitätsgefühl zu stärken und die Menschen dazu zu bringen, den demokratischen Staat und seine Bewohner als (über-)lebensfähige Gemeinschaft wahrzunehmen. Daneben ist es jedoch vor allem der Verweis auf die völkerverbindende Funktion Österreichs in der Geschichte, der bewusst gesetzt wird, um dem Land ein dem Nachkriegseuropa entsprechendes Gesicht zu verleihen.

8.4.1.2. Präsentation historischer Persönlichkeiten

Wenn *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* auch hinsichtlich des Versuches der Betonung einer besonderen Bedeutung Österreichs für Gesamteuropa stark an den Grundton von *Hoch Österreich!* von 1935 erinnert, so versucht es dagegen kaum, selbige durch Erfolge einzelner Feldherren und Herrscher zu belegen. Eine Heroisierung einzelner politischer Gestalten, wie sie in *Hoch Österreich!* etwa vor allem im Falle von Kanzler Dollfuß aber auch bei Vertretern des Hauses Habsburg stattfindet, bleibt hier weitestgehend aus. Die imperiale Vergangenheit spielt dennoch weiterhin eine bedeutende Rolle und wird gerne herangezogen, um dem Land eine sich aus der Geschichte ergebende Identität überzustülpen, jedoch werden einzelne Personen nicht zu Stereotypen der „österreichischen Nation“ verklärt. Wenn der Text über die Belagerung Wiens berichtet, zeigt sich dieser fehlende Personenkult:

„1683 stand neuerdings ein riesiges türkisches Heer vor den Toren Wiens. In höchster Not der 60 Tage lang heldenmütig verteidigten Stadt erschien endlich ein christliches Entsatzheer und schlug die Türken in die Flucht.“³⁴⁵

³⁴⁴ vgl. Bruckmüller 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 125 – 127

³⁴⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 48

Man spricht zwar den Heldenmut der Verteidiger und die Rolle einer Entsatzarmee an, unterlässt es dabei aber weitestgehend, einzelnen Feldherren übertriebene Bedeutung beizumessen. In weiterer Folge ist zwar vom anschließenden „Siegeszugs Prinz Eugens“ die Rede³⁴⁶, jedoch wird seine Rolle innerhalb des Konfliktes nicht weiter ausgeführt. Folglich fehlt hier auch die Verklärung seiner Person zum „typischen Österreicher“, wie sie so an anderer Stelle oft zu finden ist.

Wenn Herrscher besonders hervorgehoben werden, dann passiert dies in *Österreich- Eine kleine Vaterlandskunde* meist im Kontext der Nacherzählung von Sagen mit Österreichbezug, die so auch klar als solche ersichtlich sind. Als Beispiel sei hier die Legende um die Herkunft der österreichischen Nationalfarben genannt.³⁴⁷ Der Kampfesmut von Herzog Leopold V. wird hier zwar besonders erwähnt³⁴⁸, ist aber nur Teil der Erzählung und als solcher nicht direkt mit einer bestimmten österreichischen Eigenart zu verbinden.

Im Gegensatz zu politischen Persönlichkeiten kommt Menschen aus Kunst, Kultur und Wissenschaft weit größere individuelle Aufmerksamkeit zu. So findet sich in allen Ausgaben ein Teilkapitel, welches große Musiker und Dichter würdigt, indem es selbige in Form von kurzen Biographien mitsamt Porträt-Abbildungen präsentiert.³⁴⁹ Ebenso werden die großen Baumeister des Barock, Lukas von Hildebrandt, Johann Fischer von Erlach und Jakob Prandtauer, vorgestellt³⁵⁰ und Personen aus Wissenschaft und Technik³⁵¹ namentlich erwähnt. Ihre Werke und Leistungen werden ins Schaufenster gestellt, prägen sie doch das weitestgehend unbelastete Bild eines friedlichen und für die Weltgemeinschaft wertvollen Österreichs.

So lässt sich hier abschließend festhalten, dass das neue, positive Österreichbild der 2. Republik offiziell weniger auf der Inszenierung einer „österreichischen Überlegenheit“ fußte.³⁵² Wenn auch militärische Erfolge durchaus Erwähnung finden, so wird anhand

³⁴⁶ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 48

³⁴⁷ Der Herzog soll während der Belagerung der Stadt Akkon 1191 so verbissen gekämpft haben, dass am Abend sein gesamter Waffenrock bis auf den durch den Schwergurt geschützten Streifen mit Blut bedeckt war. Daraufhin erhob Leopold V. den weißen Streifen im roten Feld zum österreichischen Wappen (vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 10)

³⁴⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 10

³⁴⁹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 87 – 90

³⁵⁰ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 85 – 86

³⁵¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 91

³⁵² Tatsächlich aber fielen auch noch in der Frühzeit der 2. Republik Aussagen, die sich in ihrer Tonalität durchaus noch an nationalsozialistischer Rassenideologie anzulehnen scheinen. Stimmen wie etwa jene des führenden „Österreich“-Ideologen Alfred Missong, der eine „rassisch-anthropologische

derer, anders als etwa in den 1930er Jahren, keine generelle Form der Überhöhung des „österreichischen Menschen“ im Allgemeinen vermittelt. Weiters baut sich das positive Österreichbild kaum anhand überlebensgroßer Heroen im klassischen Sinne auf. Wichtiger ist hier die Rolle des Kollektivs, dem Eigenschaften wie Tapferkeit und Heldenmut, aber auch Fleiß und Entbehrungsfähigkeit zugesprochen werden, was vor allem im Zusammenhang mit dem Thema Wiederaufbau und hier vor allem mit dem Bau des Kraftwerks Kaprun passiert. Ganz ohne identitätsstiftende Figuren kam der junge Staat jedoch auch nicht aus. Diese fand man nun aber weniger in der Geschichte und auch nicht unmittelbar in Form von Politikern. Die Helden der Nation sollten fortan aus eher „unbelasteten“ Bereichen der Gesellschaft stammen, etwa aus dem Sportgeschehen. Sportliche Triumphe – wie etwa vor allem Toni Sailer's Siege bei Olympia 1956 – eigneten sich perfekt als nationale Identifikationspunkte und wurden dementsprechend inszeniert. In Persönlichkeiten wie dem alpinen Skisportler Sailer fand die junge Nation neue, moderne Vorbilder, welche die Erfolgsfähigkeit eben dieses neuen österreichischen Weges durch ihre Leistungen aber auch durch die ihnen zugeschriebenen Werte wie Fleiß und Bodenständigkeit belegten und die damals wie heute in Medien und populärwissenschaftlichen Publikationen als Träger eines „österreichischen Selbstbewusstseins“ dargestellt werden:

„Toni Sailer ist der ‚Heimatmacher‘. Der gelernte Spengler aus einer soliden Kitzbühler Handwerksfamilie verkörpert den Aufstieg Österreichs aus den Trümmern der Nachkriegszeit. An seinen Erfolgen rankte sich das beginnende nationale Selbstbewusstsein der Österreicher empor.“³⁵³

Das was jeden einzelnen Österreicher und jede Österreicherin auszeichnen sollte, ließ sich nun eher an jemandem wie Toni Sailer veranschaulichen – ein junger und fester Mann aus einfachen Verhältnissen, der durch Einsatz und Fleiß seine Ziele erreichte. In dieser Form entspringt der „Sailer-Hype“ ganz dem Geiste der „Wiederaufbau-Ära“ und weniger der Verklärungspraxis militärischer Erfolge vergangener Epochen. Sportliche

Sonderentwicklung“ und eine „rassische Eigenart“ der ÖsterreicherInnen annahm oder von Außenminister Karl Gruber, der 1946 den „Anschluss“ mit „einer Welle von Untermenschen“ verglich die „eine unerhörte Terrorisierung der Bevölkerung begannen“, zeigen, dass die „nationalsozialistische Mentalität“ zumindest im Sprachgebrauch einiger nicht unwesentlicher Vertreter des „neuen Österreichs“ weiterlebte (vgl. Hanisch, Ernst: Die Präsenz des Dritten Reiches in der Zweiten Republik. In: Kos, Wolfgang; Rigele, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 46).

³⁵³ Jelinek, Gerhard u. Mosser-Schuöcker, Birgit: Generation Österreich. Prägende Momente der Zweiten Republik. Von Zeitzeugen packend erzählt. edition a: Wien 2012; S. 63

Triumphe belegten ähnlich der Restaurierung kultureller Institutionen den Aufschwung des Landes und trugen in Form vieler kleiner Erfolgsgeschichten zu einer Stabilisierung des nationalen Selbstbewusstseins bei.³⁵⁴

8.4.1.3. Erinnerung an imperiale Größe

Trotz der kaum stattfindenden Heldeninszenierung einzelner Personen zeigt sich in Österreich dennoch die klare Wiederaufnahme des aus den Jahren vor dem „Anschluss“ praktizierten monarchistischen Erinnerungskultes, der die Möglichkeit bot, dem kleinen Staat zumindest unter Einbeziehung seiner Historie eine über dessen Grenzen hinausgehende Bedeutung zuzusprechen:

„Statt Teilhabe – und wohl auch Verantwortung – an der wenig ruhmvollen Geschichte des ‚Tausendjährigen Großdeutschen Reiches‘, konnten die „wahren Österreicher“ auf ihre eigene tausendjährige Vergangenheit rekurrieren.“³⁵⁵

Natürlich ist es auch hier vorrangig die Ära der Habsburger, an die erinnert und auf die an mehreren Stellen verwiesen wird. Im Glanz der vergangenen Monarchie, deren Monumente und Institutionen vor allem in Wien weiter sichtbar waren, konnte die kleine Republik auf eine vergangene machtpolitische Relevanz verweisen:

„Im Jahre 1282 wurde Österreich Erbland der Habsburger. Unter ihrer Herrschaft entwickelte sich Österreich zu einem großen und mächtigen Reich[...]Wenn auch einige dieser Länder wieder verloren gingen, so war unser Vaterland unter dem letzten großen Habsburger Herrscher, Kaiser Franz Joseph, doch noch immer ein großes Reich, in dem viele Völker verschiedenster Sprache zusammenlebten.“³⁵⁶

Größe und Bedeutung des alten Habsburgerreiches werden in *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* vor allem auch anhand der architektonischen Hinterlassenschaften in der Bundeshauptstadt veranschaulicht. Insbesondere die Bauten der Ringstraßenära waren bereits zu ihrer Entstehungszeit Monumente mit zutiefst propagandistischem Hintergrund. Die Monarchie hatte seit dem Herrschaftsantritt Kaiser Franz Josephs viele Krisen zu verarbeiten. Die Revolution 1948, verlorene Kriege gegen Italien und Preußen und nicht zuletzt die immer deutlicher hervortretenden Konflikte zwischen den verschiedenen

³⁵⁴ vgl. Marschik 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 47

³⁵⁵ Thurner, Erika: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945. Studien-Verlag: Innsbruck, Wien u.a. 2000; S. 41

³⁵⁶ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 9

Nationalitäten nagten am Selbstbewusstsein des Vielvölkerstaates. Gerade aber in dieser Zeit strebte die Monarchie – aber auch staatliche Einrichtungen, Adel, Großbürgertum und Armee – danach, den öffentlichen Raum mit architektonischen Denkmälern zu besetzen, die in ihrer Motivik Selbstverständnis und Ansprüche des jeweiligen Bauherrn nach außen transportierten. Insbesondere der Kaiser, in seinem eigenen Herrschaftsverständnis aufgrund besagter politischer Niederlagen stark angegriffen, drängte gerade auch deshalb darauf, sich an der Ringstraße in Form von monumentalen Bauprojekten als rechtmäßiger Nachfolger der römischen Cäsaren und legitimer Monarch zu präsentieren.³⁵⁷

Diese Versuche, alte imperiale Macht und Stärke in baulicher Form auszudrücken, waren zu großen Teilen auch noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts vorhanden bzw. wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um diese nach dem Weltkrieg wieder in altem Glanze erstrahlen zu lassen. Auch wenn man nicht mehr versuchte, das aktuelle Österreich als Großmacht mit internationalem Machtfaktor zu präsentieren, ermöglichten sie es, die Erinnerung an eine Zeit am Leben zu erhalten, in der Österreich zumindest noch nach außen hin den Eindruck erwecken konnte, das Weltgeschehen mitzugestalten, ohne jedoch Assoziationen zu den Vorgängen seit 1918 zu erzeugen. *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* stimmt ebenfalls in diesen monarchistischen Gedächtniskult ein und widmet etwa der Ringstraße und den einzelnen Prachtbauten einige blumig ausgeschmückte Zeilen:

„Sie ist eingesäumt von einer großen Zahl der schönsten und wichtigsten Bauten Wiens und mit Parkanlagen und zahlreichen Denkmälern versehen. Man hat die Ringstraße ein Diadem genannt, das sich das alte Wien um die Stirn gelegt hat.“³⁵⁸

Ähnlich verhält es sich beispielsweise mit dem Schloss Schönbrunn, dessen Bedeutung als politischer und kultureller Gedächtnisort – von Konzerten des jungen Mozarts über den Wiener Kongress bis hin zur Abdankung des letzten Kaisers – deutlich betont wird.³⁵⁹ Die Kaiserzeit, ihre schillerndsten Vertreter und deren architektonischen Nachlässe werden zu Trägern eines österreichischen Selbstverständnisses. Anstatt militärischer Erfolge werden nun jedoch andere Facetten besonders ins Licht der Aufmerksamkeit

³⁵⁷ vgl. Muraucr, Gerhard: Die Inszenierung des obersten Bauherren an der Ringstraße. In: Stühlinger, Harald (Hrsg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Metroverlag: Wien 2015; S. 301 – 302

³⁵⁸ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 49 – 50

³⁵⁹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 51 – 52

gerückt. Prunk und Kitsch, welche mit monarchistischem Zeremoniell und Leben eng verknüpft sind, dienen als Grundlage einer positiven Verknüpfung des eigenen Identitätsempfindens mit dem Herrschergeschlecht. Ausdruck dafür ist nicht zuletzt die große Zahl an Filmen jener Zeit, in welchen die Habsburger mehr oder weniger prominente Rollen besetzen. In erster Linie ist hier natürlich Ernst Marischkas *Sissi*-Trilogie mit Romy Schneider in der Titelrolle zu nennen, welche ab 1955 ein Millionenpublikum in die Kinos lockte. Gerade eben diese Filme boten eine Kombination von Inhalten und Themen, die die ÖsterreicherInnen der Nachkriegszeit besonders ansprachen und es ermöglichten, die dargebotenen Bilder in das eigene Heimatgefühl zu integrieren. Die junge Adelige Elisabeth, ein doch einfaches und naturverbundenes Mädchen, in Verbindung mit dem populären und für die „gute alte Zeit“ stehenden Kaiser Franz Joseph stellten als perfektes Paar eine Zusammenführung zweier eigentlich unterschiedlicher, aber für die Idee eines österreichischen Selbstverständnisses dennoch gleichermaßen essentieller Welten dar. Zusätzlich durchsetzt mit dem Prunk des Kaiserhofes, der Naturschönheit des Salzkammerguts und der dem Wiener Film eigenen Melancholie und Musikalität wurde dem Publikum jenes Österreich vor Augen geführt, welches von nun an die Wahrnehmung nach innen wie außen dominieren sollte.³⁶⁰ In der Rückbesinnung auf eine große Vergangenheit wurde die eher nüchterne Gegenwart zur Seite geschoben. Historische Authentizität spielte hierbei keine Rolle, das Vorspielen einer heimeligen und unpolitischen Welt stand hier im Vordergrund, ohne dass Autoritäten und Herrschaftsformen je hinterfragt wurden.³⁶¹

Auch wenn der Sissi-Kult in *Österreich* keine Rolle spielt und Franz Joseph selten erwähnt wird, schwingt eben in den ausführlichen Beschreibungen zu den barocken und klassizistischen Bauten der Hauptstadt bereit jene nostalgische Verklärung mit, welche fortan immense Auswirkungen auf die Wahrnehmung und Bewertung der monarchistischen Vergangenheit hatte. Die Blütezeit der Monarchie, insbesondere in kultureller Hinsicht, wurde und wird bis heute zu einer österreichischen Erfolgsgeschichte umgedeutet, unter völligem Außenvorlassen der multikulturellen Prägung des Vielvölkerstaates und gekennzeichnet von der bloßen Übertragung „brauchbarer Identifikationselemente“ auf das Österreich in seinen heutigen Grenzen.³⁶²

³⁶⁰ vgl. Steiner, Gertraud: *Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 – 1966. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik*. Band 26. Verlag für Gesellschaftskritik: Wien 1987; S. 209 – 210

³⁶¹ vgl. Steiner 1987: *Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 – 1966*; S. 134

³⁶² vgl. Rathkolb 2015: *Die paradoxe Republik*; S. 47 – 48

8.4.1.4. Umgang mit der näheren Vergangenheit

Während also die Geschichte Österreichs bis 1918 immer wieder thematisiert und teilweise glorifiziert wird, vermeidet es der Verfasser lange Zeit, an die jüngere Vergangenheit zu erinnern. An die Donaumonarchie schließt direkt die zur Erscheinungszeit aktuelle Republik an. Die Unterbrechung durch ein autoritäres Regime wie auch durch die nationalsozialistische Herrschaft wird beinahe komplett ausgespart, sodass der Eindruck einer durchgehenden österreichischen Republik ab 1918 entsteht:

„Nach dem Ersten Weltkrieg (1918) lösten sich die verschiedenen Völker aus dem Großreich und schlossen sich zum Teil an Nachbarstaaten an oder bildeten eigene Staaten[...]Das deutsche Kernland, das kleinste dieser Länder der einstigen Donaumonarchie, ist nun unser Vaterland.“³⁶³

Im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Stephanskirche findet der 2. Weltkrieg kurz Erwähnung:

„Und schließlich stehen wir wieder vor dem steinernen Wunder des ‚alten Steffel‘, der durch die opferbereite Hilfe aller Bundesländer aus den Verwüstungen des zweiten Weltkrieges in alter Schönheit entstanden, heute wie je das Herzstück der Wienerstadt und die Sehnsucht aller Österreicher ist.“³⁶⁴

Ähnlich gelagert sind folgende Zeilen aus einem Informationstext über die oberösterreichische Landeshauptstadt Linz:

„Heute hat Linz einen der größten und schönsten Bahnhöfe Österreichs. Aus den Bombenruinen des zweiten Weltkrieges erwuchs ein ganz neues Bahnhofsviertel...“³⁶⁵

Die Kriegsjahre finden allgemein nur am Rande Erwähnung und dabei stets im Zusammenhang mit dem positiven Bild des Wiederaufbaus. Der Blick nach vorne wird dabei nicht zuletzt durch den Hinweis auf wiederauflebende Örtlichkeiten mit infrastruktureller Bedeutung wie eben Bahnhöfe aber beispielsweise auch Straßen deutlich. Der Mythos eines „aus den Trümmern auferstandenen Österreichs“ sollte in jenen Jahren wesentlich dazu beitragen, ein neues, selbstbewusstes Österreichbild zu erzeugen. Tugenden wie Fleiß, Mut und Kameradschaft, vor allem in Form von

³⁶³ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 9

³⁶⁴ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 48

³⁶⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 55

Bildpropaganda unter die Bevölkerung gebracht, wurden zu Schlüsselbegriffen, an denen Bestrebungen in Richtung eines kollektiv-nationalen Gemeinschaftsempfindens andocken konnten. Bevor das „neue, schöne Österreich“ in all seiner Pracht aufleben konnte, mussten gemeinsam all die Mühen und Leiden des Wiederaufbaus geschultert werden; ein Gedanke, der so vor allem die ersten Nachkriegsjahre geprägt hatte, jedoch auch noch in den 1950er und 1960er Jahren präsent gehalten wurde.³⁶⁶

Neben der Präsentation des Wiederaufbaus wird die Thematik des Nachkriegslandes natürlich auch im Zusammenhang mit der 1945 erfolgten Beifügung gesprengter Ketten an die Darstellung des Bundesadlers zumindest im bildlichen Sinne gestreift. Der Text hierzu spricht jedoch nur von einem „Sinnbild der Befreiung“, verschweigt jedoch, von wem oder was das Land befreit wurde.³⁶⁷

Spätere Ausgaben sind nur geringfügig aussagekräftiger, was die Zeit zwischen 1933 und 1945 betrifft. Es bleibt bei kurzen Erwähnungen des Krieges im Zusammenhang mit dem Bild des Wiederaufbaus. So beinhalten etwa die Auflagen der 1960er Jahre das Unterkapitel *Wien heute und morgen*, in dem abermals bauliche Erneuerungen und Wiederherstellungen in den Vordergrund gestellt werden:

„Auch die Innenstadt erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg ein verändertes Aussehen. Von der Altstadt innerhalb der Ringstraße war infolge Kriegseinwirkungen manches zerstört worden. Anstelle der zahlreichen zerstörten Gebäude traten nun moderne Glaspaläste, vielgeschossige Hochhäuser mit spiegelnden Fensterfronten und freundlichen Büroräumen. Die zerbombten Bahnhöfe (Südbahnhof, Westbahnhof) erstanden neu als moderne Bauten aus Stahlbeton und Glas.“³⁶⁸

Neben Kanzlerdiktatur, Nationalsozialismus und Weltkrieg bekommt auch die durch die alliierte Besatzung geprägte Dekade von 1945 bis 1955 kaum Platz in den Ausführungen des Lehrbuches zugestanden. Tatsächlich findet sich in keiner Ausgabe bis 1967 auch nur eine Zeile, in der direkt auf die Besatzungszeit eingegangen wird. Eigentlich wäre eben die durch den Staatsvertrag von 1955 erlangte Eigenständigkeit ein besonders identitätsstiftendes Geschichtsbild, welches jedoch in diesem Lehrwerk nicht bedient wird. Tatsächlich boten die fremden Soldaten auf verschiedene Art und Weise eine Projektionsfläche für Aggressionen, wurde man doch durch deren Anwesenheit stets an

³⁶⁶ vgl. Thurner 2000: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945; S. 42 – 43

³⁶⁷ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 36

³⁶⁸ vgl. Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. 4. Auflage. Stiasny Verlag; Graz u. Wien 1962; S. 94

die eigene Unterlegenheit erinnert, was Teile der österreichischen Bevölkerung dementsprechend provozierte. Sich zunehmend anbahnende Beziehungen zwischen den fremden Besatzern und Österreicherinnen taten ihr Übriges, die männliche Bevölkerung zu verunsichern und aufzubringen. So war die Politik der ersten Nachkriegsjahre, ganz im Bestreben es sich mit den fremden Mächten nicht zu verscherzen, auch damit beschäftigt, die Bevölkerung zu beschwichtigen und den Alliierten gegenüber zur Zurückhaltung zu mahnen.³⁶⁹

Es entsteht der Eindruck, dass vonseiten des Verfassers zwar durchaus die Erinnerung an die Zerstörungen des Krieges und die Mühen des Wiederaufbaus am Leben erhalten wird, während die Geschehnisse, die eben dazu geführt haben wie auch ein Großteil seiner Folgen, etwa die Besetzung durch fremde Mächte, dagegen bewusst ausgespart werden. Selbst eine Erwähnung der seit Kriegsende offiziell propagierten Opferthese³⁷⁰, die Österreich als erstes Opfer nationalsozialistischer Aggressionspolitik sah, fehlt. Viel eher bewegt sich die hier präsentierte Geschichtsdarstellung teilweise innerhalb des Rahmens der Idee einer „Stunde Null“³⁷¹, zumindest was die komplette Verdrängung von antidemokratischen Tendenzen und diktatorischen Regimen der vergangenen Jahrzehnte

³⁶⁹ vgl. *Thurner 2000: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945*; S. 61 – 62

³⁷⁰ In der Moskauer Deklaration von 1943, in der die Außenminister der Großmächte Großbritannien, USA und Sowjetunion unter anderem die Pläne für den Wiederaufbau eines österreichischen Staates formulierten, wurde neben der hier ebenso festgehaltenen „österreichischen Mittäterschaft“ auch dessen Rolle als „erstes freies Land, das der typischen Angriffspolitik Hitlers zum Opfer fallen sollte“ erwähnt. Drauf aufbauend entwickelte sich nicht zuletzt aus politischem Kalkül heraus eine über Jahrzehnte geltende Sichtweise, die Österreich in der öffentlichen Wahrnehmung zum „ersten Opfer Hitlers“ machte. War sie zuerst vor allem auch dem Pragmatismus geschuldet, konnte man so doch Reparationszahlungen und Wiedergutmachungsansprüche umgehen, reifte die Opferthese zu einem Gründungsmythos der neuen Republik heran, der allgemeine Akzeptanz in weiten Bevölkerungsschichten fand und wesentlich dazu beitrug, eine unabhängige österreichische Identität zu konstruieren, indem bewusst eine konkrete Differenz zum deutschen Nachbarn aufgebaut wurde (vgl. *Botz, Gerhard: Geschichte und kollektives Gedächtnis in der zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstabus“ in der Zeitgeschichtsschreibung*. In: *Kos, Wolfgang; Rigele, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik*. Sonderzahl: Wien 1996; S. 52 – 58

³⁷¹ Das Konzept einer „Stunde Null“ geht von der Annahme aus, dass das Jahr 1945 den Anfang eines vollständigen Neuordnungsprozesses markierte. Sowohl in Deutschland als auch Österreich hätte die Niederlage im Weltkrieg zu einem kompletten Umsturz der politischen Kontinuitäten, insbesondere jener seit 1933 und 1938, und zu einer völligen ideologischen Neuausrichtung geführt. Hier schwingt vor allem auch das Bild zweier geläuterter und vom „nationalsozialistischen Mief“ befreiter Staaten mit. Die Realität zeigte sich eher von nur sehr nachlässig betriebenen Entnazifizierungsbestrebungen geprägt, wie auch vom Verbleiben ehemaliger Parteimitglieder in wichtigen Ämtern. 1945 bildete damit für Österreich eine „Zäsur ohne Folge“. Nach außen hin stand zwar der klare Bruch mit der NS-Ideologie und seiner Jünger, nicht zuletzt getragen von dem steten Beharren auf der Theorie des eroberten und besetzten Landes. Letztlich siegte jedoch ein „pragmatischer Ansatz“, der sich darin äußerte, dass der Nationalsozialismus und seine Vertreter zu großen Teilen in das neue System integriert wurden (vgl. *Marschik 1999: Vom Idealismus zur Identität*; S. 31 – 32).

betrifft. Die neue Republik wird hier in keinerlei Zusammenhang mit selbigen Systemen gesehen, was auch deren Erwähnung entbehrlich macht. Stattdessen rückt abermals die vorrepublikanische Zeit in den Fokus und bildet die historische Identitätsgrundlage für das sich neu findende Österreich.

Mit der Aussparung der letzten Jahrzehnte bewegt sich *Österreich* auf einem Pfad, der so auch in vielen anderen Medien der Nachkriegszeit beschritten wurde und sich drastisch auf das kollektive Empfinden auswirkte. Unabhängig von der Schuldfrage setzte sich die Medienlandschaft kaum mit den Kriegsjahren auseinander. Stattdessen prägten beispielsweise Heimatproduktionen das Filmprogramm und förderten das Bild der heimeligen und unbelasteten Alpenrepublik.³⁷² Heimatromantisierungen waren in den Unterhaltungsmedien an der Tagesordnung und transportierten jene Werthaltungen und Inhalte, für die das neue Österreich stehen sollte. Eine Erwähnung der Vorkommnisse ab 1933/34 ohne damit einhergehender Torpedierung des angestrebten Identitätskonstrukts, welches vor allem auch nach Harmonie und Einklang abseits jedweder kritischen Reflexion strebte, war so nicht möglich.³⁷³

Erst die Ausgabe von 1972 führt in die Geschichtsdarstellung den Unterpunkt *Österreich unter fremder Herrschaft* ein, der „Anschluss“ und Weltkrieg thematisiert:

„1938 marschierten Deutsche Truppen in unser Vaterland ein und Österreich wurde dem Deutschen Reich eingegliedert. Ein Jahr später löste Hitlers Machtpolitik den Zweiten Weltkrieg aus, der viel Not und Zerstörung und Millionen den Tod brachte.“³⁷⁴

Auch die zehnjährige Besatzungszeit findet nun Erwähnung, wie auch der Umstand, dass die demokratischen Strukturen nach einer Unterbrechung erst wiedererrichtet werden mussten:

„Nach dem Zusammenbruch der Hitlerherrschaft wurde unser Vaterland wieder ein selbstständiger demokratischer Staat. Doch blieb es noch zehn Jahre von Soldaten der Siegermächte besetzt.“³⁷⁵

Den zehn Jahren der alliierten Administration, welchen aufgrund umfangreicher Unterstützungen im Rahmen des Marshall-Plans³⁷⁶ und der kontrollierenden Einwirkung

³⁷² vgl. Marschik 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 46 – 47

³⁷³ vgl. Steiner 1987: Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 – 1966; S. 2

³⁷⁴ Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. 7. Auflage. Rötzer Verlag; Eisenstadt 1972; S. 11

³⁷⁵ Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 11

auf die politischen Strukturen innerhalb des Konstituierungsprozesses der 2. Republik immense Bedeutung zukam, werden in der öffentlichen Wahrnehmung kaum identitätsstiftende Bedeutung zugemessen. Letztlich stehen sie bis heute als „Jahre der Besatzung“ in einem vorrangig negativen Licht und werden aus dem Erinnerungsrahmen zur Entstehung eines „freien Österreichs“ ausgeblendet. Zur „Geburtsstunde der 2. Republik“ wurde in der kollektiven Erinnerung nicht etwa das Kriegsende 1945 sondern das Jahr 1955, welches mit Staatsvertragsabschluss und Neutralitätsgesetz jene zwei Dokumente brachte, die mit den Jahren zu essentiellen Trägern eines österreichischen Selbstverständnisses werden sollten.³⁷⁷

8.4.2. Blick auf Gesellschaft und Staat

8.4.2.1. Beschreibung des Entstehungsprozesses der neuen politischen Verhältnisse

Wie bereits zuvor erwähnt, entsteht bei der Lektüre von *Österreich* der Eindruck, einer durchgehenden demokratischen Geschichte der Republik seit 1918. 1. Republik, autoritäre Regierung, Nationalsozialismus und Besatzungszeit finden höchstens am Rande Erwähnung und spielen innerhalb des Identitätsbildungsprozesses kaum eine Rolle. Insbesondere die Nichtberücksichtigung des Staatsvertrages sowie des Beschlusses bezüglich der immerwährenden Neutralität in den meisten Versionen wirken befremdlich.

³⁷⁸ Im Falle des Neutralitätsgesetzes ist dies jedoch nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass selbiges erst 1965 zum grundlegenden Ereignis für die Implementierung des heutigen Nationalfeiertages wurde. Erst ab dann begann in der öffentlichen

³⁷⁶ Zwecks einer ökonomischen und sozialen Stabilisierung erhielt auch Österreich Gelder aus dem *European Recovery Program*. Das ungefähr 14 Milliarden US-Dollar umfassende Wiederaufbauprogramm unterstützte den wirtschaftlichen Aufschwung im Nachkriegseuropa erheblich und trug zu einer deutlichen Schwächung linksextremer und kommunistischer Kräfte bei. In Österreich federte der Marshall-Plan die bekannte Abhängigkeit von den traditionellen und nun wieder abgetrennten Wirtschaftsräumen im Osten ab und trug zu einer wirtschaftlichen und politischen Ausrichtung des Landes in Richtung des westlichen Systems bei (vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 117 – 118).

³⁷⁷ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 30

³⁷⁸ Nach dem Tod des sowjetischen Diktators Stalin setzte ein Prozess zunehmender diplomatischer Entspannung ein, der für Österreich die Möglichkeit der Wiedererlangung seiner vollständigen Souveränität brachte. Die Sowjetunion, welche sich zuvor gegen eine solche gesträubt hatte, stimmte der Unterzeichnung eines Staatsvertrages zu, sofern Österreich seine militärische Neutralität erklären würde. Nach der im Moskauer Memorandum festgelegten politischen Einwilligung Österreichs bezüglich seiner Neutralität im März 1955 folgte am 15. Mai die feierlich begangene Unterzeichnung des Staatsvertrages durch den österreichischen Außenminister Leopold Figl und dessen Amtskollegen auf Seiten der alliierten Mächte. Am 26. Oktober 1955 wurde schließlich das Bundesverfassungsgesetz über die Neutralität Österreichs endgültig beschlossen.

Wahrnehmung auch die zunehmende Aufwertung der Neutralität zu einem bestimmenden Element österreichischer Identität.³⁷⁹ Doch selbst die sechste Auflage von 1967 widmet diesen „Kernereignissen“ der Republik noch keinen Raum. Zumindest der Staatsvertragsabschluss war auch bereits ab dem Jahre 1955 ein wesentlicher Baustein der jungen Republik. Vor allem die damit einhergehende Anerkennung einer österreichischen Souveränität war ein in der breiten Masse und vonseiten intellektueller und politischer Eliten positiv wahrgenommener Punkt. Jedoch erhoben sich durchaus auch zweifelnde Stimmen, die den Neutralitätsstatus und dessen Folgen kritisch sahen, naturgemäß vor allem aus dem deutschnationalen Lager, das eine Abkehr vom „deutschen Bruder“ befürchtete und auch vonseiten einiger ÖVP-Funktionäre, die aus Überlegungen der Sicherheit heraus eher einer Annäherung an den Nato-Block zusprachen. Von einem nun plötzlich eintretenden kollektiven nationalen Einigkeitsempfinden durch den Staatsvertrag konnte also noch keine Rede sein.³⁸⁰

Wie in Punkt 8.4.1.4 angemerkt, fügt erst die Ausgabe von 1972 die jüngere Vergangenheit mit Weltkrieg und Besatzungszeit in die Geschichtsdarstellung ein. Und auch die beiden großen Daten des Jahres 1955 werden nun erstmals innerhalb der Schulbuchserie erwähnt:

„Erst am 15. Mai 1955 konnte im Schloss Belvedere zu Wien der Staatsvertrag unterzeichnet werden, der Österreich die volle Freiheit brachte. Am 26. Oktober 1955 beschloß der Nationalrat die ‚Immerwährende Neutralität‘ Österreichs.“³⁸¹

Staatsvertrag und Neutralitätsgesetz – zwei Ereignisse, die aus heutiger Sicht wesentliche Identitätsträger darstellen, finden also erst in späten Versionen Erwähnung. Mitte der 1960er Jahren war vonseiten der Politik zunehmend die Bedeutung der Neutralität als essentieller Baustein der Nationswerdung erkannt und dementsprechend öffentlichkeitswirksam gefördert worden. Dies geschah in einer Zeit, in der sich das Land tatsächlich noch in einem allmählich voranschreitenden Prozess nationaler

³⁷⁹ vgl. Rathkolb, Oliver: Außenansichten auf Staatsvertrag und Neutralität zwischen Mythos und Realpolitik. In: Bruckmüller, Ernst (Hrsg.): Wiederaufbau in Österreich 1945 – 1955. Rekonstruktion oder Neubeginn?. Schriftenreihe des Institutes für Österreichkunde. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 2006; S. 162

³⁸⁰ vgl. Teibenbacher, Peter: Die Ausformung der österreichischen Identität während kritischer, zeithistorischer Ereignisse 1945 – 1996: In: In: Haller, Max (Hrsg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien, Köln. u.a. 1996; S. 234 – 238

³⁸¹ Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 11

Identitätsbildung befand und die Vorstellung einer österreichischen Nation noch keinen allgemeinen Zuspruch fand.³⁸² Zunehmend entwickelte sich von da an jedoch ein gesellschaftliches Bild der Neutralität, welches selbige für den sozialen und wirtschaftlichen Aufschwung des Landes sowie den langanhaltenden Friedenszustand verantwortlich machte. Dementsprechend verfestigte sich der von vielen Seiten eher als ungeliebter „Verhandlungskompromiss“ wahrgenommene Neutralitätsstatus –auf Seiten der Westmächte befürchteten einige Vertreter, dass die Betonung der „Blockfreiheit“ im Krisenfall auch in anderen Ländern Schule machen oder dass sogar eine letztlich prokommunistische Ausrichtung des Landes die Folge sein könnte³⁸³– zu einem Grundelement des österreichischen Selbstverständnisses, das so auch in der Schulliteratur zunehmend Aufmerksamkeit fand.³⁸⁴

8.4.2.2. Skizzierung von Gesellschaft und politischem System

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde weist deutlich auf das innerhalb der Verfassung verankerte bundestaatliche Prinzip hin:

„Österreich ist ein Bundesstaat: ein Bund aus neun teilweise selbstständigen Ländern.“³⁸⁵

Betont wird der Umstand, dass sich all diese Länder erst über einen längeren Zeitraum zu einer Einheit zusammengefunden haben, jedoch mittlerweile neben der Beibehaltung gewisser regionaler Eigenarten und Zuständigkeiten durch ein „österreichisches Empfinden“ verbunden sind und in Form eines Staates gemeinsam arbeiten und Gesetze beschließen.³⁸⁶

Tatsächlich stellen die einzelnen Bundesländer zum größten Teil historisch gewachsene Hoheitsgebiete dar. Einzig das Burgenland wurde in seinen heutigen Grenzen erst durch den Staatsvertrag festgelegt. An den überlieferten Grenzen der restlichen Länder orientierte man sich auch bei der Festlegung des Bundestaatsgebietes, indem die vorhandene Einteilung übernommen und zur Grundlage der eigenen räumlichen Organisation gemacht wurde.³⁸⁷

³⁸² vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 30 – 32

³⁸³ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 289 – 290

³⁸⁴ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 282

³⁸⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 35

³⁸⁶ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 35

³⁸⁷ vgl. Felder 2002: Die historische Identität der österreichischen Bundesländer; S. 8

Den neun Bundesländern kommt an späterer Stelle gesondert Aufmerksamkeit zu. Jedes von ihnen wird einzeln vorgestellt und genauestens beschrieben, wobei die Reihenfolge der Auflistung sich im Wesentlichen an der Größe der Länder orientiert – von Niederösterreich bis Vorarlberg – und am Ende die Bundeshauptstadt den Abschluss bildet. Neben topographischen Fakten wie beispielsweise der Aufzählung wichtiger Berge, Flüsse und Orte kommen auch wirtschaftlichen Besonderheiten der jeweiligen Bundesländer zur Sprache. Durch eingängige „Merksätze“ wird den einzelnen Regionen ein eigenes Profil gegeben, beispielsweise wenn die Steiermark als „das wichtigste Holzland“³⁸⁸, Tirol als „das Land im Gebirge“³⁸⁹ oder Niederösterreich als „Stammland Österreichs“³⁹⁰ bezeichnet werden. Die Hauptstadt wird mit besonders vielen Umschreibungen bedacht; von „Alpenrandstadt und zugleich Donaustadt“ über „Industrie- und Handelsstadt“ bis hin zu „Weltstadt“ und „Stadt der Künste und Wissenschaft“ reichen die Benennungen.³⁹¹ Dennoch stehen im vorliegenden Lehrwerk die Bundesländer gleichwertig nebeneinander und bilden trotz ihrer Unterschiedlichkeit eine Einheit. Ein solches Bewusstsein war und ist aber tatsächlich nicht zwingend in allen neun Bundesländern gleichermaßen ausgeprägt, wie Ernst Bruckmüller in seiner Abhandlung *Nation Österreich* unter Berufung auf mehrere Studien feststellt. Während das „Stammland“ Niederösterreich mit der zentral darin gelegenen Hauptstadt Wien stetes mehrheitlich eher einer „gesamtösterreichischen Perspektive“ zugeneigt war, weisen andere Länder – wie etwa Vorarlberg Tirol oder Kärnten – einen besonders ausgeprägten Landespatriotismus auf.³⁹² Dementsprechend kann es durchaus auch als Aufgabe der Heimatkunde angesehen werden, SchülerInnen in der frühen 2. Republik ein Gefühl für ein „gemeinsames Österreich“ aller Bundesländer zu vermitteln und hier einen länderübergreifendes Kollektivbewusstsein zu schaffen.

Anschließend an den Hinweis auf die neun selbstständigen Länder wird in kurzer Form die föderalistische Ordnung des Staates Österreich mit den unterschiedlichen Zuständigkeitsebenen skizziert:

³⁸⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 38

³⁸⁹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 40

³⁹⁰ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 37

³⁹¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 45

³⁹² vgl. Bruckmüller 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 191 – 196

*„Jedes Bundesland hat seine eigene Landesregierung mit dem Landeshauptmann an der Spitze. Den Landesregierungen übergeordnet aber ist die Bundesregierung. An der Spitze des Staates steht der Bundespräsident. Hauptstadt des Bundes, d.h. Sitz der Bundesregierung und des Bundespräsidenten, ist Wien.“*³⁹³

Spätere Ausgaben fügen dieser Beschreibung mit Nationalrat und Bundesrat die beiden gesetzgebenden Organe innerhalb des Bundes bei.³⁹⁴ Warum diese in früheren Versionen fehlen, lässt sich schwer feststellen. Auffallend ist bei der Vorstellung der staatlichen Einrichtungen jedoch die im Vergleich zu den 1930er Jahren komplett fehlende politische Vereinnahmung im Sinne einer Parteiideologie. Parteipolitische Strömungen werden hier auch niemals namentlich erwähnt. Es fehlt jeder Hinweis auf den parlamentarischen Pluralismus. Anders als 20 Jahre zuvor ist dies aber keinem Alleinvertretungsanspruch einer Bewegung geschuldet. Vielmehr handelt es sich um eine Weiterführung eines zumindest nach außen hin dargebotenen Konsenses zwischen den beiden großen Parteien SPÖ und ÖVP. Natürlich war dieser eine „Zweckgemeinschaft“, die jedoch vor allem auf ein großes gemeinsames Ziel abzielte: die Einheit des Landes zu erhalten und abzusichern. Diesem Ziel ordnete man tiefgreifende ideologische Gräben und Konflikte der Vergangenheit unter, wenn auch diese mehr oder weniger in den Köpfen fortlebten.³⁹⁵ Aus der Notgemeinschaft, die insbesondere auch gegenüber den Alliierten ein Bild der Geschlossenheit zeigen und bis zum Ende der Besatzung als „Große Koalition“ fortbestehen sollte, wurde ein längerfristiges System, in welchem sich die Großparteien das Land im Proporz aufteilten. In diesem System wurde ein Ausgleich geschaffen, welcher das Aufbrechen der alten Feindschaften weitestgehend verhinderte. Über die Jahre verfestigte sich die Zusammenarbeit, die Koalition wurde als wesentlicher Faktor stabiler politischer Verhältnisse wahrgenommen.³⁹⁶ Das romantische Bild der „Lagerstraße“ war geboren. Die vormaligen Todfeinde hätten aufgrund der traumatisierenden Ereignisse der NS-Zeit und trotz aller ideologischen Differenzen letztlich im Bekenntnis zur Demokratie zueinander gefunden. Der ehemalige Widerstandskämpfer und Journalist Fritz Molden beschrieb diese „Verbrüderung“ 1986 mit folgenden Worten:

³⁹³ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 35

³⁹⁴ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 11

³⁹⁵ vgl. Rauchensteiner, Manfred: Geregelte Verhältnisse?. Innenpolitische Manövrierräume und ihre Spielregeln. In: Kos, Wolfgang; Rigele, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 271 – 274

³⁹⁶ vgl. Rauchensteiner 1996: Geregelte Verhältnisse?. Innenpolitische Manövrierräume und ihre Spielregeln; S. 280 – 285

„Das faszinierendste Ereignis der Besatzungszeit war, daß die fanatischen Gegner im politischen Leben der Ersten Republik – die Roten und die Schwarzen – in der Regierung plötzlich ebenso wie im Parlament, in der Bundesverwaltung und in den Regierungen der einzelnen Länder, brüderlich, friedlich und außerordentlich effektiv zusammenarbeiteten. Es war nahezu unglaublich, daß dieselben Männer und Frauen, die 1927 und 1934 im wahrsten Sinne des Wortes aufeinander geschossen hatten, durch das Erlebnis gemeinsam erduldeten Leides in den KZs und den Gefängnissen des Dritten Reiches, wiederum eine Gesprächsbasis, darüber hinaus aber auch ein echtes Vertrauensverhältnis zueinander und damit die Grundlage für den gemeinsamen Wiederaufbau finden konnten.“³⁹⁷

Die Parteien schufen in der Folge eine Konsenskultur, aufbauend auf einer intakten, in der Bevölkerung verankerten Lagermentalität, und konstruierten damit eine staatliche Gesellschaft nach ihren Vorstellungen, in der sie auch bis in eher „unpolitische“ Lebensbereiche hineinwirkten.³⁹⁸

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde wagt anschließend im Rahmen des Kapitels *Österreichs Volk und seine Wirtschaft* den Versuch, die österreichische Bevölkerung zu skizzieren. Hierbei zeigt sich in Ansätzen das Bemühen, zumindest teilweise der Heterogenität innerhalb der Gesellschaft gerecht zu werden, etwa im Falle der Religion:

„Österreich ist ein katholisches Land. Von über 100 Österreichern bekennen sich 89 zur katholischen Religion. Die übrigen sind zum größten Teil evangelisch.“³⁹⁹

Die Existenz anderer Konfessionen wird in *Österreich* also durchaus thematisiert. Jedoch bleibt es bei einer kurzen Erwähnung der evangelischen Gemeinden. Andere Religionen, wie beispielsweise die stark dezimierte jüdische Bevölkerung, werden außen vor gelassen. Zudem legt die Aussage „Österreich ist ein katholisches Land“ ganz deutlich die Intention offen, eine klare Definition des „typisch österreichischen Menschen“ zu liefern.

Ähnlich verhält es sich im Zusammenhang mit der Sprachenvielfalt:

„Österreich ist ein deutsches Land. Von 100 Österreichern sprechen 99 die deutsche Muttersprache. Es leben in Österreich aber auch 34.000 Kroaten und 11.000 Ungarn (hauptsächlich im Burgenland), 24.000 Slowenen (hauptsächlich in Südkärnten) und 5000 Tschechen (hauptsächlich in Wien.“⁴⁰⁰

³⁹⁷ vgl. Molden, Fritz: *Die Österreicher oder die Macht der Geschichte*. Langen Müller: München u. Wien 1986; S. 301

³⁹⁸ vgl. Marschik 1999: *Vom Idealismus zur Identität*; S. 24

³⁹⁹ Schmidberger 1958: *Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde*; S. 64

⁴⁰⁰ Schmidberger 1958: *Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde*; S. 64

Die im Staatsvertrag für die Slowenen und Kroaten vorgesehenen Minderheitenrechte schlagen sich in diesem Absatz durchaus nieder. Zudem finden auch die zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit den zuvor genannten Minderheitengruppen gleichgestellten Ungarn und Tschechen Erwähnung. Dennoch lässt auch hier die in ihrer Aussage klare Überschrift „Österreich ist ein deutsches Land“ kaum Zweifel an der letztlichen „deutschen Prägung“ der österreichischen Sprachlandschaft.

Ein Vergleich zwischen Ausgaben verschiedener Jahre zeigt hier ein interessantes Detail auf. Die erwähnte Zeile „Österreich ist ein deutsches Land“ aus der Ausgabe von 1958 wird in jener von 1967 durch die Worte „Österreich ist ein deutschsprachiges Land“ ersetzt.⁴⁰¹ Hier spiegelt sich eine zentrale Problematik im nationalen Identitätsbildungsprozess wider. Die deutsche Sprache verbindet Österreich mit seinem Nachbarn am deutlichsten und erschwert die Abgrenzung von selbigem. Eine Definition einer österreichischen Nation muss folglich ohne Einbeziehung der deutschen Sprache an sich geschehen bzw. muss bewusst die Eigenheiten der österreichischen Varietät des Deutschen hervorheben. So gab es nach 1945 durchaus Bemühungen, das „Hochdeutsche“ eindeutig dem „preußisch-deutschen“ NS-Regime zuzuordnen, während man versuchte, diesem eine eigene, „österreichische“ Sprechweise entgegenzustellen, welche das Distanzverhältnis auch linguistisch markierte. Als Ausdruck dieser Bestrebungen einer Definition und Hervorhebung österreichischer Sprachvarietät fällt in diesen Zeitraum auch das erstmalige Erscheinen eines *Österreichischen Wörterbuches*.⁴⁰²

403

⁴⁰¹ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 104

⁴⁰² vgl. Schmid, Georg: „...Sagen die Deutschen“. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Rathkolb, Oliver; Schmid, Georg u.a. (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Grösse. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 24 – 25

⁴⁰³ Ein weiteres bekanntes Beispiel, in dem sich das gespaltene Verhältnis zur gemeinsamen deutschen Sprache widerspiegelt, stellt die Vermeidung der Bezeichnung „Deutsch“ im Zusammenhang mit dem muttersprachlichen Unterricht nach 1945 dar. Die Notenvergabe erfolgte zeitweise unter dem Schlagwort „Unterrichtssprache“, einerseits um den Schulklassen der nicht deutschsprachigen Volksgruppen gerecht zu werden, aber möglicherweise auch aus der Überlegung heraus, hier von der Sprache des Nachbarn Abstand zu nehmen und stattdessen eine eigene, unabhängige Sprachidentität zu installieren. Die auf Ernst Fischer, kommunistischer Staatssekretär der provisorischen Renner-Regierung, zurückgehende und von ÖVP-Unterrichtsminister Felix Hurdes später fortgeführte Praxis wurde so aber nicht angenommen und mit dem Spottnamen „Hurdestanisch“ bedacht, bis man in den 1950er Jahren über den Umweg der „Deutschen Unterrichtssprache“ zur Fachbezeichnung „Deutsch“ zurückkehrte (vgl. Strunk, Hiltraud: Einfache und einheitliche deutsche Orthographie. Die Geschichte einer (über)nationalen Idee 1870 bis 1970: Georg Olms Verlag: Hildesheim 2016; S. 201).

Der Historiker Ernst Bruckmüller sieht die Entstehung eines österreichischen Nationalverständnisses vor allem auch in der Auseinandersetzung mit Deutschland, und geht dabei über den sprachlichen Bereich hinaus:

„Deutschland entstand[...]durch Emanzipation von Österreich, Österreich entstand durch Emanzipation von Deutschland – sie erfolgte endgültig 1945.“⁴⁰⁴

Es zeigt sich, dass österreichische Identität stark aus der Differenzierung zu Deutschland heraus entwickelt und empfunden wurde. Bewusst inszenierte man sich als Gegensatz zum Nachbarn. Es wurden wieder jene Inhalte in den Vordergrund gerückt, die der alten konservativen „Österreichidee“ entsprangen. Das traditionelle Bild einer christlich-abendländischen Kulturnation beschwor eine „österreichische Wesensart“, die wiederum bewusst einen Gegensatz zur deutschen Mentalität und den als „deutsch“ empfundenen Eigenheiten bildete.⁴⁰⁵ Eine gewisse „antipreußische Stimmung“ entwickelte sich damit zu einem Mittel der Vergangenheitsbewältigung und lieferte damit eine Möglichkeit der Definierung eines gemeinsamen „Wir“-Gefühls durch die Benennung jener, die außerhalb davon standen und von welchen man sich abzugrenzen wünschte.⁴⁰⁶

Im Zusammenhang mit der Darstellung der österreichischen Gesellschaft ist schließlich noch die Annahme eines „zehnten Bundeslandes“ welche in den späteren Auflagen nach 1962 vorzufinden ist, nennenswert:

„Das zehnte Bundesland hat keinen bestimmten Namen, denn die Einwohner dieses ‚Bundeslandes‘ sind über die ganze Erde verstreut. Es sind die Österreicher im Ausland. Die rund eine halbe Million Österreicher, die außerhalb Österreichs wohnen, bezeichnet man als das zehnte Bundesland. Da unser Vaterland 7 ½ Millionen Einwohner hat, heißt das: auf etwa 15 einheimische Österreicher kommt ein Auslandsösterreicher.“⁴⁰⁷

Der Umstand, dass die im Ausland wohnhaften ÖsterreicherInnen als gleichwertiges Bundesland angeführt werden, kann als Beleg für eine zunehmende „internationale Perspektive“ gesehen werden. Ebenso spricht es aber auch für einen umfassenden Vertretungsanspruch der Republik hinsichtlich aller Menschen mit österreichischen Wurzeln. So schwingt in dieser Aussage abermals die Idee eines „österreichischen

⁴⁰⁴ vgl. Bruckmüller 1996: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse; S. 145 – 146

⁴⁰⁵ vgl. Pirkel 1990: „Der Österreicher ist der staatenlose Deutsche älteren Stils“; S. 115 – 116

⁴⁰⁶ vgl. Marschik 1999: Vom Idealismus zur Identität; S. 32 – 33

⁴⁰⁷ Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 110

Menschenschlages“ mit, der sich als solcher weiterhin über bestimmte Wesensmerkmale und Eigenschaften definieren lässt und selbige auch noch weit entfernt vom „Vaterland“ in sich trägt.

8.4.3. Land und Leute

8.4.3.1. Darstellung der österreichischen Landschaft

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde wird als Unterrichtsbehelf für den Erdkundeunterricht ausgewiesen und beinhaltet allein schon aufgrund dieses Umstandes viele Inhalte mit topographischem und landschaftskundlichem Hintergrund. Bei genauerer Betrachtung des Kapitels *Österreichs Landschaft* stehen vor allem zwei Aussagen ins Auge, welche die Beschaffenheit Österreichs auf zwei wesentliche Merkmale herunterbrechen: „Österreich ist ein Alpenland“ und „Österreich ist ein Donauland“. Trotz der Fokussierung auf eben diese beiden Punkte wird dennoch nicht verabsäumt, auf eine landschaftliche Vielfalt hinzuweisen, wie sie so „kaum in einem anderen Lande Europas“⁴⁰⁸ vorzufinden ist:

*„Die reiche Vielfalt der Landschaft, der Wechsel von Tälern und Höhen, von kargem Fels und fruchtbarem Ackerland, von ernster Majestät und sanfter Lieblichkeit, das ist die viel besungene Eigenart und Schönheit der österreichischen Landschaft.“*⁴⁰⁹

Die Gebirgswelt der Alpen stellt aber dennoch jenes verbindende Element dar, welches alle Bundesländer vereint:

*In einem mächtigen Bogen ziehen sich die Alpen von den Ufern des Bodensees bis vor die Tore von Wien. Zwei Drittel von Österreichs Bodenfläche nehmen die Alpen ein. Jedes Bundesland hat Anteil an ihnen, einige sind reine Alpenländer.*⁴¹⁰

„Nackte Felsgipfel“, „donnernde Wildbäche und Lawinen“ und „sich in klaren Bergseen spiegelnde Wälder“ – all das finden wir „wohin wir uns auch begeben in unserem Vaterland“ vor, umrahmt von den „Äxten der Holzknechte“ und dem „Herdengeläut des Almviehs“.⁴¹¹

⁴⁰⁸ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 10

⁴⁰⁹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 11

⁴¹⁰ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 11

⁴¹¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 10

Die Alpenwelt wird detailliert beschrieben. Vom geologischen Entstehungsprozess über die dort heimische Tier- und Pflanzenwelt bis hin zu ihrer Erschließung durch den Menschen, dem es schließlich gelang, „den „Gebirgswall zu überwinden“.⁴¹² Gleich dem Land Österreich selbst kommen auch Geschichte und Beschaffenheit seines „wichtigsten und markantesten Markenzeichens“ nicht zu kurz und werden in Sachtexten an SchülerInnen vermittelt, die als österreichische StaatsbürgerInnen über „ihre Alpenänder“⁴¹³ und das dortige Leben Kenntnis haben sollen.

Das Gebirge wird hierdurch zum „kollektiven Eigentum“ erklärt, an welchem jeder Österreicher und jede Österreicherin partizipiert. In ihrer Schönheit und Naturbelassenheit fand das Nachkriegsösterreich eine unversehrte und unbelastete Welt vor, frei von Lasten vergangener Jahre.

Neben den Bergen ist es vor allem die Donau, der man besondere Aufmerksamkeit schenkt. Auch ihre Entstehungsgeschichte und geographische Beschaffenheit werden intensiv behandelt.⁴¹⁴ Insbesondere die Bedeutung des Flusses als Kristallisationspunkt österreichischer und europäischer Geschichte stellt *Österreich* in den Vordergrund:

*„Das Donautal hat eine bewegte geschichtliche Vergangenheit. Seit 2000 Jahren war es immer wieder Schauplatz wichtiger Begebenheiten und Ereignisse in der Geschichte unseres Vaterlandes und der europäischen Völkergemeinschaft.“*⁴¹⁵

Das Donaugebiet als „Stammland“ Österreichs⁴¹⁶ wird als jene Region präsentiert, von der aus die Geschichte des Landes seinen Anfang nahm und an der sich stets sein Schicksal entschied. Vom römischen Grenzwall gegen Germaneneinfälle, dem Limes, ist ebenso die Rede wie von der im Nibelungenlied beschriebenen Brautfahrt der Burgunderprinzessin Kriemhild ins Land der Hunnen oder der Sage von der Festsetzung des englischen Königs Richard Löwenherz auf der Burg Dürnstein in der Wachau. Und schließlich wird das Donautal als Zeuge der Auseinandersetzungen mit den Türken und dem Franzosenkaiser Napoleon präsentiert, zwei der größten und wirkungsreichsten

⁴¹² vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 14 – 22

⁴¹³ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 23

⁴¹⁴ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 26 – 27

⁴¹⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 28

⁴¹⁶ Die von Kaiser Otto II. 976 mit dem Donauland ostwärts der Enns beliehenen Babenberger residierten als Markgrafen immer entlang des Flusses. Von Pöchlarn aus wanderte der Herrschaftssitz über Melk, Tulln und Klosterneuburg weiter bis nach Wien, welches 1156 Residenzstadt wurde (vgl. Weithmann, Michael: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 96).

militärischen Fehden des Hauses Österreich.⁴¹⁷ Tatsächlich prägte der Fluss die Geschichte des Landes nachhaltig, sowohl als Austragungsort militärischer und diplomatischer Konflikte als auch als Strom, der mit Wien gewissermaßen das Zentrum jener Nation durchläuft, nach deren gesellschaftlicher Verankerung und Akzeptanz man strebte und in welcher sich sowohl monarchistische wie auch republikanische Geschichte am deutlichsten manifestieren.⁴¹⁸

Die Donau stellte stets ein geschätztes Symbol österreichischer Identität dar. Dabei blieb das verbindende Element vieler Länder und Namenspatron des ehemaligen Vielvölkerreiches aber auch immer ein Fenster in andere Regionen. Als „europäischer Fluss“ hatte sie im Lauf der Jahrhunderte unterschiedlichste Funktionen. Sie diente als Straße, Brücke oder auch Grenze zwischen Kulturen, Sprachen und Nationen und bot Raum für unterschiedlichste machtpolitische Begehrlichkeiten und Konflikte.⁴¹⁹ Auch der Verfasser von Österreich verschweigt diese „übernationale“ Bedeutung der Donau nicht und geht auf deren „Verbindungscharakter“ innerhalb Europas ein:

„Die Donau ist eine wichtige europäische Verkehrsstraße, auf der seit Jahrhunderten Schiffe fahren, die dem Warenaustausch, in bescheidenem Ausmaß auch dem Personenverkehr der Donauländer dienen.“⁴²⁰

„Schon seit Jahrzehnten besteht der Plan eines Schiffkanals, der die Donau mit dem Main und damit auch dem Rhein verbindet. Nun wurde mit dem Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals bereits begonnen, doch wird bis zu seiner Fertigstellung wohl noch ein gutes Jahrzehnt vergehen. Dann aber wird eine schiffbare Wasserstraße von 3600 km Länge das Schwarze Meer mit der Nordsee verbinden.“⁴²¹

Österreich als in wesentlichen Teilen von malerischen Bergen, lieblichen Tälern und einem beeindruckenden Strom geprägt darzustellen, entspringt nicht zuletzt dem Bestreben, eine vom Nationalsozialismus unbelastete Umgebung zu präsentieren. Das „Heimatlich-Ländliche“ wird wiederentdeckt, wobei nicht zuletzt auch das Heimatbild der 1930er Vorbild stand.

⁴¹⁷ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 28 – 30

⁴¹⁸ vgl. Scheichl, Andrea u. Vocolka, Karl: Donau-Geschichte – Donau-Geschichten. Kultur- und wissenschaftshistorische Einblicke. In: Schmid, Martin u. Winiwarter, Verena (Hrsg.): Umwelt Donau: Eine andere Geschichte. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs im ehemaligen Pfarrhof in Ardagger Markt. 5. Mai – 7. November 2010. Niederösterreichisches Landesarchiv: St. Pölten 2010; S. 139 – 140

⁴¹⁹ vgl. Weithmann 2012: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses; S. 282

⁴²⁰ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 28

⁴²¹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 28

Abermals war es vor allem der Fremdenverkehr, der die Schönheit der österreichischen Landschaft in mannigfaltiger Form in Szene setzte. Früh war die Politik dahingehend bemüht, diesem Wirtschaftszweig neues Leben einzuhauchen, wie folgendes Zitat von Bundespräsident Karl Renner belegt:

*„Wir brauchen den Fremdenverkehr und laden alle Welt zu uns zu Gäste. Wien und Salzburg werden als Stätten der Kunst, unsere Alpen als touristische Ziele ersten Ranges die Fremden mit Freude begrüßen.“*⁴²²

Trotz Mangelwirtschaft, Reisebeschränkungen und zerstörten infrastrukturellen Einrichtungen machte man sich daran, das „Fremdenverkehrsland Österreich“ wieder auf die Landkarte der internationalen Tourismusszene zu bringen, nicht zuletzt auch mithilfe von Mitteln aus dem *European Recovery Program*. Ab den 1950er-Jahren trugen diese Bemühungen auch Früchte und es setzte ein Tourismus-Boom ein, welcher Jahr um Jahr neue Nächtigungsrekorde brachte. Neben offiziellen Werbekampagnen wirkte sich vor allem auch die bereits erwähnte idyllische Welt der Heimatfilmromantik positiv auf die Außenrepräsentation der Alpennation aus. Unzählige Filme vermittelten das Bild eines sympathischen, von ländlicher Lebensfreude und Trachtenseligkeit geprägten Österreichs.⁴²³

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde greift den Gedanken des „Fremdenverkehrslandes“ gerne auf:

*„Zu vielen Hunderttausenden strömen alljährlich Fremde aus allen Ländern Europas, ja selbst aus fernen Erdteilen zu uns nach Österreich.“*⁴²⁴

*„Diese Menschen kommen zu uns, sich an den Schönheiten unserer Alpenlandschaft zu erfreuen und sich der reinen Luft der Bergwelt und an den herrlichen Seen zu erholen. Sie suchen an dem unseren Boden entspringenden Heilquellen ihre Gesundheit wieder herzustellen oder wollen im Winter an den Hängen unserer Berge den Skisport pflegen.“*⁴²⁵

Das in der Bundeshymne besungene „Land der Berge, Land am Strome“, beginnt in dieser Zeit zu einem dominierenden österreichischen Thema zu werden. Der Stolz auf

⁴²² Karl Renner in der *Wiener Zeitung* vom 23.9.1945. Zitierung nach Maryška 2012: „Die österreichische Rüstungsindustrie heisst Fremdenverkehrspolitik“; S. 34 (unter Berufung auf Brusatti, Alois 1984: 100 Jahre Österreichischer Fremdenverkehr. Historische Entwicklung 1884 – 1984; S. 143)

⁴²³ vgl. Maryška 2012: „Die österreichische Rüstungsindustrie heisst Fremdenverkehrspolitik“; S. 33 – 37

⁴²⁴ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 81

⁴²⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 81

landschaftliche Schönheit und Vielfalt entwickelte sich einerseits zu einem einigenden Element österreichischer Zusammengehörigkeit. Andererseits vermittelte man nach außen hin das Bild der freundlichen und naturbelassenen Alpennation, was neben der Zurückdrängung der dunklen Bilder jüngster Vergangenheit auch einen positiven wirtschaftlichen Effekt für den Tourismus nach sich ziehen sollte.

8.4.3.2. Landleben, Arbeitsmoral und Geschlechterrollen

Eng mit der Romantisierung der Alpenwelt ist auch die Verklärung des harten Arbeitslebens in den Bergen verbunden. Die Verklärung des einfachen Landlebens – schon durch das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime zum Ideal erhoben – erlebte seine Renaissance. *Österreich* gesteht in der Ausgabe von 1958 zwar ein, dass man aufgrund der sehr gebirgigen Beschaffenheit des Landes nicht dazu in der Lage ist, „die Bevölkerung ganz aus eigenem Boden zu ernähren“.⁴²⁶ Die Erfolgsgeschichte der 2. Republik wird jedoch insofern verdeutlicht, dass spätere Ausgaben dazu übergehen, von einer kompletten Deckung⁴²⁷ bzw. einer nahezu kompletten Deckung des Ernährungsbedarfs der österreichischen Bevölkerung aus eigenem Ertrag zu sprechen.⁴²⁸ Die Landwirtschaft nimmt daher einen bedeuten Raum innerhalb der wirtschaftskundlichen Ausführungen des Buches ein und wird dementsprechend in ihren unterschiedlichen Ausformungen genau beschrieben:

*„Wir haben in unserem Vaterland eine reiche Vielfalt der Bodenformen und Landschaften[...]So verschieden die Landschaft, ebenso verschieden ist die Art und Weise, wie sich der Bauer einst seine Siedlung angelegt und seinen Hof gebaut hat.“*⁴²⁹

Verschiedene Hofformen – von den Einseithöfen in den Alpen bis hin zu den Vierkantgehöften des Alpenvorlandes – werden detailliert beschrieben und sogar mittels einzelner Bilder und Grundrisszeichnungen illustriert. Zusätzlich finden sich aktuelle Angaben⁴³⁰ zu den jeweils vorherrschenden Bodennutzungsformen sowie Diagramme,

⁴²⁶ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 65

⁴²⁷ vgl. Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 111

⁴²⁸ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 106

⁴²⁹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 70 – 71

⁴³⁰ Hier schlägt sich natürlich der Hintergrund eines Lehrwerkes für den Erd- und Wirtschaftskundeunterricht nieder. SchülerInnen können so das Ablesen und Interpretieren von ökonomischen Daten in unterschiedlichen Darstellungsweisen erlernen. Die verschiedenen Ausgaben passen die jeweiligen Zahlen auch stets an, indem sie auf aktuelle Wirtschaftsdaten zurückgreifen.

die Ernteerträge sowie Vieh- und Waldbestände in den einzelnen Bundesländern veranschaulichen.⁴³¹ Dem bäuerlichen Leben wird somit große Aufmerksamkeit zuteil, wobei vor allem auch die Betonung der rauen und harten Lebensumstände auffällt. Ganz im Geiste der Wiederaufbau-Mentalität wird die Arbeit in den Bergen zum Sinnbild der neuen Gesellschaft und die dort beschäftigten Menschen zu Beispielen „österreichischen Arbeitseifers“:

*„Wiese und Wald bilden die Lebensgrundlage der Bergbauern unserer Alpenländer, das Vieh der Almen und das Holz der Wälder sind seine hauptsächlichen Einnahmequellen.“*⁴³²

*„Senne und Holzknecht gehören zu den bekanntesten und wichtigsten Berufen des Alpenlandes.“*⁴³³

Die Darstellung der Lebensrealitäten auf Almen und in Wäldern transportiert zudem auch klare Bilder hinsichtlich geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Der kochenden, Kühe melkenden und Milch verarbeitenden Sennerin steht der starke Holzknecht gegenüber, der in den wilden Wäldern unter erheblichen Mühen in Sommer wie Winter schuftet.⁴³⁴ Beide arbeiten auf ihre eigene Art und Weise hart und entsprechen somit dem Nachkriegsideal des fleißigen Österreichers bzw. der fleißigen Österreicherin. Und doch erfüllt jedes Geschlecht die ihm zugewiesene Aufgabe. Ein konservatives Geschlechterbild ordnete Mann und Frau klare Rollen innerhalb der Gesellschaft zu. Mutterschaft und „echtes Frauentum“ thronten als ehernen Werte über allem und drängten die Frauen nach den Kriegsjahren wieder in die ihnen zugeschriebenen Gesellschaftsräume zurück. Eine „Normalisierung“ des Ehe- und Familienlebens sowie eine Rückführung in „bewährte Lebensformen“ waren die angepeilten Ziele, durch deren Erreichen man sich eine Stabilisierung der verunsicherten Nachkriegsgesellschaft erhoffte.⁴³⁵

Der Mann dagegen wurde zum „Helden der Arbeit“. Wiederaufbau und Zukunft Österreichs wurden eng mit überhöhten Männlichkeitsbildern verknüpft. Die Bautätigkeiten am Kraftwerk Kaprun standen sinnbildlich für dieses „Schlachtfeld der Arbeit“. Tat- und Muskelkraft sowie Entschlossenheit wurden anhand von Darstellungen

⁴³¹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 66 – 73

⁴³² vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 23

⁴³³ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 23

⁴³⁴ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 23 – 25

⁴³⁵ vgl. Thurner 2000: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945; S. 70 – 71

der dort Beschäftigten als „österreichische Ideale“ an die Bevölkerung vermittelt und trugen zu einer Heroisierung des Alltags und dem Entstehen von männlichen Ikonen des Wiederaufbaus bei.⁴³⁶

8.4.3.3. „Heimatliebe“ und „Vaterland“

Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde nutzt Begriffe wie Heimat und Vaterland an vielen Stellen und trägt hierdurch aktiv zu einer Emotionalisierung der Beziehung der LeserInnen zum Gegenstand des Lehrwerkes, dem Land Österreich, bei. Zumindest die frühen Auflagen bedienen sich dabei kurzer Reime und lyrischer Texte, wie es auch in *Hoch Österreich!* der Fall ist. Diese werden oftmals als Abschluss kleinerer Teilabschnitte eingefügt und runden selbige thematisch ab. So auch das folgende Mundartgedicht von Franz Stelzhamer:

*„Hoamtland, Hoamtland, di han i so gern,
wiar a Kinderl sei Muada, a Händerl sein Herrn.“⁴³⁷*

Die Auflage von 1958 beinhaltet viele weitere Texte, welche die Liebe und den Stolz auf Heimat und Vaterland thematisieren. Neben eines Gedichts des Romantikers Joseph von Eichendorff, welches den Ruf „Vivat Österreich“ mit dem Natur- und Kulturreichtum des Landes verbindet⁴³⁸, findet sich weiters ein Text von Ottokar Kernstock, in welchem interessanterweise von „deutschen Werten“ die Rede ist:

*„Deutsche Arbeit, ernst und ehrlich, deutsche Liebe, zart und weich.
Vaterland, wie bist du herrlich, Gott mit dir, mein Österreich.“⁴³⁹*

Hier scheint doch noch einmal ein Rest des Gedankengutes vergangener Tage durchzuschimmern. Die Textzeile, entnommen aus dem Hymnentext des autoritären Systems Dollfuß/Schuschnigg, zeigt auf, dass selbst in den Jahren strengster Abgrenzungspolitik Gesinnungen mit deutsch-romantischen Hintergründen – mehr oder weniger bewusst von der Öffentlichkeit wahrgenommen – fortbestanden und immer wieder an die Oberfläche traten.

⁴³⁶ vgl. Thurner 2000: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945; S. 44 – 50

⁴³⁷ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 18

⁴³⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 30

⁴³⁹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 63

Das Ende der Ausgabe zielt zusätzlich eine Doppelseite, welche vier Lobestexte auf Österreich beinhaltet. Neben den aus *Hoch Österreich!* bekannten Zitaten aus Franz Grillparzer *König Ottokar* und Friedrich Schillers *Wallenstein* ⁴⁴⁰ wird hier ein Gedicht von Friedrich Hebbel benutzt, welches Österreich als eine Art Nabel der Welt präsentiert, an dem sich das Schicksal der Menschheit im Kleinen entscheidet:

*„Dies Österreich ist eine kleine Welt,
in der die große ihre Probe hält,
und waltet erst bei uns das Gleichgewicht,
so wirds auch in der andern wieder licht.“*⁴⁴¹

Das Beschwören einer „österreichischen Heimat“ offenbart bei oberflächlicher Betrachtung eine, wie nicht zuletzt im Hebbel Text ersichtlich wird, durchaus in die Zukunft gerichtete Absicht. Laut ihm wäre eine „goldne Zeit“ nicht im „Dunkel der Vergangenheit“ aufzufinden, liegt sie doch viel eher aufgebreitet vor den Menschen.⁴⁴² Das Streben nach einer Neuinterpretation der eigenen Identität baute aber dennoch weiterhin auf der Idealisierung des ländlichen Lebens und des dortigen Brauchtums auf, ohne einer damit einhergehenden Reflexion und losgelöst von den entsprechenden Sinnbezügen.⁴⁴³ Der Blick nach vorne muss hier daher wohl in erster Linie als eine Distanzierung von der jüngsten Vergangenheit verstanden werden, da sich der österreichische Heimat-Begriff nach wie vor hauptsächlich aus Bildern und Motiven einer für unbefangene befundenen vergangenen Welt speiste.

Ab den 1960er Jahren nimmt die Schulbuchserie davon Abstand, in Form von Lyrik Heimatliebe direkt zu thematisieren. Anhand dieses Umstandes lässt sich ableiten, dass mit den Jahren eine zunehmende Entwicklung in Richtung eines vermehrt wirtschaftskundlichen Gebrauches stattfindet, während der Aspekts der nationalen Bewusstseinsbildung zwar präsent bleibt, die Schwerpunktsetzungen hinsichtlich der dafür genutzten Mittel sich jedoch verschieben. So bleibt einzig der Text der Bundeshymne von Paula Peradović in allen vorliegenden Versionen abgedruckt.

⁴⁴⁰ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 92 – 93

⁴⁴¹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 93

⁴⁴² vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 93

⁴⁴³ vgl. Steiner 1987: Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 – 1966; S. 20

8.4.4. Präsentation österreichischer Leistungsfähigkeit

8.4.4.1. Österreich als Kulturland

Die „Kulturnation Österreich“ wird auch in diesem Lehrwerk immer wieder beschworen und prominent in Szene gesetzt. Während Einzelfiguren mit militärischen und politischen Hintergründen eher kaum näher beschrieben werden, bietet *Österreich* zu Personen aus Kunst und Kultur mit mehr oder weniger klar ersichtlichen Österreichbezug ganze Kurzbiographien mitsamt Porträtdarstellung an. Musikgenies wie Mozart, Strauß oder der eigentlich im deutschen Bonn geborene Beethoven werden hier ebenso präsentiert wie Dichter und Literaten. Mit den Schriftstellerinnen Marie von Ebner-Eschenbach und Enrica von Handel-Mazzetti finden auch zwei Frauen in der Aufzählung neben Männern wie Nestroy, Grillparzer oder Rosegger Erwähnung.⁴⁴⁴ Die Liste wird mit den Jahren zudem noch um Namen wie Gustav Mahler, Hugo von Hofmannsthal oder Rainer Maria Rilke ergänzt.⁴⁴⁵

Auffallend ist die gleichrangige Präsentation der bekanntesten Kunstgrößen in *Österreich*. Eine besondere Hervorhebung einzelner Künstlerpersonen, aus der man sich eine ideologische Legitimation ableiten könnte, ist hier nicht festzustellen. Viel eher scheint es, als wäre man dahingehend bedacht, ein möglichst vielseitiges Bild der österreichischen Kulturlandschaft zu präsentieren. Das Land soll als Hort der schönen Künste erscheinen, in dem über die Jahrhunderte hinweg Kreative aus den unterschiedlichsten Genres gelebt und gearbeitet haben. Als dementsprechend bedeutend für die österreichische Reputation in der Welt wird dessen Kunsttätigkeit auch beschrieben:

*„Unser Vaterland war jahrhundertlang ein mächtiges und angesehenes Reich. Heute ist nur mehr ein Kleinstaat ohne äußere Macht und größeren Besitz. Dennoch hat der Name Österreich noch immer seinen guten Klang in der Welt. Das verdankt es seiner bedeutenden Leistung auf dem Gebiet der Kultur, vor allem auf dem der Kunst.“*⁴⁴⁶

Der Status einer „kulturellen Großmacht“ stellte demzufolge ein zentrales Element eines „österreichischen Selbstbewusstseins“ dar. Noch vor dem offiziellen Kriegsende 1945, als das zerbombte Wien von eklatanten Versorgungsmängeln geplagt einer noch

⁴⁴⁴ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 87 – 90

⁴⁴⁵ vgl. Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 144 – 148

⁴⁴⁶ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 84

unbekannten Zukunft harnte, war die „Wiedergeburt der österreichischen Kultur“ in Form der Spielbetriebsaufnahmen von Staatsoper und Burgtheater in Ausweichquartieren wie auch einem Konzert der Philharmoniker mediales Großthema. Die imperialen Institutionen als „Tempel der österreichischen Kultur“ sollten wieder im alten Glanze erstrahlen und damit eine bestehende Kontinuität suggerieren, durch welche sich in der Folge auch die fortwirkende kulturelle Größe Österreichs belegen ließe.⁴⁴⁷ Der Rückgriff auf die bereits zu Zeiten der Monarchie verbreitete Annahme einer vermeintlichen kulturellen Ausnahmestellung – vor allem auch in Gegenüberstellung zu den preußischen bzw. deutschen Nachbarn – kam nicht von ungefähr und wurde unter anderem auch vonseiten der sowjetischen Besatzungsmacht forciert, welche die rasche Wiederaufnahme des Kulturbetriebs forderte, da dessen für den Kleinstaat Österreich essentielle identitätsstiftende Wirkung erkannt wurde. Dabei war die Ausrichtung des Programms in den ersten Jahren klar in Richtung klassischer Stoffe abgestimmt. Kulturpolitisch fuhr man einen konservativen Kurs, der für das Ziel einer Stabilisierung des nationalen Selbstverständnisses auf traditionelle Kunstströmungen setzte.⁴⁴⁸ Staatlich begünstigte Kunst blieb somit bis weit in die 1960er Jahre hinein vor allem einer katholisch-konservativen Tradition verhaftet, während dagegen der unbequemen Modernen und dem Avantgardismus keine „staatstragende Wirkung“ zugesprochen wurde.⁴⁴⁹ Eine besondere Hervorhebung unter den Kulturleistungen wurde dabei der Musik zuteil, was sich so auch in Österreich niederschlägt:

„Viele große Meister der Baukunst und der Malerei, der Dichtung und insbesondere der Musik haben in unserem Vaterlande gelebt und berühmte Werke geschaffen.“⁴⁵⁰

„Ein besonderes Ansehen genießt Österreich immer noch als Land der Musik und des Theaters. Die Werke unserer großen Meister der Tonkunst Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und vieler anderer werden in allen Erdteilen aufgeführt.“⁴⁵¹

Das „Musikland Österreich“ – eine Vorstellung, die nicht von ungefähr kommt. Wien als Welthauptstadt der Musik darzubieten wurde in der Nachkriegszeit immer gängigere

⁴⁴⁷ vgl. Löffler, Sigrid: Zum Beispiel Burg und Oper – zwei kultur-imperialistische Großmythen. In: Kos, Wolfgang; Rigele, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 383 – 387

⁴⁴⁸ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 315 – 318

⁴⁴⁹ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 322

⁴⁵⁰ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 84

⁴⁵¹ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 84

Praxis. Nicht zuletzt Konzertreisen der Wiener Philharmoniker trugen dazu bei, das Bild der „Heimat klassischer Musik“ in die Welt zu tragen. Das Orchester stand wie auch andere Institutionen als Symbol der fortbestehenden kulturellen Stärke einer zerstörten Nachkriegsstadt. In ihnen fand man in gewisser Weise Zuflucht und Motivation in Zeiten ökonomischer, politischer und ideologischer Verunsicherung. Die österreichische Musiknation inszenierte sich selbstbewusst als ein allen Widrigkeiten und Gräueln des 3. Reiches trotzender Ausdruck einer „österreichischen Seele“, die eigenen personellen Verstrickungen mit dem NS-System hierbei jedoch weitestgehend ignorierend.⁴⁵²

Der Fokus von offizieller politischer Seite lag im Musikbereich eindeutig auf der Förderung von Interpretationen bereits vorhandener, historischer Stücke, während die heimische, zeitgenössische Musiklandschaft ins Hintertreffen geriet.⁴⁵³ Sowohl in den Medien als auch im musealen Bereich dominierte die Reproduktion von Kunst. Der Erhalt des „historischen Erbes“ wurde eindeutig zum Nachteil modernerer Strömungen begünstigt. Musik war damit, wie auch andere musische Formen, insbesondere auf Repräsentation und Staatstreue ausgerichtet, eine Eigenschaft, die man sich durchaus mit vorangegangenen Systemen mit autoritärem Hintergrund teilte.⁴⁵⁴

Die Freude der ÖsterreicherInnen an der Kunst an sich beschränkt sich aber nicht nur auf den Bereich der sogenannten „Hochkultur“. *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* verabsäumt es nicht, auf die kulturellen Traditionen innerhalb der einfachen Bevölkerung zu verweisen:

„Die im österreichischen Volk so verbreitete Freude am Schönen und sein künstlerischer Sinn kommen aber auch zum Ausdruck in seiner Volkskunst, vor allem in dem reichen Schatz an Volksliedern, Jodlern und Volkstänzen und in der Vielfalt seiner farbigen Trachten.“⁴⁵⁵

Das Wiederaufleben ländlich-heimatlicher Romantik in *Österreich* war bereits im Zusammenhang mit der Inszenierung von Landschaft und Brauchtum Thema. Die Lebensweise der ruralen Bevölkerung, zu der natürlich auch die von selbiger praktizierten Kunstformen zählen, stellte ein Ideal dar, an welchem man sich anzulehnen suchte. Das Idyll einer harmonischen und homogenen bäuerlichen Welt, geprägt von „echtem“ Brauchtum sowie ursprünglichen Tradition erschien besonders dazu geeignet, den

⁴⁵² vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 331 – 335

⁴⁵³ vgl. Wagner, Manfred: Musikland Österreich. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Band 14. Studienverlag: Innsbruck, Wien u.a. 2005; S. 82

⁴⁵⁴ vgl. Wagner 2005: Musikland Österreich. Österreich – Zweite Republik; S. 63 – 65

⁴⁵⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 84

belasteten Heimatbegriff mit neuen Bildern und Inhalten zu besetzen. Neben der harten Arbeit auf dem Lande war es eben nicht zuletzt auch die Art und Weise, wie hier Feierlichkeiten zelebriert und Ruhephasen begangen wurden, der hier vorhandene „natürliche“ Wechsel aus Alltagstätigkeit und ritualisiertem Fest; womit nun eine „österreichische Heimat“ allgemein verbunden werden sollte, was sich wiederum vor allem auch anhand der Inszenierung und Präsentation sogenannter „Volkskultur“ in ihren unterschiedlichen Ausprägungen bewerkstelligen ließ.⁴⁵⁶

8.4.4.2. *Wirtschaft und Innovationsgeist*

Nach langen Kriegsjahren war es natürlich wesentlich, die österreichische Wirtschaft zu beleben. Genauso aber galt es, eine Stimmung im Lande zu erzeugen, die sich durch einen Glauben an die ökonomische Leistungsfähigkeit auszeichnete und etwaigen Zweifeln an der Lebensfähigkeit des Kleinstaates einen Riegel vorschob. Wesentlich hierfür sollte das Liefern eindrücklicher Symbole sein, welche die Stärke und den Aufschwung der Wirtschaft bezeugen und vermitteln konnten.

Besonders das Kraftwerk Kaprun entwickelte sich zum herausstechenden Symbol der Leistungskraft des österreichischen Staates und fand dementsprechend in unterschiedlichsten Medien große Aufmerksamkeit, nicht zuletzt in Schulbüchern.⁴⁵⁷

Auch *Österreich*, welches das Tauernkraftwerk prominent am Froncover platziert, schenkt dem Ausbau der Elektrizitätswerke besondere Aufmerksamkeit und sieht im Reichtum an Wasserkraft die Zukunft der österreichischen Stromversorgung.⁴⁵⁸

Zukunftsgerichtet sind auch die weiteren wirtschaftskundlichen Ausführungen des Kapitels *Österreichs Volk und seine Wirtschaft*. In allen Ausgaben bezeichnet der Verfasser Österreich als ein sowohl an Bodenschätzen wie Industriestandorten reiches Land.⁴⁵⁹ Spätere Versionen gehen sogar dazu über, es als „Industriestaat“ zu bezeichnen, der dazu in der Lage ist, Erzeugnisse ins Ausland zu verkaufen⁴⁶⁰ und dessen Produktionskraft ständig im Wachstum begriffen zu sein scheint.⁴⁶¹ Die Rolle Österreichs im Welthandelssystem wird wie folgt beschrieben:

⁴⁵⁶ vgl. Steinböck 2002: Blickfang Heimat; S. 86 – 87

⁴⁵⁷ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 107 – 109

⁴⁵⁸ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 120

⁴⁵⁹ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 74 – 76

⁴⁶⁰ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 123

⁴⁶¹ vgl. Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S.134

*„Heute kann kein Land mehr alles selbst erzeugen, was es braucht. Jedes Land muß Waren, die es nicht oder nicht in ausreichender Menge erzeugt, aus fremden Ländern beziehen. Damit es jedoch die notwendigen Einfuhren bezahlen kann, muß es trachten, andere Waren über den eigenen Bedarf hinaus herzustellen und ins Ausland zu verkaufen. So ergibt sich ein reger Warenaustausch zwischen den Ländern der Welt. Auch Österreich ist in diesen Welthandel einbezogen.“*⁴⁶²

Der Text ordnet Österreich eindeutig in einen weltweiten Wirtschaftsverbund ein, in welchem der Markt durch das Prinzip Angebot und Nachfrage geregelt wird. In der Realität dominierte in der öffentlichen Meinung jedoch oftmals ein kleinstaatliches Wirtschaftsdenken, welches den Blick hinsichtlich globaler ökonomischer Zusammenhänge gerne einmal verschloss.⁴⁶³ Hinweise in Richtung dieser wirtschaftlichen Autarkie-Ansprüche gibt es ansatzweise auch in *Österreich*. Etwa ist in der Ausgabe von 1972 die Rede von einer österreichischen Landwirtschaft, die „heute nahezu in der Lage ist, die Bevölkerung selbst zu ernähren“.⁴⁶⁴ Nichtsdestotrotz beinhaltet das Werk dennoch ein klares Bekenntnis zur freien Marktwirtschaft und zu einer Öffnung gegenüber der Welt, zumal der internationale Tourismus als wesentlicher Faktor einer positiven Bilanz erkannt wird:

*„Die wichtigste Einnahmequelle unseres Landes neben seiner Warenausfuhr ist der Fremdenverkehr. Die vielen Ausländer, die alljährlich unsere Heimat aufsuchen, bringen ja viel ausländisches Geld ins Land, mit dem ein Teil der fremden Waren bezahlt werden kann.“*⁴⁶⁵

Der ab den 1950er Jahren einsetzende Erfolg des Fremdenverkehrslandes Österreich schlug sich auch im Ausbau der Infrastruktur nieder. Die Wiener Bahnhöfe wurden an die neuen Zeiten angepasst. Moderne Hotels entstanden ebenso wie eine österreichische Fluglinie, die *Austrian Airlines*, deren Flugzeuge wiederum den neuen Flughafen in Schwechat ansteuern konnten.⁴⁶⁶ *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* thematisiert stolz diese infrastrukturellen Großprojekte:

⁴⁶² Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S.136

⁴⁶³ vgl. Rathkolb 2015: Die paradoxe Republik; S. 162 – 163

⁴⁶⁴ vgl. Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 113

⁴⁶⁵ Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S.78

⁴⁶⁶ vgl. Maryška 2012: „Die österreichische Rüstungsindustrie heisst Fremdenverkehrspolitik“, S. 36 – 37

„Aber nicht nur als Zentralflughafen Österreichs, sondern auch durch seine Lage an der Südoststrecke Europas nimmt der Flughafen Wien-Schwechat im Weltflugverkehr einen bedeutsamen Platz ein.“⁴⁶⁷

Neben der Aufzählung bereits erreichter großer Meilensteine des Bauwesens wagt das Lehrbuch auch einen Blick in die Zukunft:

„Mit all diesen Bauten steht Wien aber erst am Anfang einer Entwicklung, die künftig durch eine bewußte Stadtplanung gelenkt wird. Diese Planung erfolgt heute schon für das Jahr 2000 und berücksichtigt alle städtebaulichen Fragen[...]Das gesamte Baugeschehen der nächsten Zeit ist bereits auf diesen Zukunftsplan abgestimmt.“⁴⁶⁸

Mit den Jahren tritt die Motorisierung der österreichischen Gesellschaft immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit, auch in Österreich. Insbesondere der Ausbau des Autobahnnetzes wird als „für ein Fremdenverkehrsland besonders wichtig“ angesehen.⁴⁶⁹ Weiterhin eine herausragende Stellung unter Österreichs Verkehrswegen wird, wie schon in den 1930er Jahren, den Gebirgsstraßen zugemessen, allen voran natürlich der Großglockner-Hochalpenstraße. Sie findet auch noch in der 2. Republik Bewunderung als „Gipfelleistung im modernen Gebirgsstraßenbau“, und als „eine der schönsten Höhenstraßen der Erde“.⁴⁷⁰ Ab der sechsten Auflage wird zudem mit der Trans-Alpine-Pipeline eine weitere bautechnische Ausnahmeleistung im Zusammenhang mit der Überwindung der Alpenwelt vorgestellt:

„Zufällig – oder doch nicht ganz zufällig weil es eben die geeignetste Trasse ist – verläuft, ungefähr parallel zur Felbertauernstraße eine ‚Ölstraße‘: die Trans-Alpine-Pipeline, die als mächtigste und bautechnisch schwierigste Ölleitung der Welt gilt.“⁴⁷¹

Der Glaube an die heilvolle Wirkung des technischen Fortschritts erlebte vor allem in den 1950er Jahren einen besonderen Schub und führte dazu, dass sich das kollektive Selbstwertgefühl stark an technologischen Innovationen koppelte, versprachen diese doch ein stetiges, ungebremstes gesellschaftliches Voranschreiten.⁴⁷² Die Begeisterung an modernen Entwicklungen schlägt sich folglich auch in der vorliegenden Schullektüre

⁴⁶⁷ Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 131

⁴⁶⁸ Schmidberger 1962: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 94

⁴⁶⁹ vgl. Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 134

⁴⁷⁰ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 18

⁴⁷¹ Schmidberger 1967: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 26

⁴⁷² vgl. Petschar, Hans u. Schmid, Georg: Erinnerung & Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949 – 1960. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt: Graz 1990; S. 127

nieder, in der eine Vielzahl von Beispielen – vom Ausbau der Wasserkraft bis hin zum Flughafenbau – den Entwicklungssprung des Landes bezeugt.

Neben aktueller Wirtschaftstendenzen und Modernisierungen beschreibt *Österreich – eine kleine Vaterlandskunde* auch weitere historische Beiträge des Landes am technischen und wissenschaftlichen Fortschritt in der Welt. So etwa im Falle österreichischer Nobelpreisgewinne:

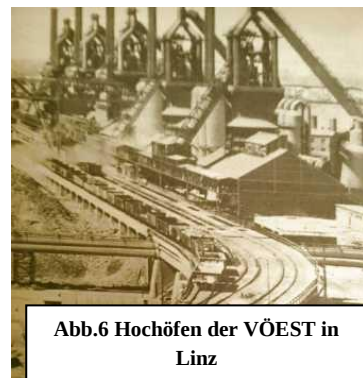
„Verhältnismäßig, d.h. gemessen an seiner Bevölkerungsanzahl, hat Österreich der Welt die meisten Nobelpreisträger geschenkt.“⁴⁷³

Zwar nicht in einem ähnlich großen Maße wie im kulturellen Bereich, aber dennoch klar ersichtlich, versucht das Lehrwerk, aus der Geschichte heraus eine österreichische Sonderstellung herzuleiten. In der Schaffenskraft und Kreativität der Menschen in diesem Land würde letztlich ein Segen liegen, der der gesamten Weltgemeinschaft zugutekommt. Dem hinlänglich bekannten Sendungsanspruch entsprechend sprach man dem kleinen Staat Österreich eine über die Ausmaße seines Territoriums weit hinausgehende Bedeutung zu. In diesem Falle jedoch weniger im Sinne einer Rolle als Bewahrer christlich-abendländischer Werte als vielmehr als Hort von Wissen und Bildung, dessen Auswüchse die gesamte Menschheit wesentliche Schritte voranbrachten und weiterhin voranbringen.

8.5. Bildauswahl und Text-Bildbeziehung

8.5.1. Photographien

Von Anfang an nutzt *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* viele Fotoaufnahmen um die Texte bildlich zu illustrieren. Zudem werden die Informationstexte zu einzelnen Persönlichkeiten aus dem Kunstbetrieb von Porträt Darstellungen derselbigen begleitet, je nach Lebenszeitraum gemalt oder in Form einer Fotografie.⁴⁷⁴ Über die Jahre macht sich ein eindeutiges Ansteigen der Nutzung von Fotos feststellen. Dies lässt sich einerseits natürlich an der reinen Anzahl der innerhalb des



⁴⁷³ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 91

⁴⁷⁴ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 87 – 90

Werkes genutzten Aufnahmen bemerkbar. Andererseits spricht auch die im Vergleich zu frühen Versionen besonders auffällige Vergrößerung des Raumes, der Fotodarstellungen zugestanden wird, für eine vermehrte Fokussierung auf Bilddarstellungen. Besonders im Bereich der Präsentation von Industriebetrieben und infrastrukturellen Projekten ist ab der *Österreich*-Ausgabe von 1962 ein Zuwachs festzustellen, dienen diese Aufnahmen doch als Beleg für technologischen Fortschritt und wirtschaftlichen Aufschwung.

Jedoch spielt weiterhin besonders die Darstellung schöner Landschaften und

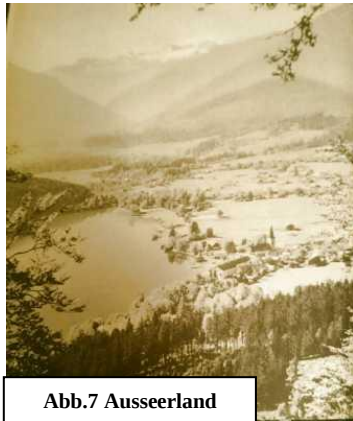


Abb.7 Ausseerland

beeindruckender Architekturdenkmäler eine bedeutende Rolle. Während die Texte den Natur- und Kulturreichtum des Landes als eine österreichische Besonderheit inszenieren und Gefühle wie Heimatstolz auf diese historisch eher „unbelasteten“ Bereiche lenken, liefern die Bilddarstellungen das Veranschaulichungsmaterial. Den LeserInnen werden jene Identitätsträger, auf welchen Heimatgefühle und Österreichpatriotismus von nun an

fußen sollen, vor Augen geführt und damit als Teil des nationalen Symbolkanons im Bewusstsein verankert.

Zusätzlich war für die 2. Republik auch die Darstellung nach außen nicht unerheblich. Die Präsentation als naturbelassenes und harmonisches Alpenland inklusive eines reichhaltigen kulturellen Erbes überlappte nicht nur die Erinnerung an den zerstörerischen Nationalsozialismus, sondern bot auch die Möglichkeit, sich als Reisedestination zu empfehlen und damit ein freundliches Bild in die Welt zu tragen. Das „Fremdenverkehrsland Österreich“, welches die Welt bei sich willkommen heißt, sollte somit verankert werden, sowohl in den Köpfen der österreichischen Bevölkerung als auch in der internationalen Wahrnehmung.

Als Beispiel sei hier der Wintersporttourismus genannt.

Neben der in Form von österreichischen Schisiegen

erfolgten Bestätigung nationaler Erfolgsfähigkeit bot der alpine Skisport zudem eine als „genuin österreichisch“⁴⁷⁵ wahrgenommene Betätigungsform, mit dem sich das Land auf einen touristischen Bereich konzentrieren konnte, in welchem es besondere Kompetenzen

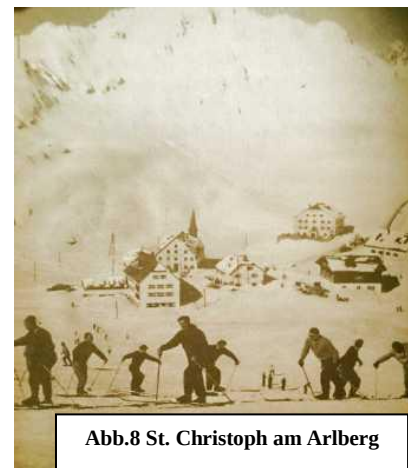


Abb.8 St. Christoph am Arlberg

⁴⁷⁵ vgl. Marschik 1998: Österreich und Europa – Österreich im Sport; S. 23. Zugriff online am 22.9.2016 unter <http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/identitaet/24marsch.pdf>

mitbrachte, die so nur wenige andere Regionen besaßen. Aus dem vornehmlich in Westösterreich praktizierten Skifahren wurde damit zunehmend ein „gesamtösterreichisches Anliegen“ und ein zentraler Bestandteil des Österreichbildes der 2. Republik, perfekt dazu geeignet, sowohl nationale Erfolge aber auch internationale Verflechtungen in Form touristischer Verwertbarkeit zu generieren.⁴⁷⁶ Der Mythos der „Skination Österreich“ findet seinen Widerhall folglich auch in *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde*, das den Skilauf als „österreichische Spezialität“ präsentiert und diesem mit den Jahren immer mehr Bedeutung zumisst, was sich über alle Auflagen hinweg an der steigenden Anzahl der Abbildungen absehen lässt, die den Sport in verschneiten Berglandschaften in Szene setzen.

8.5.2. Zeichnungen und Graphiken

Auffallend häufig werden die Ausführungen in *Österreich* von gezeichneten



Illustrationen begleitet. Die Ausgabe von 1958 beinhaltet noch zu großen Teilen Zeichnungen, die nur teilweise durch kleine Photographien ergänzt werden. So bekommt beispielsweise jede Landeshauptstadt auf den ihr gewidmeten Seiten eine große Abbildung des jeweiligen Stadtwahrzeichens beigelegt, neben der die zusätzlichen kleinen Fotos eher unscheinbar wirken.⁴⁷⁷ Auch andere Bereiche wie etwa das Landleben werden hier noch vorzugsweise in Form von gezeichneten Illustrationen veranschaulicht, etwa in Abbildung 9, in der landwirtschaftliche Motive in die Umriss des österreichischen Staates eingefügt wurden. Das im Stile zeitgenössischer Plakatwerbung gestaltete Bild vermittelt eine von ländlicher Romantik geprägte Stimmung, die Österreich als ein zu wesentlichen Teilen von Agrar- und Forstwirtschaft dominiertes Land präsentiert.⁴⁷⁸

Spätere Versionen verlagern die Darstellung von Landschafts- und Kulturschönheiten in den fotografischen Bereich. Dennoch haben es



⁴⁷⁶ vgl. Petschar u. Schmid 1990: Erinnerung & Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern; S. 22 – 23

⁴⁷⁷ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 53 – 63

⁴⁷⁸ vgl. Schmidberger 1958: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 65

einige Illustrationen es bis in die 1972 im Rötzer-Verlag erschienene Ausgabe geschafft. Viele dieser in allen Ausgaben vorzufindenden Zeichnungen ist eine besondere Einfachheit zu eigen, die dennoch dazu taugt, anschaulich wesentliche Grundintentionen hinter dem Werk zu transportieren. Als Beispiel sei hier Abbildung 10 angeführt, welche das in der Bundeshymne besungene „starke Herz“, das „dem Erdteil inmitten liegt“ optisch veranschaulicht.

Auch der Heranführung an den nationalen Symbolkanon wird in *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* Genüge getan. Das präsentierte Staatswappen, der von den neun



Abb.11 Die Wappen der Republik

Länderwappen umgebene Bundesadler, ähnelt hier in der Art der Darstellung stark dem Doppelkopfadler der Kanzlerdiktatur in Abbildung 4. Noch vor dem offiziellen Kriegsende beschloss die provisorische Regierung unter Karl Renner die Wiedereinführung des 1934 ersetzten einköpfigen Wappentiers, inklusive der Symbole für Arbeiterschaft, Bauernschaft und Bürgertum – Hammer, Sichel und Stadtmauerkrone –

und zusätzlich ergänzt um eine gesprengte Kette als Zeichen für Befreiung und Unabhängigkeit. Wie bereits in der Zwischenkriegszeit waren die berufsständischen Zeichen, welche eigentlich den Zusammenhalt der werktätigen Schichten darstellen sollten, Anlass für Diskussionen, insbesondere natürlich aufgrund der „kommunistisch“ anmutenden „Hammer und Sichel“-Symbolik.⁴⁷⁹ Die Darstellung des Adlers in offiziellen Schulbüchern muss somit auch als Versuch verstanden werden, die aus ideologischen Gräben herrührenden Vorbehalte gegenüber dem Staatswappen zu zerstreuen und es stattdessen zum Sinnbild einer demokratischen und geeinten Gesellschaft werden zu lassen.

Zuletzt soll an dieser Stelle auch nicht verabsäumt werden, kurz auf die durchaus vorhandenen, intendierten Absichten hinter Diagrammen und Graphiken hinzuweisen. Als Lehrbuch mit steigender Fokussierung auf wirtschaftskundliche Bereiche, spielen natürlich auch Statistiken und deren Darstellung eine wesentliche Rolle. Die hierfür ausgewählten Daten können auch als Versuch gesehen werden, den wirtschaftlichen Fortschritt der letzten Jahre zu belegen, etwa wenn die Ausgabe von 1972 einen starken Anstieg der Ernteerträge trotz eines Rückgangs von Beschäftigten in der Landwirtschaft

⁴⁷⁹ vgl. Diem 1995: Die Symbole Österreichs; S. 124– 127

ausweist⁴⁸⁰ oder die zunehmende energiewirtschaftliche Eigenständigkeit durch die Erschließung von Erdöl- und Erdgasvorkommen sowie vor allem über die Verwertung heimischer Wasserkraft in Form von Zahlen nachvollziehbar wird.⁴⁸¹

8.6. Vergleich mit anderen Lehrbüchern des Zeitraums

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags war in Österreich eine neue Zeit der politischen Selbstbestimmung angebrochen. Die gewonnene Souveränität und das damit verbundene Wissen um die Eigenheiten der österreichischen Volksseele sollte nun zementiert werden, wobei vor allem Schulen und Bildungseinrichtungen im Prozess der Bewusstseinsbildung eine wesentliche Rolle zukam, wie bereits im Unterpunkt 6.2 beschrieben. Tatsächlich begann man aber bereits ein knappes Jahrzehnt davor damit, erste Schritte in Richtung einer österreichischen Vaterlandskunde zu setzen. So traten schon früh nach Kriegsende heimatkundliche Lehrwerke auf den Plan, in welchen sich die Grundzüge der Identitätspolitik der kommenden Jahrzehnte bereits klar abzeichneten. In einem Unterrichtsbehelf für Berufsschulen aus dem Jahre 1946 findet sich eine Darstellung österreichischer Geschichte, die bereits deutlich in der Tradition des in den 1930er-Jahren durch das Dollfuß/Schuschnigg-Regime implementierten Gedankens einer „österreichischen Sendung“ steht.⁴⁸² Neben der Beanspruchung der monarchistischen Vergangenheit, deren Blütezeiten und militärischen Erfolge man ins Felde führt und dessen Erbe man anzutreten gedenkt, fällt besonders die hier noch deutlich stattfindende, wenn auch realgeschichtlich verzerrte Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf, die so in der Ausgabe von *Österreich* aus 1958 nicht mehr festzustellen ist und die das „friedliebende“ Österreich klar als Opfer deklariert, „in diesen furchtbarsten aller Kriege hineingezerrt“ und nun „durch den Spruch der alliierten Siegermächte“ wieder selbstständig und frei.⁴⁸³

Das 1955 erschienene *Mein Österreich – Mein Vaterland* stellt eine Ansammlung von Texten mit Österreichbezug dar. Einzelne Themen werden als Kapitel zusammengefasst, einer jeweils passenden Phrase aus dem Hymnentext von Paula Peradović unterstellt. Hieraus ergeben sich die bekannten Themenkomplexe, welche alle positiven Facetten

⁴⁸⁰ vgl. Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 114

⁴⁸¹ vgl. Schmidberger 1972: Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde; S. 124

⁴⁸² vgl. O.V.: Aus Österreichs Vaterlandskunde. Unterrichtsbehelf für Berufsschulen. 2.Auflage. Carl Ueberreuter Buchdruckerei: Wien 1946; S. 8

⁴⁸³ vgl. O.V. 1946: Aus Österreichs Vaterlandskunde; S. 3

österreichischer Identität wie beispielsweise landschaftliche Schönheit, Kulturreichtum sowie militärische und wissenschaftliche Leistungen umfassen, wobei das Kapitel „Vielgeprüftes Österreich“ die Jahre 1938 und 1945 in den Fokus rückt, dabei den „Anschluss“ als eine vom Großteil der ÖsterreicherInnen „mit stummen Schmerz und zorniger Entrüstung“ wahrgenommene Katastrophe darstellt⁴⁸⁴ während die Ereignisse ab dem März 1945 bis zur allmählichen Wiedereinrichtung demokratischer Verhältnisse detailliert dargestellt und chronologisch aufgelistet werden.⁴⁸⁵ Welche immense Bedeutung der Implementierung eines österreichischen Nationalverständnisses in den Nachkriegsjahren zukam, wird in *Mein Österreich – Mein Vaterland* auf einigen der letzten Seiten ersichtlich. Der dort abgedruckte Text *Bekenntnis zu Österreich – Am Tage der Unterzeichnung des Staatsvertrags* des Historikers Friedrich Heer thematisiert die Frage nach dem realen Vorhandensein einer österreichischen Identität. Selbige wird von Heer mit Nachdruck bejaht, aus ihrer landschaftlichen, historischen und (multi-)kulturellen Vielfalt heraus hergeleitet und durch den Hinweis auf die Bedeutung eines vermittelnden europäischen Kleinstaates in einer Zeit großer globaler Umwälzungen für die Zukunft gerechtfertigt.⁴⁸⁶

Auch in späteren Jahren war die Vermittlung eines positiven Österreichverständnisses präsent Thema. So bleibt das anlässlich der Begehung des Nationalfeiertags 1966 erschienene Werk *Vielgerühmtes Österreich* dem Tonfall seiner heimatkundlichen Vorgänger treu. Die Texte von Hans Hörler verklären Österreich zur „Schatzkammer voll geistiger und wirtschaftlicher Edelsteine, voll von Juwelen der Kultur“.⁴⁸⁷ Von West nach Ost beschreibt der Verfasser die einzelnen Bundesländer, schildert deren Eigenarten und Besonderheiten und veranschaulicht sie zusätzlich durch Gedichte, Lieder und Hymnentexte. Dabei konzentriert er sich auf die Hervorhebung der positiven Aspekte der Heimat und seiner Geschichte und bewegt sich damit in einem mit Schmidberger sehr vergleichbaren Rahmen. Wie in *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* liegt das Hauptaugenmerk klar auf der Präsentation großer vergangener Leistungen, landschaftlicher Schönheiten und technischer Innovationen. Die jüngste Vergangenheit wird auch hier dagegen nur gestreift und trägt in erster Linie dazu bei, die österreichische Wiederaufbaumentalität zu belegen:

⁴⁸⁴ vgl. Buchgraber, Viktor; Zens Klemens u.a. (Hrsg.): *Mein Österreich – Mein Vaterland*. Ein Buch für Schule und Haus. Styria Verlag: Graz, Wien u.a. 1955; S. S. 403

⁴⁸⁵ vgl. Buchgraber; Zens 1955: *Mein Österreich – Mein Vaterland*; S. S. 405 – 409

⁴⁸⁶ vgl. Buchgraber; Zens 1955: *Mein Österreich – Mein Vaterland*; S. S. 422 – 426

⁴⁸⁷ vgl. Hörler, Hans: *Vielgerühmtes Österreich*. Verlag für Jugend und Volk: Wien 1966; S. 6

„Im Jahre 1945 ist ein Vernichtungsturm über Österreich hinweggezogen. Doch Österreich ist wieder aufgestanden. Der Österreicher hat seine Heimat wieder aufgebaut, schöner als je zuvor.“⁴⁸⁸

8.7. Inszenierung eines Österreichbildes

Nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs und dem Zusammenbruch der NS-Diktatur sahen sich die Regierenden der frühen 2. Republik mit dem bekannten Problem konfrontiert, dem nun wieder für sich allein stehenden österreichischen Staat ein nationales Selbstverständnis zu geben, hatte doch das Scheitern derartiger Versuche in den 1930er-Jahren wohl durchaus seine Anteile an der in großen Teilen der Bevölkerung verbreiteten Akzeptanz des „Anschlusses“ von 1938. Nachdem nun aber alle Vorstellungen hinsichtlich einer „deutschen Überlegenheit“ endgültig gescheitert schienen, musste sich das Land eine von der „deutschen Kultur- und Volksgemeinschaft“ weitestgehend unabhängige Identität schaffen. Hierbei war dementsprechend die Lieferung adäquater, positiv besetzter Symbole und Inhalte notwendig, wobei sich nicht zuletzt Schulbücher wie *Österreich – Eine kleine Vaterlandkunde* zur Verbreitung selbiger anboten. Besonders die ersten Seiten, auf welchen anhand von eingängigen Satzkonstruktionen nach dem Schema „Österreich ist...“ samt dazugehörigen Erklärungstexten versucht wird, ein konkretes Österreichbild zu zeichnen, erweisen sich als von derartigen Intentionen geprägt. Themenbereiche wie die historische Rolle Österreichs als Verteidiger Europas finden sich hier genauso wieder wie Hinweise auf die monarchistische Vergangenheit als Kernland des Habsburgerreiches. Das Nachkriegsösterreich wird somit in die Tradition der Monarchie gestellt und erhält dadurch eine eigene, glorreich erscheinende Vergangenheit, an der es nun anzuschließen gilt. Herausstechende Leistungen auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene wie auch eine vielfältige Natur werden ebenso als Eigenheiten des „Alpen- und Donaulandes“ präsentiert, an welchen die LeserInnen als Mitglieder einer österreichischen Nation gemeinsam teilhaben.

Eine besondere Rolle kommt in *Österreich* der Implementierung einer speziellen Facette kollektiver Erinnerung zu, jener des gemeinsamen Wiederaufbaus. Die 2. Republik sollte als eine Erfolgsgeschichte präsentiert werden, die in erster Linie auf die der österreichischen Bevölkerung zueignen Tatkraft zurückzuführen ist. Während mehrheitlich kaum auf die Umstände des 2. Weltkrieges eingegangen wird, werden

⁴⁸⁸ Hörler 1966: Vielgerühmtes Österreich; S. 51 – 52

infrastrukturelle Projekte und technologische Innovationen zu Symbolen des neuen Österreichs. Der Krieg dient vorrangig als dramatisches Mittel, als zugrundeliegende Katastrophe, von der sich der österreichische Mensch – fleißig, bodenständig und bescheiden – Schritt für Schritt erholt, um zielstrebig einer goldenen Zukunft entgegenzueilen. Das Versprechen einer durch das Leben österreichischer Werte herbeigeführten besseren Welt wird folglich auch Bestandteil des Identitätsempfindens. Weiters ist der für eine Vaterlandskunde durchaus ausgeprägte internationale Blickwinkel auffallend. Das hier präsentierte Österreich war und ist für die Welt zugänglich, einerseits aus der Vergangenheit des Vielvölkerstaates heraus gerechtfertigt und andererseits durch die Bedeutung des Tourismus gedeckt, den *Österreich* bewusst als einen zentralen Wirtschaftssektor inszeniert. Als „Herz Europas“ erfüllte das Land demnach stets eine über seine Grenzen hinausgehende Rolle und soll diese auch in Zukunft als friedlicher und angesehener Partner wahrnehmen. Dieser Aspekt der allgemeinen Weltoffenheit als starker Kontrast zu faschistischen Ideologien soll neben der positiven Außenrepräsentation auch nach innen wirken und in das nationale Selbstverständnis übergehen.

9. Vergleich der Österreichbilder

Sowohl *Hoch Österreich!* von 1935 als auch die *Österreich*-Reihe wirken in ihrer Zeit als Kommunikatoren nationaler Inhalte. Dabei vereint die beiden das Ansinnen, ihren jeweiligen RezipientInnen positive Bilder zu liefern, die es selbigen ermöglichen sollten, sich mit der präsentierten österreichischen Nation zu identifizieren. Wesentlich hierfür ist die Schaffung und Erhaltung eines kollektiven Rahmens, in dem sich die Mitglieder verorten können sowie das Liefern spezifischer Erinnerungsfiguren, die das Denken im Sinne einer kontinuierlichen und einheitlichen Identität erst möglich machen.

Den Werken ist hierbei vor allem die Betonung einer besonderen Rolle Österreichs innerhalb der europäischen Geschichte ein Anliegen. Selbige wird in beiden Fällen hauptsächlich auf Grundlage der monarchistischen Vergangenheit konstruiert. Die österreichische Nation nimmt für sich in Anspruch, legitimer Nachfolger des Vielvölkerstaates zu sein, dessen historischen Ereignisse und prägenden Persönlichkeiten Teil des kollektiven Gedächtnisses werden. Die Lehrbücher dienen hierbei als kommunikative Medien, die vorgeben, welche Motive Eingang in den Erinnerungsrahmen finden und damit aktiv auf das Bewusstsein der Menschen einwirken. Gewonnene Schlachten und kulturelle Hinterlassenschaften rechtfertigen positive Empfindungen gegenüber der Vergangenheit, die als „Teil der eigenen Geschichte“ wahrgenommen werden soll. Die „besondere Rolle Österreichs“ sei es aufgrund einer „christlich-abendländischen Mission“ oder der „Lage im Herzen Europas“ bleibt erhalten – auch wenn das Staatsterritorium selbst nur noch als vergleichsweise klein zu bezeichnen ist – und liefert einen Grund dafür, die österreichische Nation nicht bloß als gegeben anzunehmen, sondern sie als „natürlich“ und „unverzichtbar“ zu erachten.

Hoch Österreich! und *Österreich* ist es aber ebenso wichtig, jene Vergangenheit mit der Gegenwart so zu verknüpfen, dass auch das aktuelle Österreich als leistungs- und lebensfähig erscheint. Kanzlerdiktatur und 2. Republik eint hier die Bestrebung, das junge Lesepublikum auf einen bestimmten „Zeichenkanon“ einzuschwören, der die nationalen Zusammengehörigkeitsempfindungen zu bestimmten Bildern verdichtet. Dabei handelt es sich neben den auf Simplifizierungen basierenden Erinnerungsfiguren der Vergangenheit vor allem auch um staatliche Symbole des aktuellen politischen Systems. Diese werden prominent platziert und sollen so im Bewusstsein der LeserInnen verankert werden.

Die beiden ausgewählten Lehrbehelfe versuchen dabei auch, aus der Gegenwart heraus positive Belege zu liefern, die für erfolgreiche kommende Zeiten sprechen und die mit der momentanen politischen Lage verknüpft werden sollen. Während das Beispiel von 1935 vor allem darauf abzielt, die „Natürlichkeit“ der „ständestaatlichen Ordnung“ zu untermauern und in dieser das Versprechen einer „glorreichen Zukunft“ sieht, greifen die *Österreich*-Bücher vor allem auf den Mythos des gemeinsamen Wiederaufbaus zurück, der beispielhaft für die Leistungsfähigkeit der ÖsterreicherInnen steht und in dessen Geist die Nation weiter voranschreiten wird. Beide führen zudem als zukünftige Hoffnung den Natur- und Kulturreichtum des Landes ins Feld. Neben des nach innen wirkenden Identifikationspotentials ist es vor allem seine „wirtschaftliche Nutzbarkeit“ – insbesondere die touristische Verwertbarkeit –, die gerne erwähnt wird. Insofern stellen Landschaft und Kultur die größten Schätze des Landes dar, auf die es besonders zu achten gilt und die als „österreichisches Geschenk an die Welt“ zur nationalen Aufgabe werden. In Sinne nationaler Identitätsbildung wirkt auch die jeweilige sprachliche Gestaltung. Eine auf das Zielpublikum abgestimmte Diktion, die durch die Nutzung von Personal- und Possessivpronomen im Plural ein angesprochenes Kollektiv suggeriert, bietet in beiden Fällen einen Metaphernreichtum, der es bewerkstelligen soll, die dargebotenen Österreichbilder „greifbar“ zu machen sowie bestimmte Kernelemente in den Köpfen der Rezipientinnen zu verankern. Ähnliches trifft auch auf die Nutzung von Illustrationen und Photographien zu. Deren Auswahl erfolgt bewusst und unter Berücksichtigung ihrer identitätsbildenden Nutzbarkeit. Während die Präsentation ansprechender Naturlandschaften und eindrucksvoller Kunstdenkmäler den im Text geschilderten „Reichtum“ Österreichs optisch verdeutlichen, bezeugen Abbildungen von Industriebetrieben den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes. Die Illustrierungen in den Lehrwerken tragen damit ebenso wie die sprachlichen Bilder dazu bei, die für das kollektive Gedächtnis der Nation prägenden Erinnerungsfiguren zu implementieren, indem sie die in den Texten beschriebenen Inhalte in optischer oder sinnbildlicher Form „fassbar“ machen.

Der nationale Bewusstseinsbildungsprozess einer Gruppe baut stets zu großen Teilen auf einem sich aus gemeinsamen Werten und Lebenseinstellungen ergebenden „Wir“-Verständnis auf. Das autoritäre System Dollfuß/Schuschnigg wie auch das demokratische Österreich der 2. Republik bedienen hierbei ähnliche Bereiche, indem sie versuchen, das Bild einer naturverbundenen, einfachen und tüchtigen Gesellschaft christlicher Prägung zu zeichnen.

Die jeweiligen Versuche, den „typisch österreichischen“ Menschenschlag zu definieren, verlaufen zwar unter teilweise unterschiedlichen Vorzeichen, ähneln sich aber im Kern auffallend. Das Idealbild wird vorwiegend in Form der hart arbeitenden und fromm lebenden Landbevölkerung gefunden. Während die Kanzlerdiktatur in dieser ihre Vorstellung einer idealen, „ständischen“ Gesellschaft manifestiert sieht, greift das Österreich nach 1945 einerseits auf die vom Nationalsozialismus vergleichsweise eher unberührt wirkende alpenländische Heimat zurück, um ein von den katastrophalen Ereignissen der jüngeren Vergangenheit unbelastetes Österreichbild zu vermitteln, das sowohl innerhalb der österreichischen Bevölkerung einigend wirken, wie auch der positiven Darstellung im Ausland zuträglich sein soll. Des Weiteren dient das von Entbehrungen und Einfachheit geprägte Leben am Lande als Vorbild für die gesamte Nation, welche sich nach den Zerstörungen des Krieges selbst wiederaufrichtet und durch harte und mühevollen Arbeit einer besseren Zukunft entgegengeht.

Hoch Österreich! und *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* versuchen in diesem Sinne beide, eine klare Definition zu bieten, was „österreichisch sein“ ausmacht, jeweils basierend auf konservativen Wertzuschreibungen. Das Buch von 1935 versucht seine Charakterisierung noch zu schärfen, indem es klare Differenzen zu jenen konstruiert, die nicht dem „österreichischen Ideal“ entsprechen. Zum einen umfasst dies natürlich den Sozialismus, der als klassisches Feindbild für die Unterwanderung der „heilsbringenden“ Entwicklungen im „Ständestaat“ steht. Daneben versucht das Werk auch, die Idee des „österreichischen Deutschtums“ zu propagieren, was unweigerlich zum Konflikt mit dem nationalsozialistischen Vertretungsanspruch aller Deutschen führt. Hier bewegt sich *Hoch Österreich!* aber in einem schwierigen Rahmen, der sich aus der Problematik ergibt, einerseits die Souveränität eines österreichischen Staates untermauern zu müssen, während man sich andererseits klar als der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft zugehörig deklariert – zusätzlich verkompliziert durch die klare ökonomische und militärische Übermacht des Deutschen Reiches.

Hinsichtlich der Konstruktion von Differenzverhältnissen unterscheiden sich die Herangehensweisen der beiden Werke am deutlichsten. Auch die *Österreich*-Reihe zeigt zwar die klare Tendenz dazu, ein homogenes und einheitliches Bild der ÖsterreicherInnen zu skizzieren, welches auf ähnlichen Werten und Zuschreibungen basiert, die so auch *Hoch Österreich!* prägen. Jedoch wird es hier zu einem gewissen Grad um den Aspekt der „Aufgeschlossenheit“ erweitert. Dies betrifft neben der Vermittlung eines von Einigkeit und gemeinsamen Interessen geprägten Österreichbildes fernab von

innenpolitischen Zwistigkeiten vor allem auch eine Öffnung nach außen. Es wird ein weltoffenes und gastliches Land präsentiert, dass dazu bereit ist, Teil der internationalen Gemeinschaft zu sein. So mag letztlich doch in gewisser Weise auch eine Form der bewussten Differenzierung vorliegen – wenn wohl auch nur zwischen den Zeilen. Das neue Österreich distanziert sich durch sein Bekenntnis zum weltweiten Handel und zur internationalen Zusammenarbeit von der eigenen, faschistischen Vergangenheit und versucht stattdessen – auch unter Berufung auf eine eigene, multikulturell geprägte Historie –, sich ein friedliches Antlitz zu geben.

10. Abschließendes Resümee und Beantwortung der Thesen

*„Nach der militärischen Befreiung/Eroberung Österreichs und der Wiedererrichtung der Republik lag es an den neuen (alten) Eliten, ein Österreichbild zu schaffen, das frei war vom Ballast der autoritär/diktatorischen Jahre seit 1933.“*⁴⁸⁹

Am Beginn der zweiten Republik steht offiziell ein Neuanfang, der einen kompletten gesellschaftlichen Umbruch mit sich bringt. Die junge Republik befreit sich von allen Altlasten und ordnet sich und ihre Werthaltungen neu. Tatsächlich zeigt jedoch allein die deutlich sichtbare Rückbesinnung auf gängige Österreichbilder der 1930er-Jahre, dass dieses Umdenken sich im besten Falle auf eine Verdrängung der vergangenen Weltkriegsjahre beschränkte. Eine wirkliche Neuinterpretation österreichischer Identität findet jedoch kaum statt. Vielmehr wurden bestehende Österreichbilder auf die neuen Herrschaftsbedingungen abgestimmt.⁴⁹⁰

Der Vergleich der Heimatkundebücher *Hoch Österreich!* und *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* belegt dies anschaulich. Die Art und Weise, wie in beiden Werken versucht wird, ein auf positiven Zuschreibungen basierendes Konzept einer österreichischen Nation zu implementieren, weist deutliche Parallelen auf. Das Bekenntnis zu einer großen Vergangenheit wird jeweils auch als die Übertragung einer „historischen Aufgabe“ auf das aktuelle Österreich gesehen, woraus sich in weiterer Folge eine geschichtliche Kontinuität ergibt, an die man anzuschließen gewillt ist. Dies umfasst auch Leistungen aus Kunst und Wissenschaft, die als Beleg der Unverzichtbarkeit „österreichischer Wesensart“ für die gesamte Menschheit dienen. Das Regime der 1930er baut hier sein ideologisches Konstrukt hauptsächlich auf der Eigenwahrnehmung eines in Österreich gelebten „wahren Deutschtums“ auf. Insbesondere in der stark katholischen Prägung unterscheidet man sich bewusst von der nationalsozialistischen Auslegung und verortet große Siege und wirkungsreiche Entwicklungen stets im Kontext eines „christlich-deutschen Österreichs“, letztlich historisch personifiziert in Form großer Persönlichkeiten aus dem Geschlecht der Habsburger bzw. aus deren Umfeld. Ein auf Katholizismus und deutschem Empfinden fußender Nationalstolz speist sich dementsprechend stark aus der positiven Präsentation

⁴⁸⁹ Teibenbacher 1996: Die Ausformung der österreichischen Identität während kritischer, zeithistorischer Ereignisse 1945 – 1996; S. 212

⁴⁹⁰ vgl. Teibenbacher 1996: Die Ausformung der österreichischen Identität während kritischer, zeithistorischer Ereignisse 1945 – 1996; S. 212

und Inszenierung der Geschichte des „Hauses Österreich“. Die 2. Republik knüpft an selbige Muster insofern an, dass sie die in der Zwischenkriegszeit bewusst als Zeugnisse eines Nationalcharakters vorgestellten Personen, Orte und Ereignisse neuerlich und kaum verändert als Identitätsträger instrumentalisiert. Somit bleibt zumindest das christlich-abendländische Österreich als dominantes Element erhalten, mit einem weiterhin vorrangig homogenen, katholischen Gesellschaftsideal als Folgeerscheinung.

Österreich greift auch auf das von der Kanzlerdiktatur forcierte Bild eines auf kulturellen und landschaftlichen Reichtümern basierenden österreichischen Selbstverständnisses zurück. Selbige bieten jene eindrücklichen Motive, an denen ein positives Heimatempfinden anknüpfen kann. Zudem lässt sich durch die Inszenierung einer von Tradition und Brauchtum geprägten alpenländischen Welt eine als „typisch österreichisch“ zu verstehender Mentalität veranschaulichen. Der hart arbeitende, fromme und genügsame Mensch entspricht sowohl den Vorstellungen eines „katholischen Ständestaats“ als auch jenem Ideal, dass eine vom Mythos des Wiederaufbaus geprägte Zeit als erstrebenswert erachtete.

Größere Unterschiede lassen sich eben vor allem dann feststellen, wenn die Gefahr besteht, zu sehr an ideologische Verirrungen der jüngsten Vergangenheit anzustreifen. Daher weicht das „deutsche Wesen“ – in *Hoch Österreich!* noch allseits präsent – nach Kriegsende zunehmend einer zumindest oberflächlich gelebten Weltoffenheit, die es der 2. Republik ermöglichen sollte, sich als friedlicher und letzten Endes vor allem auch „unschuldiger“ Staat im „Herzen Europas“ zu positionieren.

All diese in den Lehrwerken festzustellenden Österreichbilder – geprägt von ideologischen Ansprüchen und berechnenden Überlegungen – spiegeln die umfassenden und vielfältigen Hintergründe wider, auf deren Grundlage im 20. Jahrhundert der Versuch unternommen wurde, dem Kleinstaat inmitten Europas ein nationales Selbstverständnis zu geben. Markieren Nationalsozialismus und Weltkrieg hierbei zwar einen gewaltigen Einschnitt – der natürlich durchaus auch Auswirkungen auf das Österreichbild hatte und zu einer den neuen Verhältnissen angepassten Form führt –, muss schlussendlich auf Grundlage der vorangegangenen Analyse dennoch festgehalten werden, dass die 2. Republik sich reichlich an den schon vom Dollfuß-/Schuschnigg-Regime vorgedachten Inhalten und Motiven bediente und sie teilweise kaum verändert für sich selbst übernahm – wenn auch, wie sich aus der Sicht des 21. Jahrhunderts sagen lässt, weitaus nachhaltiger und erfolgreicher.

11. Literatur- und Quellenverzeichnis

11.1. Primärquellen

O.V.: Hoch Österreich!. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935

Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1955, 1958, 1962 und 1967

Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. 7. Auflage. Rötzer Verlag: Eisenstadt 1972

Zusätzlich herangezogene Quellentexte:

Buchgraber, Viktor; Zens Klemens u.a. (Hrsg.): Mein Österreich – Mein Vaterland. Ein Buch für Schule und Haus. Styria Verlag: Graz, Wien u.a. 1955

Doiwa, Johann: Mein Vaterland Österreich. Ein Wiederholungsbüchlein für Schüler von Johann Doiwa. Siebente auf Grund der Verfassung 1934 und der letzten Volkszählung veränderte Auflage. Hölder-Pichler-Tempsky: Wien 1934

Hörler, Hans: Vielgerühmtes Österreich. Verlag für Jugend und Volk: Wien 1966

O.V.: Mein Vaterland – mein Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien o.J. (um 1935)

O.V.: Aus Österreichs Vaterlandskunde. Unterrichtsbehelf für Berufsschulen. 2.Auflage. Carl Ueberreuter Buchdruckerei: Wien 1946

Pohnert, Ludwig u. Standenat, Rudolf: Lesebuch für österr. Mittelschulen. Band 4. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1937

11.2. Sekundärliteratur

Achleitner, Friedrich: Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?. Birkhäuser Verlag: Basel, Boston u.a. 1997

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. Verlag C. H. Beck: München 1997

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang* (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 254 – 280

Bartha, Bernadette: Die österreichische Identität zur Zeit der Alliierten-Administration. Diplomarbeit: Universität Wien 1998

Blaschitz, Edith: „Denn Österreich ist in dir, Jugend!“. Schule und Medien als Mittler von Österreich- und Demokratiebewusstsein bei Kindern und Jugendlichen (1945 – 1955). Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: Wien 2005

Botz, Gerhard: Geschichte und kollektives Gedächtnis in der zweiten Republik. „Opferthese“, „Lebenslüge“ und „Geschichtstabus“ in der Zeitgeschichtsschreibung. In: *Kos, Wolfgang; Rigele, Georg* (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 51 – 85

Botz, Gerhard: Dollfuß' Trabrennplatzrede, „harmonische Bauernfamilie“ und die Fiktion des „Ständestaates“ In: *Seckauer, Hansjörg; Stelzer-Orthofer, Christine* u.a. (Hrsg.): Das Vorgefundene und das Mögliche. Beiträge zur Gesellschaft- und Sozialpolitik zwischen Ökonomie und Moral. Festschrift für Josef Weidenholzer. Mandelbaum Verlag : Wien 2015; S. 52 – 76

Breuss, Susanne; Liebhart, Karin u.a.: Österreichische Identität(en) am Beispiel von „Landschaft“. Methodische Aspekte interdisziplinärer Forschung. In: Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Herausgegeben vom Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 34 – 47*

Bruckmüller Ernst: Symbole österreichischer Identität zwischen „Kakanien“ und „Europa“. Wiener Vorlesungen im Rathaus. Band 59. Picus Verlag: Wien 1995

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Studien zu Politik und Verwaltung. Band 4. 2. Auflage. Böhlau: Wien, Köln u.a. 1996

Dachs, Herbert: „Austrofaschismus“ und Schule. Ein Instrumentalisierungsversuch. In: Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 282 – 297

Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen. Kremayr & Scheriau: Wien 1995

Dreidemy, Lucile: Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2014

Ehs, Tamara: Der „neue österreichische Mensch“. Erziehungsziele und studentische Lager in der Ära Schuschnigg 1934 bis 1938. In: Altrichter, Helmut; Möller, Horst u.a. (Hrsg.): Vierteljahresheft für Zeitgeschichte. Band 62. Heft 3. De Gruyter: Oldenbourg 2014; S. 377– 396

Engelbrecht, Helmut: Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. ÖBV Pädagogischer Verlag: Wien 1995

Erikson, Erik: Kindheit und Gesellschaft. Ernst Klett Verlag: Stuttgart 1965

Feichtinger, Johannes: Innen-und Außenansichten der britischen Besatzungsmacht über Österreich. In: Prutsch, Ursula u. Lechner, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten. Döcker Verlag: Wien 1997; S. 149-204

Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann: Einleitung. In: Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann (Hrsg.): Geschichtspolitik und „Türkenbelagerung“. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 1. Mandelbaum Verlag kritik & utopie: Wien 2013; S. 7 – 21

Felder, Nicole: Die historische Identität der österreichischen Bundesländer. Studienverlag: Innsbruck, Wien u.a. 2002

Fink, Humbert: Franz Grillparzer. Pinguin-Verlag: Innsbruck 1990

Fischl, Hans: Schulreform, Demokratie und Österreich. 1918 – 1950. Verlag Jungbrunnen: Wien o. J.

Gardt, Andreas: Nation und Sprache. Aufriß des Themas. In: Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. De Gruyter: Berlin u. New York 2000; S.1 – 3

Grollegg-Edler, Charlotte: Die wehrhaft Nachtigall. Ottokar Kernstock (1848 – 1928). Eine Studie zu Leben, Werk und Wirkung. Grazer Universitätsverlag Reihe Habilitationen, Dissertationen und Diplomarbeiten. Band 1. Leykam: Graz 2006

Haider, Markus Erwin: Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866 – 1938. Böhlau: Wien, Köln u.a. 1998

Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Argument Verlag: Hamburg 1994

Haller, Max: Einleitung und Überblick. Nationale Identität in modernen Gesellschaften – eine vernachlässigte Problematik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur und Politik. In: *Haller, Max* (Hrsg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien, Köln. u.a. 1996

Hanisch, Ernst: Die Präsenz des Dritten Reiches in der Zweiten Republik. In: *Kos, Wolfgang; Rigele, Georg* (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 33 – 50

Hanisch, Ernst: Reaustrifizierung in der Zweiten Republik und das Problem eines österreichischen Nationalismus. In: *Cescutti, Eva; Musner, Lutz* u.a. (Hrsg.): Gestörte Identitäten? Eine Zwischenbilanz der Zweiten Republik. Ein Symposium zum 65. Geburtstag von Moritz Csáky. Studien Verlag: Innsbruck, Wien u.a. 2002; S. 27-34

Hanisch, Ernst: Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des „Austrofaschismus“. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang* (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 68 – 86

Hanisch, Ernst: Traditionelle Männlichkeitsrollen im „Austrofaschismus“. In: *Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane* u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 220 – 224

Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. 3. Auflage. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2001

Herzmann, Herbert: Nationale Identität. Mythos und Wirklichkeit am Beispiel Österreichs. tredition: Hamburg 2014

- Hölzl, Wolfgang: Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: *Schmidt-Dengler*, Wendelin u. *Wagner*, Karl (Hrsg.): Peter Rosegger im Kontext. Böhlau: Wien 1999; S. 204 – 221
- Hörandner, Edith: Tracht und Gesellschaft: Image, Identität und Ideologie. In: *Lipp*, Franz; *Längle*, Elisabeth u.a. (Hrsg.): Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart. Verlag Christian Brandstätter: Wien 2004; S. 215 – 219
- Irmen, Hans-Josef: Joseph Haydn. Leben und Werk. 2.Auflage: Böhlau Verlag: Köln, Weimar u.a. 2009
- Janke, Pia: Manifeste Kollektiver Identität. Politische Massenfeste in Österreich zwischen 1918 und 1938. Habilitationsschrift: Universität Wien 2006
- Jelinek, Gerhard u. Mosser-Schuöcker, Birgit: Generation Österreich. Prägende Momente der Zweiten Republik. Von Zeitzeugen packend erzählt. edition a: Wien 2012
- Karafiát-Seitz, Christina: Am Anfang war der Buchstabe – ABC-Bücher in Österreich im Wandel vom Leselernbuch zum künstlerisch illustrierten Bilderbuch. Diplomarbeit: Universität Wien 2012
- Königseder, Angelika: Antisemitismus 1933 – 1938. In: *Tálos* Emmerich u. *Neugebauer*, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 54 – 65
- Kretschmayr, Heinrich: Kaiser Franz Joseph. In: *Verein der Museumsfreunde in Wien* (Hrsg.): Kaiser Franz Joseph Ausstellung. Schönbrunn Mai – Oktober 1935. Verlag des Vereines der Museumsfreunde in Wien: Wien 1935; S. 7 – 11
- Kuzmics, Helmut: Die Entwicklung von Wir-Gefühlen zu Nation und Heimat. Begriffliche Überlegungen und empirische Beispiele. In: *Beutner*, Eduard u. *Rosbacher*, Karlheinz (Hrsg.): Ferne Heimat – Nahe Fremde. Bei Dichtern und Nachdenkern. Königshausen & Neumann: Würzburg 2008; S. 48 – 60

Löffler, Sigrid: Zum Beispiel Burg und Oper – zwei kulturimperialistische Großmythen.
In: *Kos, Wolfgang; Rigele, Georg* (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 382 – 403

Lyon, Dirk; Marko, Joseph u.a. (Hrsg.): Österreich „bewußt“ sein – bewußt Österreicher sein?. Materialien zur Entwicklung des Österreichbewußtseins seit 1945.
Österreichischer Bundesverlag: Wien 1985

Magris, Claudio: Der Habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur.
Paul Zsolnay Verlag: Wien 2000

Marschik, Matthias: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sportes zum Nationalbewusstsein in Österreich 1945 – 50. Turia+Kant: Wien 1999

Maryška, Christian: „Die österreichische Rüstungsindustrie heisst Fremdenverkehrspolitik“. Zur Entwicklung des Sommertourismus in Österreich.
In: *Maryška, Christian u. Pfundner, Michaela* (Hrsg.): Willkommen in Österreich. Eine sommerliche Reise in Bildern. Metroverlag: Wien 2012; S. 18 – 39

Mead, George: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus.
Suhrkamp: Frankfurt am Main 1968

Molden, Fritz: Die Österreicher oder die Macht der Geschichte. Langen Müller: München u. Wien 1986

Müller, Robert: Fremdenverkehrswerbung in Österreich. Historische Beispiele seit 1884.
Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie: Wien 1984

Murauer, Gerhard: Die Inszenierung des obersten Bauherren an der Ringstraße. In: *Stühlinger, Harald* (Hrsg.): Vom Werden der Wiener Ringstraße. Metroverlag: Wien 2015; S. 298 – 320

Neugebauer, Wolfgang: Repressionsapparat und -maßnahmen 1933 – 1938. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang* (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-

Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage.
LIT Verlag: Wien 2005; S. 298 – 319

Nittel, Dieter: Geschichte: Zwischen persönlicher Erinnerung und kulturellem Gedächtnis. In: *Nittel*, Dieter u. *Maier*, Cornelia (Hrsg.): Persönliche Erinnerung und kulturelles Gedächtnis. Einblicke in das lebensgeschichtliche Archiv der hessischen Erwachsenenbildung: Verlag Barbara Budrich: Opladen 2006; S. 20 – 33

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main 1998

Partl, Kurt: Friedrich Schillers „Wallenstein“ und Franz Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“. Eine vergleichende Interpretation auf geschichtlicher Grundlage. Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaften. Band 8. H. Bouvier u. Co. Verlag: Bonn 1960

Pelinka, Anton: Nationale Identität. In: *Wodak*, Ruth; *de Cilla*, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Herausgegeben vom Projekt-Team* „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 28 – 33

Pelinka, Anton: Karl Lueger – Mythos und Gegenmythos. In: *Wohnout*, Helmut (Hrsg.): Demokratie und Geschichte. Jahrbuch des Karl von Vogelsang-Institutes zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich. Jahrgang 13/14. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2010; S. 45 – 48

Petschar, Hans u. *Schmid*, Georg: Erinnerung & Vision. Die Legitimation Österreichs in Bildern. Eine semiohistorische Analyse der Austria Wochenschau 1949 – 1960. Akademische Druck-u. Verlagsanstalt: Graz 1990

Pfoser, Alfred u. *Renner*, Gerhard: „Ein Toter führt uns an!“. Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: *Tálos* Emmerich u. *Neugebauer*,

Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 338 – 356

Pirkel, Wolfgang: „Der Österreicher ist der staatenlose Deutsche älteren Stils“. Abgrenzungsversuche der Zwischenkriegszeit. In: *Rathkolb*, Oliver; *Schmid*, Georg u.a. (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 110 – 117

Ransmayr, Jutta: Der Status des Österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. Österreichisches Deutsch. Sprache der Gegenwart. Band 8. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main, Wien u.a. 2006

Rathkolb, Oliver: Außenansichten auf Staatsvertrag und Neutralität zwischen Mythos und Realpolitik. In: *Bruckmüller*, Ernst (Hrsg.): Wiederaufbau in Österreich 1945 – 1955. Rekonstruktion oder Neubeginn?. Schriftenreihe des Institutes für Österreichkunde. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 2006; S. 162 – 185

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 – 2015. Paul Zsolnay Verlag: Wien 2015

Rauchensteiner, Manfred: Geregelte Verhältnisse?. Innenpolitische Manövrierräume und ihre Spielregeln. In: *Kos*, Wolfgang; *Rigle*, Georg (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996; S. 268 – 286

Reiterer, Albert: Intellektuelle und politische Eliten in der Nationswerdung Österreichs. In: *Haller*, Max (Hrsg.). Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien. Köln u.a. 1996; S. 271 – 325

- Rigele, Georg*: Kaprun. Das Kraftwerk des österreichischen Wiederaufbaus. In: *Kos, Wolfgang; Rigele, Georg* (Hrsg.): Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik. Sonderzahl: Wien 1996
- Romberg, Winfried*: Erzherzog Karl von Österreich. Geistigkeit und Religiosität zwischen Aufklärung und Revolution. Archiv für österreichische Geschichte. Band. 139. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Wien 2006
- Schöffner, Christina*: Auf der Suche nach dem Feind – Anmerkungen zum NATO-Diskurs im Lichte ihrer Metaphern. In: *Panagl, Oswald u. Stürmer, Horst* (Hrsg.): Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main, Wien u.a. 2002; S. 169 – 184
- Schausberger, Franz*: Mythos und Symbol: Die Großglockner Hochalpenstraße im autoritären Ständestaat. In: *Hörl, Johannes u. Schöndorfer, Dietmar* (Hrsg.): Die Grossglockner Hochalpenstraße. Erbe und Auftrag. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2015; S. 101 – 129
- Schausberger, Norbert*: Österreich und die Deutsche Frage nach 1918. Anschlussideologie und Wirtschaftsinteressen 1918 – 1938. In: *Lutz, Heinrich u. Rumpler, Helmut* (Hrsg.): Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa. Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit. Band 9. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1982; S. 282 – 299
- Scheichl, Andrea u. Vocolka, Karl*: Donau-Geschichte – Donau-Geschichten. Kultur- und wissenschaftshistorische Einblicke. In: *Schmid, Martin u. Winiwarter, Verena* (Hrsg.): Umwelt Donau: Eine andere Geschichte. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs im ehemaligen Pfarrhof in Ardagger Markt. 5. Mai – 7. November 2010. Niederösterreichisches Landesarchiv: St. Pölten 2010; S. 137 – 141

Schmid, Georg: „...Sagen die Deutschen“. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: *Rathkolb, Oliver; Schmid, Georg u.a. (Hrsg.)*.: Österreich und Deutschlands Grösse. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 23 – 34

Schmidt, Hans-Joachim: Was ist eine Nation?. Debatten auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts. In: *Bosshart-Pfluger; Jung, Joseph u.a. (Hrsg.)*.: Nation und Nationalismus in Europa. Kulturelle Konstruktion von Identitäten. Festschrift für Urs Altermatt. Verlag Huber: Frauenfeld, Stuttgart u.a. 2002; S. 139 – 154

Senft, Gerhard: Anpassung durch Kontraktion. Österreichs Wirtschaft in den dreißiger Jahren. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.)*.: Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 182 – 199

Sommer-Mathis; Andrea: 300 Jahre König Jan III. Sobieski auf den Wiener Bühnen. ‚Türkengedächtnis‘, mediale Inszenierung und politische Propaganda. In: *Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann (Hrsg.)*.: Der erinnerte Feind. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 2. Mandelbaum Verlag *kritik & utopie*: Wien 2013; S. 43 – 72

Stachel, Peter: Übernationales Gesamtstaatsbewußtsein in der Habsburgermonarchie. Zwei Fallbeispiele. In: *Kiss, Endre u. Stagl, Justin (Hrsg.)*.: Nation und Nationenbildung in Österreich-Ungarn, 1848 – 1938: Prinzipien und Methoden. Soziologie. Forschung und Wissenschaft. Band 21. LIT Verlag: Wien 2006; S. 97 – 113

Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.)*.: Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 28 – 53

Steinböck, Michaela: Blickfang Heimat. Die Entwicklung des Heimatbegriffs anhand österreichischer Fremdenverkehrsplakate des 20. Jahrhunderts. Grazer Beiträge

zur Europäischen Ethnologie. Band 10. Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main 2002

Steiner, Gertraud: Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946 – 1966. Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik. Band 26. Verlag für Gesellschaftskritik: Wien 1987

Strunk, Hiltraud: Einfache und einheitliche deutsche Orthographie. Die Geschichte einer (über)nationalen Idee 1870 bis 1970: Georg Olms Verlag: Hildesheim 2016

Stuhlpfarrer, Karl: Austrofaschistische Außenpolitik – ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: *Tálos Emmerich u. Neugebauer, Wolfgang* (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik-Ökonomie-Kultur 1933 – 1938. Politik und Zeitgeschichte. Band 1. 5. Auflage. LIT Verlag: Wien 2005; S. 322 – 337

Suppanz, Werner: An der „Kulturfront des Abendlandes“. Diskurse und Inszenierungen der ‚Türkenabwehr‘ im Austrofaschismus. In: *Feichtinger, Johannes u. Heiss, Johann* (Hrsg.): Der erinnerte Feind. Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“. Band 2. Mandelbaum Verlag *kritik & utopie*: Wien 2013; S. 162 – 184

Tálos, Emmerich: Austrofaschismus und Arbeiterschaft. In: *Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane u.a.* (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime. Böhlau: Wien, Köln u.a. 2012; S. 167 – 180

Teibenbacher, Peter: Die Ausformung der österreichischen Identität während kritischer, zeithistorischer Ereignisse 1945 – 1996: In: *Haller, Max* (Hrsg.): Identität und Nationalstolz der Österreicher – Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Böhlau: Wien, Köln. u.a. 1996; S. 209 – 270

Telesko, Werner: Die Entstehung einer Legende. Nachleben und Verklärung Maria Theresias. In: *Iby, Elfriede; Mutschlechner, Martin u.a.* (Hrsg.): Maria Theresia 1717 – 1780. Strategin. Mutter. Reformerin. Katalog zur Jubiläumsausstellung 300 Jahre Maria Theresia. Amalthea: Wien 2017; S. 202– 211

Thurner, Erika: Nationale Identität & Geschlecht in Österreich nach 1945. Studien-Verlag: Innsbruck, Wien u.a. 2000

Vajda, Stephan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Ueberreuter: Wien 1980

Vocelka, Karl: Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik. Styria: Graz, Wien u.a. 2000

Vocelka, Karl: Aufbruch in neue Zeiten. Der Reformeifer Maria Theresias. In: *Iby*, Elfriede; *Mutschlechner*, Martin u.a. (Hrsg.): Maria Theresia 1717 – 1780. Strategin. Mutter. Reformerin. Katalog zur Jubiläumsausstellung 300 Jahre Maria Theresia. Amalthea: Wien 2017; S. 44 – 56

Wagner, Manfred: Musikland Österreich. Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive. Band 14. Studienverlag: Innsbruck, Wien u.a. 2005

Weber, Edmund (Hrsg.): Wir wollen das neue Österreich. Programmatistische Rede des Bundeskanzlers beim ersten Generalappell der Vaterländischen Front auf dem Wiener Trabrennplatz am 11. September 1933. In: *Weber*, Edmund (Hrsg.): Dollfuß an Oesterreich. Eines Mannes Wort und Ziel. Reinhold-Verlag: Wien 1935; S.19 – 45

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. Auflage. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen 1972

Weinzierl, Erika: Nachdenken über Österreich oder Österreichische Nation 1990. In: *Rathkolb*, Oliver; *Schmid*, Georg u.a. (Hrsg.): Österreich und Deutschlands Größe. Ein schlampiges Verhältnis. Otto Müller Verlag: Salzburg 1990; S. 75 – 92

Weithmann, Michael: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Böhlau Verlag: Wien, Köln u.a. 2012

- Wiederin, Ewald: Christliche Bundesstaatlichkeit auf ständischer Grundlage: Eine Strukturanalyse der Verfassung 1934. In: *Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime.* Böhlau Verlag: Wien, Köln u.a. 2012; S. 31 – 41
- Wiesinger, Peter: Nation und Sprache in Österreich. In: *Gardt, Andreas (Hrsg.): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart.* De Gruyter: Berlin u. New York 2000; S. 525 – 562
- Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a.: Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa. Diskurshistorische Studien über den öffentlichen und privaten Diskurs zur ‚neuen‘ österreichischen Identität. In: *Wodak, Ruth; de Cilla, Rudolf u.a. (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität.* Herausgegeben vom Projekt-Team* „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa“. IFK Internationales Forschungszentrum: Wien 1995; S. 6 – 27
- Wohnout, Helmut: Die Verfassung von 1934 im Widerstreit der unterschiedlichen Kräfte im Regierungslager. In: *Reiter-Zatloukal, Ilse; Rothländer, Christiane u.a. (Hrsg.): Österreich 1933 – 1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime.* Böhlau Verlag: Wien, Köln u.a. 2012; S. 17 – 30
- Wohnout, Helmut: Zwischen Ständestaat und Austrofaschismus. Anmerkungen zur österreichischen Kanzlerdiktatur 1933/34 – 1938. In: *Anzenberger, Werner u. Halbrainer, Heimo (Hrsg.): „Unrecht im Sinne des Rechtsstaates“. Die Steiermark im Austrofaschismus.* Clio: Graz 2014; S. 19 – 36
- Woldrich, Thomas: Das schöne Austria. Tourismuswerbung für Österreich mittels Landschaft, Kultur und Menschen. In: *Prutsch, Ursula u. Lechner, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten.* Döcker Verlag: Wien 1997; S. 37-59

Zechner, Johannes: ‚Die grünen Wurzeln unseres Volkes‘: Zur ideologischen Karriere des ‚deutschen Waldes‘. In: Puschner, Uwe u. Großmann, G. Ulrich: Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert. WBG: Darmstadt 2009; S. 179 – 194

Zeyringer, Klaus: „Das mögliche Österreich ist an euch vorbeigegangen“. Literarische Österreich-Bilder aus der Innensicht der Außensicht der Innensicht. In: Prutsch, Ursula u. Lechner, Manfred (Hrsg.): Das ist Österreich. Innensichten und Außensichten. Döcker Verlag: Wien 1997; S. 11-35

11.3. Onlinequellen

Dollfuß, Engelbert: Trabrennplatzrede am 11. September 1933. Programmatistische Rede des christlich-sozialen österreichischen Bundeskanzlers beim ersten Generalappell der Vaterländischen Front auf dem Wiener Trabrennplatz am 11. September, dem Katholikentag 1933. Zugriff online am 3.5. 2017 unter https://austriaforum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Faschismus_die_Symbole/Trabrennplatzrede_1933

Durstmüller, Anton: Herbert Schimkowitz. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950. Zugriff online am 5.1.2017 unter <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes>

Gabalić, Katharina: Heinz Reichenfelser, Grafiker. 1901 – 1969. Zugriff online am 22.11.2017 unter https://www.graz.at/cms/beitrag/10096266/7773004/Heinz_Reichenfelser_Grafiker.html

Jarka, Horst: Austrofaschismus und Heimatkunst. In: Association of Austrian Studies (Hrsg.): Modern Austrian Literature. 15(2): o.O. 1982; S. 65 – 71. Zugriff online am 2.6.2017 unter https://www.jstor.org/stable/24646270?seq=1#page_scan_tab_contents

Marschik, Matthias: Österreich und Europa – Österreich im Sport. Anmerkungen zum Beitrag des Sportes zur nationalen Identität: o.O. 1998. Zugriff online am 22.9.2016 unter <http://www.mediamanual.at/mediamanual/themen/pdf/identitaet/24marsch.pdf>

Weber, Matthias: Erinnerungsort. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa: o.O. 2011. Zugriff online am 1.11.2016 unter <http://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/erinnerungsort/>

11.4. Abbildungsverzeichnis

Abb.1) Frontcover *Hoch Österreich!* (unbekannter Künstler). In: O.V.: Hoch Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935; Coverbild

Abb.2) Mond- und Attersee aus der Luft (Luftbild Austroflug). In: O.V.: Hoch Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935; S. 53

Abb.3) Erzherzog Carl (Gemälde von Carl Blaas). In: O.V.: Hoch Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935; S. 17

Abb.4) Österreichs Wappen und Fahnen (Herbert Schimkowitz). In: O.V.: Hoch Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien u. Leipzig 1935; S. 94

Abb.5) Frontcover *Österreich* (Heinz Reichenfelser). In: Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1958; Coverbild

Abb.6) Hochöfen der VOEST in Linz (Herkunft nicht eindeutig bestimmbar). In: Schmidberger, Gustav (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1962; S. 53

Abb.7) Ausseerland (Herkunft nicht eindeutig bestimmbar). In: *Schmidberger, Gustav* (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1962; S. 50

Abb.8) St. Christoph am Arlberg (Herkunft nicht eindeutig bestimmbar). In: *Schmidberger, Gustav* (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1962; S. 58

Abb.9) Österreichs Landwirtschaft (Heinz Reichenfelser). In: *Schmidberger, Gustav* (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1958; S. 65

Abb.10) Österreich in der Mitte Europas (Gustav Schmidberger). In: *Schmidberger, Gustav* (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1958; S. 5

Abb.11) Die Wappen der Republik Österreich und ihrer Bundesländer (Fred Hartig). In: *Schmidberger, Gustav* (Hrsg.): Österreich. Eine kleine Vaterlandskunde. In: Arbeitsblätter für Erdkunde. Heft 14. Stiasny Verlag: Graz u. Wien 1958; S. 36

12. Anhang

12.1. Zusammenfassung

Mit dem Zusammenbruch des Vielvölkerreichs der Habsburger entstanden in Zentraleuropa viele neue Staaten, darunter das vorwiegend deutschsprachige Österreich. Das ehemalige „Kernland“ der Österreichisch-Ungarischen Monarchie war im darauffolgenden halben Jahrhundert mit dem Problem konfrontiert, sich während einer von politischen Umwälzungen mit globalen Auswirkungen geprägten Zeit neu erfinden und definieren zu müssen. Das territorial stark dezimierte Österreich sah sich angesichts einer von ideologischen Totalitarismen dominierten Welt und innerpolitischen Grabenkämpfen in einer schwierigen Situation, die nicht zuletzt auch Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Existenz eines österreichischen Staates sowie an seiner generellen (Über-)Lebensfähigkeit nach sich zogen. Man sah sich von Regierungsseite daher mit der Notwendigkeit konfrontiert, ein österreichisches Nationalbewusstsein zu erschaffen, welches dazu taugte, innerhalb der Bevölkerung Einigkeit zu erzeugen wie auch ein kollektives Gefühl eines gemeinsamen Ziels zu generieren. Vor allem in zwei Phasen des 20. Jahrhunderts führten politische Entwicklungen zu besonders intensiven Perioden der nationalen Identitätssuche. Einerseits unter dem sich in den 1930er-Jahren unter den Kanzlern Dollfuß und Schuschnigg entwickelnde autoritäre System und andererseits in der frühen Phase der sich nach der Katastrophe des zweiten Weltkrieges konstituierenden 2. Republik. In beiden Fällen schlugen sich selbige Implementierungsversuche nationaler Identität vor allem auch auf die zeitgenössische Schullektüre nieder, die jeweils durch besondere „heimatkundliche Schwerpunktsetzungen“ dominiert war.

Im Zuge dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen, anhand zweier exemplarischer Werke aufzuzeigen, in welchem Umfang die demokratische 2. Republik auf das Österreichbild der autoritären Kanzlerdiktatur zurückgriff und deren Inhalte kopierte bzw. an welchen Stellen sich bewusst davon entfernt wurde. Methodisch wurden hierzu vor allem mittels einer genauen Analyse der enthaltenen Texte sowie der dazu vorhandenen Illustrationen versucht, besondere „Bausteine“ herauszuarbeiten, anhand derer jungen Menschen ein österreichisches Selbstverständnis nähergebracht werden sollte.

Im Vorfeld wurde im Rahmen des Forschungsvorhabens von der These ausgegangen, dass sich in vielen Bereichen Deckungsgleichheiten ergeben und die aus den Bestrebungen der 1930er hervorgegangenen Motive österreichischer Identität oftmals

kaum verändert übernommen wurden. Jedoch war ebenfalls davon auszugehen, dass die neuen politischen Verhältnisse in zumindest einigen Fällen eine Änderung in der Herangehensweise und Präsentation erforderlich machten, wodurch sich eine Erwartungshaltung hinsichtlich bestimmter Abweichungen in der Inszenierungs- und Darstellungsweise entwickelte.

Die Untersuchung des Werks *Hoch Österreich!* (1935) sowie der Reihe *Österreich – Eine kleine Vaterlandskunde* (Auflagen von 1958 bis 1972) brachte tatsächlich eine Reihe von Österreichmotiven zu Tage, die beide politische Systeme in ähnlicher Weise nutzten. Das Bild eines mit Naturreichtümern und Kulturschätzen gesegneten Landes, dessen (vor allem) monarchistische Vergangenheit mittels Glorifizierungen und Euphemismen als Beleg für eine erfolgreiche und seit Jahrhunderten bestehende nationale Tradition dargestellt wird, findet sich so in seiner Grundstruktur kaum verändert in beiden Beispielen. Ergänzt werden diese jeweils durch eine auffällige Diktion, die sich durch einprägsame Wortmalereien und einen möglichst auf die AdressatInnen eingehenden Sprachstil auszeichnet. Des Weiteren illustrieren sowohl *Hoch Österreich!* als auch die *Österreich-Bücher* ihre Aussagen durch Zeichnungen und Bilder, denen vorrangig die Absicht zugrunde liegt, SchülerInnen mittels optischer Anknüpfungspunkte auf einen nationalen Zeichen- und Symbolkanon einzuschwören.

Den größten Unterschied zwischen den Österreichbildern der unterschiedlichen Lehrbehelfe markiert die weitestgehende Abkehr von der in den 1930ern noch häufig anzutreffenden Betonung eines „österreichischen Deutschtums“ sowie der bewussten Präsentation von Feindbildern, wie etwa dem Sozialismus. Stattdessen erweiterte die 2. Republik ihr Österreichbild um die Facette einer der Bevölkerung zueignen „Weltoffenheit“.

Als abschließendes Fazit der vorliegenden Untersuchung wird festgehalten, dass das demokratische Österreich nach 1945 tatsächlich in umfangreichem Maße an den Versuchen der Kanzlerdiktatur anschloss, auf das kollektive Bewusstsein der Bevölkerung einzuwirken und hierbei bewusst auf die bereits in den 1930er-Jahren gängigen Zuschreibungen zurückgriff. In jenen Fällen jedoch, in welchen man Gefahr lief, in mittlerweile ideologisch zu stark belastete Gefilde abzudriften, distanzierte man sich und passte das Weltbild zumindest oberflächlich an eine moderne, auf internationaler Zusammenarbeit basierende Zeit an.

12.2. Abstract

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war für Österreich als kleiner Nachfolgestaat eines vormaligen Vielvölkerreiches von der Suche nach einem nationalen Selbstverständnis geprägt. Insbesondere die in den 1930er-Jahren unter den Kanzlern Dollfuß und Schuschnigg bestehende autoritäre Regierung und die sich nach dem 2. Weltkrieg konstituierende 2. Republik starteten bewusste Anstrengungen, positive Österreichbilder in der Bevölkerung zu verbreiten, um ein darauf aufbauendes kollektives Identitätsempfinden zu implementieren. Hierbei waren nicht zuletzt auch das Bildungswesen und damit die Jugend besonders interessante Anknüpfungspunkte.

Die vorliegende Arbeit setzt es sich zum Ziel, anhand des Vergleichs zweier Bücher aus dem Heimatkundebereich aufzuzeigen, wie stark die 2. Republik bei den Versuchen ein nationales „Wir“-Gefühl zu generieren bewusst auf Inhalte zurückgriff, die so schon auch das Österreichbild der Kanzlerdiktatur ausmachten. Durch gezieltes text- und bildanalytisches Vorgehen werden diese Schwerpunkte herausgearbeitet, kontextualisiert und interpretiert.

Tatsächlich ergaben sich hierbei viele Deckungsgleichheiten. Die Vorstellung einer innerhalb der europäischen Geschichte außerordentlichen Rolle Österreichs findet sich in beiden Lehrwerken ebenso wie die besondere Präsentation von Natur- und Kulturreichtümern. Die unterschiedlichen politischen Systeme – realpolitisch jeweils kaum noch von internationaler Bedeutung – versuchten folglich vor allem durch die Inszenierung derartiger positiver Zuschreibungen auf das kollektive Empfinden einzuwirken und damit ein österreichisches „Wir“-Bewusstsein innerhalb der Bevölkerung zu generieren. Während die Kanzlerdiktatur dies jedoch noch mit einer besonderen Betonung des „deutschen Charakters“ der österreichischen Nation tat, wandte sich das Lehrwerk der 2. Republik nach den traumatischen Erfahrungen der 1930er- und 1940er- Jahre davon ab und konstruierte sein Österreichbild auf einer von derartigen „sprach- und kulturelnationalistischen“ Überlegungen weitestgehend unabhängigen Basis.